

ED 10616A-1

HILLER, Kurt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 39M/63	Sest. ED 106/31
Rep. 12	Kat. 12

Berliner Fenster des RNDW, 30.8.1950 19.31 bis 19.45 Uhr.

Ansprache von Chefredakteur Dr. Lothar Mischke

Hier ist der Nordwestdeutsche Rundfunk Berlin. Sie hören jetzt einen Bericht von Walter Hammer über das Schicksal des Forschungsinstituts Brandenburg. Einleitende Worte spricht Dr. Lothar Mischke.

Verehrte Hörerinnen und Hörer! Menschen von Ihnen wird, wie mir selber, aus dem ersten Jahre nach 1918 noch der Name Walter Hammer in Erinnerung sein. Für die, bei denen das nicht der Fall ist, will ich einige Worte zur Erklärung sagen: Die Zeit nach dem ersten Weltkriege bekam ihren apokalyptischen Charakter dadurch, das radikal gedacht wurde und das sich daraus für viele auch der Entschluss zu einem radikalen Leben ergab. Radikal, das heißt hier scheinbar bedingungslos festgelegt auf eine bestimmte Denk- und Lebensweise, auch festgelegt auf Lebensziele. Walter Hammer vertrat damals die Fortschrittsgläubigkeit der Generation, die trotz der Enttächtung durch den ersten Weltkrieg an eine Entwicklung glaubte, die zum Ausgleich der sozialen Spannungen und zum Ausgleich der nationalen Ressentiments führen sollte. Es wäre zu wenig, wenn man sagen würde, Walter Hammer sprach für einen Verständigungswillen in Verbände der europäischen Völkerfamilien, er wollte damals gewiss mehr. Er dachte, wie viele von uns damals, an eine einheitliche Welt ohne den Kampf der Völker um Lebensraum, ohne die Wesenszüge des kapitalistischen Imperialismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Welt Gestalt gegeben hatte. Walter Hammer dachte an die Wirkbarkeit des gutwilligen, einfachen, gesunden Menschenverstandes als Triebkraft für die weitere Gestaltung des Lebens auf unserem Erdball. Sie sehen daraus: Walter Hammer war radikaler Pazifist. Es gab Anlass genug, zwischen 1918 und 1933 an den Erfolgsmöglichkeiten einer solchen Haltung zu zweifeln. Und die katastrophale Entwicklung hat den Skeptikern - und wenn Sie wollen, verehrte Hörer, den Realisten - Recht gegeben. Niemand kann die Lauterkeit der Gesinnung bezweifeln, die in dem Kreise herrscht, dessen Vorträger Walter Hammer war. Nun, Walter Hammer ging, wie viele seiner Gesinnungsfreunde, durch die Zügel des Naziregimes; er überstand das Luchthaus Brandenburg. Er glaubte, als die Stunde der Befreiung für ihn und die anderen Häftlinge schlug, an eine neue Epoche europäischer Geschichte, an eine neue Startmöglichkeit. Er wollte die Erfahrungen, die grauenhaften und bitteren Erfahrungen von 12 Jahren dokumentarisch festhalten im Gedächtnisarchiv des Luchthaus Brandenburg. Er ist mit diesem Willen gescheitert an der Dogmatik einer neuen totalitären Weltanschauung, auf die heute 18 Millionen Deutsche verpflichtet werden sollen. Walter Hammer resignierte schließlich und ist nach Westdeutschland geflohen. Wir geben ihm jetzt den Fort zu einem Bericht über das, was er zwischen 1945 und 1950 in Brandenburg zu tun versuchte und zu einem Bericht über die Umstände, die ihn zur Aufgabe seiner Bemühungen nötigten.

Mit diesem Bericht
Mensch ist nicht am
Einem Tisch sitzend

Als ob
durch
Hilf
des
Papststuhls
wiederherg
würde!!!

Im Anhang des FWH! Verwehrt g. P. Fortschrittswillig
mit "Fortschrittsgläubigkeit".

Karl Hiller 24/10/50

ET-10024-13 11/III 50
Witten

Lieber Walter Hammer,
• geben Sie sich an freien
als Brief vom 8ten. Ich
kondol... nein, ich gratuliere.
Wahrscheinlich Nachrichten von
Ihnen. Entsch. können wir uns
ohne Verstellung unterhalten!
Festliche Tage: meine
Freundschaft und Treue.

Herrlich! Bleiben Sie
Kampf froh und froh abkom-
men!
• Sie alle (unter uns
junges) Württemb.

Versuchen Sie Donnerstag 16/III, um halb
elf Uhr, meine Rede im Rath-
haus zu hören! (Politisch.)

POST CARD



ROAD USERS
PLEASE MIND THE
POSTAGE



Herrn Walter Hammer
Zu Dr. Mohner (Dr. Mahner?)
Rüttelskamp 36
Essen = Bredeley
Germany, British Zone

(22^a)

B 44.50.

London 14/IV 50

Liebes Walter Hammer,
 natürlich "was es rich-
 tig"! Nur natürlich ist Ihr
 "Stück" Barbarum ^{manch} das
 dunkles wichtige Etikett! Ich
 stand noch nie 100%ig
 auf Ihrer Seite wie in diesem
 Kampf. Worzgers plane ich
 eine 4-6 Pagen breite Broschüre
 über das Buch, nicht ideologisch,
 sondern fast nur facta brigen,
 meine eigene unmittelbare
Erfahrung mit den Jahren 1927-47. Wenn Sie einen
 Verlag vorzuschlagen würden,
 ob ich diese Sondermemoire
 vortragen lieber als Ihnen. Das
 Ding, ohne stivinte Grenz
 zwar, war doch "sensational"
 - durch die erst subtilen Ver-

Mein Ofen ist auf ca. 300°C steht in Köpfe & Tropfen (wird dann bei Kontakt)

brauerei, da es ein Thullen wird,
benutzt die zum Himmel
stinkende Massenverleumdung =
Ordnungswesen, d. h. den Herbst 1939.
Ich schreibe das erst
ein weiß, es wird ~~erschreckt~~ nicht
man auf gut Glück für den Schick =
Matten. - Über den Schickmacher:
eines. - Erhalten die sehr Dichtig in
Zeremonie, aber Orten die ~~er~~ nicht
dort! Deutschland braucht die

Herzogtum im Mittelalter

Herrn Walter Hammer
Zu Fraulein Ina Schulz
Wellingsbüttels Landstrass
Hamburg = Fichtelstr. 189
Germany, British
Zone

B 176.50



Mein lieber Walter Stamm,

Wenigstens danke für den Brief vom 17ten. Meine Freundschaft für die war mir so gross wie heute. Sie sind ein "Zigeuner" ¹² und Sie sind ein Charakter! Und Charakteren sind in dieses Leben Area off, allzu off gewöhnt, Zigeuner zu werden.

Ich empfinde eines alles Kunden als einzig dem je. Wollte ich den Ausdruck gebrauchen, "ich habe Sie lieb", so würde das nicht selbsten sein (Wie ich das meine, wenn Sie)

Ich weiss nicht, ob Sie den Ausdruck aus der NZ (Blm) kennen, den James Mac bezieht. Die Handschrift am Rande ist die Hellenuth Drechsler's, eines meines besten Freunde (den Sie sich vielleicht aus der Erinnerung erinnern... es erzählt Sie sehr). Hellenuth ist nun eine Schattierung zu "objektiv" gegenüber Prokhan — Ihr gespanntes

Buch, welches doch genau (und hoffentlich!)
auch, im Vorwort oder so, die Erfahrungen
mündlich ist, die Sie mit dem SED
machen konnten, könnte Ihnen einige Belehrung
geben. An Ihre Werturteile werfen würde
bestimmt nicht! (Margarete Bubas scheint
Ihr nicht mit Überzeugung zu haben.)

Die Notiz klingt, als hätte man der
Leserschaft suggerieren, die Leser hätten
Sie verschluckt. (Achtung, verschluckt!)

Den Titel Ihres September Buches finde ich
prima. Bitte genau so lassen! Was ist denn
unterschiedlich bei Ihren Vornamen Walter?
Die Hinzufügung von „Brandenburg“
gibt's Erscheinung des Verwechslung mit
anderen Hämmer, finde ich gar, sie
empfehle doch über Kauterweg, dem
Tatfall des unabhängigen Vorlesens... auch

3-61 (7) Progen Oltar. ED 1001346
Factor; fast gar nicht Ideologien; Ver-
wirkliche Erlebnisse mit den
Kommunisten 1927 - 47.

Mittelpunkt: die Affäre London 1939
(Hebry) der am Maximus...
Verbindungen... 100%ige...
als "Gott... = Agenten" etc. Bei den
britischen... (Marie... Freund
was... -...), dem die...
mit... ,...
(...)

Es... ein... Buch aus dem
Hass, aus dem Hass, aus dem Hass.

[...: ich bin das...
siehe wie... fähig...
... das an uns.]

Herzliche Grüße

Walter Hiller

den Sie allen Menschen wohlbekannt
waren und blieben. Fortfall konnte zur
Folge haben, das man sich nicht
"Das ist weder Franz noch Walter,
sondern ein Dritter."

Der Herr Rudolf Pechel ist eines der
verdientesten ausländischen Konservatoren.
Aber. Mir wurde es 1947 durch die
hochwichtige Art bekannt, wie es meine
Hamburgs Tiere besprach (in seiner
-zeitigen Eintragung? - Zg. 1947).
Es fand danach auch Korrespondenz statt.
Wenn Sie ihn also für meine Brevett
aufbewahren wollen - bitte! gern! Schicken
Sie ihm, wenn Sie es von sich aus für
möglich halten, meine Postkarte zu!
Dies auf alle Fälle nochmals exponiert.

5D-10813A-7

H/P 4.8.1950

Handwritten signature/initials

Herrn Dr. Kurt Hiller,
London NW 7,
48 Woodstock Ave.

Lieber Kurt Hiller! Fünf Monate zigeunerte ich durchs Land. Endlich bekam ich neuen Grund unter die Füße, eben stellte sich sogar eine Schreibmaschine ein, worauf Sie nun den ersten Brief von mir bekommen sollen. Es wird ein sehr mühseliges Werk sein, hier alles aus dem Nichts heraus neu aufzubauen, aber die Totenehrung muss vollendet werden. Insbesondere glaube ich es Dr. Paul Hatcher schuldig zu sein, der Nachwelt die besonders furchtbaren Umstände seines Todes zu vermitteln. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich an dieser Totenehrung beteiligen wollten. Teilen Sie mir doch bitte eben mit, was Sie über den Verstorbenen, seine Gesinnung und seine Taten, sein Werk und seine Familie noch in der Erinnerung haben. Wie hieß noch gleich jener Ingenieur mit dessen Verhalten Sie nicht ganz einverstanden sein konnten, der aber wahrscheinlich imstande sein wird, mir ein Ersatzbild zur Verfügung zu stellen. Hieß er nicht Schadewald? Haben Sie vielleicht gerade seine Adresse zur Hand?

Haben Sie sich inzwischen mit Dr. Pechel verständigen können? Ich bin sehr gespannt auf dieses Werk von Ihnen. Ehe ich mich selber an die Aufgabe heran-

Vertical stamp: Institut für...

wagen kann, mein Bloch über Brandenburg zu vollenden, werde ich noch zunächst an einigen 20 bis 30 Stellen die Schandtaten jener Berserker anzuprangern haben, die alles versiegeln und zumauern liessen und mich wegbissen. Dieser Meute werde ich nichts schuldig bleiben. Aber ich spüre doch, dass meine Herzkraft böse am Verschleissen ist. Ich will mich aber zusammenreissen, damit ich mein aufschlussreiches Wissen nicht mit ins Grab zu nehmen brauche. Gegenwärtig ist die Situation leider so, dass man den deutschen Widerstand fast nur aus der Perspektive der kommunistischen VVN zu sehen bekommt, also schief und verzerrt. Es wird zu beweisen sein, dass die grosse Masse der Eingekerkerten und Hingerichteten nicht für Moskau gelitten haben und gestorben sind, sondern für Deutschland, für das andere Deutschland, frei von Angst und Ausbeutung.

Herzliche Grüsse und Wünsche Ihres

Haben Sie sich inzwischen mit Dr. Pöcher verständigen können? Ich bin sehr gespannt auf dieses Werk von Ihnen. Sie ich mich selber an die Aufgabe heran-

14. August 1950

Herrn

Dr. Kurt Hiller

London NW 11

48 Woodstock Ave.

Lieber Kurt Hiller! Lassen Sie bitte auch mich am Donnerstag zu den Gratulanten gehören. Von Herzen alles Gute für Ihr Wohlergehen und für eine ungeschwächte Schaffenskraft, mindestens noch zwanzig Jahre lang!

Herlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, auf den ich wohl noch einmal zurückgreifen muss, wenn ich auch bemüht bleiben will, Sie so wenig wie nur möglich abzulenken und Ihrer kostbaren Zeit zu berauben. Vorerst genügt es mir, den Namen Pasewald wieder zu besitzen. Ich hoffe, irgendwie an ihn herankommen zu können.

Meine eigenen Verhandlungen mit Pechels Verlag scheinen sich zu zerschlagen, weil ich einfach ausserstande bin, den guten Leuten mit einem Exposé zu dienen, einfach, weil ich erst seit einigen Tagen über eine Schreibmaschine verfüge und erst heute ein grosses Regal geliefert bekommen soll.

Auf Ihr neues Buch bin ich natürlich sehr gespannt. Zwar würde man es mir vom Landhaus Lueg nachsenden, doch werde ich den Verlag Rowohlt bitten, sich womöglich meiner neuen Adresse zu bedienen.

Darf ich Sie noch mit einer Frage behelligen? Einer meiner Freunde aus der alten Jugendbewegung und

14. August 1950

Landmann von mir, soll jetzt auch drüben in England leben und schaffen. Es handelt sich um Richard Samuel, der als Novels-Spezialist sich einen Namen gemacht hat.

Das passt nun allerdings recht wenig in einen Geburtstagsbrief. Lassen Sie mich ihn wenigstens schliessen lassen mit nochmaligen recht herzlichen Glückwünschen.

Treugruss und Handschlag!

Ihr

P.S. Von Ihrem Geburtstag erfuhr ich schon aus der Presse, die zugleich auf Ihr neues Buch aufmerksam gemacht hat.

ED-108131-9

Herrn Dr. Kurt Hiller,
London NW 11

H/F. 12.10.50

48 Woodstock Ave.

Mit herzlichem Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Mein lieber Kurt Hiller! Verargen Sie mir mein
langes Schweigen bitte nicht. Sie können sich denken,
daß ich es nicht leicht habe mit meinem Neubeginnen.
Am letzten Abend des August habe ich gewissen Leuten
in der Ostzone heftig die Leviten gelesen. Ansage
und Anklage folte ich Ihnen bei, dazu auch noch ei-
nen kleinen Artikel, worin ich auf Münzenberg und Max
Leschlitzler zu sprechen gekommen bin.

Mit Rowohlts habe ich verabredet, daß ich recht
angelegentlich auf Ihr herrliches Buch hinweise und
bei dieser Gelegenheit den Brief an Frick getiere, wo-
mit sicher auch Sie gerne einverstanden waren, nicht
wahr?

Ich habe Ihnen auch noch herzlich zu danken für
all die guten Ratschläge und Aufschlüsse, die mir Ihr
Brief vom 8. August brachte. Sehr gefreut es mich
natürlich, daß demnächst in Gelsenkirchen Ihr neues
Buch erscheinen kann. Gut, daß ich eine Kleinigkeit
dazu habe beitragen können.

Eine weitere Frage, auf die Sie vielleicht ge-
legentlich einmal zu sprechen kommen können: Begegne
te ich mich dort oben mein Landsmann Friedel Hartbeck

H/V. 12.10.20

Herrn Dr. Kurt Hiller,
London NW 11

der mit der Tochter Sonja des früheren sozialdemo-
kratischen Reichstagsabgeordneten David verheiratet
sein soll.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ich habe Ihnen auch noch herzlich zu danken für
alle die guten Ratschläge und Aufschlüsse, die mir Ihr
Brief vom 8. August brachte. Sehr gerührt ist mich
natürlich, das demüthlich in Geldsachen Ihr neues
Buch erscheinen kann. Gut, das ich eine Kleinigkeit
dazu habe beitragen können.
Eine weitere Frage, auf die Sie vielleicht ge-
antwortet einmal zu sprechen kommen können: Bekanntheit
zu Ihnen dort haben mich nämlich Friedel Hirschberg
angelegentlich auf Ihr herrliches Buch hinweisen und
mit dieser Gelegenheit den Brief an Erick erstere, was
mir sicher auch sehr gerne einverstanden wären, nicht
wahr?
Mit Rowohlts habe ich verprochen, das ich recht
rasch zu sprechen gekommen bin.
Und Anklage fällt ich Ihnen bei, das auch noch ein-
mal in der Ostzone betriebe die Leviten gelesen. Anstatt
Am letzten Abend des August habe ich gewissen Lesern
das das es nicht leicht habe mit meinen Neigungen.
Ihre Schweigen bitte nicht. Sie können sich denken,
mein lieber Kurt Hiller! Verzeihen Sie mir mein

[NW 11 ; 48, Woodstock Avenue
Horseneover, Kent]

London
8/ VII 30

Lieber Walter,

immer wieder freut mich
zu sein, dass Sie gesund sind. Natürlich
wusste ich, was Sie aus Brandenburg
geistig litten. Ich bewundere Ihre Kraft
der Selbstzucht - um eines guten
Sonderziels willen. Unter meinen
Freunden ist kein einziger, der nicht
Ihre damalige Arbeit, obwohl sie
unter sowjetischer Flagge geschah, als
Höhepunkt anerkennt hätte.

Es gibt überhaupt in ganz Deutsch-
land, das Exil eingerechnet, niemanden,
der ein geraderes Rückgrat hätte
als Sie; und Ihre Freundschaft gewür-
digt zu sein, ist eine Ehre. Jeden-
falls habe ich mich Ihnen noch
nie (trotz 1925!) so nahe gefühlt
wie heute. Ebenfalls bestimmt

ED 100131-10

nach, was Sie über den physiolo-
gischen Zustand Ihres Herzens ausweten.
Wahrscheinlich, aufgrund eigener Erfahrung,
folgendes raten:

- a) sehr kräftige, ^{aber} nicht zu
reichliche Ernährung; wenig Flüssiges;
- b) Ruhe, Ruhe, Ruhe (soweit
menschlich kann, auch innere);
- c) wie den täglichen Spaziergang
versäumen, gar an Sonntagen;
- d) Turnen, wenn auch natürlich
maßvoll.

Dies zusammen half mir stets gegen
(früher: leichte) Anfälle von sogenannter
Herzneurose. Sollte Erussowes bei
Ihnen vorliegen, so erinnere ich mich,
dass meine Mutter 70 half. Ihr
Herz begann zu rebellieren, als sie 60
war, sie wurde immerhin $73\frac{3}{4}$. Trotz
Hitler. Sie starb 1936. Ohne Hitler
wäre sie - mit Fortbehandlung und
Milch = Liegekuren - gewiss 80 geworden.

+ nichtmal, ob er von Rann Tschereke,
Serwane, Jude oder ein Mischung - 2 -
war:

Wovon den armen, alten Hatschek
weiss ich fast nichts. Ganz kurz vor
meiner Emigration (Sept. 34) bracht
sein und mein Freund Julius Epstein in
Prag (aus Wien! jetzt in New York! bin
seit Jahren ausser Fühlung mit ihm!)
ihn mit mir in Berlin ^{zu vereinigen} zusammen.
~~Hatschek~~ übernahm, als ich schon in Prag war,
meine sieben Trüchekisten, plus alles
Bücher etc.; er kümmert sich
männlich um meine alte, schon
langsam sterbende Mutter. Gegen
Mitte April 36 hatte sie wiederum
Grippe = Bemh, weichtalben; mit
Seltsam, sie ^{mit leicht} sehr erregenden Fragen;
sodass Kam Hatschek nach Prag
gehau (auf dem Umwege zu seiner
alten Mutter in Brünn), um mir
eine Botschaft meiner Mutter zu
überbringen, die nur aus 3 Worten
bestand: "Vorsicht! Vorsicht! Vorsicht!"

+ polnisch + Serwane
aus (Kreischau) + Serwane
mit (Kreischau)

Wenige Tage darauf, 12/V 36,
stark sie.

Nach ihrem Tode war Habsbach mir
immer noch = klug beihilflich beim
illegalen Transfer des Möbel-
Teppiche = Nachlasses meines ^{und ihres Vermögens} Vaters,
des Transfers gelang. Es ging wohl
ohne Einwilligung seiner Gutverwalter,
ersten Frau, welche in Prag lebte.
Dies machte große Schwierigkeiten
- das Aes. (die stand im Ruf,
hervorzuheben zu sein.) bekämpfte
beständig Habsbach und ich
gemeinsam den Widerstand jener Dame.

(Gut verstehen sich eine der beiden
Töchter; leider war ich nicht mehr
der Vormann mit Sicherheit; ich
glaupte aber, sie seien Töchter!)

Dann sah ich ihn nie wieder.
Hören tat ich von ihm auch nur
ganz selten noch; zuletzt wohl
1939, vor Ausbruch des Kriegs.

Montmischke

Des mein Eigentum, unterlagende
 "Jugens" von Taxewald; ich
 könnte aber neben seine Adress nicht
 finden. Falls Sie sie unbedingt
 benötigen, teilen Sie mir das bitte
 mit; ich muss dem einige Stunden
 lang in dem alten Briefkonvolut
 danach suchen. Es wäre gut, wenn das
bis Ende September Zeit hätte;
 ich schreibe nämlich gerade unten =
 Stost an dem Antik (D = Buch...
 es muss bis Ende September fertig
 sein und ist im Augenblick erst
 zu $\frac{1}{3}$ fertig.

Durch Ihre (nicht bloß freund =
 schaftliche, sondern auch kluge)
 Vermittlung, für die ich Ihnen sehr
 dankbar bleibe, kam der Vertrag
 mit Dr. Pöchel's Verlag in der Tat
 zustande. Der Verlagsinhaber heißt
 Otto Doege, in Gelsenkirchen. Kennen

Sie ihn zufällig? Er sprach mir
bisher höflich, exakt und ^{ganz} ~~klar~~
in geistiger Hinsicht so zurückhaltend,
wie ich das gern habe ... bei Vertagern.
Hoffentlich bleibt alles so.

Nun Achtung. Sie können sich
jetzt nicht denken, wie sehr von Herzen
ich Ihnen, gerade Ihnen, das Gute
wünsche. Von den Gesundheit ange-
fangen bis zur neu auftretenden
Erkennung = mit Kampfgeist. Sie,
Vater, mit aller Energie der
Mammaschuld zu unterstützen, ist
mein eisernes Wunsch und Entschlossen.
Wer verdient es, wenn nicht Sie
- nach dieser Lebensleistung; nach
Ablegung dieser Charakterproben -
es verdienen?! Was uns ideolo-
gisch = theoretisch trennen mag, ist,

ausgerichtet der Vernehmungswürdigen
Ihren Gestalt, für die Katze.

Als tausend treue
Grüße Ihres alten
Freundes
Linn.

D. Mein "Koffi & Truffi" kommen
bald endlich heran. Auf der Liste,
um die der Verlag Kontakt sucht
hat, habe ich (unserm) Ihre
Adresse als "Landhaus Lueg
str." angegeben. Wird Ihnen das
Opus, um dort nachgesandt wer-
den?? Wo nicht, informieren
Sie doch bitte den Verlag telefo-
nisch; ^{das} meine Adresse ist:
Hbg. 1, Reesendamm 3.
Alte Telefon-Nr.: 32 05 84;
ob die noch gilt, ist mir
unbekannt. N. ED 10613A-13

London 27/2 50

Lieber H. H.,

in großer Eile, wie ich mich
in Arbeit, sehr herzlichen Dank für
Brief vom 12. 4.

Wo wollen Sie auf mein Buch
hinweisen? Die bei weitem ausführlichste
Besprechung "Tränen, welche fließt in
"sozialdemokratischen" & "Hamburger Echo".

Verfasser: ein christlich-existentialer
Sippvater H. J. Lang (Kelsch), der de
facto in die ^{Entwürfe} Partei gehören würde.

In der Entwicklung meines Buches
für Selbstkritik (ich warnte zwar an
seinem siebenten Heftchen) haben Sie
nicht "eine Kleinigkeit", sondern eigentlich
alles beigetragen. Wenn das nicht ver-
gessen...

Kortrecht komme ich nicht. Dagegen
kann ich Eduard David sehr gut
(er arbeitete sogar an ZIEL I mit;
1916).

FD-156131-111

11, wurden
Mensch
15

Der Artikel 'Kain' gefällt mir sehr.
In Zusammenhang damit eine mir sehr
wichtige Frage:

Wer war (ist) Fritz Lauge und
wie sieht er aus? ^{Gang?} Alles? Wohnort?

Grund meiner Frage: In meinem u,
diesem Buche, auch KPD, kommt ein
unserer unüberwertige Kommunist
Nauens Lauge vor, mit dem ich
1933 das zweifelhafte Vergnügen
habe, im Gefängnis Spandau (5
Wochen lang) zusammenzufassen. Ich
vernichte ihn. Aber leider weiß ich
seinen Vornamen nicht mehr. Ich
erinnere mich bloß noch, den
meiner Soj. Genossen Vornamen hatte,
also nicht Jerobeam, Percy oder Eosander,
sondern à la Haus Paul mit Max.
Nicht unmöglichweise Fritz. Wenn
Sie die Frage mit Zeit haben wollten,

mir das As, das Sie meinen,
 auch Körpersatz ^{genau} zu beschreiben (siehe
 obige Einzelfragen), dann kann
 ich bestimmt beurteilen, ob
 „Ihr“ As mit „mein“ As
ein und dasselbe As ist. „Mein“
As ist nämlich gründlich
 zu beschreiben. Ist „mein“ As
 „Ihr“ As, dann weiss ich, dass
 „mein“ As ... früher hier, und ich
 könnte den Vornamen meinem Texte
 einfügen -; was den Vorteil hätte,
 das As plazieren zu können
 Oder ist es As????

Heutzutage Ihr

Da es eilt, bitte ich Stuttg.
 Sie um recht ungeduldige Beantwortung,
 liebe Walter. Tausend Dank im
 voraus!

1933

London 31/X 50

Wether Haher!

Es scheint, wenn
 Sendung Mergel von Dank
 für die Zee (von 28 song! Klar,
 ich hätte Ihnen besten in
 Freies Wort von 13/X done

Einwörter

in MS

Meine neue Schrift ist (worth) in:
 mes. noch fertig, leider. Für
 die Konstruktion bewährte id. es
 Liebe, BWI Ihre Beschreibung
 des Ind. Länge - siehe mein
 Anz. br. an St! Ich was
 kann, ob "An. und mein" Anz
 in 1933 ein und ähnliche Anz. sind. Auf:
 ganzlich abilder (te) in die
 dem Text so plastisch, dass

nichts ohne weiteres feststellen
 kann. Welcher ist,
 offiziell = grün, seine heutige
 Funktion unter Rechts Spezial =
Ulbricht ? - Noch was: danach in
Spezial Wörter man, F. L.

Hammere aus dem Mineraleberg
Wais (Verlag)? J. A. H. ? Antisimpert
elastische Liga? Wolk an August? ;
trifft das auf "Thier" zu?

Bitte um Sie' das Entdeckte
von dem Frau Kergens' Leinwand
Hirn Ihre Reinheits Werk
unerschüt. Ob Sie' mit Werk
sich Erkennung für einige Werk
nach Wandwerk Ehnen Werk Po =
Oder Verwendung des Werk
Erwings Werk Werk Werk Werk

Herrn Walter Hammer
Britzer Str. 16 d
Hamburg 39
Germany, British
zone
P. 5/11.50



Wollen Sie die Sachen vom 30/12 gewaschen haben??

Ich bes. Freund,
 alles Kreuze ist! Ich habe ^{wenn}
 nicht, ^{mehr} Jan Jan "FL" & "weines" ist.
 dem "weines" was 1933 ^{Wörterbuch}
 "Ihne alt (etwa 28); sah
 weder ^{baschisch} noch ^{halbjüdisch}
 aus, auch nicht ^{bräunlich}, sondern
 wie ein ^{französisch} = ^{haffes}, ^{schwarz}
merkendes Bösewicht. Weines
Gesicht, schob schulterhoch wie
 eine Hyäne durch die Ignoranz =
zelle; vom Schädel bis zur Sohle
 "Kramm". Wäre es das Gegenteil
 von dem Guten, was er war; ein
Zwerg, so wäre sein Hand =
schädel die schulterhoch zurück =
gedrückt und ihm sagte: "Nennst,
hast dich dort hinaus!" (Im Gesicht
das verfälscht wärschenschaft = verfälscht
mit Nose aus.) (A schob hinaus.)

Dies ist meine Benennung.
 Nun sage Sie mir, ob das "Thres"
sein Hand. (Der Name, selbst nicht
Thres; ist ja sehr häufig. War
"denn "Thres" 1933 in Spanien seiner??)

Herrn Hofrat, mit Freundschaft:
den Wünschen für Ihre Exzellenz,
Mr Wittichen.

Neue neue stark Show, 74 Jahre alt.
Ein Sonder große Welt-Edition
erreichender Brief aus dem
jahr 81 jährigen matten, ist für die
Admission André für die Welt-Edition
erhält es sich. Wir brauchen dies...



Herrn Walter Hammer
Trisler Str. 16^a
Hamburg 39
Germany, B. Fish Lane

Mein lieber W. H.,

herzlichen Dank für Sen-
den 13/IV.

Ich glaube doch nicht, dass
beide F. L.'s identisch sind.

"Meines" hatte im Gang etwas
sympisch Schief = Schleichendes,
Hyäisches (bei auffallend blankem
Gesicht) — und so etwas verliert
sich nicht in 17 Jahren. Auch
warnt es kleinen Lehrs-Eintruck.
Stimmen tut das Alles.

Die schillerndste Herzgestalt
bestimmte mich sehr. Aber: Grand
in Thera Alles begann (1922) bei
meiner Mutter äusserst Bedrückung
in ihrem Herzen, sie lebte demnach
bis 1936, wo sie mit fast 74 Jahren
einwirkte, und ohne das Monstern
würde sie sicher achtzig oder mehr
älter geworden sein. Die hat zweifel-

Ich: Tod präpariert, und: alle
Nemal ein und ein "Mittwoch",
wer sie in Brett lesen, nicht in hoch
ausser ein wenig zu lesen, Ericks
als neues ein Gross, Jerisch brücken und
e phener und Mitch tracht.

Beide Mittel zusammen Mitteln
Wirklich. - Nachricht Klein Ver
Teiler auch Ursachen haben und
ein andres Akt sein als Ursach des
andres Nachtr. Tun und haben die
und und ein ein Fach anzu den
ganzen.

Herrn
Walder Hammer
Ritser Str. 16^d
Hamburg 39
Germany, British
Zone



Herrn Dr. Kurt Hiller,
London NW 11,

106/37-14
H/F. 13.11.50

48 Woodstock Ave.

Lieber Kurt Hiller! Zwar geht es mir mit dem Herzen
beängstigend schlecht, indessen drängt es mich doch, Ihnen
herzlich zu danken für Ihre Postkarten vom 31. Oktober und
2. November. Es mag sein, daß Ihr Aas doch identisch ist mit
meinem Aas, denn solches Aas kann sich in 17 Jahren doch
gründlich ändern. Nach meiner Schätzung ist Lange jetzt 50 Jah-
re alt, seine Tochter dürfte etwa 25 Jahre alt sein. Die
Glotzen mag er sich auch erst in den letzten Jahren zuge-
legt haben. Schleichendes Wesen mag ihm damals eigen gewesen
sein; je mächtiger er wurde, umso üppiger trat er auf. Auf die
Farbe seiner Haare habe ich wenig geachtet, wenn ich aber nicht
irre, war er schon leicht ergraut, sofern er überhaupt noch
Haare auf dem Kopf hatte. Hat er sich über berufliche Dinge
nicht geäußert? Mein Aas ist nämlich ein typischer Schul-
meister. Über-dies hätte er sich sicher damit gebrüstet, als
Stadtverordneter gewirkt zu haben. Übrigens soll sein Vater
einen kleinen Textilbetrieb in Sachsen besessen haben. Und er,
dieser Fritz Lange, gleicht nun wirklich einem Franz Moor, denn
er hat sich nicht gescheut, sogar seinen Vater zu enteignen.
Leider reicht meine Kraft nicht dazu, die begonnene Artikel-
serie über F.L. zu vollenden, sonst hätten die letzten Egitel

Wp. 13.11.50

Herrn Dr. Kurt Miller,
London W 11

Ihnen vielleicht doch noch brauchbare Anhaltspunkte bieten können. Wenn ich glücklich über die finstersten Winterwochen hinwegkomme, will ich das Aas noch zu Ende bedienen. Sie bekommen dann einen Durchschlag. Was ich Ihnen am 30. Oktober geschrieben habe, können Sie behalten. Heute falte ich Ihnen eine Kleinigkeit von Lichtenberg bei. Und schliesslich müssen Sie auch noch erfahren, mit welchem Wort von Vaubergues ich mich gegenwärtig tröste: Um grosse Dinge zu vollbringen, muss man leben, als sollte man niemals sterben! Aber das gilt nicht nur für grosse Dinge, sondern auch für mein Brandenburgbuch. Ihren guten Wünsche werden sich gewiss erfüllen. Nochmals herzlichen Dank für Ihre Teilnahme und Ihre ermutigenden Worte.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr

Institut für
 Archiv

FD-10613A-20
29. Oktober 1950

Lieber Kurt Hiller!

Wahrscheinlich werden auch Sie die beiliegenden Worte des Protestes gutheissen können. Ich habe inzwischen die Mitarbeit am FREIEN WORT aufgeben müssen, habe alles Manuskript zurückgefordert, denn die ewigen Druckfehler lassen auf Sabotage schliessen. Wie kommt es nur, dass der Setzer ausgerechnet das wichtigste Wort weglässt, worauf es doch gerade ankommt ?

Ihr neues Buch ist beizeiten fertig geworden? Ich bewundere Ihre ungeschwächte Schaffenskraft und all Ihren Elan. Selber werde ich zusehends klein und hässlich, bin verschlissen, die Herzkraft schwindet rapide. Kein Wunder! Aber die Schofeltat von Brandenburg scheint mir doch den Rest gegeben zu haben. Ich mache mir auch selber nichts vor! Indessen tue ich so als ob! Als ob ich nämlich 80 werden würde und mein Brandenburgbuch doch noch vollenden könnte. Vielleicht gelingt's doch noch. Es wäre auch schade, wenn ich vorzeitig verstummen und all mein Wissen um die Massenabschlachtung in Brandenburg mit ins Grab nehmen müsste.

Schickte ich Ihnen schon Ansage und Anklage vom letzten Abend des August? Auf alle Fälle falte ich Ihnen diese Papiere auch noch bei.

In alter Gesinnungsverbundenheit herzliche Grüsse

Ihres

Dieses Schreiben geht an eine Anzahl befreundeter oder mir freundlich gegenüberstehender Persönlichkeiten in Deutschlands kultureller Welt, und zwar an Professor Ernst Robert Curtius (Bonn), Hellmuth Drechsler (Berlin), Chefredakteur Josef Eberle (Stuttgart), Chefredakteur Dr. Gerhard Gleißberg (Hannover), Walter Hammer (Hamburg), Walther Karsch (Berlin), Dr. Richard Kraushaar (Mainz), Dr. Wolf Kürten (Rendsburg), Herbert Pfeiffer (Berlin), Professor Paul-Ortwin Rave (Berlin), Walter Detlef Schultz (Hamburg), Dr. Klaus-Peter Schulz (Baden-Baden), Minna Specht (Odenwaldschule), Dr. Gerhard Szczyzny (München), Dr. Frank Thieß (Bremen), Carl Maria Weber (Marquartstein) und Dr. Gustav Wyneken (Göttingen).

Liebe Freunde, sehr verehrte Kampfgenossen!

Mir liegt daran, Ihre Aufmerksamkeit auf ein (sub specie aeternitatis belangloses) Vorkommnis zu lenken, das zeigt, welchen Schmutzes heute in Deutschland sogenannt vornehme, "liberal" tuende Presse fähig ist. Ich höre, die FRANKFURTER ALLGEMEINE beanspruche, als "Nachfolgerin" der FRANKFURTER ZEITUNG zu gelten. Meine Meinung über diese weicht von der landläufigen durchaus ab; doch in ihrem übelsten Jahre wäre sie schwerlich dessen fähig gewesen, was sich ihre "Nachfolgerin" unlängst geleistet hat.

Sie bringt am 2/XII 50 auf S. 17 einen "F. H." signierten Artikel "Köpfe in Schwarz-Weiß-Manier", welcher eine Rezension meiner 'Köpfe und Tröpfe' sein zu wollen den Anschein hat. Ich zitiere daraus:

"Der Verfasser, Rechtsanwalt aus Wilmersdorf.....Nach zwei Schritten schon ersticken seine Pamphlete an thersiteischen Schimpfkrämpfen.....Dieser Patriarch, der noch aus dem Londoner Exil donnert, teilt mit vielen in unserem Jahrhundert, daß er nicht zu altern versteht. Das gelernt hat er nur, daß er jetzt zur Rechten des Richters sitzt, der über Glück und Unglück in Deutschland entscheidet.....Aber es gibt auch Säulen. Wer sollte sonst das Jahrhundert tragen? Alfred Kerr und Karl Kraus zum Exempel. Arm in Arm mit Otto Straßer fordert er Hitler in die Schranken....Bei Magnus Hirschfeld, André Gide und - Stefan George wird seine Zärtlichkeit mystisch. Um so seltsamer ist, daß das beste Porträt, welches in dem Buche zu finden ist, einer Frau gilt: Helene Stöcker.....Hiller tut sich viel zugut auf seine Subjektivität. Er übersieht nur, daß sie, wenn ihre Uneigennützigkeit bezweifelt werden muß....."

Ein Kommentar erübrigt sich. Höchstens sei denen, die über mein Privates wenig unterrichtet sind (es ermangelt ja auch ~~des~~ öffentlichem Interesse), versichert, daß ich nie in Wilmersdorf gewohnt habe und keine Minute meines Lebens Rechtsanwalt war, vielmehr seit März 1908, wo mein erstes Buch: 'Das Recht über sich selbst (Eine strafrechtphilosophische Studie)' in Heidelberg erschien, Berufsschriftsteller bin. Was mit dem "Rechtsanwalt aus Wilmersdorf", der jetzt zur Rechten der Alliierten sitze, gemeint ist, entzieht sich Ihrer Deutung so wenig, bin ich sicher, wie was mit der "Seltsamkeit" der Qualität meines Porträts der Helene Stöcker

gemeint ist. So sehr ich übrigens hoffe, daß ^(Dieses Einverständnis) ~~es~~ mir ^(Sich an) gelungen ist, so bestimmt weiß ich, daß die kritischen Porträts von Spann oder Jaspers, die enthusiastischen von Gide, Lichtenberg oder Karl Kraus, die in diametralen Gegensatz zur "Schwarz-Weiß-Manier" entworfenen von Heinrich Mann, Otto Straßer, Marx, Theodor Lessing oder Carl v. Ossietzky mir nicht ärger mißrieten als das der Helene Stöcker. Es als "bestes" hervorzuheben - die Infamie, die dahintersteckt, wird Ihnen aus dem Zusammenhang so eindeutig hervorblucken wie mir, als ich das Expektorat las.

Ich teile Ihnen die Sache aus drei Gründen mit. Erstens zu Ihrer Information. Zweitens, um derartiges niedriger zu hängen. Drittens, um Sie anzuregen, ganz jenseits meiner Person zu überlegen, ob man sich dergleichen gefallen lassen sollte. Ich gebe zu: das da ist noch nicht Dreck. Es ist erst die Vorform von Dreck, der Ansatz zu Dreck, der noch schüchtern sich tarnende Dreck. (Welcher, beiläufig bemerkt, gar nicht allein auf mich geknipst wird, sondern auch auf zwei Größere: den toten Stefan George und den noch unter uns weilenden Nobelpreisträger Andre Gide.) Soll man das einreißen lassen???

Wer ist "F.H."? Das Ganze stinkt zehn Meilen gegen den Wind nach Retourkutsche (ungeskonnter). Ich schlug im Namenverzeichnis meines Buches nach und fand einen F.H.! Auf S. 69 kommt "der edelcorpsstudentisch metaphysische Hielscher" vor, welcher tatsächlich auf den Vornamen Friedrich hört! Er stand vor 1933 mit Vorbehalten den Nazis und mit Vorbehalten den Kommunisten nahe, bosselte schauweckersch-jüngerersch-mosillervandenbruckesk-preußische Mystik und wurde als "Nationalbolschewist" notiert. Wie er sich weiterentwickelt hat, weiß ich nicht. Daß er lebt und zwar in Deutschland, erfuhr ich. Daß aktuelle nationalbolschewistische Einflüsse in die FRANKFURTER ALLGEMEINE reichen, erfuhr ich von besonders gut unterrichteter Seite gleichfalls. Trotzdem liegt mir, mangel eines Beweises, fern, zu behaupten, "F.H." sei Friedrich Hielscher. Ich möchte nur die Möglichkeit dieser Identität nicht ganz ausschließen.

(Der Wahrheit die Ehre zu geben: ich fand im Namenregister noch einen zweiten "F.H."; Ferdinand Hardekopf. Aber der hätte weder eine Ursache zur Retourkutsche, noch würde er, hätte er eine, sie so kutschieren. So fährt Adel nicht, so fährt Pöbel.)

ja

Empfangen Sie die herzlichsten Weihnachtswünsche Ihres Ihnen kameradschaftlich ergebenen

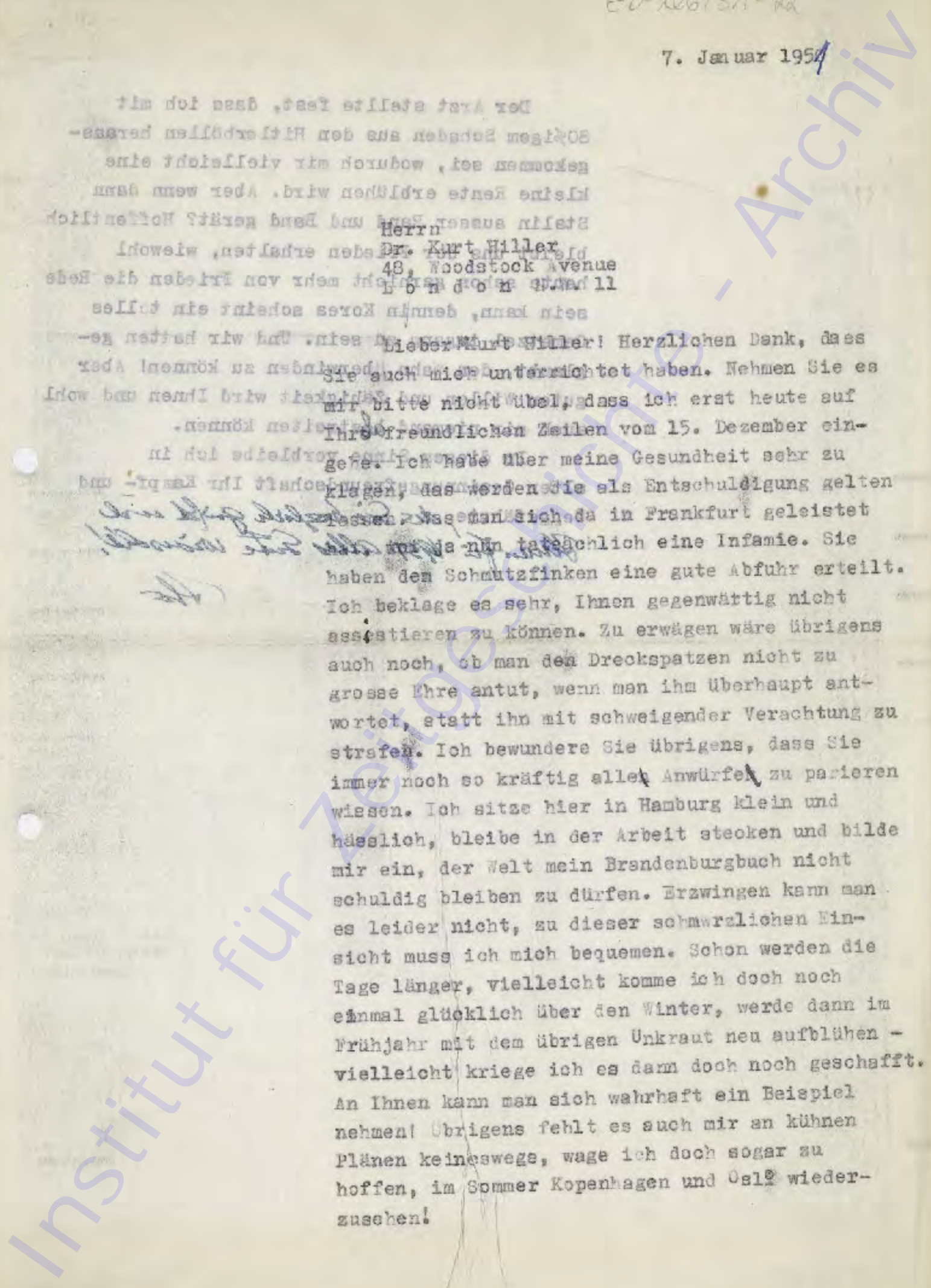
Wendthille

7. Januar 1954

Der Arzt sagte fast, dass ich mit
 80-jährigen Substanzen aus der Hitzekammer heraus-
 gekommen sei, wodurch mir vielleicht eine
 kleine Rente erblieben wird. Aber wenn dann
 Stein ausser Band und Band gerät? Hoffentlich
 Herr
 Dr. Kurt Hiller
 48, Woodstock Avenue
 L 6 0 0 1 1

Lieber Kurt Hiller! Herzlichen Dank, dass
 Sie auch mich unterrichtet haben. Nehmen Sie es
 mir bitte nicht übel, dass ich erst heute auf
 Ihre freundlichen Zeilen vom 15. Dezember ein-
 gehe. Ich habe über meine Gesundheit sehr zu
 klagen, das werden Sie als Entschuldigung gelten
 lassen. Was man sich da in Frankfurt geleistet
 hat, das ist nun tatsächlich eine Infamie. Sie
 haben dem Schmutzfinken eine gute Abfuhr erteilt.
 Ich beklage es sehr, Ihnen gegenwärtig nicht
 assistieren zu können. Zu erwägen wäre übrigens
 auch noch, ob man dem Dreckspatzen nicht zu
 grosse Ehre antut, wenn man ihm überhaupt ant-
 wortet, statt ihn mit schweigender Verachtung zu
 strafen. Ich bewundere Sie übrigens, dass Sie
 immer noch so kräftig alle Anwürfe zu parieren
 wissen. Ich sitze hier in Hamburg klein und
 hässlich, bleibe in der Arbeit stecken und bilde
 mir ein, der Welt mein Brandenburgbach nicht
 schuldig bleiben zu dürfen. Erzwingen kann man
 es leider nicht, zu dieser schwarzlichen Ein-
 sicht muss ich mich bequemen. Schon werden die
 Tage länger, vielleicht komme ich doch noch
 einmal glücklich über den Winter, werde dann im
 Frühjahr mit dem übrigen Unkraut neu aufblühen -
 vielleicht kriege ich es dann doch noch geschafft.
 An Ihnen kann man sich wahrhaft ein Beispiel
 nehmen! Übrigens fehlt es auch mir an kühnen
 Plänen keineswegs, wage ich doch sogar zu
 hoffen, im Sommer Kopenhagen und Oslø wieder-
 zusehen!

Handwritten note:
 Sie sind ein
 Mann!



7. Januar 1951

Der Arzt stellte fest, dass ich mit 80%igen Schaden aus den Hitlerhöhlen heraus- gekommen sei, wodurch mir vielleicht eine kleine Rente erblühen wird. Aber wenn dann Stalin ausser Rand und Band gerät? Hoffentlich bleibt uns der Frieden erhalten, wiewohl heute schon garnicht mehr von Frieden die Rede sein kann, denn in Korea scheint ein tolles

Gemetzel im Gange zu sein. Und wir hatten geglaubt, den Krieg zu überwinden zu können! Aber gute Willen und Zähigkeit wird Ihnen und wohl mir niemand abstreiten können.

*das Sie herzlich grüßt wird
Alles Gute wünscht!*

Ala

In diesem Sinne verbleibe ich in
Ihr Kampf- und
Gemeinschaft
Ich habe den Schatz einer guten Arbeit erteilt.
Ich nehme an, dass Sie in der Arbeit stecken und dabei
mir ein, der Welt mein Brandbuch nicht
schuldig bleiben zu dürfen. Erwarten kann man
es leider nicht, zu dieser so wertvollen Ein-
sicht muss ich mich bedemen. Schon werden die
Tage länger, vielleicht komme ich doch noch
einmal glücklich über den Winter, werde dann in
Frühjahr mit dem übrigen Urkrast neu geschalt.
vielleicht kriegt ich es dann doch noch geschafft.
An Ihnen kann man sich wahrhaft ein Beispiel
nehmen! Übrigens fehlt es auch mir an können
Pflanzen keineswegs, wage ich doch sogar zu
hoffen, im Sommer Kopenhagen und Ost- wieder-
zusenden!

London 10/1/51

Lieber Walter,
 Dank für Brief 7/I. Nach
 beaurkundigt für London. Welche Art (Gegens-
 fruh) ist es? Gegen meine Herzensliebe gibt es
 wirksame Mittel. Gibt sie in Behandlung bei
 dem Spezialisten? Was ist wichtig!
 Meine Mutter, bei der 1922 schwere Herz-
 erkrankung einbrach, lebte immerhin bis
 1936, infolge wichtiger ärztlicher Behandlung
 - und hatte während bis zum 75. von der 80. Jah-
 re ihre selbst, ohne Hilfe. Walter, Ihre
 wirksame Bewusstheit ist ^{objektiv!} wichtig,
 und deshalb wünsche ich so sehr
 eine Frau (mit der es relativ) gemein
 und das Ihnen ein sehr langer Abend be-
 ruhigen sei. (Sie sind sehr sehr sehr,
^{eigentlich} weiser wisener als... davon, Ich vermeine!
wirk wisener.)

Wichtiges glaube ich nicht am
 Weltkrieg (ist?). In New Delhi, London
 und Paris ist die Vermutung zu stark, dass
 in Washington die den Völlerrück Verhalten,
 der Hygiene wisener (hoffentlich nicht!),
 dann drücker wisener USA isobier seha.
Jepp im Kreuz wisener Pöter, weindes =
davon, aber nicht janz den Krieg! *)
 Im Recht wisener, den Frank Jahres
Druck opatz nicht durch Antisov 34

Mein Herz wandert wie Adolf
 1951

eben, in hochstrahlendem
Klang, seine und meine

Herzbeine fünd mit
Wunder aus Walt Walt

B. de. M. A. = M. A. = 5.00 M. A.
M. A. (5) in Umfang des
Rein Neigung des in der
das sie sich macht von M. A.
Vorteil sein werden Walt Walt?

B. 1/2. 51

Herrn Walter Hammer
Bilsen 16 d
Hamburg 39
Germany, 7. 1902
June



London 8/II 51

Liebes Walter Hammer,

ich kann nur

wiederholen, dass zu meinen Herzenswünschen
Ihre Erholung und wenigstens relative
Jugend gehört, damit Sie uns ~~immer noch~~ ^{zumindest}
bis zu Ihrem 75.sten Geburtstag als
Aktivem, das heisst als homo activus,
erhalten bleiben. Wofür ich hoch, gerade
wegen Ihres Namens mit hoher Achtung und
Sympathie aus, und selbst ziemlich un-
gebildeten Menschen kennen ihn. Bitte tun
Sie, mit Hilfe eines klugen und gütigen
Arztes, alles Mögliche, sich was zu er-
halten! (Es gibt Mittel! Ich weiss das.)
Herzlichen Dank für Ihre Sendung vom
II.

Die "Roten Ritter" im eisigen Ruhr-
Verlag rumoren schon in ihrer Rüstung
und rücken (vermutlich im März) ^{den} fruchtlosen
Kämpfen auf die Lippen, gegen die
der Raub sich richtet. Ich verne

~~gestae~~ mit recht zündiges Rache
des Rasselbaute. Nein?

Hier die 4 Photokopien mit Dank
zurück. Wer macht eigentlich das
'Rhein = Schw', Brüsselhof? Ich frage,
weil doch eine der allerwunderlichsten
Feststellungen meines K&T vorhanden
~~ist~~^{ist}: von "Wend Fischer". Wer ist
das? Ein "Mädchen" oder ein Knabe?
Ich ~~habe~~^{habe} dem Vornamen "Wend" nie
zuvor begegnet. (Ganz klein war die
Besprechung in Eichler's "Rheinischer
Zerung", Köln. Drum dreiste Säuglings=
pipi!)

Den Ansschnitt Uff Ja Becker aus
dem B.S. sandte ich weiter an den
Deduktionär meines K&T: Walter
D. Schultz To NWDR, Rothenturm=
chausse.

Anna Grossen's Tod ist zwar gewiss
ein Verlust für die Gesamtheit, aber

doch nur makroskopisch betrachtet,
 unter dem Mikroskop sah ich ^{seit 1915} (stets,
 dass sie schiefgewinkelt war. (darüber
 wälterte und müht sich. Ich hoffe,
 Ende Mai in Hamburg zu sein.)

Nun dies:

Ich fand, per Zufall, dieses Tage
 einen Prospekt der K. "Malik-Verlag"
 (Berlin) aus 1931, Sommer. Darin das Buch
 "Drei Welten" des russischen Erzählers
 Babel" (wird Genowyn) ^{ausgelegt}. Der
 "Mensch" ist abgebildet. Er zeigt in
 Photomontage (John Heartfield?) drei
 Köpfe nebeneinander: eines kaiserlichen
 Stehheeroffiziers mit Monokel,
 eines ^{junger} roten Soldaten ^{im Helm} und eines bärtigen
 alten Ostjuden mit Plüschhut. Der
 junge Rosaarmer, in der Mitte, hat
 eine derartig frappante Ähnlichkeit
 mit... Richard Löwenthal (in seinen besten

Tage), dass ich ernsthaft mit der
Möglichkeit zählte, dass Heartfield
sich ihm zum Modell genommen hatte.
(Richard war ja KP und R.F.B.)
Ahmen Sie von dieser Sache irgendwas?
Ansonsten: Wissen Sie, wie das so
man John Heartfield heute erwarten
kann? Er ist ein Kausz, aber eines
des wenigen ausständigen K. Intellek-
tellen (im Gegensatz zu seinem Eizungen
von Thruce), und ich stand in London
dunkelhaft befreundet mit ihm. Er kommt
daher auch in den R.R. recht vor
- während viel von dem durchschneidet durch
Witkowskas Kallio gezogen wird. John ist
nach Deutschland heimgekehrt sein. Das
ist alles, was ich weiss. Wissen Sie mehr?

Herzliche Grüsse
Herzliche Grüsse
Herzliche Grüsse

18. Februar 1951

Herrn
 Dr. Kurt Hiller
 Woodstock Avenue 48
 London N.W. 11

Lieber Kurt Hiller! Herzlichen Dank für Ihre Genesungswünsche. Kaum, dass er von meiner Erksankung erfahren hatte, lud mich Dr. Otto Buchinger, der O. Wanderer unseres kleinen Peasche-Buches, nach Bad Pyrmont ein, wo ich für etliche Wochen Gast in seinem Sanatorium sein soll. Sie werden von den Wunderkuren wissen, die alle mögliche Prominenz gewaltig anziehen. So hoffe ich denn, auf diesem Wege meine alte Schaffenskraft zurückzugewinnen.

Kürzlich war ich in Düsseldorf. Sprach dort beim sozialdemokratischen Rhein-Echo vor, dessen Chefredakteur Dobert ist. Ich brachte heraus, dass es den Wend Fischer tatsächlich gibt. Er ist freier Mitarbeiter des Blattes, ca. 30 Jahre alt, verheiratet. Seine Frau sass in der Kultur-Redaktion des Echo, ist aber inzwischen zum "Mittag" hinübergewechselt, leider, denn der "Mittag" ist eine sehr Uble Blüte.

In Düsseldorf rief ich bei Hans Siemsen an, der sich erstaunlich reserviert verhielt. Erst gestern wusste man mir hier zu berichten, dass der arme Kerl an Depressionen leidet.

Während Wieland Herzfelde in Leipzig als Universitätsprofessor wirkt, habe ich von seinem Bruder noch keine Spur entdeckt, wusste auch nicht, auf welchem Wege ich ihn auftreiben könnte.

Dass wir Sie im Mai hier erwarten dürfen, wird allgemein grosse Freude wecken. Hoffentlich bin ich bis dahin aus Bad Pyrmont zurück.

Herzliche Grösse von
 Ihrem

London 21/II/51

Liebe Saler Hammer,

wirk

freut doch Ihre Einladung nach
Oymont. Sie werden ganz ^{spürbar} ~~erholsamer~~
^{erfrischung} ~~erholung~~, ^{Merktunng} ~~Merktunng~~, ^{Stärkung} ~~Stärkung~~,
^{obj. ziele} ~~erholung~~ erzielen. ^{Freuen} Sie mit
dem Beginn der Kur nicht zu lange!

Tounee = Ich habe inzwischen
eine Einladung von der höchsten
amerikanischen Stelle in Berlin
erhalten und sie nach präziser
Erklärung meines Unabhängigkeit
(ich sei ^{gB} in der Koreafrage
nicht amerikanisch, sondern ^{indisch} ~~indisch~~
orientiert), von welcher man Notig
genommen hat, akzeptiert. Demnach
können mich nur noch Tod und
Unfall an meiner Deutschlandreise
hindern; ich hoffe stark, beide
auszuschließen. Ich gedulde, sie

um den 20. Mai herum anzu-
treten und bis etwa 1. Juli aus-
zutreten. (Unter Umständen noch
weiter; ich verkaufe ja erst.)
Wir müssen uns sehen. Da ich
über Hamburg zurückreise, set-
ze ich uns abkommensfalls / wo immer
Rückreise.

Danke für Auskunft Wend Fischer.
Es ist demnach ein Mann. Er
hat, in Diss. "Rhein-Echo", eine de-
taillierte Besprechung über KET
~~veröffentlicht~~ geschrieben. Ähnlich der
von Herbert Hupka (??) in der
"Welt der Arbeit", unlangst.

Hans Jensen ist herein? Ich
ahnte davon nichts. Das während
des vielen Jahre des Exils Meinster
Kontakts zwischen ihm und mir be-
standen hat, dürfte kein Zufall sein,
mit es beruht einzig auf ihm. Ich

hätte bereits in Prag, es sei
 brauchig und bigott geworden.
 (anarchoider)
 Jungmann war es immer ein
 Ästhet. Unsere Sympathien für
 ihn hatten eine sehr bestimmte
 Patriot = Ursache — selbst sie
 mag unterdes verdruffet sein! Qui
 sait? Jedenfalls fing es um
 aben um rund 25 Jahren in
 Berlin an, recht heimlich zu sein,
 als es, in der alten "Weltbühne",
 Charlie Chaplin über Goethe stellte.
 (An diese Denkstelle grenzen
 Dada, Anarchismus, Existentialismus
 und ~~5~~ ~~einander~~.) Wie springfroh
 ich ihm im Zusammenhang Otto Strassers
 — über den er log — in dem K&T
 behandelt habe, sahen Sie ja wohl.
 Was tut es eigentlich in Düsseldorf?
 Hat keine Ahnung.
 Wieland Herzfelde ist eines der

F. Schmeier: "Junge Frauen — alte Diktatorinnen"

erwachsen. Ichweine heute meines Lebens.
In den "Roten Ritten", deren
Anführer ich täglich erwarte
(was ist da ergründet los? Nennen
Sie diesen Herrn Doeg?), schon ich
ich nicht. So wenig wie seinen
keine Referatshilfe - Trudystank.

Herzliche Grüße mit
wärmender
Kurt Hiller.

^{81-jährig}
Am 19/II starb in Paris André Gide.
Ein wahrhaft schwerer Verlust für uns.
Wer blieb? Wer bleibt? Wir haben
keinen Nachruhm. Des Kollektivismus
Barbarismus der Zeitalter Lenin/
Maochi/Hitle/Stalin (mit, seit
dem Tode Benedikts XV, 1922, lauter
unbestehenden Päpsten als Gegenspielern)
rotete ihn aus. Wird ^{stehen} ~~sein~~ zweiten
Anfang der

Hälfte Siebzehnten Jahrhundert,
Stammen individuell von Ende des
Sechzehnten (Hochrenaissance). Ich
zweifle nicht, dass ein Achtzehntes
Monument ist - und danach, das noch
zwei Generationen, und die Mütze
beginnt erst zwei weitere später. -
So ungefähr. Mag freilich sein,
dass die Menschheit heute rascher
evolviert als vor 300 Jahren. Qui
viva terra. Ich würde noch $34\frac{1}{2}$
Jahre leben; bitte respektieren Sie mich
während dieses Zeitraums!

FD-106731-30

Aus der "Weltbühne" Berlin Nr. 22, 30 Mai 51

"Glaubst Du, dass Tucholsky?"
von Richard Drews

Auch Kurt Hiller darf man es bestreiten, ihm, der sich gelegentlich aus London vernehmen lässt und jüngst arges Pech hatte, als sich sein ehemaliger Mitstreiter Franz Leschnitzer, den er tatgesagt hatte, aus Moskau meldete und Hillern in einer ebenso erfreulich-frischen wie tödlichen Polemik zermalnte. Kurt Hillers Geist hat sich nach den Stürmen seiner Jugend und Mannheit endgültig zur Ruhe gesetzt. Er beschränkt sich auf die Herstellung von Legenden von recht kurzer Lebensdauer. Er hat seine Raketen verschossen, und Raketen, die eine Weile ein Brillantfeuerwerk vortäuschen können, haben die unangenehme Eigenschaft, dass sie, erlischt das Feuerwerk, nur noch etwas verbreiten, was wir schonenderweise Geruch nennen wollen.

siehe Lt # 1
 sie scheinen zunächst
 in Hg, hat dann das Sauerstoff
 2. 2. Mt. Dr. Berg bene? (Klein
 geben in Saure, erhalten sie
 nach 2) - Dank für die Zerlegung
 Das Face Work ist voll in
 einer taffern Doppelfrontstellung
 und in einem totalen Mangel an
 Permeabilität gegen H₂O (siehe zB
 Windung Gide) ^{gewinn sympathisch}
 des letzten Kopf wenn ein fetter
 Kopf sein; wer?
 Besonders gefiel mir: Franz Ballhorn,
 über die Brüst. Swals Post nach dem
 nicht viel, viel, viel Holzigen Sphäris:
 gläser in Landsberg, der sehr mit
 Gestein Morgaschweis weist. Aber bitte
 sagen Sie doch Ballhorn (welcher sehr
 freundlich mit Wunsch zu hören), dass
 noch schuldige als die ^{an Schichten} Schrägblöcken
 Exkuboren des ^{an Schichten} Mannes sind, seine
 Anrede mit ^{an Schichten} Kerkspitze sind, aber

Meines von Egan war -
 Warum verheiratet keine, übermilde. Beinhalt dem Morgaschwan Foto die 22 - Heigstul 22. K.

unbekanntes
euer Vernehmen wie Otto hier mit
Herrn von Paraspaschew Otto
Dickard, dem McCloy unlangst begna-
digt und in die Freiheit entlassen hat. (1)
Kaiser von Magische, die überleben,
is Maria Schwarz mit ^{ab dem 7. Okt.} ver-
weilt bis heute den ^{17. Okt.} ~~17. Okt.~~
Fenster haben keine deutschen Bellen
deiner in Japan (oder: in Indien) Nagas-
s. Punkt = A. H. Briggus ist, wie ich aus letz-
ten verlässlichen Quelle weiß, das Jahr vorher
Otto durch Schwiegermutter des englischen
Erzkanzlers der Oberwelt = Verfallenen Zeitung!
Reismann = Grosse, den auch (unter H. H. H.) Briggus:

Herrn
Walter Hammer
Bilsestr. 16 d
Hamburg 39
Germany, Fish Zone



London
Ostersonntag 5/

Mein liebes, verehrtes Freund Walter Hammer,

Eine absonderliche Osterpredigt könnte
mir nicht bewertet werden als ich
schon durch den Titel die Bemerkung
Ihrer Leidenschaft beweisende liebe Brief.
Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen,
dass die Bemerkung fortwähre. Mir
würde die Zukunft, die mir, wenn
ich Glück habe, noch bevorstehen sollte,
nur höchst erübrigendstem Epaass
warten ohne Sie. Verdammt! Ich
habe genug Evidenzen überlebt! Wie
wenige gibt es noch! Von Ihnen wünsche
ich überlebt zu warten! (Dabei will
ich selber hundert Jahre alt warten.)
Vorto.

Ein veräusertes Satz Ihrer Predigt von
21/II hat mich besonders bewegt; der:
"Ein neues Herz kann man mir auch
nie nicht einsetzen." Wollen Sie,
warum dieses Satz mich so ausgeführt

hat? Weit dies, fast wörtlich so,
ungedulige Mute meine Mutter war sich
gesetzt hat. Im Jahre 1922 begann
ihv Herzleiden ^{als sie 60 war}; sie lebte dann immerhin
bis 1936 und hatte ohne das Konvaleszenz
stages bis 1940, verlor bis 1945
(oder so) gelobt. Gewisse Kuren
halfen ihr; heute ist man ihr etwas
weiser; Ihnen kann und wird sicher
mindestens so wirksam gelolft
werden. Ihr Herz ist „verchlissener“
Gewiss. Aber lassen ein verchlissenes
Herz als ein verchlissenes — und es
ist unserm Alter die Meisten haben
und manch einer ^{sogar} schon als Jüngling.
Übrigens kann man einen verchlisse-
nen Mantel reinigen, färben und
stopfen; und ihn dann noch jahrelang
tragen.....

Ob aus meinem Deutschlandbuch
etwas ist, geht noch dahin. Mit
meinem Onkel in Jelsenkirchen habe
ich unerhörten Ärger. Der Verlag ist

Ed. 1007 23

vertrauenswürdig. Alles Stockh... nach
 der Zweitkorrektur, vor fast zwei
 Monaten. Von dem Horvath, das seit
 November (!!) fällig ist, kein
 Pfand, keine; keine Briefmarken;
Diefe werden weder aus Gelsenkirchen
mehr beantwortet noch von Dr. R. P. aus

Schiffahrt. Da das Schlusskapitel nicht
 fiktional = memoirisch, sondern
 aktualistisch = politisch ist, so ver=
 altet es mehr und mehr. Wenn es
 ist im November (1900).

Was ^{da} eigentlich los ist — ich habe
 keine Ahnung, ^{zu viel} den Dr. R. P. über
 für einen Gentleman..... —
 noch freut, dass Sie die "Trottel aus
 der alten Friedensbewegung" als
 wahr erkannt haben und auch jenen
 Herrn Küster dazu zählen, der selber
 noch viel was Bölers als ein Trottel
 ist, wie ich seit über 20 Jahren
 weiß. Mit Nuschke? Und ^{auch} der
 (früher westfälische) Lemmer ist
 glattes Kabin (Vom alten Schwabach

wollwamat jauch erst ~~reden~~!
seit seinem Sabbe in die raris-
che "Weltbühne", wo ein paar
Jahre, als er ja wort... und das
gut daran. (Man muss mit 85
Kewesweg sein; siehe Mebel-
angelt, siehe Shaw.)

Der "Kongress" verhielt in Frankfurt:
zum Kotzen! Wie kann ein denkender
und humanistischer Arbeiter
zusammengeln mit den Hitler Helfern!
und mit den rot gestrichelten Ost-
Faschisten, die "Frieden" lügen,
so wie sie "Demokratie" und
"Kultur" lügen!

Ich habe Manfred Hausmann die
Organisierung eines Anti-Rassistischen
Vorgeschlagen, das in sein Schrift
waredichter Schwaben einbau wird
sein 45 wie ~~es~~. Also ohne
Noacke und ohne Heinrich Christian
Meyers, um den auch Konrad
(à la J. v. Ostau)

zu schweigen. Wäre wohl Gremium
 nach beiden Seiten hin wandrecht
 und überdies die Arbitration unserer
schwierigen Austrägerverhältnisse, so könnte
 es heute mit wenigen Geraden dollen
 Einfluss ausüben. (Leider kann man
 Schmarcken diesen Kampf nicht über-
 lassen. Gerade in dem Punkte ist es
 nicht nötig, alles mit zu erledigen. Von
 den sachlichen Unterführern gar
 nicht zu reden.) Manfred Hausmann
 in der Sache durchaus gerade gewirkt
 (wird hat) ist ihm der Brief ja
 gar nicht erst geantwortet - was hat
 es? Auf dem depressiv = pessimistisch =
 individualistisch = richterliche
 Weise lehnte er meinen organisatorischen
 Vorschlag ab. Da habe die Meta-
früher! (Er hatte übrigens vorher mit
 Niemöller gesprochen. Zweifellos war
 das auch dagegen.) Beide könnten Mann
 gewesen sein, dass sie doch stärker

Prüfungen an Mordgen haben, ob
was schwant mit sie ^{selber} Wahrung
wollen; oder aber: sie wollen keine
Gemeinschaft mit Agnostizisten, ^{Rebellen,}
jüdischen Zerstörern, Fidele = Freunden
und so. Motiv I und Motiv II
schließen einander gar nicht aus!
Während unseiner mit Frömmerei-
chem ^{zurückhaus} auf politischen Ebene (weil:
auf philosophisches) es kooperieren
bereits ist, gutten Die soll durch
Zweifler, Hirnleser, Gottlose, ^{andlytische} Kampfo-
merit. Echt deutsches Zerkorn!!!

Dank für den Ausschuss. Bitte
sein sie doch so nett, meinen
Post an Pläse (wer?) zu befördern.
Dankemohn im Voraus für die Mühe.

Treue Grüsse, meine
Wünsche, hoffentlich baldiges
Wiedersehen (Ende Mai)!
In Freundschaft Ihr
Kath. Ilse.

Sehen Sie meinen
Offenen Brief II an
Geleitete Heber?

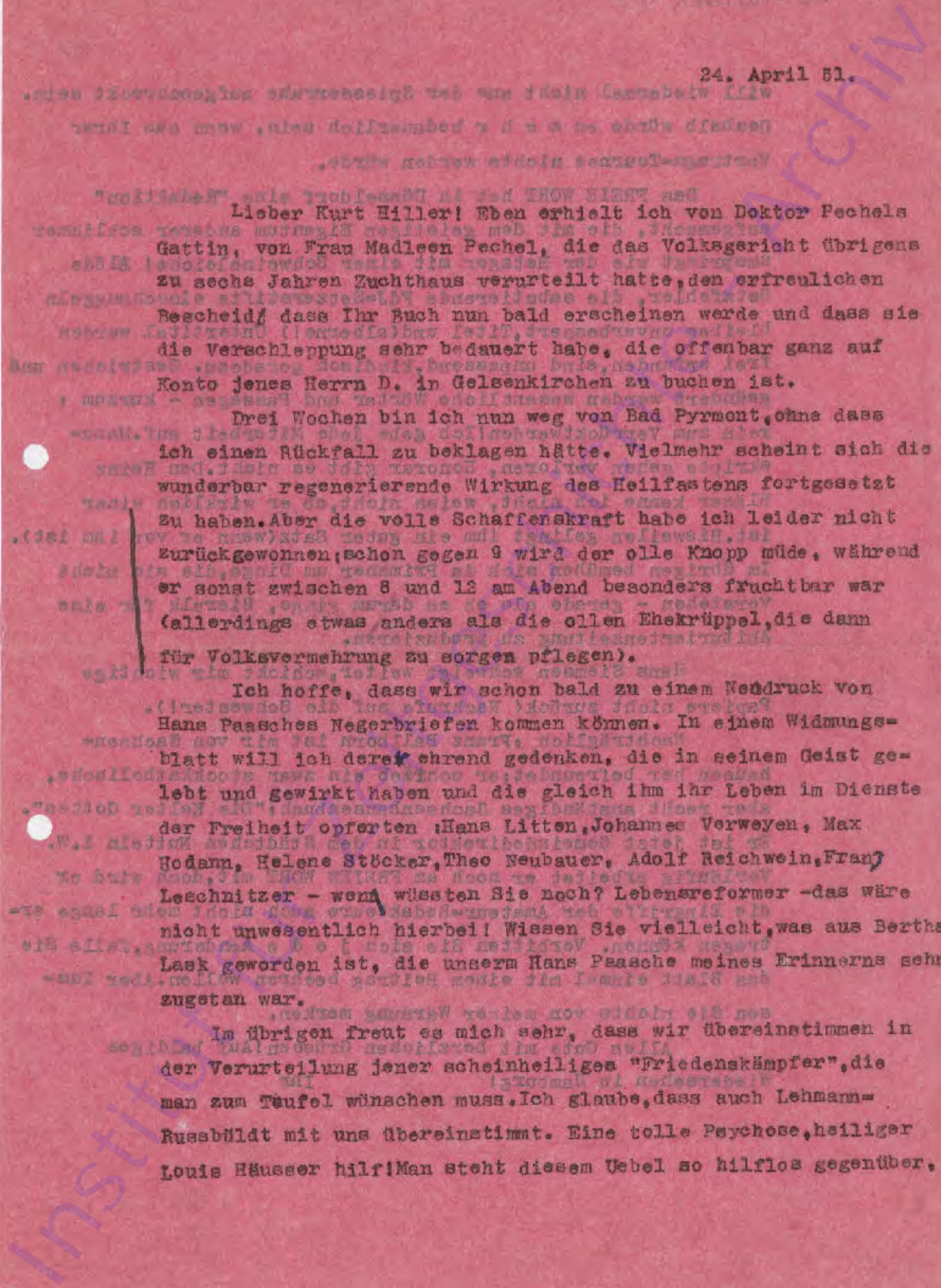
24. April 51.

Lieber Kurt Hiller! Eben erhielt ich von Doktor Pechels Gattin, von Frau Madleen Pechel, die das Volksgericht übrigens zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt hatte, den erfreulichen Bescheid, dass Ihr Buch nun bald erscheinen werde und dass sie die Verschleppung sehr bedauert habe, die offenbar ganz auf Konto jenes Herrn D. in Gelsenkirchen zu buchen ist.

Drei Wochen bin ich nun weg von Bad Pyrmont, ohne dass ich einen Rückfall zu beklagen hätte. Vielmehr scheint sich die wunderbar regenerierende Wirkung des Heilfastens fortgesetzt zu haben. Aber die volle Schaffenskraft habe ich leider nicht zurückgewonnen; schon gegen 9 wird der olle Knopp müde, während er sonst zwischen 8 und 12 am Abend besonders fruchtbar war (allerdings etwas anders als die ollen Ehekrüppel, die dann für Volksvermehrung zu sorgen pflegen).

Ich hoffe, dass wir schon bald zu einem Neudruck von Hans Paasches Negerbriefen kommen. In einem Widmungsblatt will ich dereinst ehrend gedenken, die in seinem Geist gelebt und gewirkt haben und die gleich ihm ihr Leben im Dienste der Freiheit opferten: Hans Litten, Johannes Verweyen, Max Hömann, Helene Stöcker, Theo Neubauer, Adolf Reichwein, Franz Leschnitzer - wem wüssten Sie noch? Lebensreformer - das wäre nicht unwesentlich hierbei! Wissen Sie vielleicht, was aus Bertha Lask geworden ist, die unserm Hans Paasche meines Erinnerns sehr zugute war.

Im übrigen freut es mich sehr, dass wir übereinstimmen in der Verurteilung jener scheinheiligen "Friedenskämpfer", die man zum Teufel wünschen muss. Ich glaube, dass auch Lehmann-Ruesbüdt mit uns übereinstimmt. Eine tolle Psychose, heiliger Louis Häusser hilf! Man steht diesem Uebel so hilflos gegenüber.



will wiederum nicht aus der Spiesserruhe aufgeschreckt sein.
Deshalb würde es s e h r bedauerlich sein, wenn aus Ihrer
Vortrags-Tournee nichts werden würde.

Das FREIE WORT hat in Düsseldorf eine "Redaktion"
aufgemacht, die mit dem geistigen Eigentum anderer schlimmer
umspringt wie der Metzger mit einer Schweineleiche! Blöde
Setzfehler, die sabotierende F&J-Setzerstifte einschmuggeln
bleiben unverbessert, Titel und(alberne!) Untertitel werden
frei erfunden, sind unpassend, kindisch geradezu. Gestrichen und
geändert werden wesentliche Wörter und Passagen - kurzum :
rein zum Verrücktwerden! Ich gebe jede Mitarbeit auf. Manu-
skripte gehen verloren, Honorar gibt es nicht. Den Heinz
Bläuer kenne ich nicht, weis nicht, ob er wirklich einer
ist. Bisweilen gelingt ihm ein guter Satz(wenn er von ihm ist).
Im übrigen bemühen sich da Primaner um Dinge, die sie nicht
verstehen - gerade als ob es darum ginge, Bierkulk für eine
Abiturientenzeitung zu produzieren.

Hans Siemsen schweigt weiter, schickt mir wichtige
Papiere nicht zurück! Nachrufe auf die Schwester!)

Nachträglich Franz Ballhorn ist mir von Sachsen-
hausen her befreundet; er schließt ein zwar stockkatholische,
aber recht anständiges Sachsenhausenbuch: "Die Kelter Gottes".
Er ist jetzt Gemeindefdirektor in dem Städtchen Nutteln i. W.
Vorläufig arbeitet er noch am FREIEN WORT mit, doch wird er
die Eingriffe der Amateure auch nicht mehr lange er-
tragen können. Verbitten Sie sich j e d e Änderung, falls Sie
das Blatt einmal mit einem Beitrag beehren wollen. Aber las-

sen Sie nichts von meiner Warnung merken.

Alles Gute und herzlichsten Grüßen! Auf baldiges
Wiederssehen in Hamburg!
Ihr

London 28/01/51.

Liebe Gf,

herzlichen Dank für
 2 Sendungen. Mein ^{einiges} Apko in ZEIT
 was durch einen Druckfehler
^{verhatscht und} sehr verzerrend, geradezu
 verheideggelt. Die Lügen des
 Ostpreu - ua. War für Fälscher
 wird dies bestimmt erst abklat-
 spulten, wenn meine 2 roten
 Rittler auf der Bildfläche
 erscheinen ^{sein} werden! Dies wird,
 nun endlich, wohl "bald" der Fall
 sein. Ich vermute: September.
 - Ihre Radiorede ist sehr schön.
 Noch ein Jahr, und Party gegen
 die Nazisäure, für die
 Märtyrer werden wieder mehr
 laubst sein. Was glauben Sie,
 wie "objektiv" schon heute
 an Schulen deutsche Geschichte
 gelehrt wird! Wo sind an den
 Universitäten Dozenten wasser

East London's best (and only) free See (and Segway), with name etc ... was water.

Druckart? In welchem "Licht" ...
Nacht wird die Bewegung auch
nur sichtbar?! Schon sie sieht
als dem Bekker Goethe's,
im Hof. Barons, Ritzan in
Niel, auch - Ich hoffe im Herbst
in Hof zu sein und Sie ...
Gesundheit zu treffen ...
und in Töne ...

Herrn Walter Hammer
Bilserstr. 16.
Hamburg 39
Germany, British Zone



Handwritten notes on the right side of the envelope, including a date and possibly a name.

KH

48, Woodstock Avenue

London N.W.11

29/IV 51

Lieber Walter Hammer,

mich freut gewaltig, daß es Ihnen besser geht. Befolgen Sie ja sämtliche Diätvorschriften des Arztes! Gerade in Ihrem Alter begannen bei meiner Mutter die Herzgeschichten, sehr scharf und häßlich, aber sie wurde schließlich fast 74 und wäre ohne Hitler bestimmt noch einige Jahre älter geworden. Sie, lieber Freund, müssen auf mindestens achtzig kommen!

Ich danke Ihnen vielmals für Ihren Brief vom 24sten. Frau Madleen Pechel's Mitteilung an Sie ist zwar ihrem Inhalte nach erfreulich, aber die Verschleppung ~~der~~ Herausgabe meines Buches setzt sich faktisch fort; seit fast einem Vierteljahr erhielt ich keine Korrekturen mehr, und das (relativ sehr bescheidene) Pauschalhonorar, seit genau ~~vier~~ fünf Monaten (27/XI 50) laut Vertrag fällig, läßt noch immer auf sich warten. Sowohl in materieller wie in politisch-psychologisch-idealer Hinsicht sind durch diesen doppelten Vertragsbruch meine Pläne zerstört worden; ich hatte vielerlei, vor allem meine Deutschlandreise, auf dem Vertrage mit dem Ruhr-Verlag (welchen ich für seriös, solide, zuverlässig, vertragstreu, im guten alten Sinne für deutsch und nicht für balkanisch, ~~oder~~ armenisch oder honduresisch hielt) aufgebaut. Die Reise fiel nun fürs erste ins Wasser, und es wird außer von einigen andern Faktoren hauptsächlich vom Ruhr-Verlag abhängen, ob sie wenigstens im September zustandekommt. (Mißverstehen Sie mich um des Himmelswillen nicht: ich bleibe Ihnen für jenen Tip herzlichst dankbar! Sie konnten ja nicht ahnen, daß man mich derart verhöhnern würde. Und daß mans tut, ist weißerdeibel nicht Ihre Schuld.)

Daß Sie im Neudruck des ^{Passchens} ~~Passchens~~ andrer Märtyrer des ^{Edlen} ~~Edlen~~ gedenken wollen, hat meinen lebhaften Beifall. Wieso aber Hodann's? Er war kein Märtyrer, sondern starb in Skandinavien eines durchaus natürlichen Todes. Er war ein Kopf von Rang, und man soll seiner gedenken - aber in diesem Zusammenhange? Über Theo Neubauer weiß ich zuwenig. Brachte Hitler ihn um? Oder "liquidierte" Moskau ihn? Kommunist, galt er in meinem Freundeskreis als trotzdem anständig. Ich kannte persönlich ihn nicht. Franz Leschnitzer ge-

hört in den Zusammenhang aber nun ganz bestimmt nicht. Denn erstens lebt er (in der SU), und zweitens entwickelte er sich, wie ich allgemein von Unterrichteten hörte, zum Arschloch. Er soll sich seit etwa 1936/37 am Leben und an der Freiheit allein durch Spitzeldienste für die russische Gestapo erhalten haben. Daß ich ihn unlängst in dem Zusammenhang Kronfeld-Walden (unzweifelhaften Opfern, die fielen) nannte, hatte seinen besondern Grund. Einen wenn Sie wollen, provokatorischen. Was ich wollte, trat ein: In der No des ostberliner SONNTAG vom 22/IV 51 ist, höre ich, ein Artikel gegen mich von Leschnitzer erschienen, der von Anwürfen (vermutlich Lügen, Verleumdungen) geradezu strotzen soll. Mir wundert das nicht; ich erwartete es - für den Fall, daß Leschnitzer leben würde (was ich annahm, aber eben nicht mit Bestimmtheit wußte). Kennen Sie den Artikel? Ich vorerst nicht; es dürfte recht schwer für mich sein, ihn mir zu beschaffen.

Wen Sie sonst nennen sollten? Einige Namen Würdiger finden Sie in meinen K&T. Siehe besonders Seite 273, dort stehn zwei Riesenlisten von Namen. ^{Toller} Ich würde im Paasche-Zusammenhang nur Solche nennen, die entweder ermordet worden sind (von Nazis und Pränazis) oder, sei es in Deutschland sei es im Exil, zum Selbstmord getrieben (der erste dieser Fälle, 1933, war Max Alaberg, einer der letzten, 1940, Walter Hasenclever).

Berta Laak, Vollblutstalinistin seit je und ohne Umkehr, ging ^(1933 oder so) ins russische Exil und starb in der SU, soweit ich hörte, schon fast zeitig eines natürlichen Todes. Kontrollieren kann ich das natürlich nicht, aber möglich wäre - sie war schon vor Jahrzehnten schwer krank, mit Krebs, toller Operation, Heilung für viele Jahre aber zu alt werden Leidende dieserart ja nie. Möglich wäre durchaus, daß Becher & Co die Mär von Berta L.s natürlichem Tode verbreitet hätten, um zu verhindern, daß ihre mehr oder minder direkte Ermordung durch den "roten" Faschismus entdeckt werde. Möglich! Aber mir fehlt jeder Schatten eines Beweises dafür.

Zum Schluß dies: Vor geraumem wandte sich an mich mit einem nicht ganz durchsichtigen, immerhin nach Pro-Ost riechendem Briefe aus Toppenstedt, Kreis Harburg-Land, ein Herbert Bestiboudois, dessen ulkigen Namen ich schon gelegentlich gelesen hatte, und angenehm waren die Vorstellungen (vage natürlich) nicht, die ich mit ihm

verband. Der Brief enthielt ^{u. a.} eine unpassende Bemerkung über Ihre Persönlichkeit. Sowas lasse ich mir nicht gefallen. Ich verteidigte Sie in meiner Antwort; vielmehr antwortete ich eigentlich ausschließlich, um die Flageelhaftigkeit über Sie nicht ohne Reaktion meinerseits zu lassen. Darauf kam eine noch häßlichere Zuschrift, aus der übrigens seine Östlichkeit mit einer Wahrscheinlichkeit von 97% hervorging. Hier auf antwortete ich Windstärke 12; S&S kennen ja KH! Worob eine Karte kam, auf die ich wegen Hyperultradumadreistigkeit nicht mehr geantwortet habe. Bitte seien Sie doch so nett, mir zu erzählen, was Sie über den Knaben wissen. Ich meine: nationale Herkunft; Alter; Beruf; Tätigkeit anno Adolf; Tätigkeit dann; heutige "politische Einstellung". Aus seinen (so inferioren!) Äußerungen geht hervor, daß er früher mit Ihnen in Kontakt oder gar Bundesgenossenschaft war. Er übrigens ist Der, der mir von Leschnitzer's Publikat im vorigen SONNTAG schrieb. Sonst wüßte ich das gar nicht.

Was Sie über Ihre Erfahrungen mit dem FREIEN WORT berichten - : typisch für die g e s a m t e neudeutsche Presse. Mich behandeln selbst die feinsten (r e l a t i v feinsten!) Blätter dort aufs unanständigste, teils in ideeller ^{und gesellschaftlicher} (teils in materieller Hinsicht, teils - und meistens - in beiden ^{oder allen drei}). Die Ausnahmen sind nie redaktionskollektiv, sondern höchstens mal redakteurs-individuell. Und selbst die "Ausnahmen" begannen nachgerade zu versagen! ^{brochanjan}

lassen Sie von sich hören, bleiben Sie hübsch gesund und werden Sie noch gesünder, vor allem nehmen Sie die herzlichsten Grüße von Ihrem

alten

W. H. H.

PS: Daß die Ohnemichler und Klüsterpazis heute praktisch mit Nazis und Bolschewisten kollaborieren - in dieser Erkenntnis sind wir ja wohl einig; was mich sehr erfreut. Ich hoffe, Sie halten auch Gevatter Vetter und Gevatter Lemmer nicht mehr für Bundesgenossen! Glauben Sie mir; meine charakterologischen Diagnosen stimmen stets!!!

17. Juni 1951

Lieber Kurt Hiller!

Grollen Sie mir bitte nicht wegen meines langen Schweigens. Es geht mir leider recht unterschiedlich. Und ich zweifle nicht daran, dass Sie dies als Entschuldigung gelten lassen können.

Während ich mich immer noch vergebens darum bemüht habe, jenen "Sonntag" für Sie zu ergattern, ist es mir heute möglich, Ihnen einen Ausschnitt aus der "Weltbühne" mitzuschicken, der Ihnen sicher einige geharnischte Sonette entlocken wird. Da kann man sich wieder auf einiges gefasst machen, nicht wahr?

Jeden Tag hoffe ich vergebens, die bestellten 10 Exemplare Ihres neuen Buches bei der Post zu finden. Aber lange wird es nun damit wohl nicht mehr währen. Sie dürfen nicht überssehen, dass wegen der tollen Preise für Druck und Papier beinahe alle Verleger vor der Pleite stehen. Es sieht wirklich schlimm auf dem deutschen Büchermarkt aus.

Eben deshalb bin ich auch mit dem Lukanga-Neudruck noch nicht weitergekommen. Ich glaube, dass man auf der Widmungsseite auch unseres Freundes Max Hodann gedenken sollte, denn immerhin ist er, wie auch Helene Stöcker, im Exil gestorben. Ich könnte natürlich Hunderte Hitleropfer nennen, denen die von mir gedachte Ehrung gebührte, indessen wollte ich in erster Linie Menschen der Jugendbewegung berücksichtigen, die ebenfalls Tabak und Alkohol verabscheuten. Auch dieser Kreis umfasst einige 40-50 gute Namen.

Herbert Lestiboudois ist Vater von 7 oder 8 Kindern. Weniger berühmt ist seine literarische Produktion. Er schwärmt jetzt von Moskau, ist auch mit Peter Martin Lampel in Leipzig gewesen beim sog. Kulturgespräch. Nehmen wir den dummen Kerl nicht sonderlich tragisch.

Am 8. Juni habe ich im NWDR 10 Minuten über Brandenburg gesprochen. Von meinen Worten soll starke Wirkung ausgegangen sein. Die Sendungen werden auch wieder-

1951
holt, sollen überdies auch noch in Buchform veröffentlicht werden. Selbstverständlich bekommen dann auch Sie ein Exemplar von mir. Will sehen, dass mir der Sender noch ein Archiv-Exemplar meiner Rede überlässt, dann schicke ich es Ihnen als Drucksache im Laufe der kommenden Woche. Übrigens hat sich Manfred George im "Aufbau" sehr nett meiner angenommen. (Siehe Beilage!)

Gesundheitlich geht es mir gegenwärtig etwas besser, aber es ist schmerzlich, wenn man noch so viel tun möchte, dann aber schon abends gegen 8 Uhr ermüdet fertig ist, dass man sich legen muss.

Alles Gute mit herzlichsten Grüßen und Wünschen!

Ihr

Über deshalb bin ich auch mit dem Lektoren-Handbuch noch nicht weitergekommen. Ich glaube, dass man auf der Verbindungslinie auch unsere Freunde Max Kötter gebeten sollte, denn immerhin ist er, wie auch Helmut Stöcker, im KZ gestorben. Ich könnte natürlich Hunderte Mitarbeiter nennen, denen die von mir gelebte Ethik gelehrt, indessen wollte ich in erster Linie Menschen der Lidgebewegung fortzubringen, die ebenfalls Jakob und Albin verabschiedeten. Auch dieser Kreis umfasst etwa 10-20 gute Namen.

Herbert Jentschows ist Vater von 7 oder 8 Kindern. Weniger beträgt die erste literarische Produktion. Er schwärmt jetzt von Hölderlin, ist auch mit Peter Martin Babel in Leipzig gewesen beim sog. Kulturgespräch. Nehmen wir den Namen Kertl nicht unbedingt tragend. Am 8. Juni habe ich im WDR 10 Minuten über Brandenburg gesprochen. Von meinen Worten soll etwas Wirkung ausgegangen sein. Die Sendungen werden auch wieder

9. September 1951

Institut

Lieber Kurt Hiller!

Herzlichen Dank für Ihren Postkartenbescheid vom 26. August. Es freut mich aufrichtig, Sie recht bald hier in Hamburg begrüßen zu dürfen, was jedoch bei Tage geschehen müsste, denn schon gegen 7 Uhr zwingt es mich ins Bett, weshalb auch abendliche Vorträge nicht wahrnehmen kann und etwaigen Einladungen nicht folgen darf. Es war sehr lieb von Ihnen, mich zum Kreis der besonders Ausgewählten zu zählen, indessen ist gegenwärtig das Fleisch wirklich schwach. Im Oktober geht es erneut nach Bad Pyrmont zu einem Heilfasten, indessen würde ich Ihren Besuch hier in Hamburg ab. Es wird eine Menge wichtiger Fragen zu erörtern geben.

Kürzlich tagte hier die Friedensgesellschaft. Vorigen Sonntag war ich über mittag zur Schlusskundgebung, bei der Erich Luth sehr klug und tapfer sprach. Man hatte auch eine kleine Buchausstellung improvisiert, wo man eine Menge nichtswürdiger Traktate zu bestaunen gezwungen war, während Männer und Werke, auf die es wirklich ankam, nicht existent waren. Nichts von Romain Rolland, kein Buch von Kurt Hiller, Fritz von Unruh (Opfergang), Ernst Toller (Wandlung), nichts von Lehmann-Russbüdt,

1288

Heinz Kraschutski, Heinrich Vierbücher. Kein einziges Buch des
Päckelreiter-Verlages (mit seinen 53 fremdsprachigen Ausgaben).
Hingegen Hans Wesemanns "Offiziere" (Sie erinnern sich doch
noch an diesen Halunken, der Berthold Jakob ins Dritte Reich
lockte und 36 in Basel - ich war gerade da - deswegen zu
Zuchthaus verurteilt worden ist). Es waren etwa 300 Menschen
bei der Schlusskundgebung, aber keine zehn Menschen um die

nov 20 herum. Leuter Grosspapas und Omas, die sich anmassen, aus-
zuerschlaggebead ins Getriebe eingreifen zu können. Gerade als ob
sich die Sicherung des Friedens eine blosser Vereinsangelegenheit sei.
Noch schlimmer treibt es leider die "Internationale der Kriegs-
gegner, die dienstgegner", politische Wickelkinder, die hier Moskaus Ge-
schäfte besorgen und die Stadt mit 164.000 Aufforderungen über-
deckt geschwemmt hatten, in Bonn zu protestieren: "Das deutsche Volk
soll sich aus dem Machtstreit zwischen Ost und West heraus-
ziehen". Was soll man zu solcher Kinderei sagen? Ich freue
mich, dass Sie kommen, ich verspreche mir viel von Ihrem Ein-
greifen.

An den Ruhrverlag schrieb ich wiederum, man möge
mir nun doch endlich die bestellten Exemplare Ihres
neuen Buches schicken. Eine Allgemeinerscheinung: Die Verleger
streiken, weil Druck und Papier kein Heidengeld kosten.

Mit heralichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich
Ihr ergebener
Hans Wesemann

Archiv
Institut für
deutsche
Geschichte

Mein lieber W H, herzlichen Dank
 für die letzten Sendungen. Ich fühle
 die Friedensgesellschaft wird von
 innen gemacht. Dem unerkent-
 licheren Problem jetzt (Kernkraft)
 sind diese Danks und Taten
 (tatsächlich nicht gewachsen. (Ich
 stehe in der Frage nicht (Kern
 Schwerkraft, auch in vielen anderen.)

Rechtverletzt ist seit 6 1/2
 Monaten vertragsbrüchig, bringt
 mein längst, längst gesetztes Buch
 einfall nicht heraus, mit wech-
 selnden Ausreden. Tolle Schädigung
 meiner Gesamtarbeit! Mir wird nur
 aus Nozen abgeholfen; ich kenne
 das nur 1-2 Wochen festhalten.

Ich hoffe Sie in flüg zu
 sehen, wo ich, falls alles klappert,
 ab 3/8 für 1/2 bis 2 Wochen

weilen wehr. Ich lese dort
vorausichtlich periodisch, das eine
Nach innen: € 5 außer-sige
Vornamen (1913-50) " Hauptk =
" Des Herrn des Letzten "



Herrn Walsch Hammer
Wismarische Straße
Hamburg



Herrn Walsch Hammer
Bismarckstr. 16d
Hamburg 39
Germany, 15. 9. 51

KH

London 26/VIII 51

Lieber alter Freund,

ich komme nach Hamburg.

Erhielt ehrenvolle Einladung. Für den 12/X.
Möglich, daß ^{außerdem} auch noch eine mehr private Vor-
lesung stattfindet; falls -: ich schrieb Sie
gestern auf eine nur aus einem runden Dutzend
Namen bestehende Liste von mir aus Einzuladen
der. Mein freundlicher Impresario: Rolf
Italiander, Hbg 20, Heilwigstr. 39. Natur-
lich hoffe ich, Sie während meiner 10, 12 Tage
Hamburg auch in Ruhe allein unter vier Augen
zu sprechen. Bei Ihnen oder bei mir. Wohnen
werde ich beim Dedikationär meiner K&T, WDS,
Hbg 13, Sofienterrasse 11 e. Ich bin VOR
dem 12/X dort; sehr bald nach dem 12/X reise
ich voraussichtlich südwärts.

Vielen Dank für zwei Drucksachen. Wie gehts
~~Es~~

Ihnen gesundheitlich? Meine inni-
gen Wünsche begleiten Sie. - In
London bin ich bis mindestens Mitte
September.

Hervorragendste
Herzlichst Ihr
S. Müller

PS: Sie ahnen, mit welchen Preisen
in Hbg (außer den kommunikativen,
versteht sich) / daher gar kein
Umständliches auch nur der besten
Kontakt wünsche... Diese Personen
Tanten verpatzen alles.

Herrn Walter Hammer
Bilberstr. 16 a
H a m b u r g 39

GERMANY, British Zone



Walter Hammer

ED-106131-43

Amerika-Haus

UNITED STATES INFORMATION CENTER
HAMBURG

LOMBARDSTRASSE 1 21.9.51
TELEFON 34 49 22

Herrn
Walter Hammer,
H a m b u r g 39
Bilsenerstrasse 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer,

Wir danken Ihnen verbindlichst für Ihren weiteren Brief vom 20. September.

Zu unserem lebhaften Bedauern müssen wir Ihnen hinsichtlich eines evtl. Vortrages von Herrn Dr. Kurt Hiller das gleiche sagen, was wir Ihnen bereits in unserem Brief vom 19. September in bezug auf Herrn Maeder darlegten. Auch Dr. Hiller muss ein Clearance-Verfahren durchlaufen und auch hier könnten irgendwelche Programmverpflichtungen nur von unserer Frankfurter Zentrale eingegangen werden. Wir würden Sie also auch in diesem Falle bitten, sich zu überlegen, ob Sie es für angebracht halten, sich direkt mit unserer Frankfurter Zentrale in Verbindung zu setzen.

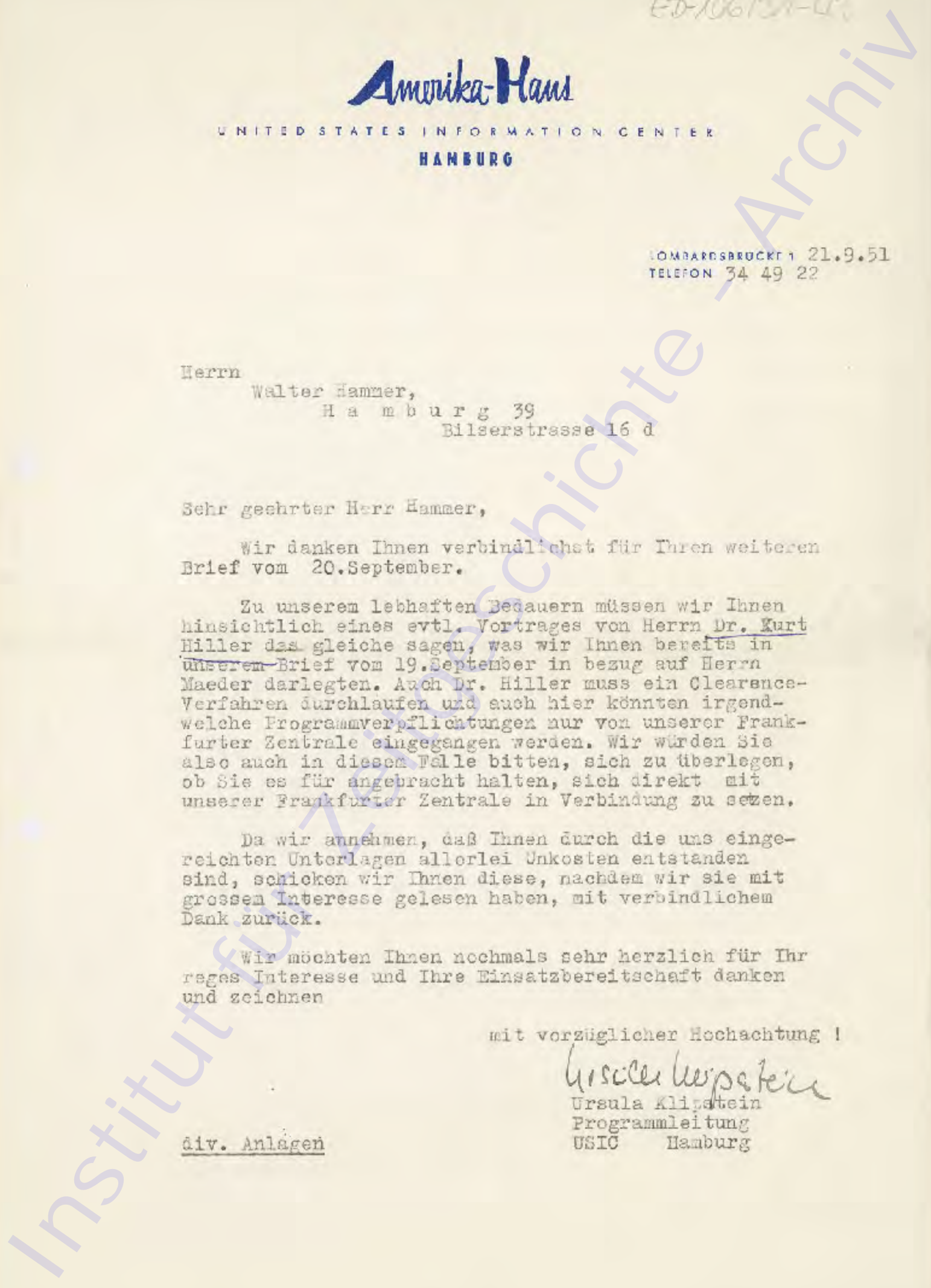
Da wir annehmen, daß Ihnen durch die uns eingereichten Unterlagen allerlei Unkosten entstanden sind, schicken wir Ihnen diese, nachdem wir sie mit grossen Interesse gelesen haben, mit verbindlichem Dank zurück.

Wir möchten Ihnen nochmals sehr herzlich für Ihr reges Interesse und Ihre Einsatzbereitschaft danken und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung !

Ursula Klipstein
Ursula Klipstein
Programmleitung
USIC Hamburg

div. Anlagen



Liebr

Walter Hammer,

Sie ahnen nichts von
meiner Schatzsuche hier (die schon
muss in Blü). Aber ich will Sie
sehen und sprechen. Am liebsten
wäre mir: Montag 15⁷ X, da
muss ich um 5 h am Wasserkran
sein, hätte also Zeit, etwa $\frac{1}{2}$ 3-5
dort im Wassersaal (den genau
mit Ihnen zusammenzusuchen, $2\frac{1}{2}$
Stunden ^{ein} früher / ganz hübscher
Kosten Zeit?!

Geht das nicht, so wäre mir
allenfalls möglich, Sie ^{Montag} Freitag

11 h bis 12 h ³⁰ zu besuchen;

ich sehe keine dritte Möglichkeit.

Dies sein Sie so nett,
mich bis Sonnabend ^{abend} (Telepho-
nisch oder) brieflich wissen zu
lassen, was Sie für Montag
vorsehen. [Ich habe, dass Sie
wegen Dinstagnachmittag und
zu Halbesand kommen
kann. Wegen (Freitag) zur
Universität werden Sie ja wohl
auch nicht kommen können,
weil meine Vorlesung dort erst
am 8. Sept. anfängt (Genau: wohl
8¹⁵ - 9⁴⁵).]

Herzliche Grüße aus
München.

21-108-101-15

23.9.51

Ich bin drauf und dran, den Mut zu verlieren und das Rennen aufzugeben, denn ich weiss mit meiner Haftentschädigung nicht zum Ziel zu kommen, bin aber mit meiner ganzen Arbeit davon abhängig. Dabei bedarf mein Körper nochmaliger Reparatur. Im Oktober geht es wieder zum Heilfasten nach Bad Pyrmont. Doch warte ich zunächst Ihren Besuch ab. Findet Ihre Hauptlesung an einem Abend statt, dann kann ich leider nicht dabei sein. Aber ich will mich nach besten Kräften zusammenreissen. Besuchen Sie mich bitte recht bald.

Herrn

Dr. Kurt Hiller
L o n d o n NW 11
45 Woodstock Ave.

Lieber Kurt Hiller!

Ich bedaure es ausserordentlich, dass der Ruhr-Verlag nicht Wort gehalten hat. Es geht hier bei- nahe allen Verlegern so: dass die rapid gestiegenen Preise für Druck und Papier alle Tatkraft lähmen. Dr. Pechel, der überdies sehr leidend ist, hätte sicher beizeiten Rat geschafft, doch sieht es gerade für unsere Publizistik recht schlecht aus.

Ich bin drauf und dran, den Mut zu verlieren und das Rennen aufzugeben, denn ich weiss mit meiner Haftentschädigung nicht zum Ziel zu kommen, bin aber mit meiner ganzen Arbeit davon abhängig. Dabei bedarf mein Körper nochmaliger Reparatur. Im Oktober geht es wieder zum Heilfasten nach Bad Pyrmont. Doch warte ich zunächst Ihren Besuch ab. Findet Ihre Hauptlesung an einem Abend statt, dann kann ich leider nicht dabei sein. Aber ich will mich nach besten Kräften zusammenreissen. Besuchen Sie mich bitte recht bald.

Mit den Leuten vom Amerika-Haus kommt man leider auch nicht mit der gewünschten Plötzlichkeit zum Ziel. Meine Anregung war gut gemeint. Aber nun erfahre ich, dass die Beschaffung eines Security-Passes aus Frankfurt drei bis vier Monate Zeit beansprucht. Zu einem direkten Abschluss ist das hiesige Amerika-Haus nicht befugt. Aber für den NWDR wird Schulz sicher schon gut vorbereitet

Ins

Archiv

12.8.

haben. Vor einigen Abenden ist man in der Rubrik "Hier spricht Berlin" auch auf Sie und Franz Leschnitzer zu sprechen gekommen. Falls Sie das nicht gehört haben, wird Ihnen Herr Schulz den genauen Wortlaut sicher noch verschaffen können, wenn Sie erst hier in Hamburg sind.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihr

Dr. Kurt Hillert
Lombardstr. 11
2000 Hamburg

Lieber Kurt Hillert!
Ich bedauere es unendlich, dass der Verlag nicht dort erschienen ist. Da geht hier alles allen Verlegern so: dass die Verlagsgeschäfte für Druck und Papier alle Tag für Tag, Dr. Schulz, der Verlag sehr langsam ist, doch nicht so aber schneller ist geschäftlich, doch nicht so gerade für unsere Verhältnisse recht schlecht sind.

Ich bin dankbar und froh, den Kontakt zu verlieren und das können ausmachen, denn ich würde mir keiner Patientenberatung nicht zum Kopf zu kommen, die aber mit meiner Krankheit ist sehr schwierig. Dabei bedarf kein Körper noch maliger Reparatur. Im Oktober geht es wieder zum Heilwerden nach Bayreuth. Doch wäre ich zunächst Ihren Besuch zu finden. Die Wundheilung an einem Abend statt, dann kann ich selber nicht dabei sein. Aber ich will mich nach besten Kräfte zusammenreißen. Beachten Sie mich bitte recht bald.

Mit den besten von Amerika-Kontakten kann ich auch nicht mit der gewöhnlichen Literatur aus Ziel. Meine Krankheit war gut gemeint. Aber nun erlaube ich, dass die Behandlung eines Bedürfnisses des Krankheitszustand die vier Monate seit begonnen ist. Zu einem ähnlichen Abschluss hat die Heilung Amerika-Kontakten nicht gelangt. Aber ich bin nicht wird schnell selber schon gut vorbereitet

21. November 1951

tdl

Lieber Kurt Miller!

Da ich sehr lange nichts mehr von Ihnen erfahren habe, bin ich doch in einiger Sorge. Sicher werden Sie eine Menge neuer Verpflichtungen mit nach London genommen haben, doch wird das Meiste mittlerweile wohl schon erledigt worden sein. Sie wissen von meinem Plan, durch ein nochmaliges Heilfasten in Bad Pyrmont Besserung zu suchen. Ich war inzwischen dort. Das Heilfasten hat wahrhaft Wunder gewirkt; an 11 Fastentagen verlor ich neun Pfund an Schlacken und Ballast. Aber das Wichtigste: ich fühle mich wie neugeboren und kann mit frischer Kraft ins Geschirr gehen. Hoffentlich hält die Besserung auch an.

Werden Sie nun bald nach Hamburg kommen? Das wäre famos! Hoffentlich haben Sie jene Ohrfeigen-Geschichte nicht versehentlich in den Papierkorb geworfen? Sie hatten mir Rückgabe zugesagt. Dankbar wäre ich Ihnen auch, wenn Sie mir die Adresse von Sanitätserat Dr. Otto Juliusburger mitschicken wollten. Ich hoffe, dass ich das neue Paaschebuch schon Ostern 1952 erscheinen lassen kann. Ich bin nun schon bei ca 200 alten Gesinnungsfreunden angelangt, die ich in einem Anhang mit knappen Nekrologen ehren will.

Ich glaube, dass man mit diesem Anhang dann besonders
ann. annehmen kann.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

Lieber Kurt Hillier!

Ich bin sehr lange nichts mehr von Ihnen ge-
fahren habe, bin aber doch in einiger Sorge. Sicher werden
Sie eine Menge neuer Veröffentlichungen mit nach London ge-
kommen haben, doch wird das letzte Mittelweisse wohl schon
erledigt worden sein. Sie wissen von meinem Plan, auch
ein nochmaliges Heftchen in Bad Pyramont herauszugeben
zu geben. Ich war freilich dort. Das Heftchen hat wahr-
scheinlich wieder gewirkt, an die letzten vier für mich
und an Göttsche und Hilbert. Aber das Wichtigste:
Ich habe mich wie neugierig und kann einflussreicher Kraft
die Gedichte geben. Hoffentlich hilft die Besorgung auch an.
Werden Sie nun bald nach Hamburg kommen? Das
wäre famos! Hoffentlich haben Sie jene Christen-Gedichte
nicht vergessen, in der Literatur geworfen Sie hatten
ein Stückchen ausgesagt. Dankbar wäre ich Ihnen auch, wenn
Sie mir die Adresse von San Francisco Dr. Otto Jullander
mitteilen wollten. Ich sollte, dass ich das neue Heftchen
nach schon Herbst 1922 erscheinen lassen kann. Ich bin
am besten bei ca 100 alten Gedichtausgaben interessiert,
die ich in einem Abgang mit kleinen Heftchen geben will.

12. Oktober 51

Lieber Kurt Hiller! Sie hätten alle Ursache den Jammer-
klappen zu grollen, aber nun sehe ich, dass Sie volles Verständ-
nis für die Schwäche des Fleisches haben. Dank für Ihre Post!
Ihre Wege habe ich meine Pyramont-Kur um 14 Tage ver-
schoben, doch wird es jetzt höchste Eisenbahn, denn meine Tage
werden immer kürzer. Sonntag wäre ich gekommen, wenn es nicht
schon gegen 3 mit mir rapid bergab ginge und ich um 7 nicht
schon "fertig" wäre. Bitter! Aber nun dürfen Sie mich nicht
enttäuschen, nicht wahr? Seit Wochen suche ich heraus, was für
Sie wichtig ist. Sie vergeuden keine Zeit, wenn Sie mir einige
4-5 Stunden widmen, verlassen Sie sich darauf. Aber ich kann
nicht alles im Koffer am Bahnhof schleppen und da alles aus-
breiten als hätte ich Makulatur zu verkaufen. Sie erreichen
mich mit der von der Sofienstrasse aus benutzbaren Linie 9
in zehn Minuten, steigen Metzgerstrasse aus und haben dann nur
noch 5 Minuten bis zu mir. Auch der Rückweg kostet Sie nur
ein Viertelstündchen. Wenn Sie also Montag früh schon gegen
8 oder 10 hier sein könnten, hätten wir 2 1/2 Stunden zur Ver-
fügung. Nötigenfalls würde ich dann gegen 8 am Danntorbahn-
hof sein, damit wir unser Gespräch noch bis gegen 5 fortsetzen
(vielleicht sogar im Park der Universität auf einer sonnebe-
schienenen Bank - falls Petrus es bis dahin noch so gut mit
uns meint).

12. Oktober 1933

Bitte, kommen Sie am Montag so früh wie nur möglich zu mir nach der Bilserestrasse und halten Sie sich wo möglich auch noch den Frühschmittag für mich frei. Sie können sicher sein, dass es mich wesentlich zu berichten gibt, denn brüderlich konnte manchen ja nur angedeutet werden.

Ich kann mir in etwa vorstellen, wie man sich um die Sache des Reiches auch noch noch Volksheim- und Jugend zu sprechen zugehen haben, wenn ich aus einer eben eingegangenen Mitteilung sehe, dass ich am Abend nicht kommen kann. Ich bringe tags zuvor sprichwörtlich den Martin Lampel auf den Tisch, um zu sprechen kommen zu können.

Mit herzlichsten Grüßen und in der Hoffnung, dass Sie auch die nächsten Tage noch zu mir kommen, verbleibe ich

Ihr ergebener
Hilfer
Hilfer

Institut für Sozialforschung

1951

Archiv

jetzt als britischer Staatsangehöriger. Von Fritz Tarnow, den Sie auf Seite 96 erwähnt haben, werden Sie erfahren haben, dass er kürzlich gestorben ist; in Kopenhagen waren wir als Emigranten manche Stunden zusammen; seine Frau hat sehr dankenswert zu der allerdings misslungenen Rettungsaktion beigetragen, die mich über den Sund bringen sollte. Auf den Seiten 52/53 haben Sie die Frage offengelassen, ob es sich um Ihren oder um unseren Fritz Lange gehandelt hat. Seite 33 kommen Sie auf Bomer Jurr zu sprechen, der 46 oder 47 gestorben ist. Er war lange Zeit bei uns im Zuchthaus Brandenburg, arbeitete zuletzt im ehemaligen Luftfahrtministerium in der Zentralen Verwaltung der Ostzone. Sein Bruder Gerhard ist ein fanatischer SED-Mann.

Soviel für heute. Hoffentlich wird die Presse den Wert Ihres Buches gebührend anerkennen. Jedenfalls danke ich Ihnen herzlich dafür. Die 10 Exemplare, die ich in Gelsenkirchen bestellt hatte, sollen heute noch den Weg in alle Welt hinaus antreten. Nun aber verraten Sie mir bitte recht bald, was Sie mittlerweile beschlossen haben; ob Sie mit Ihrer Rundreise zufrieden sein konnten. Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr
 Dr. Wolfgang...
 ...

London 23/21 51

Lieber Vater,
bin entzückt, dass
Ihren Gymnast so half und es Ihnen
um vieles besser geht. Ich rate, wässrig
im Essen zu bleiben, viel an der frischen
Luft zu sein und (im Rahmen des Möglichen
von Arzt erlaubt) tüchtig zu turnen.
In unserem Alter ist der Hauptfeind
das Fett. Als mir vor einigen Tagen
mein Arzt erlaubte, auch weiterhin
meine schönen Federhanteln zu bedienen,
war ich sehr glücklich, Ständigkeit
bin ich um durch meinen Muskel an
Zeit.

Die zweite Hälfte meiner 2. Reise
war unübertroffen so erfolgreich wie die
erste. In Mainz und in Düsseldorf
alle Räume, gute ^{auswählige} Kritiken,
abgesondertes, Entschleunigung
neue! Frankreich zwischen 65 und
25. Mit Dr. Jakob Störke war ich
in Düsseldorf sieben Stunden lang unter

Ev-10612-19

4 Augen zusammen; in Bonn zwei =
ein halbes Stunden lang mit Dr. Carl
Schumacher und Prof. Carl Schmidt.
(Schumacher hatte mich durch Einladung
zum Essen (sehr!) In Mainz waren
unter meinen Hörern zwei Universitäts-
professoren und Rückert, der Professor,
Präsident von Rheinhesse.

Inzwischen ist endlich mein Prücklein
"Pohl Ritter" heraus, erhielten Sie
das Exemplar aus Jena-Leukivchen?
Der Titelweg hat, trotz meines
Hüchens bei der Revision, das Jena =
premiun vergessen, Wahrheitlich ver-
gibt er auch die Versendung der
Dorperkungs- und Ehrenexemplar!
Was wird das Vergessen des Jena-
übriqens für Folgen haben? Sie wissen
das bene crisco dr. ich.

Adresse Dr. Otto Julius Buge:
808, West End Avenue, Po Poston
Strauss, New York 25, USA.

Sie schreiben von einer "Phosphor-
zenturke", die ich "hoffentlich
nicht aus Versehen" in den
Papierkorb "geworfen" hätte. Ich
habe von solcher "Geschichte" keinen
Schimmer von Ahnung. Wahrscheinlich
sich wollten Sie mich das untergeben,
aber guten es nicht mit! Verdammte
das ich nicht ^{deutlicher} mit
Brandstein unter ford. Da ich
jwar nicht, aber auch keineswegs
alles von der Reise hergebrauchtes
weggeschmeissen habe, so besteht
Theoretisch die Möglichkeit, dass
ich auch find. Was war es
dann?

Mein Wille, nach Deutschland
herüberzukommen, verstopfte sich
durch die unermesslich guten Ein-
drücke auf meine Reise ist.

Nur Berlin, Hamburg und
Düsseldorf können als Orte in
Betracht. Für Hamburg spricht
bevorzugt viel. Gegen Hamburg
spricht seine extravagante Wohnge-
walt (Gegensatz: Berlin!). Wo wohnt
ich in Hbg denn wohnen sollen und
können? Meine Freunde Schatz
haben, bei dreiköpfiger Familie,
eine Wohnung mit drei (zwei
kleinen) Zimmern und können sich
— außer für ein paar Wochen mal —
nicht unterbringen. Erst recht
nicht: armerer Freund, der ich in
Hbg habe. Und Chambregarnist
bei Fremden sein? Nähhh! Ge-
sondres, wenn man bereits $\frac{2}{3}$ eines
Lakulentes auf dem Buckel trägt.
Proses Problem!!!

Herrn von Jhr
Wünschtill

ETI- ... 51 worten 1/11 57
liebes Walter,

herzliche Dank für
Brief 25/II (Mensch ist wohl)
aus Steingeröden. Feins Knäuelchen,
das! - Franzel ist heute sehr
recht, was schon damals halb
franzjosefisch = literarisch war.

Das hindert mich, dass es sich
in meine Sache damals tatlos be-
kommen (hat) und dafür Dank ver-
dient. (Mit den Nazis zu tun
hath es nie war.) - Tarun's Tod
erfüllt mich nach dem
Druck meines Buches. - Ist Wer-
ten für eines naturlichen Todes
gestorben? Seine alten Freunde in
die Türkei würden ihm sehr dank
haben, auch 1946/47 noch.
- Vollständig ein paar Tropfen
der R.R. = haben? - Mit meiner
D = Reise was ich sehr zufrieden,

wer sind die Judentum-Hörige
für meine Heiligung leide
eines noch mehr **S. 21**. Ich
will kommen! So reich so vor-
wiegend ist! Mann aber nicht
us (illuminated) **S. 21** **S. 21**
Hengstenberg



Worteln in die 27. 12. 1951
brüder with Meins



for CHRISTMAS

Herrn Walter Hammer
Bilsestr. 16 d
Hamburg 39

Germany, British Zone

Lieber Walter,

Dank. Habe
 nochmals alle fraglichen Jacken =
 erker und Präfkapfen nach-
 gesehen —: der Ausschmitt,
 den Sie meinen, ist und ist.
 Ich halte für möglich, dass
 ich ihre, zusammen mit
 Anzeigen von Fernsehern,
 und Schmitten, das ich aus
 Deutschland mitgebracht
 hatte, verschentlich ver-
 nichtet habe. Ich erwarte
 mich übrigens gar nicht,
 die Sache gelesen zu haben.
 Deshalb verheue ich mich
 der Möglichkeit: Sie wollten
 mir das geben, geben es mir

aber nicht. - Andervers:;
solle ich das Ding, bei dem
Erwarten, der nicht doch noch
sind, so warte ich es. Immer
schön, persönlich.

Herrn H. H. C. H. H.
Grafen Thun



for CHRISTMAS

Herrn Waldes Hammer
Brisenstr. 16^a
Hamburg 39
Germany, Intozone

Lieber Walter,

Ich würde Ihnen danken und ... freut.

Bitte las.

Und sende Ihnen das Dokumentum hiermit
wenn möglich zurück.

Und bemerke:

1) Ich glaube, was Dr. ...

2) Der Satz " Adolf Hitler hatte unter
Törens Einfluß ... " bis " ... Fehlbranges
Durchgewalt " 1942 (psychologisches Non-

sen. Selbstverständnis, was Adolfs Hetero-
Komponente ^{bis zum Tode} Meinung, ^{seiner} Hetero = Komponente
absolut dominant, aber (später) ver-

drängt. - Homoverdränger widern [in der
Weltgeschichte stets Widerheit an! (siehe 873
St. Paulus!)]

3) Mir ist ein Gericht bekannt, wonach
Hitler Aufzeichnungen zweier Ex-... =
Jungen aus München besass, die damals A.H.
warf...! Hitler soll das um 1928 herum
C. M. Langner erzählt haben.

4) Ich bin der Meinung (seit Jahren), dass
WIR sehr fortschrittlich handeln würden,
wenn wir unsere (übrigens ja nicht streng =
faktionslos belegbar) psychologische Ansichten

Es, wenn
die ja haben!
Befragung!

über Adolf in der antinazistischen
Propaganda (welche gewiss noch immer
sehr wirksam ist) aussprechen und
benagte Gerüchte, so glaubhaft sie sind,
benutzen. Begründung:

- a) Wir empfinden uns mit Recht, ~~Adolf~~
^{so oft} ~~Adolf~~ Anders (gB jenseitige Widerkehr Kapitän=
Leutnant aus der alten SPD, deren NO er
ich immer wieder vorgehen; einseitiges Name
mit O. lebt es eigentlich noch?) in dem
politischen Kampf das Element der
sexuellen Demagogie tragen, und dürfen
also nicht zurückwärts beschreiten tun;
b) Adolfs Nachweise, dass es hier war,
hierse in den Augen der Mehrheit,
Nachweise, dass H...tät eine typische
Eigenschaft von Faschisten und
Verrätern sei. So sehr Michelangelo
der Befreiungsbewegung hilft, so
wäre Adolf ihr schaden.

Folgen bei ich nachdrücklich für
SCHWEIGEN in diesem Punkte...
Solange aus das Gerücht nicht beseitigt
aufgewischt wird.

Heinz...
K.H.

9. Dezember 1951

Lieber Kurt Hiller!

Herzlichen Dank für die Aufschlüsse, die mir
Ihre Postkarte vom 1. Dezember brachte, Dank ferner für
die Dedikation Ihres neuen Buches, wovon ich mittlerweile
schon 10 Exemplare an besonders Interessierte rundgeschickt
habe.

Werner Jurr - ich sprach ihn im ehemaligen
Luftfahrtministerium, wo er eine leitende Stellung in der
Ostzonen-Verwaltung inne hatte. Ich nehme an, dass er eines
natürlichen Todes gestorben ist. Wegen seines Bruders
Gerhard, der bei uns in Brandenburg gesessen hatte, gab es
46 oder 47 noch einen gewaltigen Stunk. Er hatte die
Amerikaner angepöbelt, weshalb man ihn recht gelinde ver-
donnert hatte. Daraufhin das übliche Protest-Theater, welches
man seinen Gegnern natürlich immer als grosses Verbrechen
ankreidet. Dieser Tage traf ich wieder einen alten Freund
von Münzenberg, der mir als Augenzeuge hoch und heilig
versicherte, M. habe sich selber aufgehängt. Die Meinungen
gehen also immer noch weit auseinander.

Wenn mir Kritiken Ihres Buches begegnen, werde ich
sie Ihnen sogleich schicken. Das FREIE WORT lesen Sie wohl
selber regelmässig?

2. Dezember 1951

"Der Mann, der Hitler Ohrfeigte" - erinnern Sie sich denn dieses Artikels nicht mehr, den Sie besonders sorgfältig in Ihre Jackentasche steckten mit der Zusicherung, mir diesen illustrierten Artikel recht schnell unter verschlossenem Umschlag zurückzuschicken? Ich kann mir vorstellen, dass Sie auf Ihrer Rundreise Berge von Papier mitgenommen haben. Öffentlich taucht der genannte Artikel auch noch auf.

Gestern war ich wieder bei Günther Weisenborn zu Besuch, der bei Rowohlft mit einem Querschnitt durch die Widerstandsbewegung herauskommt. Ich habe ihm meine Unterstützung zugesagt.

Mit herzlichsten Grüßen und Festtagswünschen verbleibe ich

Ihr

Dieser Tage trat ich wieder einen alten Freund von München, der mir als Auswanderer hoch und heilig versichert, er habe sich selber selbständig. Die Welt haben also immer noch weit auseinander.
Wenn mir kritischen Ihres Buches begegnen, werde ich sie Ihnen so schnell schicken. Das ERSTE WORT lesen Sie wohl selber regelmäßig?

23. Dezember 1951

Lieber Kurt Hiller!

Bis eben habe ich immer noch zu hoffen gewagt, dass die "Weltreise" von Hirschfeld bei mir eintrudeln würde, denn dieses Buch hatte ich Ihnen ja als Weihnachtsgeschenk zuge-
dacht. Aber nun habe ich die Hoffnung aufgegeben, werde aber nicht locker lassen, bis Ihnen dieser Wunsch erfüllt ist. So muss ich mich denn heute darauf beschränken, Ihnen brieflich alles Gute für die Festtage zu wünschen, zugleich für das Neue Jahr meine Glückwünsche anzuschliessen.

Inzwischen erhielt ich auch jenen vermissten Zeitungsausschnitt zurück. Dank dafür! Im Taktischen stimmen wir vollständig überein. Was für Verheerungen dieser Kerl doch auf allen Gebieten angerichtet hat!

Herzliche Grusse und Wünsche
Ihres

P.S. Heute brachte die Hamburger Freie Presse eine kurze Besprechung von "Köpfe und Tröpfe", die als Drucksache nächster Tage folgt.

Lieber Walter,

Dank für die letzten Sendungen! U.a. waren Sie so nett, mir von meiner ZerrTrad aus der NZ die Hälfte I zu schicken, mit welcher ich aber (Sie werdens verstehn) ohne Hälfte II nix anfangen kann! Die erschien 1 Tag später. Heute schreib'ich Ihnen vor allem aus folgendem Grunde: Sie teilten mir früher mit, daß Sie für bald Neuausgabe Ihres Buchs von Hans Paasche planen. Gut! Vor ein paar Tagen suchte ich nach einem Zitat in meiner 'Verwirklichung' (1925), kam dabei ins Blättern, ins onanische Lesen, und las, seit Jahren zum erstenmale wieder, meinen (an Schwantje anknüpfenden) Kampfaufsatz über Paasche. Mensch - ich fand ihn ultra-aktuell! So kam ich auf den Gedanken, Ihnen vorzuschlagen, ihn dem Lukanga vorzustellen oder hinterdreinzuschicken. Sollten Sie das Buch nicht haben - meines Wissens hat Hans Kruse es, Hbg 20, Schedestr. 29 (Gruß von mir!).

Herzlichste 1952-Wünsche Ihres

W. Müller

POST CARD



Herrn Walter Hammer
Bilsenstr. 16 a
H a m b u r g 39

GERMANY, British Zone

Lieber Vater Hammer,

Ich würde Ihnen nur kurz für die beiden Brautentwurfhefte danken — diese Arbeit allein adelt Sie, ersetzt, Sie wären's nicht längst durch Ihren grandiosen Verdienst: und Fortschrittsdienst in der alten Jugendbewegung.

Am liebsten wären Sie in Düsseldorf? Diese Stadt ist mir besonders sympathisch, dort brodet Geist. Wo sonst noch in Deutschland (heute)? Der Stille hat nicht viele. ^{g. zeitigen Gegenw.}

Die Zentrale aber des Affes = dieses ist: Frankfurt. (Trotz eines Carl Gerw.)

Diese Thesen zu begründen,
fehlt mir leider die Zeit, weil
ich doch in der verknüpften
Bedeutung meines Hauptzwecks
stecke (das Gesch. herausbr. idf.).
Ich hielt Sie, was Vorhin
meine Anfrage wegen Paarbe?
Ich: keine Antwort drauf.

Erstern Sie Gemeindegemein
bekannt in Düsseldorf! Ich
würde Ihnen von bezogen
Aufwärtskurve des Gesundheit
und fassen Berufserfolg.

Ihr
W. M. H. K.

KURT HILLER

ROTE RITTER

Erlebnisse mit deutschen Kommunisten

K. H., aus den allen Zeiten des „Sturm“ des „Pan“ und der „Weltbühne“ den Überlebenden seiner Generation als ebenso unabhängiger wie aggressiver Kritiker bekannt, einem Teil der Jüngeren auch als politischer Theoretiker, besonders durch seine Hamburger große Kade von 1947, neuerdings durch sein Buch „Köpfe und Tröpfe“, tritt in der Schrift, die wir hier vorlegen, fast gar nicht als Theoretiker, fast ausschließlich als Chronist, als Berichter von Tatsachen auf. Er hat sein Thema streng umrissen — er beschreibt, was er seit Mitte der zwanziger Jahre bis in die Gegenwart hinein von seiten einer bestimmten politischen Gruppe Deutschlands persönlich erlebt: von den Kommunisten.

Ein Buch der Tatsachen, ein Buch der unmittelbaren Erfahrungen, ein Buch der Wahrheit. Keiner für die Kommunisten erfindlichen Wahrheit! Je näher ihnen der Verfasser, seit je scharf-links gerichtet, Jahre hindurch (trotz seiner nichtmarxistischen Denkweise) gestanden hat, desto intimer lernte er sie kennen; und kommt er zu einem vernichtenden moralischen Urteil über sie, so besagt das objektiv velleihr, mehr, als die landläufigen Verdammungsurteile der Parteipolitiker besagen.

Übrigens treibt er keine Schwarzweißmalerei; einige kommunistische Persönlichkeiten, denen er begegnet ist, wie Wilhelm Pieck oder Erich Weinert, charakterisiert er in dieser Schrift mit allerhand Respekt und stiller Sympathie; umso rücksichtsloser schildert er eine beträchtliche Zahl anderer. Er legt ihre Infamien dar, besonders die unzähligen fälschlichen Verleumdungen, die sie, im Exil von Paris, Prag und London, aus Parteihaß und Neid gegen unantastbare Freiheitskämpfer begingen. Er schildert, wie deutsche Kommunisten im Exil sich des Arms der tschechoslowakischen und der britischen Politischen Polizei zu bedienen versuchten, um ehrliche antinazistische Aktivisten, die ihnen nicht paßten, lahmzulegen und aus aller Aktivität zu stoßen. Daß diese, mit dem dolus eventualis des Mords angestellten Versuche elend scheiterten, entschuldigt, wie der Verfasser ausführlich den Klüngel nicht, der sie gewagt hatte. Hiller nennt Namen.

Er vermeidet aufs peinlichste, den Inhalt bloßer Gerüchte als Tatsachen auszugeben. Er laßt einzig auf Bewiesenem, Notarischem und vor allem auf direkt-persönlich Erlebtem. Die Betroffenen, des Verleumdens kundig, werden ihn der Lüge zeihen; die Unbefangenen aber werden sich dem Geruche der Wahrhaftigkeit ausgesetzt fühlen, der dieser Schrift entströmt wie Erdgeruch dem aufgefälligen Acker.

Ladenverkaufspreis: 2 DM

RUHR-VERLAG - GELSENKIRCHEN

PS: Die bei weitem feinste Kritik
meiner RR ist im FREIEN WORT er-
schienen... t r o t z Wolfgang
Müller; wer ist das eigentlich???

KH

Londc 16/IV 52

Lieber W.H., vielen Dank für 13/IV! Ich rich-
tete meinen vorigen Brief an die andre Adresse,
weil diese mir ja durch Sie (mit gewisser Feier-
lichkeit sogar) mitgeteilt worden war. Wie
konnte ich ahnen, daß.....(usw)! Der Vorgang
war, wees Kneppchen, objektiv einigermaßen
irreführend. - Überarbeiten Sie sich nicht und
erzwingen Sie das Schlankbleiben; dann wird Ihr
Herz Ihnen noch viele Jahre gut parieren. - Ob
der erwähnte Dichter der Geeignete ist, solch
historisch-politisches Werk zu schreiben, wage
ich zu bezweifeln. Ich fürchte, er ist a) zu
düchterüsch, b) zu (trotz Trennung) russo-roman-
tisch. Sein Chef ist ja leider fast völlig im
Netz der moskauer Spinne. - Dank für den Aus-
schnitt; sehr dumm und sehr dreist, dieser fei-
ge Flegel von Anonymus! Aber ich halte für so

gut/wie ausgeschlossen, daß es die
MAINZER 'Freiheit' war, in der das
Ebertchen sich auskackten dürfte;
die hat nämlich vor einem halben
Jahre außerordentlich nett über
mich geschrieben (als ich zu Mainz
Vorträge hielt). Es liest vermut-
lich eine Verwechslung Ihres Aus-
schnittbüros vor - mit der 'Frei-
heit' in Neustadt an der Hardt. Die
ist aber tsch. - Der Gesamt-
titel meiner 548 Thesen bei Desch
lautet (wie anno 1922) 'Der Auf-
bruch zum Paradies'. Es ist mein
wichtigstes und Lebens-Werk; ich
habe es verfaßt von 1914 bis 1952.

Herzlichst Ihr

Wentzel

Herrn
Walter Hammer
Bilserstr. 16 d
Hamburg 39

GERMANY, British
Zone



13. April 1952

Lieber Kurt Hiller!
wenn man sich Arbeit gegeben hat, ist es doch alles im Übermass zu gehen droht, Gestalt dieses Stoffes eine sehr schwierige Aufgabe zur Verfügung, doch erlebt man immer wieder, dass die Schrift mehrerer Monisten stelle ich nun dem G.W. Kasperian

Entschuldigung gelten lassen, müssen vielmehr als einmal reif fürs Senatorium war. Diesmal habe ich nur 11 Tage gefastet, am endlich meine Schaffenskraft zurückzugewinnen. Ich will mich nun zusammenreißen, um noch einiges zu schreiben zu können.

Nicht wenig überrascht war ich, auf Umwegen meinen Brief von Ihnen zu erhalten. Ich bin keineswegs umgezogen, verberg vielmehr bloss aus taktischen Gründen meine Aufenthalt in Hamburg.

An die Herausgabe eines neuen Paschebuches denke ich zwar immer noch, indessen sind die Herstellungskosten gegenwärtig dermassen sündhaft hoch, dass man keine gar zu kühnen Sprünge riskieren darf. Immerhin will ich versuchen, für meinen Pachelreiter-Verlag Wiedergutmachungsansprüche durchzusetzen. Erst wenn ich damit durchdringe, kann ich meine Pläne verwirklichen.

Günther Weisenborn soll bei Rowohlt mit einem grösseren Werk über die Hitler-Abwehr herauskommen, wofür leider ein ganz unmöglicher, schlimm verniedlichender Titel vorgesehen ist: "Der lautlose Aufstand!"

April 1952

Seit mehreren Monaten stelle ich nun dem C.W. Material zur Verfügung, doch erlebt man immer wieder, dass die Gestaltung dieses Stoffes eine sehr schwierige Aufgabe ist, weil eben doch alles ins Uferlose zu gehen droht, wenn man sich erst einmal an die Arbeit gegeben hat.

Auf Ihr neues bei Desch herauskommendes Buch bin ich sehr gespannt. Den Titel haben Sie mir noch nicht verraten. Die Besprechungen, die über "Rote Ritter" erscheinen, werden Ihnen keine ungetrübte Freude bereiten. Gerade heute bekam ich den beiliegenden Ausschnitt mitgeschickt, den ich Ihnen wohl nicht vorenthalten darf. In der "Neuen Zeitung" aber fand ich vor etlichen Wochen eine sehr empfehlende Besprechung, die Ihnen sicher längst bekannt sein wird.

Aus Südafrika hatte ich nämlich einmal wieder Post von Bruno Vogel, der nun ja auch wieder publizistische Pläne zu haben scheint.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Titel vorgesehen ist: "Der letzte Aufstand!"

2. Juli 52

Lieber Kurt Hiller!

-ev Grollen Sie mir bitte nicht, das ich Ihnen
 selbst erst heute danke für so schönes ausgestattetes
 -ein Buch liegt ständig vor mir auf dem Tisch; spät
 -n abends blättere ich gerne darin und lese einige
 -on Seiten, denn solche Kostbarkeit soll man ja
 obwohl nicht verschlingen! Das ich mich hier und
 da getroffen fühle, tut der Freundschaft keinen
 Abbruch. In einem anderen Fall würde ich
 -nte im Prolog der tolleren Hitzbrüte ich über einer
 -alle Heften Veröffentlichung Kurallisch bin ich für
 -ste als 13 Tage nach Berlin geflogen, wo mich der Magi-
 -ere Rat beauftragt hatte, noch in diesem Sommer
 -re nach Buch über Plitzensee erst einen zu lassen,
 -nef welches am 24. September abends allen EWengästen
 -eide überreicht werden sollte, die zur Einweihung der
 -frei Plitzenseer Gedenkstätte nach Berlin kom-
 -allmen! Alle Sonn- und Festtage habe ich so fern
 -ren müssen für die in diesem Fall besonders schwie-
 -rigen Quellenstudien, und ich nehme ich leider im-
 -mer noch nicht fertig geworden bin. Ob mir noch
 die Kraft bleibt, wird diesen spröden Stoff
 mit der gebotenen Schnelligkeit zu gestalten?
 Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn auch Sie mich
 bei dieser Arbeit unterstützen wollten, indem
 Sie einmal im Euche der Erinnerungen blättern.
 Sie wären immer gut zu sprechen auf die Schwar-
 ze Front, die ja auch tatsächlich über recht
 gediegene Anhänger verfügt hat, wenn wir ein-
 mal von Schapke absehen. Am 14. 9. 40 wurden
 in Plitzensee Helmut Kremin und Karl Döpping
 verhaftet wegen angeblichen Versteckens von
 der Geheimnisse. Erkennen Sie sich daran noch?
 Verziehen Grüßen und Wünschen verbleibe
 Ihr

Inhalt

hingerichtet. Sie sollen für die Schwarze Front eine eigene Sendeanlage aufzubauen ver-
sucht haben. Sie saßen beinahe noch ein volles
Jahr in den Todeszellen und wurden immer wie-
der auf die Folter gespannt, weil man noch An-
gaben über belastende Aussagen aus ihnen herauszu-
lockern hoffte. Sollten Sie über diesen traurig-
sten Fall vielleicht genauer orientiert sein?

In einem anderen Fall glaube ich das mit eini-
ger Bestimmtheit annehmen zu dürfen. Ebenfalls
in Plötzensee wurde nämlich Dr. Helmut Klotz
hingerichtet, dessen Weg es ja einmal in den
Handelungen des Reichstages zu einer Schlägerei
gekommen ist. Er war im Frühjahr 1933 einer der
ersten, die als Bedienter in Frage auftauchen.
Ich habe versucht, dort ein neues SPD-Büro zu etablie-
ren, schon aber nicht hinreichend legitimiert
zu sein. In Paris hat er zwei Publika-
tionen gegen Hitler riskiert, er hat früher
wohl selber einmal Nazi gewesen ist. Dort
scheint er aber mit dem Deaxiane-Caresux gar
keine Verbindung bestanden zu haben, weshalb
man aus seinen Akten ein solches Unerfreuliche
herausgelesen hat, ohne daß man ihm seine ehr-
liche Däpörung bestreiten konnte. Helmut Klotz
galt als Franzose, er kam am 29. 11. 42 als fo-
deskarität nach Plötzensee und ist so auch bal-
d darauf hingerichtet worden. Wie soll man sich
nun zu ihm stellen?

Und da ist noch so ein fragwürdiger Fall: Ein
Fliegerhauptmann Alfred Freinert von Spieß aus
Stuttgart wurde am 26. 11. 35 in Plötzensee hin-
gerichtet wegen angeblichen Verrats wehrwichtiger
Geheimnisse. erinnern Sie sich daran noch?

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

10. August 1952

Lieber Kurt Hiller!

Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Ihnen erst nach gut einem Monat herzlich danke für Ihren Brief vom 6. Juli. Wiewohl meine Quellenstudien Gates verhiessen, sitze ich mit meinem Plötzensee-Buch doch fest, weil mein Herz nicht mehr mittut. Zunächst bin ich mal wieder sanatoriumsreif, hoffe aber, dass dann anschliessend mein Plötzensee-Buch doch nach mit einigen Monaten Verspätung herauskommen kann. Ich hatte gar zu viel Leerlauf zu beklagen. So habe ich auch an Hans Jaeger noch nicht schreiben können. Sollten Sie ihm demnächst mal wieder begegnen, dann erwähnen Sie doch bitte meine Wünsche (Kremin-Döpking, hingerichtet in Plötzensee).

Klotz - ein sehr schwieriger Fall! Ich werde ihn nicht totschweigen dürfen, aber ich werde nicht mit meinen Ruhmesworten zu beherrschen versuchen. Übrigens erinnere ich mich noch, dass Klotz im Jahre 1923 seinen "Führer" beschworen hat, nicht Selbstmord zu begehen. Auch bei seinem Schmöcker "Mein Kampf" soll Klotz geholfen haben. Immerhin hat er dann in Paris zwei Bücher gegen Hitler veröffentlicht. Man stösst immer wieder auf Grenzfälle, mit denen man so leicht nicht fertigwerden kann.

Vorige Woche erschien im "Freien Wort" eine Besprechung Ihres neuen Buches, deren Sie sich gewiss gefreut haben werden. Es war mir möglich, Ihnen als Drucksache einige Ausschnitte davon zu schicken. Vermutlich bekommen Sie dieses Wochenblatt aus Düsseldorf regelmässig. Dann stiessen Sie wohl auch auf eine Reihe von Fragen, die ich in zwei verschiedenen Artikeln gestellt habe. Es ist ein Jammer, dass man viele Namen schon wieder vergessen hat. Neuerdings windet man den Männern des 20. Juli Kränze über Kränze. Haben Sie die Sondernummer vom "Parlament" zu sehen bekommen? Das ist das Wochenblatt der Bundeszentrale Heimatdienst.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

ED-10813A-63

24. August 1952

eginte fleiftne "Parlament" von Sondernummer vom 24. August 1952
-ed fleiftne "Parlament" von Sondernummer vom 24. August 1952
negasseitne fleiftne "Parlament" von Sondernummer vom 24. August 1952

Mit herzlichem Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Lieber Kurt Hiller!

Leider etwas verspätet habe ich Ihnen nun eine
kleine Geburtstagsfreude bereiten können. Vorgestern
schickte ich Ihnen als Drucksache Hirschfelds "Weltreise".
Heute lasse ich eine sehr erfreuliche Besprechung Ihres neuen
Buches folgen, auf die ich in der "Neuen Literarischen Welt"
stiess.

Für Ihren Brief vom 12. August herzlichen Dank.
Mittlerweile hat mir auch Hans Jaeger schon geschrieben. Es
tat mir sehr leid, dass ich auf mein Plötzensee-Buch noch
einige Monate warten lassen muss, doch ist Ihre dankenswerte
Mahnung, die mir Schonung anriet, sehr wohl am Platze gewe-
sen.

Famos, dass nun auch Sie sich zur Heimkehr
entschlossen haben. Ich nehme an, dass ich beizeiten von
Ihrem Umzug erfahren werde. Kommen Sie nach Hamburg, oder
werden Sie Frankfurt bevorzugen?

Klotz macht mir nach wie vor Sorgen. Aber ich werde
wohl stärker als es uns sonst lieb gewesen wäre, darauf
Rücksicht nehmen müssen, dass er immerhin unterm Fallbeil
sein Leben lassen musste.

1922

Ja, die Sondernummer vom "Parlament" enthielt einige
40 - 50 derbe Fehler, die auch ich unverzüglich be-
richtet habe. Besonders dumm waren die beiden Entgleisungen
im Falle Haubach.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Lieber Kurt Wilhelm

Leider etwas verspätet habe ich Ihnen nun eine

kleine Geburtstagskarte bereiten können. Vorgeraten
schickte ich Ihnen als Drucksache Hirschfelds "Weltreise".
Heute lasse ich eine sehr erfreuliche Besprechung Ihres neuen
Buches folgen, auf die ich in der "Neuen literarischen Welt"
etwas

Für Ihren Brief vom 12. August herzlichsten Dank.
Mittlerweile hat mir auch Hans Jaeger schon geschrieben. Es
tat mir sehr leid, dass ich auf mein Pflanzens-Buch noch
einige Monate warten lassen muss, doch ist Ihre dankenswerte
Mahnung, die mir Schamung erlief, sehr wohl am Platze gewe-

sen.
Tomas, dass nun auch Sie sich zur Heimkehr
entschlossen haben. Ich nehme an, dass ich beiseite von
Ihrem Umzug erfahren werde. Kommen Sie nach Hamburg, oder
werden Sie Frankfurt bevorzugen?

Klotz macht mir nach wie vor Sorgen. Aber ich werde
wohl stärker als es uns sonst lieb gewesen wäre, darauf
Rücksicht nehmen müssen, dass er immerhin unterem Falldell
sein Leben lassen musste.

London 9/11/52

Liebe Frau,

Ich weiß über Plötzensee
 und Kammagarnix. Aber ich glaube zu
 wissen, das Hans Jaeger Benhard über
 Kramm / Döppling weiß. Hans Jaeger ist
 vor etwa einw. Jahre aus London abgereist,
 nach Deutschland, für ca. 3-4 Wochen,
 und Sie können über Wirtschaftskontrollen
 über die Redaktion der (ausg.)-Abteilung
 Wirtschaft & Aktion erreichen,
 Frankfurt, Jura Friedberger Stra. 44-46.
 Sie können sich bei ihm auf mich bezie-
 hen. Wir sind befreundet.

Was Klotz anlangt, so war ich glatt,
 als ich las, was Sie mir schreiben. Mir
 ist nämlich, als hätte ich wieder von Kurzen
 alles im Lesen, das es ehr und „wirkl.“
 Falls ^{er 1942-43} ~~er~~ hingewiesen werden sein sollte,
 egal ob von Beetzgebirg oder dem Teufel,
 so bin ich glücklich; denn Dieses Schicksal
verdient das Übelste, was einem Proleten
passieren kann. Ich war nie Nazi; aber
 selten im Leben habe ich, ohne einstimmen

nachvollziehbar mit Richard Lenz (so
 (so) dieser Kommunist war), auch
 darauf geachtet wie an dem Tage
 als man in den Zeitungen (1932/23) den
 Keines und andre d'azis dem Schrift
 im Verhör (verprügelt hatten. (Da
 sie sich erüms, weshalb, doch ich
 mich nicht demuten zu lassen.) -
 Wenn sie meinen Rat ~~haben~~ ^{gibt} wollen: Ich
 würde diesen Absatz
entweder unerwähnt lassen
oder, falls das für den gedenken Christen
 unzulässig sein sollte, ihn dann nur
 kurz (wie Hitz und Krieg) erwähnen ^{würde} und
 auf irgendeine Weise hinzufügen, dass
 es sich um eine ja unverfrohrten und
 ungarnde reaktionären Personen
 gehandelt hat, wie man sie ja schon
 1913 (Rebel's Tod) und 1933 leider
 nicht zu selten in der Sozialdemokratie
 neben respektablen Persönlichkeiten antraf.
 Der Name Feiler v. Spren ist
 mir unbekannt; vllg.

Charakterisierung Spren, ob Klady jenseits d'azis Spren ist, (parteilich?)
 Charakterisierung Spren, ob er wirklich ein ganz typischer Nazi?

Herzlichst
 C. W. Müller

Liebe

12/III 52

Vater Hammer,

ich danke Ihnen herzlich
für mehrere sehr freundliche Briefe,
und bitte Sie dringend, Euzenophon für
Ihre Gesundheit zu dem. Ich würde
wäreher Jahre zurück sein würde
Sie waren bei meinem 70. am wie
bei meinem 80. am, 90. am und
100. am Geburtstag unter meinen Gästen
haben. (Sie dürfen vegetarisch.....)

Das Wort, bevor es die
SDD beirückte, Nazi war, wurde
es gar nicht. Natürlich war es,
tiefes ^{ganze} beiseite, auch in der SDD Nazi.
Er war nicht der einzige ... und
blieb nicht der einzige. Im heutigen
Hamburg sind mindestens 2 Senatoren,
Ich, nach wie vor, würde ihn
in Mögensee ^{Buch} ~~fortschreiben~~. Sie werden ja

KH

London 30/VIII 52

Lieber WH,

Ihr Brief 24/VIII kreuzte sich mit meinem letzten. Nochmals sage ich Ihnen aufs allerherzlichste Dank für den Schwanen-Band Magni; seit vielen Jahren hat mich irgendein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk nicht sooo erfreut wie dieses. Übrigens habe ich dem zürcher Blatte, das ich hier beilege (Augustheft), eine Aperçu-Serie, durch 2-3 Nummern gehend, über Magni Schwanengesang angeboten; natürlich wird man Nein sagen. "Gründe" liegen auf der Straße: Raumangel, Unaktuellheit, Stoff-Abwegigkeit, das "zu" Wissenschaftliche. Aber vielleicht irr'ich mich auch. Tant mieux ^{alors} pour la cause!

Ich lege Ihnen auch gleich ein Sommerheft 1951 bei (weiß nicht, ob ich es Ihnen damals schon sandte). Der dort erschienene Artikel von Llurr entspricht völlig meiner Auffassung...und war, gerade in KREISkreisen, wütenden Angriffen ausgesetzt. In der dortigen Clique dominiert nämlich das frömmelnd-konservativ-ästhetelnd-snobakatholisch-edelantisemitische Element...(Falls Dublette, bitte an Geeigneten weitergeben!)

Lasen Sie im HBG ECHO vom 16/VIII die Kritik des Herrn H.J.L. (eines halslos jaspernden Giftknirpses!) über mein Thesenbuch? Worin er zB meinen Satz "Kameraden, zuallererst sind wir doch antikonservativ" als Beispiel "unfreiwilliger Kanak" aufführt, eine Lärmelei, die ich nichtmal verstanden habe. Könnten Sie nicht vielleicht irgend-einen Sozialdemokraten auftreiben, der bereit wäre, sich speziell wegen dieses Satzes bei der Redaktion des doch noch nicht offiziell der Deutschen Partei ^{angehängten} ECHO geharnischt zu beschweren? *Wäre wichtig!*

Übrigens enthält jene Krütük auch eine ganz unverschämte antimagnesi-
sche Anzapfung, betreffs meiner These 271. Das ist genau die Gesin-
nung, ~~die dem Saehung Helmut Klotz damals die Hand Nühr-~~
te. Die MÜNCHENER POST vor zwanzig Jahren und das HAMBURGER ECHO von
gestern und heute - durchaus die gleiche Gattung. Mit Nazismus, auch
Klerikalismus hat das weit mehr zu tun als mit Sozialismus, wenigstens
freiheitlichem. Übrigens ist Herr Dr. Hans Joachim Lang im ECHO ^{noch}
ä r g e r, als in der POST Herr Klotz war; denn Klotz handelte immer-
hin gegen den Nazi Röhm so, dieser Lump Lang aber gegen einen Links-
mann, Freiheitler, Sozialisten. Ich finde, man sollte dergleichen nicht
leichtnehmen, nicht bagatellisieren.

Ich bitte Sie nochmals, in Ihrer Darstellung Plötzensees ^{n i c h t}
"darauf Rücksicht zu nehmen", daß Klotz "immerhin unterm Fallbeil sein
Leben lassen mußte". Dies (selbst im Falle Klotz auch mir unerfreuli-
che) Ende ist ^{kein Kriterium} für den Wert der Person,
die so umkam. Wäre es eines, so müßten Sie auch Frick, Ribbentrop
oder Streicher rühmen, welche schließlich am Strang Märtyrer ihrer
(kotzigen) Überzeugung geworden sind. Oder den dreckigen Monsieur
Laval. Klotz war ein Schwein, war ein durch biographischen Zufall für
ein paar Jahre in die Sozialdemokratie verirrter Nazi, der sich auch
nach seinem Übertritt zu dieser Partei...entsprechend benahm. Je fes-
ter steht, daß gerade noch heute er nicht der einzige charakteriel
Nazi im Gefüge der SPD ist (gerade der hamburgische Sozialdemokraten-
kaukus ist gesteckt voll von dem Typ), desto intransigentere sollten Sie

gegen das Schwein vorgehn. Widerstrebt Ihnen das, weil ein gestochenes Schwein etwas Liebenswürdigeres sei als ein noch lebendig herumquiekendes, so müssen Sie den Kerl eben fortlassen oder ihn zumindest ganz kurz, eiskalt, ohne besondern Kommentar behandeln. Ich bleibe bei meiner Meinung und bitte Sie inständig, sich ihr zu erschließen. Wir sind es dem wundervollen, geistdurchglühten, vorbildlich geraden Theo Haubach schuldig, jenen Mastdarminhalt Klotz nicht zu behandeln, als sei er ein Mensch gewesen.

Herzlichst Ihr getreuer, aber in gewissen sittlichen Grunddingen unbelehrbarer

W. Hiller

7. September 1952

Lieber Kurt Hiller!

Bevor ich übermorgen wiederum für acht Tage nach Berlin fliege, um an der Einweihung der Gedenkstätte in Plötzensee teilzunehmen und weiter nach Material zu fahnden, möchte ich Ihnen doch schnell eben in aller Kürze, jedoch recht herzlich danken für Ihre Sendung vom 30. August. Die Sachen haben mich natürlich nicht wenig überrascht, denn ich ahnte nicht einmal, wie reichhaltig das Zeitschriftenwesen sich schon wieder entwickelt hat.

Haben Sie übrigens schon die Elaborate des sog. Dürer-Verlages in Buenos-Aires zu sehen bekommen? Ein toller Unfug! Insbesondere ist man auch über Theo Haubach hergezogen, hat ihn geradezu zu einem Verräter degradiert. Ich will sehen, ob ich heute oder morgen noch Stellung dagegen nehmen kann, aber dann bliebe einzig das "Hamburger Echo", welches meinen Protest drucken könnte. Uns fehlen nun einmal Blätter, wie wir sie früher zur Verfügung hatten. Das ist schmerzlich.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

16. Dezember 1952

Herrn
 Dr. Kurt Hiller
 48 Woodstock Ave.
 London NW 11.

Lieber Kurt Hiller !

Mein langes Schweigen werden Sie wohl richtig ge-
 deutet haben. Es war tatsächlich wieder einmal für mich nö-
 tigt, in Bad Pyrmont drei Wochen zu fasten. Nun geht es wieder
 mit neuer Schaffenskraft ans Werk. Es sind heute drei ver-
 schiedene Angelegenheiten, die mir am Herzen liegen. Für
 recht baldigen Bescheid wäre ich Ihnen besonders dankbar.

- 1) Sie kennen doch Christopher Isherwoods herzerquickendes
 Buch "Lebe wohl, Berlin" ? Sonst erlauben Sie mir doch
 bitte, daß ich Ihnen die deutsche Ausgabe noch auf den
 Weihnachtstisch lege. Eine schönere Lektüre für die Fest-
 tage können Sie sich nicht wünschen.
- 2) Weniger zur Verschönerung der Festtage vermag allerdings
 dieser gottverfluchte Ernst Johannsen beizutragen, der
 mich schon seit Wochen mit beleidigenden Drohbrieffen bom-
 bardiert. Man wird lebhaft an Louis Häußer und gewisse
 Revolverjournalisten erinnert. Diesem Wirrkopf fehlt es
 an jeglicher Selbstkritik. Als wir 1933 in "Schutzhaft"
 saßen, hat er es fertiggebracht, in einer Rundfunkzeit-
 ung sich über Leute lustig zu machen, denen er viel zu
 verdanken hatte. Und das in kritischer Zeit ! Ich habe
 nie das Bedürfnis gehabt, mir sein damaliges Elaborat zu
 verschaffen, aber die Empörung der betroffenen Kreise ist
 noch heute dermaßen groß, daß keiner ihm diesen Mißgriff
 verzeihen kann. Der NWDR hatte geplant, Johannsens Hör-
 spiel "Brigade-Vermittlung" zusammen mit einigen erfolg-
 reichen Stücken der Anfangszeit erneut zu senden, wogegen
 aber die Gewerkschaften und die SPD dermaßen heftig pro-
 testierten, daß der Intendant Ernst Schnabel diesen Plan
 wieder aufgeben mußte. Nun aber: Ernst Johannsen ! Er
 verkennt geradezu elberrn die von ihm selbst geschaffene
 Situation, beschimpft auch mich als Feigling, wenn ich
 nicht zu erreichen wüßte, daß sein Hörspiel doch noch
 vom NWDR gebracht würde. Seine Briefe sind dermaßen un-
 verschämt, daß ich es mir versagen muß, darauf überhaupt
 noch zu reagieren. Seine Drohungen sind wohl nicht tra-
 gisch zu nehmen, denn auch die Ostpresse wird sich hüten,
 für ihn eine Linze zu brechen. Was tun ?

3) Günther Weisenborns umfangreiches Werk über den deutschen Widerstand soll nun im Januar erscheinen. Ich lese gerade die dritte und letzte Korrektur. Noch in letzter Stunde ist es mir gelungen, Weisenborn zur Aufnahme Ihres famosen Offenen Briefes zu gewinnen, womit Sie damals dem Dr. Frick eine so herzerquickende Abfuhr bereitet haben. Gewiß wird das Buch international großes Aufsehen erregen. Ich habe eine Menge meines besten Materials zur Verfügung gestellt, wovon mancherlei noch unter den Tisch fallen mußte, weil man mehrere Bände damit hätte füllen können. Damit habe ich mich abgefunden. Hingegen ärgert es mich auch weiterhin noch sehr, daß sich der Verleger Rowohlt den unglücklichen, verhißlichen Titel "Der lautlose Aufstand" nicht hat abhandeln lassen.

In der Hoffnung, bald von Ihnen hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichsten Festtagsgrüßen und Neujahrswünschen recht baldigen Besuchs sehr ergeblich.

1) Sie können doch Christophers Jahrbuch herauszubringen. Ich habe wohl "Berlin" ? Ganz erlösen Sie mir doch, daß Sie Ihnen die deutsche Ausgabe noch auf dem Weihnachtsfest lasse. Eine spätere Lektüre für die Tage können Sie sich nicht wünschen.

2) Weniger zur Verbesserung der Verlage vermag allerdings dieser gottverfluchte Ernst Johannes zu leisten, der sich schon seit längerer Zeit als belästigender Privatier und Parasit, das heißt als ein Mann, der nur um seinen eigenen Vorteil zu kämpfen vermag, zeigt. Dieser Mann hat sich in "Schwarz" anlässlich seiner Reise, in einer Rundfunkrede ausgesprochen, daß er es für unmöglich hält, an einer Tagung sich über seine Tätigkeit zu äußern, denn er ist zu verstanden hatte. Und das in kritischer Zeit! Ich habe als das Bedrückte gehört, mir kein demselben als vorzuschlagen, aber die Forderung der betriebl. Kontrolle ist noch heute Germanen erst. Was keiner im diesen Bereich versehen kann. Der WDR hatte geplant, Johannesen für eine "Brände-Vermittlung" zusammen mit einem anderen reichen Stückchen der Antareswelt erneut zu senden, was aber die Gewerkschaften und die SPD Germanen hätte pro- testieren, daß der Intendant Ernst Schnabel diesen Plan wieder aufgeben mußte. Nun aber Ernst Johannesen! Ich verneint geradezu allem die von ihm selbst angekündigte Diskussion, beschließt auch mich die Diskussion, wenn ich nicht zu erreichen würde, daß sein Beispiel doch noch vom WDR besprochen würde. Seine Briefe sind doch ein Verstoß, daß ich es mir versagen muß, daran teilzunehmen. Seine Proben sind wohl nicht für gleich zu nehmen, denn nach die Gezeiten wird sich nicht für ihn eine Lösung zu finden. Was tun?

Institut für
 Geschichte
 der
 Arbeiterbewegung
 Berlin

Archiv

Lieber Walter Hammer,

mich freut von Herzen, daß es, nach der Kur von Pyramont, Ihnen wieder besser geht. Bitte schonen Sie sich, so gut Sie können; wir brauchen Ihre sittliche und Arbeitskraft. Ihre Herzkrankheit scheint sehr ähnlich jener zu sein, an der meine Mutter litt. Sie wurde - zum Teil durch Kuren, ähnlich Ihrer - immerhin fast 74 alt und wäre ohne das Ungeheuer bestimmt fast 80 geworden.

Nett, daß Sie mir ein Buch von Isherwood schicken möchten. Tun Sie's aber bitte **n i e h t**; ich ärgere mich über Büchersendungen, ich bin Unleser und anti-Buch. Dies involviert kein Naturgesetz, sondern eine Regel - als welche Ausnahmen kennt. Aber die Ausnahmen lasse ich mir nicht diktieren, sogar von Freunden nicht. Die paar Bücher, an denen mir jeweils gelegen ist, pflege ich, auch auf Wunsch, fast nie zu bekommen. Auch dies ist bloß "Regel". Eine heroische Ausnahme konstituierte sich vor geraumer, als mir ein Freund in Hamburg (dessen Namen Sie nie erfahren werden) eines der vorzüglichsten und seltensten Werke unserer Zeit: Hirschfeld's 'Weltreise', auf die ich seit Jahren ultrascharf war, miraculöserweise prompt geschenkt hat. Übrigens wollte ich im zürcher KREIS, welcher immer fader wird, mit dessen Editor ich mich aber seit einem Vierteljahrhundert kenne, eine Essayserie über dies Meisterwerk Magni Maximi veröffentlichen; mein Vorschlag

blieb ohne alle Reaktion - nichtmal Nein zu piepsen hat dieser "Rolf" gewagt. Leider ist der KREIS das einzige Blatt der Erde, wo solche Arbeit allenfalls erscheinen könnte. Mit den thematisch verwandten Zeitschriften Deutschlands wünsche ich nichts zu tun zu haben; nichtmal die dicken Honorare für unerlaubten Nachdruck, den sie dauernd an mir begingen, klinge ich ein. Dies Pack stiehlt...und fälscht oben-drein. Uähhh. Eines von ~~diesen Blättern~~ (Insel!) brachte wenigstens öfters gute Photos: antikisch-palästra-virile, statt der üblichen süßlich-weichlich-huchneinischen. Über dies gesamte Thema hoffentlich bald mündlich! Es wird immer wahrscheinlicher, daß ich 1953 faktisch heim-siedle. Nach welcher Stadt? Na, es wird wohl Hamburg werden... (Die verdammte Wohnfrage!).

Johannsen, den ich hier seit 1941 oder 42 litterarisch zu fördern suchte (siehe Vorwort zu 'Köpfe und Tröpfe'), benahm sich - teilweise wohl unter dem Einfluß seiner kommunistischen oder kommunistoiden Frau und deren Schwester - schließlich derart, daß ich (1950 oder 51) den Verkehr mit ihm abbrach. Es kann, sahe ich eben, auch schon 1949 gewesen sein. Denn es hing zusammen mit seiner unerträglichen Partei-nahme ~~für~~ den Nazilumpen Herbert Blank, damals provisorischen Inten-danten des Hamburger Rundfunk, - welchen von seinem Stuhle zu peit-schen mir nach neunmonatigen Bemühungen gelang: weshalb, auch noch unter Herrn Schnabel, Radio Hamburg, als EINZIGER Sender der Bur-es-republik, mich in Dur und Moll tatschweigt. (Sie dürfen das weiter-sagen, wenn immer Sie wollen.) Zur Beurteilung der Frage, ob und in-

wieweit die Anklagen der SPD gegen Johannsen begründet seien, reicht meine Faktenkenntnis nicht aus. Ich neige der Meinung zu, daß Johannsen selbst 1933 kein Nazi war, aber freilich auch kein Antinazi, sondern ein Gefühlspolitiker und Unklarianer, mit völkischen, demokratischen und stalinistischen Elementen. Er ist begabt und unglücklich, und ihm ist nicht zu helfen. Ein Drittelgebildeter mit Geniesügen, zutiefst um die eigene Unzulänglichkeit wissend, daher getränkt mit ressentiment. Er arbeitet seit vielen, vielen Jahren hier als eine Art gelernter Arbeiter, eher Arbeiter jedenfalls als Ingenieur; in einer Fabrik. Um für eine ziemlich köpferiche Familie den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Kluft zwischen diesem Frohdienst und seinen dichterischen Mondschlössern psychopathisiert ihn zusehends. Wie Sie den Mann beschreiben, genau so sehe auch ich ihn - nach der Erfahrung von Jahren. Für Herrn Schnabel ist bezeichnend, daß er zwar mich als unvorhanden betrachtet und traktiert, aber Lichtgestalten wie diesen Johannsen zum Mittag einlädt. Und weit, weit Üblere als Johannsen! - An Ihrer Stelle würde ich auf die unverschämten Episteln des seelenkranken Johannsen nicht mehr reagieren. Daß Sie mal sein Verleger waren (und dies damals mit Recht), verpflichtet Sie nicht, heute sein Seelsorger, sein Arzt, sein Anwalt oder sein Boxpartner zu sein. Nichtmal das letzte!

Weisenborn - über den bin ich mir nicht klar. Soweit ich ihn kenne, ist er mir a) etwas zu feuilletonistisch (siehe Schnabel!), b) etwas zu sowjetnah. Bei Rowohlten könnt' ich mir Schlimmere vorstellen;

erst recht: Bessere. Interessieren (nicht meiner Person wegen, sondern aus polito-sphären-diagnostischem Grunde) würde mich, worauf bei wem der Widerstand gegen Ihren Vorschlag beruht hat, meinen Offe: a Brief an Sau Frick abzdrukken. Nämlich Sie sagen: "noch in letzter Stunde" sei Ihnen "gelungen", Weisenborn dafür "zu gewinnen".

Kennen Sie eigentlich Rowohlt's Sohn? Wenn - wie steht der politisch und "weltanschaulich"? Ich habe keine Ahnung und wüßte es recht gern. Ich glaube nicht, daß man die Tendenzen, die er als Verleger verfolgt, ohne weiteres mit denen seines Vaters identifizieren darf. Was ich nicht weiß, aber gern wissen möchte, ist: worin er von denen des Alters abweicht; nach welcher Seite hin.

Zurzeit werde ich von meinen b e i d e n Verlegern: Rowohlt und Desch, boykottiert, so daß ich mich (mit fünf Buchprojekten!!!!) aufhängen darf. Der Ruhrverlag, wie Sie wohl wissen, ist kaputt. Mein Verlust dort beträgt genau DM 500-. Gerettet sind gerade 200 Rest-Exemplare der 'Roten Ritter'; wer, glauben Sie wohl, wäre bereit, sie mir für sagenwir hundert Mark abzunehmen? Dann hätte ich nur DM 400- verloren.

Der Titel "Der lautlose Aufstand" ist nicht nur, wie Sie sehr zutreffend bemerken, verniedlichend (weil ja der Akzent des Buches nicht auf den Widerstand, der versucht wurde, sondern auf der to en Brutalität liegt, mit der ihn das Teufelsregime erstickt hat), vielmehr ist er auch geschichtsfälscherisch - insofern es ja, leider,

zu

*W: 'mal
versucht
wollen
einmal
nicht mal
sagen!
Ein "Auf"
steht
nicht*

gar nicht zum Aufstand gekommen ist, weder/einem lauten noch einem lautlosen. In diesen Stil gelogen hat, wie Sie sich aus Ihrer Kopenhagenzeit sicher erinnern werden, dauernd die Exilpresse der KPD. Die im Verlage Rowohlt stark spielenden kommunistischen Einflüsse sind fraglos für den fälschenden, lügenden, aufs schädlichste aufschneiderischen Titel verantwortlich. Wahrscheinlich auch für seine (ich bediene mich abermals Ihres so zutreffenden Worte) verniedlichende Seite. Hätte man nämlich den Akzent des Buchtitels auf die Brutalität des nazistischen Spitzel-, Büttel- und Henkersystems gesetzt, auf die Furchtbarkeit des Gestapo- und Kazzettwesens, der tyrannischen "Recht"sprechung und Exekutionen, dann würde man den Vergleich mit den analogen Seiten des Stalinsystems zu sehr herausgefordert haben. Besonders, nachdem jetzt der Prager Prozeß gegen Slansky usw selbst naivsten Mitläufern des Kreml die Augen geöffnet haben dürfte.

Der Titel des Buches macht mich fast rasend.

Montag 29/XII, nachts zehn Uhr, können Sie mich in Radio München hören: "Ist Republikanismus veraltet?" Ich verneine die Frage...

Lesen Sie im Oktoberheft von Eichler's GEIST UND TAT meinen Appell 'Politische Strategie'? Vermutlich wird auch das Dezemberheft von mir etwas enthalten - gegen Thomas Mann und Hansun. In der Weihnachts No des NEUBEN VORWÄRTS dürften Sie Auszüge aus meinem Vor-Wort zur

Alfred Kerr-Peier finden, die ein hiesiger Klub kürzlich veranstaltet hat.

Ich wünsche Ihnen gesunde und angenehme Feiertage. Wenn Sie die Freundlichkeit haben werden, mir die in diesem Briefe enthaltenen paar Fragen zu beantworten (wichtig!), bitte ich Sie, so nett zu sein, mir auch zu sagen, in welcher Gegend Hamburgs der Hofweg liegt (Post Hbg 21). Wieweit entfernt etwa vom Dammtor oder von der Sofienterrasse oder vom Jungfernstieg; aus bestimmten Grunde interessiert mich das.

Seien Sie herzlichst begrüßt von Ihrem

Wittels.

31. Dezember 1952

Lieber Kurt Hiller!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihrer am letzten Tag des alten Jahres zu gedenken und Ihnen, leider etwas post festum, herzlichste Festtagsgrüsse und Neujahrswünsche zu schicken. Zugleich herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, worin Sie wieder einmal im Wesentlichen das Richtige getroffen haben.

Vorgesternabend habe ich Sie in Frankfurt zu erreichen versucht, indessen hatte ich leider schlechten Empfang, da es viele Störungen gab. Immerhin aber konnte ich Bruchstücke auffangen. Ich bin Ihnen für Ihren Hinweis aufrichtig dankbar. Aufgehört habe ich ganz besonders, als Sie den "Schoepsen" auf den Lehrstühlen einen auf's Feil brannten. Aber das hat der arme Schoeps wirklich nicht verdient, dieser leidenschaftliche Junggeselle und einer der besten Mitarbeiter an meinen Zeitschriften. Kennen Sie ihn persönlich? Sein Vater war als Jude Oberstabsarzt - eine Seltenheit. Sie werden davon gelesen haben, dass er dem Philipp Auerbach bei der Erlangung des Doktorhutes ganz lauter behilflich war. Er wird nicht wenig gestant haben, dass er von Ihnen einen auf den Däz bekam. Der Rüpel Johannsen wird mehr und mehr gemeingefährlich, weshalb es wahrscheinlich nicht genügen wird, ihn bloss unbeschadet zu lassen. Ich muss nächster Tage einmal mit Erich Luth und anderen Eingeweihten über diesen traurigen Fall sprechen.

Sogar über die Feiertage habe ich mit Weisenborn über den Revisionsbogen seines Buches brüten müssen. Wenn ich auch noch vieles zu bemängeln habe (wohl 80% meines Materials fiel unter den Tisch), glaube ich doch, dass wir zu einem annehmbaren Resultat gekommen sind. Ich brauche mich wirklich nicht zu berichtigen: gerade das wertvollste Material habe ich Weisenborn geradezu aufdrängen müssen. Bei der Auswahl hatte er bisweilen eine sehr unglückliche Hand (wie ja auch bei der Titelfrage!). Er hatte es tatsächlich übersehen, Ihren vorzüglichen "Offenen Brief"

122
mit unterzubringen. Nun ist aber auch er froh darüber,
dass er anstelle von Nebensächlichem mit untergebracht
werden konnte. So also habe ich es gemeint, dieses
"Gewinnen".

Selber kenne ich Rowohlts nicht, weder Vater
noch Sohn. Ich will einmal unauffällig herauszubekommen
versuchen, in wie weit sich Vater und Sohn "weltanschaulich"
von einander unterscheiden.

Ja, die bösen Verleger! Nur gut, dass ich so was
einmal war! Ich bedaure sehr, dass Sie mit dem Ruhr-Verlag
so schlecht gefahren sind. Für die restlichen "Roten
Ritter" wüßte ich im Augenblick keinen Rat, würde aber
gerne einmal runderhören.

Sehr gefreut hat mich Ihre Kritik an dem wider-
wärtigen Titel von Weisenborns Buch. Seit einem Jahr
schon habe ich darauf davor gewarnt - leider ohne Erfolg.

Offenbar sind Ihre Hamburg-Pläne zu meiner
großen Freude schon weit gediehen. Ich glaube, dass Sie
es nicht bedauern würden, Hamburg gewählt zu haben. Der
Hofweg liegt unweit der Aussenalster in einer ehemals
vornehmen Gegend. Die Strassenbahn Linie 18 (Alsterring)
fährt über den Hofweg. In etwa einer Viertelstunde können
Sie auf einer Fahrt durch die City über den Rathausmarkt
sowohl die Universität am Dammtor, als auch die Sofien-
terrasse und den NWDR erreichen. Dicht beim Hofweg liegt
aber auch die Haltestelle Uhlenhorster-Fährhaus der
Alsterdampfer. Mit dem Schiff kommen Sie in 10 Minuten
nach dem Jungfernstieg. Eine Fähre pendelt überdies
zwischen dem Uhlenhorster Fährhaus und dem Harvestehuder-
weg (Haltestelle ungefähr bei der Sofienterrasse).

Herzliche Grüße und Wünsche!

Ihr

Sogar über die Feiertage habe ich mit Weisenborn
über den Revisionsbogen seines Buches bitten müssen. Wenn
ich auch noch vieles zu bemängeln habe (wobei 80% meines
Materials fiel unter den Tisch), glaube ich doch, dass
wir zu einem annähernden Resultat gekommen sind. Ich prägnant
mich wirklich nicht zu berichtigen: gerade das wertvollste
Material habe ich Weisenborn geradezu andrängen müssen.
Bei der Auswahl hatte er bisweilen eine sehr unglückliche
Hand (wie ja auch bei der Titelfrage!). Er hatte es tat-
sächlich übersehen, Ihren vorläufigen "Offenen Brief"

Lieber W H,

herzlichen Dank für

den Silvesterbrief. Es ist oben:
 Wie irgendwo ist München zu
 hören, auch in Berlin nicht. Was
 die Schöpfung auf Lehrstühlen an-
 langt, so ist Ihnen wahrscheinlich
 entgegen, dass im Hauptmoment
 der schmerzlichen Neumondationismus
 (Tagenpfeil) der erlangensche sich
 auf überleblich = argumentliche Art
 für die Historie der Höheren =
 Jüden ausgesprochen hat. Er hatte
 seinem Namen aber schon eine Plücker
 Eine gewisse. Jungesellen, die wir
 taugen, sind bei uns etwas unten =
 durch wie Juden, die wir taugen. Ich
 meine eine biologische Solidarität
 so wenig wie eine ethnologische...
 Ich kenne einzig individuelle Solidarität =
 tätigkeit. Weil irgendwoin Drummer Rück-
 wärtigkeit zufällig Kurt heisst, bin ich
 nicht sehr - Vetter!

Dank (nicht um Meinungen) für
Ihre Bearbeitung Weisenbrunn's:
welche, wie man in Frankfurt sagt,
"Mein Adler" ist. Sowohl offenbar
ein Feindstückchen, dem die Stahl-
waren = Eisenwaren sehr schaden
Eins kann er bestimmt nicht schaden
von. Ist er eigentlich noch Dorn's
Oberleben? - Sehr interessante Zeit nach
des Resultat Ihrer Forschungen Kater/Sohn
(Griffenthal's Diagnose). - Herzlichen
Glückwünsche für 1953; ich komme.
The Upper Götter.

DEUTSCHES
7 1953
3 JAN
1953
K.W.M.



Herrn
Walter Hammer
Trilsestr. 16^a
Hamburg 39
Germany, British

9.1.1953

Lieber Kurt Hiller !

Heute kann ich Sie mit guter Post erfreuen, zugleich dankend für Ihren freundlichen Postkartenbescheid vom 7. Januar. Es ist mir gelungen, die 200 "Roten Rätter" unterzubringen, allerdings müssen Sie sich ein Vierteljahr mit den DM: 100.- gedulden. Der kleine Rest wird übernommen von einem offiziellen Buchvertrieb der SPD, der geleitet wird von Bürgerschaftsmitglied Fritz Krieger. Der Laden befindet sich im Pressehaus, Hamburg 1, VI. Etage. Wo lagern die Bücher? Vielleicht geben Sie mir eine Vollmacht, kraft welcher Fritz Krieger 200 Exemplare anfordern kann. Das Geld ist Ihnen sicher, diesmal brauchen Sie keine Sorge zu haben.

Sie wissen, daß Paul Vogel aus Südafrika nach England unterwegs ist?

Hat Weisenberg bei Rowohlt das Lektorat besorgt? Jetzt sitzt da Wolfgang Weyrauch. Über Vater und Sohn habe ich noch nichts weiteres erfahren können.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

KH

London 13/I 53

Lieber Walter Hammer,

ultraherzlichen Dank für die Vermittlung der 200 RR. Die Exemplare lagern zurzeit in Doktor Pachel's Wohnung (welcher sie aus der Katastrophe für mich rettete), und ich habe ihm vorhin geschrieben, er möchte die Güte haben, sie an die Adresse senden zu lassen, die Sie mir genannt haben. (Ihre Person, da ich nicht wußte, ob Ihnen das recht war, erwähnte ich in dem Zusammenhänge nicht.) "Pressenhaus, Hbg 1" ohne Straßenbezeichnung kommt hoffentlich an; Namen Fritz Krieger hat ich zu nennen. Dito "VI".

Bezahlung der 100 DM erst Ostern ist mir natürlich recht. Bitte nicht etwa hierher! Sondern an Herrn Walter D. Schultz, Hbg 13, Sofienterrasse lie; ("an" ihn, bitte; wiewohl "für Dr. KH").

"Paul Vogel" war ein Lapsus Hämmerchens, so wie "Weisenborn" ein Lapsus Hillerchens war. Walter meinte H r u n e Vogel; Kurt meinte W e y r a u c h. Hamm-Hill sind also quitt.

Mildernder Umstand für WH: Es gab einen Paul Vogler, dünnemals. Ich habe ihn in Erinnerung als gestaltmäßig sympathisch (gerader, hagerer Turnertyp, linksjugendbewegt), aber geistig wenig sympathisch (fanato-romantisch, mit nationalbolschewistischer Nuance; zu Niekisch passend; oder auch ein Johannes R. Jünger, gleichsam). Den kannten Sie todsicher auch. Und mit dem brachten Sie u n s e r n Bruno durcheinander. (Ich bringe ihn möglicherweise durcheinander mit

Friedrich Vorwerk!)

Mildernder Umstand für KH: Es gibt immermalwieder Paare in der Literatur oder Publizistik, die ich nicht auseinanderhalten kann. Brentano und Achim v. Arnim - schlagen Sie mich tot; die sind für mich einerundderselbe. Oder Ulrich Rauscher und Alfons Paquet - ich sehe da keinen Unterschied. Oder Weyrauch und Weisenborn. Beide: Halbbolches, beide feuilletonesk, zwar polito-, aber doch schöngeistigernd-unverbindlich, beide nicht direkt stumpf, nicht geradezu kitschig, aber doch fade, belangarm, unzündend, langweilig, für die Neo-Litteratur etwa von der Bedeutung, die vor 65 Jahren Wilhelm Arant für den Naturalismus hatte. (Auch den kann ich nicht auseinanderhalten von einem Andern der gleichen Zeit, dessen Name mir jetzt aber entfallen ist.) *Hier, ich helfe ihm! Conrad Rühmkorf = Ritterfecht*

Auch die Lyriker Wolfenstein und Loerke würde ich bestimmt nicht auseinanderhalten können, wenn ich nicht den ersten persönlich sehr gut gekannt hätte und einige Jahre lang mit ihm parallel gelaufen wäre.

Beiläufig: Erstlektor bei Rowohlt ist seit ^{einigen} Tagen Weyrauch nur noch, vielleicht, für eine Weile praktisch. Formell Erstlektor ist jetzt Doktor Willi Wolfradt, ein Mann fast Ihres Alters. Ich kenne ihn, er ist vor allem durch Takt ausgezeichnet, und daher wird er den Weyrauch sicher nicht spüren lassen, daß der Erste jetzt er ist. Aber er ist. (Wolfradt ist ein leicht konservativ-liberaler Typ, hochanständig, ganz unborniert, aber um zwei Nuancen zu ästhetizistisch, zu - um es neudeutsch auszudrücken - kunstverhaftet.)

Ich habe meinem alten Freunde Carl Maria Weber (1890), welcher schwer

herzkrank ist, den Rat gegeben, sich Rats bei Ihnen zu holen; Sie wüßten eine höchst heilsame Kur. Er lebt gegenwärtig in Bonn.

Soviel für heute. Nochmals Dank für Ihre sehr kameradschaftliche und erfolgreiche Bemühung. Hoffentlich klappt alles.

Ach, über Gevatter Schoeps nach! Ich erfahre dieser Tage aus zuverlässiger Quelle, daß Schoeps unlängst eine persönliche Begegnung mit Prinz Louis Ferdinand von Preußen hatte. (Dito übrigens der widerliche Ludwig Marcuse - der im jüdischen AUFBAU, New York, den Hitlerhelfer Heidegger gegen mich in Schutz genommen hat, 1947.) Ich stehe bei Ihnen gewiß nicht im Ruf, ein Antisemit zu sein. Aber diese reaktionär oder restaurativ herummistelnden, herumstelnden Karriere-Juden sind mir in tiefster Seele verhaßt. Was die andere Eigenschaft Schoepsens betrifft -: ja, glauben Sie, er wird jemals auch nur den kleinen Finger der linken Hand krumm machen, um der Bewegung zu helfen? Er hat überhaupt keine linke Hand, er hat zwei rechte. Würde er den Mut aufbringen, eine neue "Petition" unterschreiben? Nie, nie, nie. Und er hätte, wie sein Spezi Blüher, hundert "metaphysische" Gründe dafür. Und gesetzt selbst, dem wäre nicht so -: man kann nicht in dem einen einzigen Punkte rebellisch, reformatorisch, fortschrittlich, "links" und in sämtlichen andern für Thron und Altar sein!

Herzlichst, Ihr

W. H. Müller

Tolle Weigerung!

[Mirrored bleed-through text from the reverse side of the page, including names like 'W. H. Müller' and various phrases.]

24. Februar 1953

Lieber Kurt Hiller !

Herzlichen Dank für Ihren aufschlußreichen Brief vom 13. Januar, den ich erst heute beantworten kann, auch wenn ich dem darin ausgesprochenen Wunsche unverzüglich entsprochen habe.

Dr. Pechel, der gegenwärtig in Schweden Vorträge hält, ließ mich vorher noch wissen, daß er den ganzen Rest an Fritz Krieger in Hamburg geschickt habe, von dem Sie inzwischen wohl schon die gewünschten 25 Exemplare nach London geschickt bekommen haben. Wegen des Geldes gab ich Fritz Krieger entsprechende Weisung (daß ~~ist~~ es nämlich an die Adresse von Walter D. Schultz gehen solle).

Tatsächlich ist mir ein lapsus unterlaufen. Natürlich meinte ich Bruno Vogel, der mir mittlerweile schrieb, daß er nächster Tage von London nach Braunschweig fahren wolle, um da seine Schwester zu besuchen. Anschließend will er auch noch nach Hamburg kommen.

Indessen erinnere ich mich ebenfalls noch jenes Paul Vogel, der gleich Friedrich Wolf aus Neuwied stammte. Ich glaube, daß er etwas verkrüppelt war, auch körperlich. 1917 inszenierte er den "Westdeutschen Wandervogel-Tag" auf der Lorelei, an dem auch der von Vogel sehr geschätzte Gustav Wyneken teilnahm. Er tendierte weit links, ohne aber in den zwanziger Jahren noch weiter in den Vordergrund zu rücken.

In einem früheren Brief erkundigten Sie sich nach dem Sohn von Rowohlt. Erst jetzt erfuhr ich, daß er ein unehelicher Sproß ist und auf den Namen Ledig hört. Er soll gerne trinken und den Schürzen nachjagen, scheint aber im übrigen lediglich den Geschäften nachzugehen. Ich kann Ihnen einen kleinen Zeitungsausschnitt beilegen, worin er erwähnt wird.

24. Februar 1902

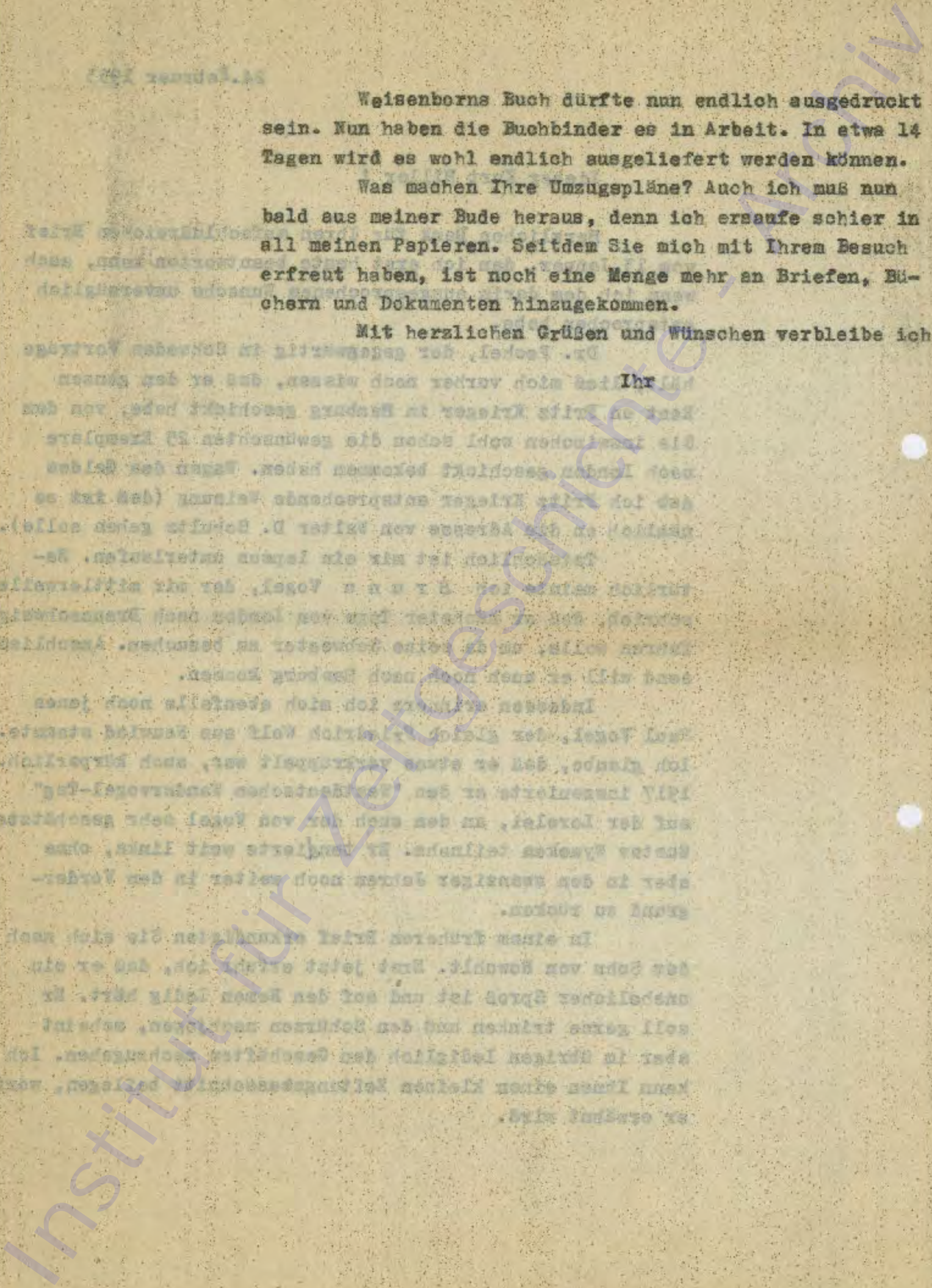
Weisenborns Buch dürfte nun endlich ausgedruckt sein. Nun haben die Buchbinder es in Arbeit. In etwa 14 Tagen wird es wohl endlich ausgeliefert werden können.

Was machen Ihre Umzugspläne? Auch ich muß nun bald aus meiner Bude heraus, denn ich ersaue schier in all meinen Papieren. Seitdem Sie mich mit Ihrem Besuch erfreut haben, ist noch eine Menge mehr an Briefen, Büchern und Dokumenten hinzugekommen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Dr. Fockel, der gegenwärtig in Bismarcks Vorlage
hüft sich nicht vorher noch wissen, das er das
Kant an Fritz Krieger in Hamburg geschickt habe, von dem
die Nachrichten wohl schon die gewöhnlichen 15 Kreuze
nach London geschickt bekommen haben. Wegen der Kisten
das ich Fritz Krieger entsprechende Antwort (das hat es
gesehen) an die Adresse von Fritz D. Schmitt geben sollte.
Friedrich ist mir ein lauter Anterlilien. Es-
tut sich nicht an die n. n. n. Vogel, der die mittlerweile
erhalten hat. Er hat jetzt von London nach Düsseldorf
kommen wollen, um zu seine Schwester zu besuchen. Anmelden
sind wir es auch noch nach Hamburg können.
Indessen würde ich mich ebenfalls noch immer
nach Fockel, der nicht viel von Welt aus Hamburg schreibt.
Ich würde, das er etwas zurückgeblieben ist, auch für
1911 inszenierte er den "Verständlichen Kämpfer" Tag
auf der Lokalität, um den auch der Lokal sehr geschätzte
Kunstwerke erhalten. Es handelte sich um
aber in den nächsten Tagen noch weiter in den Vorder-
grund zu treten.
In einem früheren Brief erwähnten Sie sich noch
der Frau von Nowak. Erst jetzt erfuhr ich, das er die
angeblicher Spion ist und mit den Russen tätig ist. Er
soll gerne trinken mit den Soldaten nach dem, was er
sich in diesem letzten der Geschichte nachsehen. Ich
kann Ihnen einen kleinen Zeitungsartikel beifügen, wenn
er erscheint wird.



Lieber Walter Hammer,

Dank für zwei Briefe. Ich danke Ihnen ^{auch} herzlich für Ihre Bemühungen re ROSE RITTER. Ich erhielt von Fritz Krieger bis heute mitnichten Bücher. Pachel will ihm 220 Exemplare übersandt haben - statt 200 ihm, 20 mir. Sollte Krieger auch nach Empfang dieses Briefs durch Sie die 20 (25?) an mich noch nicht abgeschickt haben (wie ich, nach allem, vermute), so bitte bitten Sie ihn doch, diese nicht mir, sondern - so, wie später das Geld - an Walter Detlef Schultz zu senden, Hbg 13, Sofienterrasse ll s. Walter ist bereit, den Stoß für mich aufzubewahren. Die paar Stück, die ich im Moment benötige, schickt dann er mir her. - Ich wäre Ihnen für solchen Leak-Akt aufrichtig verbunden. Hoffentlich wird denn ^{auch} danach gehandelt und die Angelegenheit nicht nach neudeutschfunktionärischer Art Erivol verschlamps.

Bruno Vogel, für ein paar Wochen unterwegs zu seiner Schwester in Braunschweig, wollte in Hbg Sie besuchen. Tat era? Ich habe dem Afrikaner berichtet, wie vorbildlich Sie sich von 1933 bis 1953 gehalten haben. Was Sie vor 1933 taten, wußte er natürlich genau. Bruno - ich war erstarrt - ist sehr jung geblieben, wirkt nicht wie 55, sondern wie 47, wurde breiter, massiver, aber blieb bauchlos, hält sich sehr gerade, seine Farben sind frischer, als ich sie in Erinnerung hatte; seine geistige Geradheit blieb so prachtvoll, wie sie stets war. Wenn Sie ihn treffen, werden Sie gewiß einen ähnlichen Eindruck haben.

Der Neuwieder, heißläufig, hieß zwar Paul, aber nicht Vogel, sondern Vog(a)ler. Ich erinnere mich seiner; zu sympathisch war er mir nicht; er meta-kommunizierte; das mochte ich nie. Inse selbe Schuchfach gehörte damals Friedrich Vorwerk - den es heute noch gibt, als Verleger. Beides: Kreuzungen aus edelyülkischer Diederichsmystik (also Wyncken) und DialMat. Auch Niekisch ist dem verwandt. Aus diesem Glieder gebiert sich Nationalbolschewismus (inklusive..Verfolgerei, denn es sind mehrachtenteils Verdränger).

Große Freude haben Sie mir mit dem Ausschnitt aus LINKS bereitet. Ich werde den Junga wohl schreiben - zumal ich sie unlängst, wenn auch aufs sympatisierendste und respektvollste, in der DÜZ konfuzianisch angegriffen habe. Nämlich/sie marxeln zu altmodisch...

Was bedeutet auf dem Waschzettel Ihr Durchatrichen des Namens Ricarda Huch, nebst Baranschreibens von "Wif"? Wovon ist "Wif" die Abkürzung? Von "Wolff"? Es gibt sovieler Wölfe.

Gestern abend kam nun auch das Buch, von Rowohlt. Mit Ausnahme der Vorraden habe ichs nunmehr bereits gegessen. Es ist...eine Tat, mit zuviel Schönheitsfehlern. Hier nenne ich einige:

- 1) Keine Tektonik. Viele Wiederholungen; andererseits Zerreißen von zusammenhängenden Tatbeständen. Unübersichtlichkeit.
- 2) Nebensächliche kommen oft breit vor, Mühsam ultraschmalst, Abel wird übergangen. Und so.
- 3) Manches von mir zufällig Kontrollierbare stimmt einfach nicht. ZB soll Aleberg mit seiner Frau Doppelselbstmord verübt haben! Seine Frau (übrigens eine Jugendfreundin von mir) lebt in England.
- 4) Der sinnentstellende Druckfehler in meinem Offnen Brief an Frick ("dürften" statt "dürfte") dürfte nicht der einzige des Opus sein.
- 5) Die Kunde auf S. 220 ^{von} schlauberger Lächerlich - Angriff/Liebe für Segner.

Handwritten note: *Handwritten note: "Handwritten note" (partially illegible)*

Handwritten note: *Handwritten note: "so... (partially illegible)"*

Handwritten mark: *Handwritten mark: "Handwritten mark" (partially illegible)*

6) Nazihelfer, wiewohl nicht hundertprozentige, werden als Widerständler, Opfer, Helden mittenamong wirklicher Helden genannt - etwa Ernst Jünger, Professor Kohlrausch, Herr Suhrkamp.

7) Der Text, soweit er nicht aus Zitaten besteht, ist - ich rede hier unter rein künstlerischem Aspekt - schlechtgeschrieben. Ein mixtum aus lexikographisch und essayistisch-historiographisch ist noch kein Stil.

8) *Äußerer Fehler: Ein Namenregister fehlt.*

Das Opus ist ein großartiger Vorentwurf zum Entwurf des Grundrisses eines...Werks. Schade! Denn ethisch ist zu dem Buche natürlich ohne Einschränkung Ja zu sagen.

Meine Umzugspläne? Es ist vor allem die Wohnungsfrage, durch deren schiere Unlösbarkeit ihre Ausführung verzögert wird. Wenn Sie umziehen wollen - wie wäre, wenn wir zusammenzögen? Alias: Ich in einer WH-Wohnung, die ein großes bis mittelgroßes Zimmer zuviel hat, als für Untermieter (leer). Ich meine natürlich nicht: leerer Mieter, sondern: leeres Zimmer; (Möbel habend). Außer Persönlichem spräche, utilitär, zweierlei dafür:

a) billiger für beide; b) größere Wohnungen sollen nicht ganz so unhabbar sein wie kleinere, gar zwergichte. (Die Zuzugsgenehmigung Krieg'ich, mit Hilfe Lüth's, bestimmt.)

Wie gehts Ihrem Herzen?

Ihr getreuer

Wittlil

Institut für Zeitgeschichte

Ed. 10131-39

25. 3. 1953 (H/Hg)

Lieber Kurt Hiller!

Mit Fritz Krieger, der guten Willens ist und den wir nicht verärgern sollten, sprach ich vorgestern. Er wird Ihrem Wunsch gern entsprechen und die 20 Bücher samt Moneten in der Sophienterrasse 11 & abladen lassen. Verläuft nicht alles nach Wunsch, dann schalte ich mich gerne erneut ein.

Bruno Vogel hat viel von Hamburg zu sehen bekommen, nur nicht das Negerviertel, denn sowas gibt es hier nicht. Der Kerl ist wahrhaft zu beneiden ob seiner Vitalität. Ich glaube, wir haben uns ganz gut verstanden. Ich habe ihn gebeten, Ihnen Grüße mitzunehmen nach London, ebenfalls eine Nummer vom "Parlament", die gerade erschienen war. Bemerkenswert darin ein neuer Bericht über Brandenburg von W. H.

Die ersten Besprechungen von Weisenborns Buch lauten sehr erfreulich, vielleicht kommt es sogar schon bald zu fremdsprachlichen Ausgaben. Dann allerdings würde ich darauf dringen,

Institut für Deutsche Literaturgeschichte

daß mancherlei Ballast getilgt würde. - Nun staunen Sie einmal! In der "Welt der Arbeit", Organ der Gewerkschaften, vielleicht eine Million Auflage, wenn nicht noch mehr, steht zu lesen: "Der Herausgeber tat gut daran, trotz fleißig gesammelter Namen auf ein Personenregister zu verzichten, denn in diesem Buche steht jeder Name für tausend andere."

Hoffentlich läßt sich hinsichtlich Ihrer Wohnung bald etwas erreichen, denn Hamburg wartet auf Sie!

Herliche Grüße und Festtagswünsche Ihres

ED 108/34-83
15. März 1953 (P/B)

Lieber Kurt Hiller!

Für Donnerstag hat Bruno Vogel seinen Besuch

angekündigt. Es freut mich nun doch, ihn bald wiederzu-

sehen. Morgen will ich Fritz Krieger aufsuchen und ihn

bitte, dass er Ihren Wünschen recht bald entsprechen

möge. Als Sie mich besuchten, werden gewiss auch Sie

bestürzt gewesen sein über den Raumangel, woran ich schon

damals krankte. Es ist mittlerweile noch schlimmer damit

geworden, weshalb ich einen Notruf verschallen lassen

musste. Nicht ohne Erfolg. Gerade in diesen Tagen ist

die Wohnungsfrage befriedigend gelöst worden. So kann ich

also Ihren Vorschlag nicht verfolgen, gemeinsam

einer grösseren Wohnung zu streben. An sich war das

unnatürlich wieder einmal eine glänzende Idee, Ihrer

wirklich würdig. Sollte denn Schultz Ihnen keinen Rat

Nun noch ein paar Worte über Weisenborns Buch.

Gelacht habe ich darüber, dass Sie meinen abgekürzten
Namenszug missverstanden haben. Ich fühlte mich zu einer
Andeutung verpflichtet, denn es ärgert mich doch sehr, dass
W. immer von Ricarda Huchs Material spricht, während das
meiste doch von mir stammt. Als die alte Dame 1945 ihr
Erinnerungsbuch plante, haben die Moskauer und die VVN
ihr allerhand Märchen in die graue Kiste gezaubert, die
W. nun von ihr übernommen hat. Aus dieser Mottenkiste hatte
er soviel Unfug herausgeholt, dass zweimal der ganze Satz
wieder eingeschmolzen werden musste. Ich habe meine liebe
Not gehabt, das immer wiederauftauchende östliche Material
zu verdängen, sonst hätte das russische Geschichtsbild
das Feld behauptet. Sie würden staunen, wenn Sie die
ursprüngliche Fassung mit der gegenwärtigen vergleichen

könnten. Zufrieden bin ich natürlich auch heute noch nicht damit, obwohl ich mehr Arbeit hineingesteckt habe, als wenn ich das Werk nach meiner Nase gestaffelt hätte.

Was ich nicht zuletzt bemängele, ist der verniedlichende Titel. Aber erst der Schutzumschlag! Die Bündheit ist gewollt. An eine Gestaltung des Stoffes kann sich heute noch keiner heranwagen. Es ist tatsächlich der erste Versuch, einen Überblick zu bieten. Kleinigkeiten werden noch zu verbessern sein. Grosse Lücken sind geblieben. Aber ich schrieb Ihnen ja wohl schon, dass von meinem Material nicht einmal die Hälfte unterkommen konnte, einfach weil der Raum nicht reichte. Richtig ist dass die Gewichte nicht gut verteilt worden sind, dass sehr viel leeres Stroh gedroschen werden musste (weil jene Mottenkiste von Ricards Buch nicht dicht halten wollte!).

Die ersten Urteile lauten nicht schlecht. Besonders anerkannt wurde in einer Rezension, dass ein Namensregister weggeblieben ist. Was sagen Sie nun? Wenn ich Fritz Krieger morgen zu sprechen kriege, sollen Sie bald weiteren Bescheid von mir erhalten.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Ihr

L 17/III 53
Liebes Walter Stammes,

Dank!

Also Wff hier Wff, um
bei ich beruhigt. Allerdings finde ichs auch
empörend, dass just Ihr Name da fortge-
lassen wird; und zwar finde ichs aus Ihren
Gründen unerhört.

Ihre Erklärung Garwins Mängel
des Buches ist Klausal befriedigend, aber
durchbohrte wohl die Kritik. Da (dank
Ihres!) ich als Person in dem Buche gut
fortkomme, erlauben Sie Garwin ohne Reue,
dass ich mich für dieses oder ab visto
aktivisier habe. - Schade, sag' ich; bei der
Wichtigkeit der Sache! Der Grund liegt vor
allen in der Ungeeignetheit des herausgegebenen
Person. Man hätte Sie betrauen sollen ... oder
vielleicht auch Hagelstange, oder einen literar-
risch = fakultativ fähigen Überlebenden des
James Mollke = Vieres, einen Ethico = Offizier
mit Kenntnissreichthum. Herr W. ist ein
(Gemässigt = transvalutes) Feuilletonist; kein
Kopf. Ob ein Charakter, entzieht sich meinem
Kenntnis. - Lassen Sie's aber nicht weiter!

FL 106131-81

Wohnung: gradator. Schatz für
mich! Walter Schulz weiß beides
Körner Rad. Sein Pageant lautet:
Erst sehe ich mal kommen, dann warte
sich schon alles finden. - Mein Gegenwort:
Erst wenn ich etwas gefunden habe, kann
ich kommen.
Dies ist eine der verstellten Andromide.

Zu Wenzelhorn's Buch noch: Wenn ein
Rezensent geschrieben hat, das Fehlen
eines Namenregisters sei "anzuerkennen",
so muss der Rezensent eine Stiftung
oder ein Vollbild sein. Ich tippe also
auf "Elio", Ades - ? Bei da mal
wirklich reueig.

Dank für Ihre Intervention bei
Krieger. Stoffentlich schickte er nun
laut die 20 Exemplare an Walter
D. Schulz. (Und später die 100 Mark.)
Span macht mir Walters Photo; dank
für den Stamm! Aus welchem Blatt?

Es selber ist viel zu benehmen, zu
unzweckmäßig, als dass es mir
dazukommen je schickten würde!

Mit Genehmigung ertheilte ich den
Neuen Briefkopf auf Ihrem Bogen.
Es geht also los. Aber wie? Aber
was? ^{Aber wohin?} Sie wenden sich doch nicht
den Schillerkragen von Dummheits
wiederanknüpfen? Vorbei ist vorbei.
Etwas des alten Zeit in die neue
setzen? Ja! Aber versuchen, die alte
wiederheraufzujazubern? Nein! Es ist
unmöglich. Also will Neues geschaffen
sein. Was? - Hier liegt das Heze im
Pfeffer. Ersetzen Sie ihn nicht von
mir!

Herzlicher
Gruß
A. M. H. K.

Lieber Walter Hammer,

Dank für 25/III. Inzwischen sah ich Bruno V., welcher mir berichtete, Ihr Gesundheitszustand sei besser (wiewohl noch nicht gut). Ich freue mich der Besserung herzlichst. Leider übergab er mir nur ein Blatt der No des PARLAMENT, so daß ich um die Lektüre des dokumentarischen Kapitels über die 'Boxheimer Dokumente' komme - woran mir, nach Ihrem appetitanregenden Auschnitt neulich, sehr viel zu liegen begonnen hatte. Haben Sie am Ende noch ein ~~Exemplar~~ Exemplar der No? En revanche anticipative sende ich Ihnen hier ein Expl meines staatsrechtlichen Aufsatzes im vorletzten Neuen Vorwärts. Wenn Fritz Krieger, wie Sie sagen, guten Willens ist, so teile ich durchaus Ihre Meinung, daß wir ihm "nicht verärgern sollten". Aber er auch mich nicht. Bei Walter Schultz ist bis vor ganz wenigen Tagen weder das Geld eingetroffen noch der Stoß der zwanzig Bücher. Ich muß also von Ihrem kameradschaftlichen Anerbieten, nochmals mit diesem gutwilligen, doch penetrant zögerlichen Manne zu sprechen, leider Gebrauch machen. Ich ^{brauche} brauche die Bücher dringend und möchte auch den hundert Mark (welche er bis Ostern zu zahlen versprochen hatte) nicht gern bis zu meinem 115 ten Geburtstage nachlaufen müssen. Der Preis war verdammt niedrig; der hamburgischen Sozialdemokratie ein Geschenk zu machen, habe ich keine Ursache!

Übrigens hat Pechel mir jetzt mitgeteilt, daß sich beim Drucker der Roten Ritter noch 1000 Exemplare des Buches in Bogen, gefalzt aber ungeheftet, gefunden haben (der Drucker, was ich verstehn kann, hatte sie zur Sicherung seiner Geldforderungen an den dubiosen Herrn Döge beschlagnahmt). Pechel ist beim Gesamtaufwasch der Ruhrverlagapleite die Rettung dieser tausend Exemplare für mich gelungen. Er fürchtet: wenn ich sie nicht sehr bald von der gelsenkirchener Druckerei abholen lasse, dann gehn sie schlicht verloren, weil der Drucker Platz braucht. Transport soll mich nichts kosten noch den etwaigen Erwerb. Sehen Sie da irgendeine Möglichkeit? Ich kaum. Einzige Idee, die ich habe: Ein Verlag kauft die tausend ^{Stück} von mir spottbillig, läßt sich von mir gratis ein neues Vorwort schreiben (vonwegen Malenkow!), etwa einen Viertelbogen lang, läßt das samt neuer Titelseite

K) 7. u. 8. Nr. 10: 8. 10. 1953

drucken und vorheften, stellt auch einen neuen, weniger kitschigen Umschlag her und bringt das Ganze als ZWEITE AUFLAGE heraus. Nicht, wie der Ruhrverlag, für DM 2- Ladenpreis, sondern für sagenwir 3 bis 4 Mark. Ich glaube nicht, daß Kaufpreis an den Autor plus Unkosten der Neuherstellung zusammen mehr als ~~III~~ 1000 DM betragen; abgesetzt aber betrüge die Einnahme des Verlages, abzüglich sehr hoher Tantieme an die Sortimentler und Kioske, doch mindestens 2000. So daß die Sache, von der politischen Bedeutung der geistigen Wirkung zu schweigen, voraussichtlich sogar ein "Geschäft" für den Verlag sein würde. Der Autor schläge, außer (siehe oben) lastenfreier Anfuhr/^{des Materials} bei einem etwa interessierten Verlag, 40 Pfg für sich pro Exemplar vor, also DM 400-. (In, falls das gewünscht wird, zwei Raten.)

Was Weisenborn's Buch anlangt, so kann kein freiheitlicher Leser sich dem Eindruck der ethischen Würde entziehen, von der es getragen ist. Wie berechtigt andererseits meine Kritik an seiner Untektonik, seiner Gedunsenheit, seiner Amorphheit ist, ergibt sich für mich zB aus dem Umstande, daß mir unlängst ein sehr guter und höchst urteilsfähiger Freund von mir in Deutschland, der keine Ahnung hatte, daß ich das Buch bereits kenne, nach der Lektüre spontan fast haargenau dasselbe darüber schrieb. (Die kleinen Faktenfehler spielen neben dem schweren Fehler der verpatzten Struktur, der totalen Unübersichtlichkeit des Werkes nur eine Nebenrolle.) Was das unvorhandene Namenregister betrifft, so ist die Begeisterung des Kritikers in der WELT DER ARBEIT über dieses Manko ein tödliches Argument gegen ^{den} diesen Kritiker (wen?); dieser Antipersonalismus, diese giftgeschwollene, ressentimentale Einbehnung der Generaloberst Beck, James Moltke, Stauffenberg, Theo Haubach, Johnny Scheer (ich greife nur ein paar Namen aus der Liste der märtyrerischen P e r s ö n l i c h k e i t e n heraus) in die breite Scholle der anonymen (darum ganz gewiß doch ehrenwerten) Masse ist echt funktionärisch, echt ebertainisch und beinahe schon nationalsozialistisch. Jawohl, zum Kotsen ist diese überindividuell, sachlich und sozialistisch tuende Verhöhnung Derer, die aus Interesse an bestimmten hingemordeten P e r s ö n l i c h k e i t e n das über sie in solchem Buch Gesagte nachschlagen wollen und es nicht können, weil der Herausgeber zu faul, der Verlag zu sparsam (oder zu dumm) war, jenes Namenregister herzustellen, das in keinem Werke wichtiger und erforderlicher ist als just in diesem. Ich verstehe, daß man

das Grundgesetz

^{Solch}
~~das~~ Manko entschuldigt; daß man es als minder arg empfindet und beurteilt, als ich es tue; daß man angesichts der ethischen Bedeutung des Buches hier ein Auge zudrückt und fünf gerade sein läßt; aber wer aus diesem Manko geflissentlich einen Vorzug glaubt machen zu sollen, mit der "Begründung", für den kann ich kein ander Gefühl aufbringen als das des Hasses. Ich erkläre das, wohlgemerkt, ohne die leiseste Ahnung zu haben, wer den widerlichen Satz schrieb. Wissen Sie es?

Hoffentlich ein Klerikaler! Wenn ein Sozialdemokrat, dann kann ich nur sagen; Wird die SPD von neuem, wie nach Bebel's Tode nunmehr nach Schumacher's, von diesen braunen Stiefkollektivisten, diesen Hassern der Persönlichkeit, diesen falschen Antiindividualisten, diesen Geistfeinden, diesen arroganten Nur-Funktionären, dieser giftgeschwollenen Subalternaille unterwanzt, dann Zappenduster! dann verspielt sie ihren Sieg; dann hat sie einfürallemal ausgespielt in der Geschichte!

Ich erhoffe das Gegenteil...

In diesem Sinne die herzlichsten Wünsche
und Grüße.

Sehr Ihr

Handwritten signature

Mein Heimkehrproblem, zumal das der Wohnung, ist so ungelöst wie je, und vor August wirds mit dem Rückhupf schwerlich etwas werden.

Institut für Zeitgeschichte

3. Mai 1953

Lieber Kurt Hiller!

Diesmal konnte ich nicht so bald antworten und Ihnen danken für Ihren langen Brief vom 15. April. Sie werden als Entschuldigung gelten lassen können, dass alle Post mir nach Düsseldorf und Bonn nachgeschickt werden musste und nun Berge von Briefen nach meiner Heimkehr beantwortet werden wollen. Freuen wird es Sie zu hören, dass ich in Düsseldorf mit Jakob Stöcker zusammengetroffen bin, den ich gebeten habe, für meinen Packelreiter-Verlag das schon lange fällig gewesene Buch über den Marktschreier Hitler zu schreiben.

Sehr schmerzlich ist es mir, dass ich Sie diesmal enttäuschen muss. Ich hatte Fritz Krieger gesagt, dass es sich bei den 200 Exemplaren um eine Restauflage handele. Wir würden in ein sehr schiefes Licht geraten, wenn nun noch plötzlich weitere 1000 Exemplare auf dem Büchermarkt erscheinen würden. Ich halte es aber auch für ganz ausgeschlossen, dass sich ein Verleger mit jenen 1000 Rohbogen noch abgeben wird, obwohl ich natürlich

von Wert Ihrer Schrift überzeugt bin. Aber - wie gesagt - ich halte es für ausgeschlossen, dass ein Verleger auf Ihre Vorschläge eingehen würde.

Inzwischen sind über Weisenborns Buch eine Menge durchaus empfehlender Besprechungen erschienen, doch weiss ich nicht, ob ich lachen oder fluchen soll, wenn auch darin immer wieder von der ehrwürdigen Ricarda Huch die Rede ist, wiewohl von ihr lediglich der Aufruf auf der ersten und das Gedicht auf der letzten Textseite stammt. Wie konnte es nur geschehen, dass auf dem Schutzumschlag plakatiert wurde: "Nach dem Material von Ricarda Huch"? Bemängelt wird von vielen Seiten auch, dass von meinem zerstörten Forschungsinstitut mit keinem Wort die Rede ist, obwohl es das grösste dieser Art war. Aber das bitte ganz unter uns. Mehr und mehr stimme ich allerdings Ihrer Auffassung bei, dass Weisenborn nicht berufen war, was aber nicht ausschliesst, dass wir dankbar anerkennen wollen, was er mit seinem Namen und Sowohl mit seinen Konstan hier wirklich bahnbrechend getan haben.

Lassen Sie mich schliessen mit herzlichem Dank für die Beilage zu Ihrem letzten Brief und mit dem herzlichsten Wunsch, dass sich für Sie die Wohnungsfrage für Hamburg recht bald glücklich lösen möge.

Bruno Vogel, denn ich gelegentlich herzlich von mir zu grüssen bitte, wird Ihnen von dem umfangreichen Hirschfeld-Buch berichtet haben, welches hier in den Schaufenstern ausliegt. In Frankfurt ist der darauf angegebene Verlag unbekannt. Was tun?

Mit herzlichsten Grüssen verbleibe ich

Ihr

Lieber Walter Hammer,

Dank für Ihren Brief vom 3/V. Jakob Stöcker über, wie Sie sagen, "den Marktschreier Hitler": das ist sicher eine gute Sache. Übrigens plane ich seit längerem ein (schrecklich objektivistisches, also auch Qualitäten anerkennendes) Buch zu schreiben über den politischen Theoretiker Hitler...welchen ich von der Demokratie für unterschätzt halte. 'Mein Kampf' ist bedeutender als fast alles, was seit dem (zu späten) Verrecken seines Verfassers an politischer Theorie in Deutschland erschienen ist. Der Hitlerismus ist die (versteht sich, ungewollte) Karikatur gewisser wichtiger und ausgezeichneten Ideen, um die der Demokratismus von 1789 und 1848 seit etwa 1880 offensiv bereichert wurde, zuerst durch Nietzsche. Dies ist noch nicht herausgefunden worden; und der Neonazismus profitiert davon. Man schädigt ihn nicht durch Verbote, Verhaftungen und neu-altes Schimpfen auf Hitler so sehr, wie man ihn durch eine Analyse von 'Mein Kampf', wie ich sie plane, schädigen würde. Ich habe das Buch bisher fünf Verlegern angeboten, von denen einer (Rowohlt) überhaupt nicht geantwortet hat, zwei Nein gesagt haben und zwei andere sich sehr interessierten, aber sich erst entscheiden zu können erklärten, wenn ihnen das druckfertige Manuskript vorliege. Dergleichen kommt bei mir seit vierzig Jahren nicht mehr in Frage. Ich unterbreite Lektoren keine Manuskripte von mir mit der Bitte um Prüfung, ob sie druckreif seien. Für die Schublade meines Schreibtische produziere ich nicht. Weigern sich die Verlage, meine Bücher "im Sack" zu kaufen, dann bleiben sie eben unverfaßt!

Genosse Fritz Krieger hat unterdes in der Tat jene 20 Exemplare meiner RR an Walter Schultz gesandt, und ich bekam von diesem die drei, die ich im Augenblick brauchte. Dagegen hat Krieger die 100 Mark, die zu Ostern fällig waren, noch immer nicht gezahlt, und das ist einfach unanständig. Die Summe ist für solch einen Betrieb geringfügig, für mich leider bedeutend. Auch hält ein saubrer Mensch Verpflichtungen inne, die er übernahm - selbst falls er der Ärmere und der Andere der Beassersituierte ist. Im umgekehrten Falle, also hier, ist das Verhalten, das ich kritisierere, besonders mistig. Ich habe Ihnen für Ihre

Mühewaltung, kameradschaftlich, wie Sie immer sind, herzlich dankbar zu sein -- und bin es auch. Für Herrn Krieger habe ich nichts als Verachtung übrig. Der Verdacht steigt auf, daß er sich einfach bereichern wollte.

im Neujahr

Übrigens w a r e n jene 220 Exemplare eine "Restauflage". Die 1000 ungehefteten Stücke, von denen ich erst vor wenigen Wochen durch Dr. Pechel erfuhr, von deren Existenz ich also nichts ahnte, als ich Herrn Krieger durch Ihre Güte die 220 anbot (bzw. die 200), sind weder eine Restauflage, noch können sie's jemals werden. Denn entweder (was das Wahrscheinlichere ist) wird der Drucker in Gelsenkirchen sie einstampfen lassen, um zu seinem Raume zu kommen, oder ein noch imaginärer Verlag wird sie mit neuem Vorwort von mir und neuem Umschlag als Z W E I T E Auflage herausbringen -- -- leider in höchstem Grade unwahrscheinlich! Sollte ichs dennoch durchsetzen, so würden zwischen heute und dem Datum des Erscheinens der Zweiten Auflage wohl mindestens sechs, wenn nicht zehn oder zwölf Monate verstreichen.

Was das Buch von Weisenborn anlangt, so wird MIT RECHT bemängelt, daß darin von Ihrem zerstörten Forschungs-Institut mit keinem Wort die Rede ist. Die Ursache ist natürlich die Entschlossenheit sowohl des Verlages wie des Herausgebers, kein Wörtchen zu flüstern, das in den Ohren der Walter Ulbricht, Fritz Lange, Wilhelm Könen etc pp als Gekitzel mit einem Strohalm empfunden werden könnte oder gar als noch Unangenehmeres. Wäre Weisenborn das Gegenteil von dem, was er ist, nämlich ein K o p f , so würde er wissen, daß heute die einzige Möglichkeit für das dennoch Wertvolle im Kommunismus zu werden, darin besteht, diesem die kommunistischen Tröpfe und Halunken zu kontrastieren, indem man sie bloßstellt. Sie zu schonen, just sie, -- wie doß! wie doß! Und leider echt deutsch-belletristisch. Der Feuilletonismus in seiner Ahnungslosigkeit gegenüber Philosophischem und Politischem führt, wenigstens in Deutschland, immer zu einer (und sei ungewollten) Förderung der minderwertigen Philosophie und der minderwertigen Politik.

Anbei einen berlinischen Ausschnitt über das Wirken Ihres schwarzweiß-roten Freundes Schöps (Erlangen), welcher mit Recht so heißt. Bin gespannt, ob er nächstens den Mut aufbringen wird, öffentlich für eine bestimmte Änderung unsres Straßengesetzbuche einzutreten. Rabbinersöhne oder -enkel, die für die Wiedereinsetzung der Hohenzollern ar-

beiten, sind selbst dann nicht mein Fall, wenn sie Junggesellen und es sogar aus Überzeugung sind. Auch mit antisemitischen Adepten des Antinous-Kults fühle ich mich nicht solidarisch. Abseitige, die Abweichler nur in Einem Punkte, in allen ^{konformistisch-trivial und} übrigen aber ^{spießerkonservativ} sind, können etwas anderes als Gelächter oder Widerwillen in mir nicht erzeugen.

Bruno Vogel, von dem ich seit Wochen nichts mehr hörte noch sah (ihn interessiert ausschließlich die Befreiung der Neger - wofür auch ich bin, aber ich habe schließlich auch noch andre Interessen, immer noch), hat mir kein Sterbenswörtchen über das Magnusbuch in den hamburger Schaufenstern erzählt. Die Sache würde mich enorm interessiert haben. Was für ein Buch ist es denn? Wenigstens echt? Oder gefälscht? Das Zweite, nach allem, ist das Wahrscheinlichere. Wieso ist der drauf angegebene Verlag "in Frankfurt unbekannt"? Ist es ein unexistenter Verlag? Bogus? Mumpitz? Schwindel? Seltsame Angelegenheit! Wenn geschäftstüchtige Dilet-Tanten derartiges fabrizieren, kann mehr Schaden als Aufklärungsnutzen gestiftet werden.

Ein Signet Neudeutschlands ist: daß selbst die paar guten Dinge, die in einem Wust Übler geschehen, schlecht gemacht werden, weil von den Falschen. Von den sagenwir tausend "Richtigen", die es auf dem Gesamtgebiete der aktiven Kultur im Januar 1933 gab, sind vielleicht fünfzig noch am Leben, darunter WH und KH zum Beispiel. Fast alle liegen sie brach - man will das.

Ich hoffe, von Ihnen wieder zu hören, und sende Ihnen die herzlichsten Grüße.

Ihr

Wittke

Preußen ist in der Gegenwart, ohne das echte preußische Ethos werde auch der neue deutsche Staat nicht bestehen können, sagte Professor Schöps (Erlangen) in einem Vortrag vor dem Ring politischer Jugend. Wer das Preußentum diffamieren wolle, vergesse offenbar, daß der effektive Widerstand gegen Hitler, wie er sich am 20. Juli 1944 dokumentierte, vom preußischen Adel ausging. (DT)

Jahrespiegel (P/M) 3/11 53.

50/106/121-90. London 25/7-53
Lieber W. H.,
Gruß für die
Druckerei und (laides zu spät,
denn nicht wieder bezogen)
Zirkular zum 5x13 An!

Bei mir wäre ich schon der
4x17 k. - Meine zwei Haupt-
wünsche: a) Festigung der Gesund-
heit [das geht! selbst im noch
höherem Alter!], b) Arrangement
der Beziehungen zum Holzverbaum
weniger unser der Perspektive der
Betten-Industrie als unser der
der Zukunft = Architektur. -

Erhielten Sie meinen Laubbrief
vom 6/7? Herr K. hat meinem
Freund in Hbg ^{vor Wochen} anvisiert, dass
beim Markt an ihn für mich
abgerufen werden. eingetroffen sind
sie aber bisher nicht. Solche
Methoden lieb' ich gar sehr!

Mein Herr,

in Anbetracht meines letzten
Nachricht: Am 1. Juni hat
Herr X. nun wirklich die
Summe an meinen Freund in
Hb gezahlt. Uff! Bei
dieser Gelegenheit Ihnen herz-
lich dank für Ihre freund-
schaftlichen Bemerkungen!

Im Juni ist der Deutsche
Rundschau bei Klaus Horke
in Sachen Franz de Cenaglia
der Firma Kogon & Söhne
wie zu erwarten, aber hoch-
sympathische Offerte verab-
reicht. Im Juli ist bekannt,
leider verkümpft, meine wünschens-
wärtigen Radierer vom 3/11.



Herrn Wulffert Amund
 Birkens Strasse 16 d
Hamburg 39
 Germany

~~Wulffert Amund~~
 Herr Wulffert Amund
 Birkens Strasse 16 d
 Hamburg 39
 Germany

Lieber Walter Hammer,
 nachtraglich herzlichen
 Glückwunsch. sowie Dank für die
 Druckkarte heute. Ich weiss
 nicht, wer Hugo Siegel ist,
 finde aber sein Bekanntheit zu
 Ihnen schöner als alle ^{andere}, die
 ich bisher las. Geistig Frei-
 mütig, künstlerisch gezeichnet
 und vor allem beseehnt... ins-
 gesamt also schöner.

Ist 'Hamburger Anzeiger' links-
 liberal? Hier es wird früher
 anders? Wer macht dort Buch-
 kritik?

Selbst nach Pfingsten (Ende Mai)
 waren die für Ostern verbotenen
 zugekauften hundert Mark bei weitem

Freunde in Hg 13 wird einige-
kaufen. Ich werde nicht wie
Sie solche Handlungsweise decken
^{oder auch nur entschuldigen}
können. Welchen Schritt haben
Sie mir? Zum Narren Lane ist
mich jedenfalls nicht halten. Was
traut mir wohl auch niemand zu!

Hertzprobst Ihr
Küttelich.

Institut für Zeitgeschichte

KH

London 20/VI 53

Lieber Walter Hammer,

Dank für Ihre Ausschnittsendung. Das meiste kannte ich - da ich ja unglücklicher Dauerleser eines nicht unbeträchtlichen Teils der bundesdeutschen Presse bin. Unbekannt war mir der Kot der 'Bergedorfer Zeitung'; dergleichen gewohnt bin ich eigentlich nur bei KH als Objekt. Bitte sagen Sie mir doch

- a) welcher Richtung dieses edle Organ zuzurechnen ist;
- b) was die Signatur "Dr. A.K.(undo)" bedeutet...wofür Sie das wissen.

Heißt der Knabe Kundo oder so ähnlich, dann würde man sich bei seiner moralischen Erledigung leider sogenannter Verbalinjuriern zu enthalten haben; ist die alberne Formel dagegen nur ein Getue anonymer Feigheit, dann wäre der Gegenglossator in der angenehmen Lage, auf einen Schelmen anderthalbe ~~zu~~ zu können, in Befolgung der Maxime Johann Wolfgang des Großen. Ahnen Sie übrigens, welches Blatt Mumm genug hätte, eine geeignete Antwort zu drucken? Ich nämlich ahne es nicht.

Das jene 100 Mark inzwischen endlich bezahlt worden sind, schrieb ich Ihnen wohl schon. Nochmals vielen schönen Dank für all Ihre Mühen in der Angelegenheit.

Ein fällt mir noch: daß Sie vor einigen Wochen gar nicht reagiert haben auf meinen Tip eines AntiHitlerBuchs mit sehr sensationellem Aspekt. Haben Sie nicht in den Fingerspitzen das Gefühl, daß die Konjunktur für

/die

Memoirenbücher sich mit Macht ihrem Ende zuneigt und der Hunger nach Kritisch-Ideologischem langsam wiedermal anhebt? Gestärkt wird er durch den Haltungswechsel im Kreml, die konstante Wackellage Frankreichs und neuerdings/~~des~~ Italiens, die Vorgänge bei Tito und - übermorgen - die erfreuliche, aber doch auch bedenkliche Labilität des politischen Zustands in Westdeutschland, nach der (nicht nur anzustrebenden, sondern auch wahrscheinlichen) Wahlniederlage der Adenaurier. Die Monarchisten wittern Morgenluft - in der DP, im TSp (Bin) und sogar in gewissen Kreisen Süddeutschlands. Bitte lesen Sie sich nochmals durch, was ich Ihnen im Anfangsabschnitt meines Briefes vom 6 ten Mai schrieb.

(intern)

So sehr ich, auch nach Kurt Schumacher's Tode, die SPD für die mit Abstand beste Partei Deutschlands halte, so unerträglich sind doch die Spießerzüge, die sie nicht loswird und offenbar nicht loswerden will. Eine SPD-Abgeordnete in Bonn (Ärztin) hat unlängst/die Beibehaltung des § 218 StGB mit der Begründung gefordert, daß andernfalls "die Brutalität der Männer ungleubliche Formen annehmen würde" (ein Argument, womit man ja das strafrechtliche Verbot des gesamten Geschlechtsverkehrs "begründen" könnte); und im Neuen Vorwärts las ich vor 1-2 Wochen, daß Hermann Müller, dieser nichtige Oberpachulke, "einer unserer Größten" war. Im selben Blatte darf Gevatter Stampfer den frommen Hitlerhelfer Dessauer gegen meinen unwiderlegbaren Fakten-Angriff argumentlos und schleimig in Schutz nehmen.

Herzliche Grüße Ihres

H. Müller.

Lieber Wtt,

Dank für 29/11, auch für
 die schöne Frankatur! Sammeln oder Sie
 auch? Sammler kann ich Ihnen helfen. Habe
 jetzt eine Sammlung von 32.796 (!!!);
 verschiedene, versteht sich; mit Trillionen
 Dubletten. "Victorials" ein deutsches
 sind mir immer willkommen, da ich sie
 gut tauschen bez. für 1 Pf = 5 Pf, das
 Stück verlaufen kann. Sozusagen von den
 ganz gewöhnlichen (Posthorn =) Marken kann
 ich die „ausgefallenen“ Werke (2 Pf, ³⁵ 8 Pf)
 und die hohen (ab 40 Pf) gut versenden.

Das linksliberale Blatt in
 Hoy von Höpfer hies Neue Hambroge Zeitung
 (oder „Hambroge Neue“ 1/2 „2“); es war hoch-
 anständig, in Gegensatz zum „Freundenblatt“,
 welches hundertwundert = verblödet,
 kryps = antisemitisch, rationalistisch,
 anti-katholisch, bösen = arrogant war.

Sieker: ein also guter Mann, offenbar
 kritikfähig. Aber warum Wieder der
 „Angebot“ war ein „Angebot zum Paradies“

tot? die > Zeit < rühmt ihn weiter
(Lewalten), und sagt das > Echo <
abseht darüber um ein, zwei Jahre
weniger unten, als es über seine Produkte
zu sprechen pflegt; (H. J. Lang).

Könnten Sie sich nicht mal für
"Legenheit: sterben", das er (in einem
Moth, das mir früher sehr wichtig war
war!) die Totschweige-Strategie gegen
mich zu einem Ende bringe?

Ihre Rausch-Nöts sind eine
einzigartigen Papiergebirgen Mann ist
Innen weinender selbst nach fühlen;
ich leide, seit jahahaha ha ha ha ha ha
an genau denselben. Dabei haue ich
in einem Stimmerte, das mir wenig
größer als ein mittleres Klavott ist;
seit 1941. (Abt. 1941 mit Wort auf
Abt. 1941)

Sie fragen: welches Verlegen,
Möme "heute" ein Buch > im Sack <
kaufen? Vliest "heute"? Er Mann es
heute so wenig wie früher, mit Mann
es heute so gut wie früher. Es kommt
aus dem Anten an - ! welches was
ist das > im Sack < ^{sein darf} was
bekannt mit vertraut sein muss. Ich

habe seit 1913, um verstorbenen
 Ausnahmen (bestimmten Reihen, im
 Broschüren = Umfang) abgesehen, meine
 Bücher stets > im Sack < verkauft;
 z.B. habe ich nur die (wichtigere)
 Hälfte II meines Thesenbuchs, 1922-52,
 buchstäblich keine Seite gelesen, als
 er 1949 die 50. und die abschließ.
 Nur den aller Teil I, erschienen
 1922, kannte er. Als Rowdall 1947
 mit mir über "Köpfe & Tüpfel" ab-
 sprach, kannte er nur einen kleinen
 Teil des (unbearbeiteten) Rohstoffs.
 Als der C. B. Verlag, via Pechel, über
 die "Rosen Riter" mit mir absprach,
 waren sie 100%ig ungeschrieben, ich
 begann mit dem Verfassen erst nach
 Abschluss des Vertrages.

Ein Verleger muss mit mir > im
 Sack < abschließen, falls er noch haben
 will. Nachdruck herbei > im Sack < unabh.
 bedingungslos! Er darf mir nicht unter

x) Pechel: Thesenbuchs
 die anderen Thesenbuchs!

Lebensgefahr ausgesetzt sein! Bei's
spielsweise Name im Vertrage stehen
keine Zeile dürfe die Gefahr eines
Strafprozesses mit sich bringen (Hörbe-
venat, Bekleidung usw.); aber das
Buch dürfe nicht länger als x, ^{unfall}
länger als y Maschinenstunden (Arbeit,
mitteilzeitig) sein. Und so.

Ich bin im übrigen nunso lieber
bereit, abzuwarten, als ich zum Tee
trinke (mit Milch, doch ohne Zucker).

Warum gewaltig Weisenborn
Joh. Braunenberger Lebens hartnäckig
fortschweigt, kann ich Ihnen sagen (als
gelehrter Assessor mit eingewendeter):
der Thronfolger ist in der Sowjetzone
lizenziert und vermerkt deshalb aufs
peinlichste Kritik an Sowjetischen.

Ebenso handelt Weisenborn, dieser
unverbesserte ^{unklare} Typ = fernmetonymische
Yellow-traveller der Ulbrichte, da
aus Eigenem, oder er handelt auf Befehl
seines Chefs. Tertium non
datur. Indem wir dürfte die Folgendes:

Nach längerem Besinnen und auf
den Rat sehr nahe, sehr guter
Freunde ging ich auf Dowdall's
Ersuchen ein und sprach diese
Kapitel, sie waren allerdings
nicht von primärer Bedeutung,
keine integrierten Bestandteile
des Buches (= Marx Kritik in der
Klassik = was einer). Es war
besser, das Buch erschien ohne die
Kapitel über gegen Brecht und
Lukács... als überhaupt nicht. Ich
habe mich meines Urteils als
nicht zu schämen - als hätte
Erpresser, der nachgab. Aber Ihnen
gibt diese Story, die den Vorzug
der Wahrheit hat, wohl den Schlüssel
zum Tor des Geheimnisses, warum
man so nervös ist, für Erlebnis
in Brandenburg (welches seine weit
über ihre Persönlichkeit hinausreichte)
objektiv = politische Bedeutung hat) in
tout prix zu verschweigen.

Sollten Sie obige Mitteilung un-
genügend benutzen wollen, so erlaube
ich - um der Wahrheit willen -
Korrekturen Einspruch, bitten Sie nur,
sich streng an meinen Wortlaut
zu halten, also nichts auszulassen,
hinzuzufügen oder sonstige zu ändern,
(komplettes Briefblatt "3").

Herrn
Ihr alter
Stuttg. Lk.

Liebe Freund,

herzlichen Dank. Aber: Eine Schwatze macht wohl keinen Sommer — besonders wenn, auf Anordnung ^{des} Schwarzen Jovius, der Geier kommen und sie kicken wird. Warten wir die hohe Entscheidung des Urms ab! Ich fürchte, sie wird von der Weisheit der Willian erfüllt sein...

welche ^{Konservatives} Nichtstun, lautet
 Als sie ^{sieben Jahre lang} mit dem be-
 rühmten Rechtsexemplar fremd-

Sing, dass 80 fmg stark, hoch
 in Hoffnung, seid sie in
 ihrem alten (Eck) gewickel-
 theich, schimpfen sie. und
 meinen, alten Haaren. 
 der wird nicht zu
 Zeichen bei deren 
 Zeichen für Zeitgeschichte



Herrn Walter Hammer
 Bilsers. 16.
Hamburg 39
 Germany, British
 Zone

Hiermit erlaube ich mir, den Text eines Briefes, den ich dieser Tage an den "Philosophen" des 'Tagesspiegel' (Berlin), Herrn Doktor Hans Kudsus, gerichtet habe, ohne Bitte um Diskretion folgenden Persönlichkeiten zu überreichen:

Prof. Martin Drath, Karlsruhe und Berlin; Willi Eichler, Köln; Dr.

Gerhard Gleißberg, Bonn; Prof. Walter Heger, Hannover; Walter Hammer, Hamburg; *Walter Karm, Köln; Susanna Karm, Stuttgart; Prof. Paul Anton Rave, Köln; Werner Riegel,* Berlin; Manfred Röbling, Berlin; Ludwig Rosenberg, Düsseldorf; Prof.

Carlo Schmid, Bonn; Walter Detlef Schultz, Hamburg; Dr. Jakob Stöcker, Düsseldorf; und Dr. Gerhard Szczyzny, München.

Der im PS erwähnte Sonderdruck ist der meiner Funksende 'Schiefe Alternativen'.

Herzlich: Kurt Hiller.

London 2/VIII 53

Sehr geehrter Herr Doktor Kudsus, da Sie sich seit geraumerem mit philosophischen Gegenständen beschäftigen (wie ich aus Ihren Publikationen schließe), so wird Ihnen der Unterschied zwischen Tatsachen- und Werturteilen geläufig sein. Es wäre aufdringlich von mir, mich in Ihre Werturteile zu mischen; es wäre auch hoffnungslos...gegenüber jemandem, der mal Kant mal Heidegger rühmt und einem Bertrand Russell, weil der "an die Vernunft glaubt", mit dem lächelnden Wohlwollen eines in der Wirklichkeit wohnenden und thronenden Großonkels auf die Schulter klopfte. Werten Sie, unter der Oberhoheit Syngman Rhee's, ruhig weiter, wenn der Mast auch bricht (und nicht der Mast nur!). Mich geht das nichts an.

Sehr viel geht mich aber an, was Sie über das Tatsächliche von Bewegungen öffentlich zu sagen geruhen, denen ich mich zugehörig weiß. Am 29. Juli zählen Sie im TSp "konkrete politisch-soziologische Sachverhalte" auf und nennen als einen von ihnen den Pazifismus, welcher Ihrer Behauptung nach "idealistisch der Utopie einer von allem Zwang befreiten Macht verfallen ist". Ich muß Sie dringend bitten, über den Pazifismus keine Opern zu quatschen! Weil Schimmel weiß sind und Pferde, ist nicht jedes Pferd ein Schimmel. Weil es unter Pazifisten auch irenische Querköpfe und Anarchisten gibt, ist der Pazifismus als Lehre und Bewegung nicht irenisch-anarchistisch-querköpfig. Hätten Sie jemals in Ihrem Leben Kant gelesen (den Begründer des Pazifismus in Deutschland) und jene im Format kleineren, doch darum nicht zu verachtenden Theoretiker des deutschen Pazifismus, die ihm - bis heute - folgten (aus der Generation vor meiner nenne ich Alfred H. Fried, Ludwig Quidde, Walther Schmöcking), so würden Sie sich als Lügner vorkommen, wenn Sie über den "konkreten politisch-soziologischen Sachverhalt Pazifismus" das Zeug drucken ließen, was Sie da haben drucken lassen.

Ich weiß sehr wohl, daß Sie ein Ehrenmann und also kein Lügner sind. Folglich ist Ihr Satz das Dokument einer zum Himmel der Wissenschaft brüllenden Ignoranz. Ich lasse als Pazifist (und insonderheit als einer, der in Deutschland die Theorie des Pazifismus geför-

...dort zu haben glaubt, mit Publikumsverdummungen dieser Art nicht ge-
 fallen. Beden Sie gefälligst in Zukunft von Dingen, von denen Sie et-
 was verstehen und über deren "Sachverhalt" Sie etwas wissen, - ich me-
 ne in der Hinsicht, referierender, deskriptiver Hinsicht, wie
 Sie werten, ist Ihre Sache. Am Kampf aller Anständigen gegen die Hin-
 richtung KRIEG teilzunehmen mußte ich einem Erlauchteren wie Ihnen
 zu nicht zu.

Ergebenst: Kurt Hiller

Seite 684/685 bei Schöppen Sie Belohnung daraus!

Düsseldorf, den 11. August 1933
 Der in PS erwähnte Sonderdruck ist der meiner Feder 'Schöne Aiter-
 nativen'.
 Heralion: K u r t H i l l e r

Sehr geehrter Herr Doktor Kuhn, da Sie sich sehr gerufen mit
 philologischen Gelehrten beschäftigen (wie ich aus Ihren frühe-
 ren Briefen), so wird Ihnen der Unterschied zwischen 'Sachen- und
 Werturteilen' bekannt sein. Da wir uns auf den Sachverhalt, nicht auf Ihre
 Werturteile zu beziehen, so wäre auch 'Sachverhalt'...
 dem, der mit Kant ein Metaphysiker ist und einen Bestand hat, weil
 der "an die Welt" steht, wie das in der Welt sein soll, ist die
 der Wirklichkeit zu entsprechen und sich dem Großen an die Schöpfung
 nicht. Werten Sie, unter der Oberbegriff Synonym Rhetorik, ruhig
 weiter, wenn der Mann auch nicht (und nicht der Mann ist). Nicht
 geht das nicht an.

Sehr viel geht mich aber an, was Sie über das 'Sachliche' von Beweisen
 gen. öftentlich zu sagen können, denen ich mich sehr gern an-
 29. Juli 1933 Sie im 1933 "konkrete politische-soziologische Sachver-
 halte" auf und nennen als einen von ihnen den P e t r e n a
 welcher ihrer Behauptung nach "idealistisch der Höhe einer von allem
 Zweck betreffen Recht verfallen ist". Ich muß Sie dringend bitten,
 über den Petrus keine Oport zu diskutieren! Ich schmeißel weiß
 sind und Petrus, ist nicht jedes Pferd ein Schimmel. Weil es unter
 Petrus auch irische Gierköpfe und Anarchisten gibt, ist der
 Petrus als keine und Bewegung nicht irisch-anarchistisch-gar-
 köpfig. Wären Sie jemals in Ihren Leben Kant gelesen (den Petrus
 des Petrus in Deutschland) und jene in Forest können, doch
 kann nicht zu verwechseln Charakter des deutschen Petrus, die
 ihm - die heute - folgen (aus der Generation vorherher nennt ich
 Alfred H. Fried, Ludwig Gold, Walter Schickel), so würden Sie sich
 als nicht vorfinden, wenn Sie über den "konkreten politischen-sozio-
 logischen Sachverhalt Petrus" das Zeug drucken lassen, was Sie da
 haben drucken lassen.

Ich weiß sehr wohl, daß Sie ein Kennzeichen und eine kein Licht sind.
 Folglich ist ihr Satz das Dokument einer zum Himmel der Wissenschaft
 prüfenden I n t e r v e u . Ich lasse sie fallen (und insonder-
 zeit als einer, der in Deutschland die Theorie des Petrus ver-
 breiten)

L. 30 VIII 53

Liebe W H,

herzlich dankte für
 freundhafteste Grußsachen und
 den Brief vom 15/III. Vorgangener
 Montag war eines der stärksten
 glücklichsten Tage meines Lebens: Es
 hat mich ^{morgens} telefoniert der 19 jährige
 jüngste Sohn eines meiner engsten
 Freunde von 1920 - 33 an (Professor
 der Baukunst; Vorname nachherlich
 Walter), den ich für tot oder in
 einem sibirischen Lager weisend
 hielt, und teilte mir mit: sein
 Vater, nach wüstem Hinzundher-
 geraussein, lebt in Hannover. Ich
 war verückt vor Freude. Gestern
 streifte ich mit dem Sohn volle
 einen Stunden durch Louren...

Tränen gluckte hab ich
 in Ihren Ausdruck „Bisogna
 zücken“ - er ist grandios. (Und
 was mir neu.) Tatsächlich ver-
 schenkte ich jährlich Ausweise von
 20 Blättern an kleinere Sammler
 einschließl. Kindern von Freunden!

FD 10031-101

viele Verkäufe ich auch und lege das
geht in neuen Marken an, meine
eigene "Sucht" besteht wenig aus
32 991 verschiedenen: Ador Dank!
Das > Freie Wort's. wercke
versteht, so wahr mir Pinnerleus
helfe! - Das die "Alte" von
Ihren Gefallen haben, mich.
Ador zum: Ein Welkonsequenz
in der Hand ist besser als junges
Überleben auf dem Boden die.
Ich nicht zu helfen in jeder Lage
Müssen bei auf weinende Augen
setzen kann.) - Heiligenschein.



POSTAGE ON LETTER
EUROPE 4

Herrn Walter Hammer
Trilsers. 16^d
Hamburg 39
Germany, British
Zone

London ^{24/IX53}

Lieber Freund,

Ihr Aufsatz
Kopenhagen ist vorzüglich;
Wauk! Dank auch für
frühere Sendungen. Sagen Sie,
ist die "Welt der Arbeit-
er macht" sie?
nicht, im ganzen, recht "rechts"
redigiert? Welches ist Ihr
Eindruck? - Die "Gewerk-
schaftlichen Monatshefte"
sind fürchterlich; ihr Chef
W. Pahl: ein feinerer Nazi,
unpazifist, Kolonialgermane
, aus dem alten englischfren-
dlichen Lager der "kontinen-
talpolitiker" (ultra-ultraultra:
rechts in der SPD, Ebers war
dagegen ein Bakurin). - Beiliegend:

ED-10613A-102

Mein Artikel in der ZEIT vom 10/IX
Stammt nicht von mir! Sondern war
eine unverständliche Verfälschung des von
mir angegebenen Textes. Mein Text
war 25% erdichter, 50% falsch
gekürzt und 100% ansonsten
/ (ebenfalls censored: wie die
einzigste Ausgabe. (77777) (77777)
Zeichen) Herzliche Grüße
W. H. H.

Herrn Walseittammer
Veerstricken 9
Hamburg 39
Germany,
British
Zone



Wohler Walter Hammer,
wichts schreit, kofferthut ist dies kein
schlechten Zeichen (Kurz), sondern ein
Jutes (Aktivist)!

Heute geschrieben.

1) Ich erhielt vor etwa 14 Tagen von
einem „journalisten“ Hans-Joachim
Hohler, #13, Tücherbrunnenschau 99,
eine Einladung zur Mitarbeit an einer von
ihm geplanten ... Fachzeitschrift. Der Text
der Einladung war der Segenheit von
vertrauen erweckend; zB hatte der Kert
die Freiheit, wurde über die Herkunft
seiner „Kenntnis“ meines (total falschen!)
Adress in London aufs schimpfste ange-
lügen. Ich antwortete ^(eiskalt, doch sachlich) sechs
Zeilenfragen (am 20/1) und erhielt wa=
fürher keine Antwort darauf. Offenbarung
ein neues Schattling, von der satt sam be=

Kamman Lasse. Wären zufällig Sie etwas
über diesen Mann? Ich typete auf eine
(Kraichgrobene) Abzweigung ^{einer} und der
„Zerfährift“ herangebrachten Dilett =
= Anteauchigen das.

2) Rurwilt sandte mir gestern das
neue Buch von Ernst Nieklisch „Das
Reich der wiederen Dämonen“. So
Dile wie langweilig; aber die Nazis
das sagend, was jeder Gebildete
seit vielen Jahren ^{in Jahrbüchern über sie} weiß. Einer der
„wiederen Dämonen“ ist der Dämon
der H. s. t., dem an mehreren Stellen des
Buches Ausdruck im Bild der Katholiken
schen Moraltheologie gewidmet werden
- was denn bei einem fellow-traveler
der Partei der Stalin, Gerke, Paur-
bura nicht weiter wunderniamt. Da
nachdem zahlreiche Parteigenossen des
in dem Buch, klar!, gerühmten Herrn
Helmut Klotz mit Vorne jener Honig
aus dieser nationalboltschewistischen Plüte

Säugen werden, es ist das Buch
gefährlich. (Ich könnte sogar bei den Adenaminen
 eine gute Probe haben!)

Leider fehlt die Zeitkritik, in der
 ich darüber das würde sagen können,
 was darüber zu sagen ist. Es gibt ja
 in Deutschland keine unabhängige

Presse mehr, die die Interessen von
 Geld der Marktwirtschaft, der Amerikaner
 und der deutschen Industriellenklasse
 unabhängig ist, hängt von der

Borniertheit und Feigheit ihrer
 eigenen Redaktionen ab. Selbst Eichler

Kirchhoff steht! Im Übrigen von
 "Zeit und Tat" kann er bei mir

nicht ohne den völlig sinnverstehenden
 Bruchteil "Förderung ihrer Staaten"

mit "Föderation" stehen, sondern
 verlimonadisierte auch meine Aus-

sank "völkisch geprägte Regie-
 rungen" in "völkisch beeinflusste".

Es ist halt a Kraiz!

Glauben Sie übrig, dass Dr. Friedrich
Wolf (das mit Abstand auctaridischste
und bestaendste Mann, den unsere
Kommunisten hatten) eines unfaehrlichen
Todes gestorben ist oder, aus
Furcht vor Verfolgung, Selbstmord
begangen hat? Sein Tod ist fuer
die Nation ein wirklicher Verlust.
War Heine ^{waere Brecht's einer?} eines? Murella's
waere bestimmt keines, oder
Lukacsens, oder Leschützges's,
oder Bedes, oder Ulbricht's.

Zu hoffe, von Ihnen zu hoeren, und
sende Ihnen herzliche Gruene.

Ich
Kurt Hiller.

liebe Freund -

Sie dürfen sich nicht
überarbeiten! Falls Sie in dem Punkte
verunsichert sind und sich schonen,
können Sie noch Jahrzehnte leben,
und daran hat das fortschrittliche Teil
der deutschen Nation ein Interesse;
übernehmen Sie sich, so könnte bald
Zappendauer sein. Das wäre, objektiv,
ein schweres Jammern.

Die "Frieden" von, wie Sie sagen,
Aollen Blättchen sandten es Ihnen in
des Tat auf meinem Werk. Ich stehe
zu diesen Leuten ... Meinwegs negativ.
Fruchtige Keime! Ich versuche zu
gärtnern. Übrigens werden Sie mir
zugeben, dass ich gegen den Platten
Läufer frohpriod (Oder recht hatte).

Was Sie von einem "Illustrier-
ten Blatt" hinzufügen, in dem Sie
von mir einen Artikel fanden, so

Stellen Sie sich ein Blatt.
Meinen Sie ein magnetisches Blatt?
Seid Sie drückt ein gewisses Gewicht
in Hamburg nicht nach... ohne
Erlaubnismitteilung, ohne Befugnis,
ohne Honorar, aber dafür regelmäßig
mit Fälschungen meiner (Umschreibung
aus 1911 stammenden) Texte. Ich
würde Ihnen sehr dankbar für
Einsendung der Nr., aber natürlich
nur geschlossenen Briefe! - [Sollte es
sich um jenes Werk handeln, handelte
dann bitte um detailliertere, Textes!]

Re Nickisch sind wir nicht
99% einzig, sondern wirklich 100%,
bis in den Spunkt. Much freut
das sehr.

Außerordentlich, mit
Herrn Günther Ihr Gevorne
H. H. H. H.

Lieber Walter Hamner,
 herzlichen Dank für
 meinen Lebensriß. Mich beeindruckt
 das Königenbild, aber ich denke,
 es gibt Mittel, wenn die Sache
 kritisch erkannt ist; und das
 ist sie doch eben. Verlassen Sie
 sich weder auf die Hegelehre
 Wollweber's ^{etwa} noch auf die Lehren
 von Homöopathen, Naturärzten, ^{Vegetariern} etc.,
 sondern wenden Sie sich an einen
 Ihnen gut empfohlenen Facharzt.
 Wo sitzt denn die fragwürdige
 Gewerks = Ausstellung? In welchem
 Organ? Ich frage, weil
 ich ja ein halbes Mediziner bin
 und überhaupt hören und hören will.
 Ich würde Ihnen wenig
 Gutes, um Thatsachen und wegen
 der guten Sache, der Sie leben
 lang dienen. Wie brauchen Sie.

Prüfung (4/5) wenn Fragebogen
 vom 19. 10. 54
 X
 Antwort! Ich sehe so:
 eben, das warlogte

Mein Heimhupt bleibt geplant,
 aber ist zurückgestellt - der
 politischen Lage halber. Ich beari-
 teile diese aber nicht ^{mehr} zu empfehlen,
 falls die SPD ^{nur} fortbleibt. Leider
 nahm dort letzthin der Einfluss der
 alt = neuen Ebertstraße zu ^x;
 Hg der seitens Überlebe ist der
 Prof. Karl Schiller, ich würde
 zu seiner Biographie Details über
 ihn, z.B. was er vor Mai 1945
 getan hat. Ich kenne ihn ^{persönlich} von
 1947 her; er ist seines ganzen
Reaktionstypus = typisch nach ein verhinderter Nazi.
 Am Ende war ^{er} (was 45 ein ^{durchaus} kein =
verhinderter ?? Eben darüber Wünsche
ist seiner Bekehrung. - Ahnung?

Münchener ist Halbjude und
 gehört zu den wissenschaftlichen
Mixtur, ich sah sein Photo
 ... nächtlich. Lazett entwöhnt zu
resten anderer. Frage sich ^{immer} warum
und warum.

x) Karsten Reif / 28te /
Schiller / Strampfer /
Verbindungen.

Reaktionstypus = typisch nach ein verhinderter Nazi.
 auch in Kessen Antisemitismus vor

Sieeding, sollte ich, sei ausschließlich
Meiner Sache sei das? Ich bin
eine Urkeit. Aussehen und es
zeitkonservativ, doch sauber.

Erst dorthin schrieb mir die
Zeitschrift. Haben Sie, was ich im
Mitt der Hamburger "Freunden"
Nachwort hat über die Gastkammer
schrieb? (Blatt 14.)

Im Neuen Vorwärts schreibe ich
denächst den hochkotigen
Kriegsgeräten Ludwig Marcuse (Pro-
fessor in Los Angeles). - In der
neuen Zeitschrift der SPD
(= die neue Gesellschaft) ^{wie, denke ich} ~~die~~ ^{meine}
Abhandlung kommen: Das Welt
des Sozialismus im Rest des
Jahrtausends. Hoffentlich trifft das
im letzten Moment kein Obertier
quer! Ich schlage im Zuge
des Gedankens dort auch das
... magnesische Thema an;
denken Sie! Ich tu's mit
Rückblick auf die Partei-Angsthasen

X
Eini furt, die für den Satzen
arbeiten, 1921 Jahren und so
schreiben wie ein Journalist, der
das tut.

sehr vorsichtig, sehr antwort = 300,
aber ich tu's. Wenn ich's wirklich
tue, tut's ja doch keines!

Dass Frau Leber's Buch so
aufsehbar ist, betrifft mich. Aber
es handelt sich nicht, aufgrund
des Zustands in Berlin. Sie lebt wohl
im Brunsthaus des Frau Scholz mit
Jehitenski? Na.

Krassen Worte für Adolf, die ich
benutze? Monstrum, Weghauer,
Schensel ^{Raubaffe} Verzeichener Darm =
inhalt eines "Cholelithen" habe
ich höher noch nicht gesagt, nur
gedacht. Am Tag, wo ich extra
gut gelaunt bin, kenne ich ihn
"meinen verehrungswürdigen" ^{Lieben} Druck =
phaler. Genügt das?

Die Neuaufgabe des Weizen =
brom = oder Weizen = Werk
(die beiden Mann mit Mann ich
nicht auseinanderhalten !!) genügt
mir ungenü, so dass ich nicht

beurteilen kann, ob sie eine
 Verbesserung ist. Steht mein
 Frickbrief dieselbe Sache gleich:
 fehler frei? Oder überhaupt nicht?
 (Das zweite halte ich für wahr-
 scheinlicher als das erste!)

Nun Schluss und herzliche
 Grüsse, einzig = Kameradische Wünsche!

Dein
 J. J. J.

W. H. H.

14/54

Lieber W. H.,

Dank für die Informationen vom 11. ten (Kob.) Ich sah sofort im HGB nach und fand, das nach § 189 strafbar war ist, wer "wider besseres Wissen" über einen Toten eine unwahre Tatsache usw. ! Weisen Sie diesen Totzählern ^{man} (mit "wider besseres Wissen" nach!

Die bloße Bemerkung durch herabsetzende ^{objektive} Unwahrheit ist straffrei, wenn der Bedachte ein Toter ist.

Schönes Strafressort - auch in diesem Punkt! (Dabei ist es erst 84 Jahre alt; hiki.)

Übrigens hat der Strafantragrecht

Mein überaus guter Freund etwa, vorder

nur Eltern, Kinder, Ehegatten, ⁴¹⁷⁴¹ ¹⁹⁴⁵
Geschwister. Im Falle Name A.'s alte
Mutter in München (die ich gut
kenne). Aber die Lüttichs würden
bombenrichtig freigesprochen werden...
secundum legen! Wozu also die alte
(dringendes ganz schwer hergeleitete)
Mutter erst aufregen?

Der Fall Name dabei nur publi-
zistisch behandelt werden. Von wem?

Von jedem Geschwister... ausser von
mir. Wenn ich bin (Leides) ¹⁹⁴⁵ ¹⁹⁴⁵
der nach 1945 der Fall Name
A. öffentlich behandelt hat und
auf den, beim Versuch eines Nachweises

des Ururhats Abel's auf der
 Meineid = Schult Hittles's (gerichtlich,
 ist ja beides nie festgestellt worden),
 man sich ^{zu} berufen hätte. Ich, ist
 kam mich doch nicht auf mich
 selber berufen!! Ich würde ja einzig
 meine Beweisführung von 1946/1950
 wiederholen können. Das zieht nicht.
 Also überlegen Sie bitte, ob nicht
kei selber...

Dafür gericht auch, das Sie den zu
 inkriminierenden Schwurles eigenständig
 gelesen haben. (Ich kenne ihn nicht
 und habe für denartigen Druck auch
 keine Zeit.) Die präzis ausgenommene

Kontraktion ist schreibbar nur von
dem, der das Buch (wenigstens streifen-
weise) gelesen hat. Ich würde Ihnen
Berufener als Sie, zumal ich bei auch
meine Beweisführung (in W&T) besitzen.
Ausser Ihnen sehr ^{wenig} fähig würde
mir Kärnten erscheinen, also der
Sogd. Abgeordnete Dr. jur. Adolf Arndt,
berste werden ^{in des} dem Teufel tun ...

Heisenborn? Sie sollten es
machen und die Sache in Neuen Vor-
wärts veröffentlichen, nach Korrespondenz
mit Kleinberg (herzlichen Gruß an
ihn!). Dafür, dass überhaupt etwas
geschieht, bin ich sehr. Sehr! Allen

man darf sauereren dieses Kalibers
nicht durchgehen lassen.

Statt N. Vorwärts Klänge vernehmen
auch (zumindest da Sie doch Partei =
mitglied sind?) des SPD = Bundesdienst
in Frage. Falls für die Sache
Fritz Henne zuständig sein sollte
— bitte auch ihm schonen Gruß von
mir.

Gevatter
Zerhunen ~~unzweifelhaft~~ Gölitz und Gevatter
Quint [Pseudonymen?] gemeinschaftlich
verantwortlich für das Buch (welcher
Titel, Verlags, Jahrs ???), oder
jedes von beiden solo für "seinem"
Teil des Buches? Nur wenn

Wissen Sie die Geburtsjahre beider?
Und bekennst das erste Jahr, wie lange
und wie intensiv es in der Nazi-
Partei war?

Herzlichen, lieben Grüßen
mit freundschaftlichem Wunsch
für Ihre Gesundheit und
mit treuen Grüßen:

Ihr Wutttilke.

Lesen Sie '505' (P.M.), die 2te Dezember N.
und beide Januar N.N. : zur 'Konferenz'.
[P.M. = Charl., Kueselerstr. 74.] Erworn
wichtig! Becken's bestes Blatt.

Lieber Walter Hammer,

Ich hoffe Sie in
 Berlin, wenn die Besichtigung der ¹⁹³⁵ erwähnten
 Werke-Abt durch eine Neonazisei be-
 treffender Briefe Leiders Mann als den
 Fall unklar (was ich gerne hätte) im Zuge
 einer genereller = falscher Artikel parathe-
 tisch behandeln, sitzung wie präzisere
 bibliographische Angaben über das Buch mit
 den Autor fehlen.

Deshalb sende ich Ihnen, in Original und
 mit ^{der} Bitte um Distribution von früher Rückgabe,
 eine Postkarte von Susanne Leventhal ein,
 weit darin ein starkes Argument für die
 These, Friedrich Wolf habe sich selbst ge-
 tötet, steht. Bewiesen - gewiss! - ist das
 auch nun nicht; aber ist Ihre These „na-
 türlicher Tod!“ bewiesen? Die Unrichtigkeit
 hat natürlich ein Interesse an dieser
 These. Für Beurteilung des Falles wäre
 wichtig, zu wissen, ob F. Wolf benutzte
 was, beispielweise in Folge von turnerischem
 Übertraining (oder so); er war ja ja zweifellos
 nicht nur ein exzessives Jäger, sondern

^{ein}
 auch kurzgeprochen sportlicher Typ; 12h
 sah und sprach ihm ein Leben nur
 einmal; ob er etwa 38, 40 war;
 mit viel (ausser seiner Unanregung und
 Mannwidrigkeiten Lebenswidrigkeit)
 seine Frische, Rauheit, fastlose
 Haltung, eben seine "Sportlichkeit" auf.
 Ant. Typen: männliche Fett Kugeln wie
 Cherterson, Lissauer, Stegner, Werfart,
 einmündig ^{Siehe!} wie Hüttenber, asthenische
 wie Laubholz ^{überhaupt}, noch Krummbeine wie
 Hans Wücher. - Stellt sich dagegen heraus,
 dass F. Wolf weder hypergymnastisch noch
 herzynisch, sondern bis in die letzten Jahre
 kerngesund war, dann ist "Wahnsinn"
 Tod in Schlaf ausgebrochen und die
 Selbstmordhypothese auf Susannas Tod
 nicht basieren.

Mit herzlichsten Wünschen
 Ihr geheimer
 Stille.

PS: Ich hoffe, die Zweitauflage des "Lebenswörter"
 Aufstandes enthält ein Namenregister! Im Namen
 Buch ist es so unübersichtlich wie in Roman. - Zunächst
 Hoff ich, dass im Texte meinen Beitrag in den hiesigen
 Brief der Wücher Druckerei beachtet wird: S. 22/1
 Seite 6 "dürften", statt des richtigen "dürfte".

FD-101-113

3. Februar 1954

Archiv

Über die Vorgänge in Berlin werden Sie sich schon denken
 Ihre Frau hat Kurt Hiller...
 Sie lassen sie gerne als Entschuldigung gelten,
 nicht wahr? Es geht mir gesundheitlich wieder einmal recht
 schlecht, deshalb habe ich nur wenig Festzulegen können.
 Hochachtung! Ich Ihnen Dank für Ihren Brief vom 14. Januar.
 Ich glaube, daß es vergebliche Liebesmüh bedeutet, die Besu-
 chler von Abel zur Ordnung zu rufen. Wo kein Ankläger ist, da
 ist auch kein Richter. Die alte Mutter von Abel scheint sich
 in so schlechter Verfassung zu befinden, daß man sie wohl bes-
 ser ganz verschonen würde.
 Überschätzen Sie mich nicht, wenn ich Ihnen von
 Zeit zu Zeit Auschnitte schicken möchte. Sie brauchen nicht jedesmal
 die Haut zu fahnen, denn der Ungeheuerlichkeiten erlebt man
 schon wieder soviel, daß man alle Hände voll zu tun hätte, wenn
 man noch Gebühre reagieren würde. Man könnte sich dann mit der
 Abwehrerschöpfung befassen.
 Bisweilen schickt man mir Auschnitte aus dem
 Berliner "SOS". Geben Sie eine besonders gute Nummer
 zu lesen bekommen. Es ist keineswegs alles erbsulich.

Alice Gute mit herzlichen Grüßen Ihr

3. Februar 1954

Über die Vorgänge in Berlin werden Sie sich sicher Ihre trübseligen Gedanken machen. Schon im Herbst 1945 habe ich immer wieder betonen müssen, daß man sich doch wirtschaftlich von Tag zu Tag weiter auseinandermanövriere. So damals war es mir ein Rätsel, wie man es denn nun eigentlich fertigbringen könnte, Ost und West wieder zu vereinigen. Als MSM spricht ich schon seit Jahren zwei verschiedene Sprachen. Die Jugend, die in der Ostzone mittlerweile herangewachsen ist, sieht noch tief unter der Hitlerjugend.

In der Wertebewertung Friedrich Wolfs stimmen wir erfreulich überein. Neben Passche hätte er es verdient, als Prototyp gerühmt zu werden. Denn das war doch die Freideutsche Jugend, auf die wir stolz waren. Ohne Zweifel hat der kerngesunde Sportmensch verderbliche Konzessionen machen müssen, als man ihn nach Warschau schickte. Wer mit den Polen oder Russen zu tun hat, muß auch mit ihnen saufen. Wirklich ein Jammer um diesen prächtigen Menschen, der wenige verzweifelte Stunden durchlebt hat, selbst wenn er eines natürlichen Todes gestorben ist. Ich habe den wirklich zuverlässigen Bescheid, daß Wolf nicht Selbstmord begangen hat. Aber schlimm genug ist es schon, daß man Gerüchte über einen Selbstmord für glaubwürdig halten könnte. Dank für die Karte von Susanne Leohard die ich wieder mit beifalte.
Ja, aus "dürftten" wurde "durfte"!

Alles Gute mit herzlichen Grüßen Ihr
Ihr

Lieber Walter Stamm -

Dank für 3/II. Wir sind
 eilig, dass man Jean Marie Abel verschonen
 sollte. Das Nazis heute wie selbst auch
 muss, (die Öffentlichkeit) ^{in Büchern} verteidigen sich ^{gegen Total}
 ausschließen dürfen, liegt leider in der Natur
 jener unendlichen Entwertung, die weder an
 den Vertrieben noch den hängenden Sozial:
 demokraten noch ^{an} den stoffarten, unruhigen
 kleinen Schreien oder selbst zag kritisiert
 wird. Einige nehmen in Sicherheit, aber
 an ihr Teil. ^{(Das Drogen schließt) zu schwach.} Von Kunstverständnis ist
 wenig mehr die Rede, der Typus Mommse =
 Unruhe = Ligt = Theater Parth = Theater Stoff =
 Quisde = Graf Werten ^{= ~~Walter Werten~~} (ist) ausgestorben.

Meine Herinkehr hat begonnen,
 wieder ein Problem für mich zu sein.

SOS ist eines der wenigen
 Lichtblicke. Freiheit ist ^{auch} ein das Problem
 am Ende zu Werkstück. Sehen davon

Arthur Seehof zB habe ich bereits bei
der Redaktion (humorig vorerst) protestiert.
Andere schreiben die Leute wohl hoch
Anrede gegen den klüglichen Tölpel in
Bonn. Auch haben sie in meinem Briefen
(1942 Februart?) keine Bitte geschrieben,
auch nicht die eindeutige Abgrenzung gegen
den Kommunismus. Vorerst scheinen die
Herausgeber mir inwieweit unabhängig
wissenschaftlich ~~unabhängig~~ darf ^{unabhängig} ~~unabhängig~~
sein - wenn man sich nicht auch auch
mit eigener Hand mundtot machen will!
Soll ich 100%ig schweigen? Ich danke dich
für, was nun folgt, ist eben: die in
jeder Hinsicht unabhängige linke Zeit-
schrift, wie wir sie in der alten Welt ~~haben~~
wie in den jungen Menschen Staaten. Kein
Verleger hat ^{handelt} den Buch, kein Mäzen dem
Griff! (Griffs haben Verleger davorhin nicht,
Mäzene würden keinen Buch.)

Was Friedrich LM betrifft: Dieser Mann ein "Bescheider", "wirklich zuverlässig" sein, das sein Selbstwort ist, wenn der Verstorbene an Tage vor dem Tode eine politische Heerzahlung erlitt und er ^{just} am Morgen danach tot in Bett aufgefunden wurde! (Zunächst, so ein Arzt ~~schickte~~ ^{über} schnell wirkend Gift verfügbar!)

— Die Familie Thomas Mann hat auch den Selbstwort Klaus Mann's (1949, glaubt er) erst abgelehnt, später Entscheidung zugegeben. Ist die Leiche F.W.'s sezient worden? Sicherlich nicht! Wie Mann ohne Obduktion Nichtgift festgestellt werden?

Einfach lächerlich! Ihr Informant Mann guten Glaubens sein, was aber nicht recht haben. Ich hatte nach allem, Selbstwort für das! Wahrscheinlicher fast Sicher.

in der SM die Abtreibungsstrafe
 weiterzuführen lies, Offenheit dem
Zugestimmt — mit der Begründung,
 im Arbeiterstaat, im sozialistischen Staat
 liege der Fall völlig anders als im
 Kapitalistischen, imperialistischen. Trojan
 will das 1935 (36?) in der
 russischen Presse gelesen haben.
 Der Artikel sei entstanden über Für
gewen als sehr von ihm.
 Stimmt das?

Hauslichste Wünsche
 für Ihre Gesundheit,
 Ihre Freundin.

Stets Ihre
 Weiblich.

London 20/III 54

Lieber Witt,

[Hans v. Zurecht schreibt ich, aber könnte ihn nicht persönlich?]

herzlichen Danke für 3 Briefe. Hoffentlich hat Tyrann Ihre wieder gut getan. Der Selbstvertrauen der Ausländer in D braucht Sie, und auch 5, sondern mindestens noch 20 Jahre lang. Bitte unterrichten Sie mich... röntgenologisch. Welche Stelle können erschien suspekt? Und wie lautet das Ergebnis?

Wissen Sie eigentlich, dass der ENZIGSTE Braute Hbg, der bei dem Türkei = Wechsel von links abgebaut wurde, auch dorthin war? Eine unso breiter: seine Infamie, als er ja gar kein Sozialdemokrat war noch ist, sondern ein heimtückischer Linksterrorist! Das Paek. betätigte ihm offenbar seine Aktionen in Sachen Harlan. Wer oder was ist dies Herr Plemenfeld? Auch rassistisch interessiert mich diese Meinung. Ahnung?

Wovon schlössen Sie, dass mein Heim = kugeln unweilbar bevorstünde? Da muss ein Missverständnis stattfinden. Durch die zunehmende fascistoidere Entwicklung in

FD-1961-117

D. ist ja meines Reiches Sprache
ein Hemmschuh gesetzt! Ich spare
mich im Übrigen, wie man P. auch
von Vorteil; ich würde anrufen in
D. ja schriftliches Verbindung. **Zuher**
versäure **Spitze** im Austausch ist. Das =
heitbarer Deutsche. Aber
schon bald Versuchen **Wald** -
wird schenkt ab **Ver** -
Ver -
Herzliche Grüße
W. G. G.

Mrn. W. H. Hammer
Verstricken 9
Hamburg 39
Germany, British
Zone



lieber Walter Hamann,
 mich freut herzlichst der
 günstige Rückgangbefund!
 Möge das so bleiben!

Auf Ihr Theoband bin
 ich gespannt. Es ist ganz wicht-
 ige, ja interessante gerade Theo-
 in der geschichtlichen Litteratur
 und Publizistik fortgeschrittenen
 wirt, will sagen: noch toter, -
 statt dass man ihn ^{vorgemäss} in die
 Lebendigkeit der Kulturgeschichte
 hebt. - Aber bitte überschätzen
 Sie gewisse Personen nicht!
 Jaspers zB, um in alten
 Symbolen zu sein, arbeitet
 nicht für Gott, sondern den
 Teufel. („Sein“ Hittler gewesen
 zu sein, ^{das} ist an sich gar kein
 Kriterium; kein Wertmerkmal.)

Ein Jammer: daß der heimliche
Brief, den ich im Sommer 1933
im Fico erhielt (er war im
Aunt!), in Sachen Andrew Gide
Ihre erlichen ich damals in
erstenmale publiziert in *North*
(Wochenschrift) zu dem *circ*
5000 gehört, die da SS mit
1933 steht.
Heinzbrake & Wundt
GOLDEN
GREEN



Hamburg 39
Körstücken 9.
Herrn Walter Hammer
junger: Sanatorium
Dr. Buschinger
Bad Tyrmont
Germany, British
zone

El. 10/10/38 - 11
Lieber Gott -

London 22/11/38
54

Dank für den Glückwunsch!
Auf die vorige Botschaft antwortete ich
nicht, weil ich nicht potentiell wollte.
Sie verstimmt mich: weil ein ganzes
Recht ^{ehemaliges} rechtsrepublikanisches (Minder-
erster ^{oder doch erstgenommen} gelobter) ^{Wort}. Der schlimmste
Fall war der Fall Vierbrüder. Selbstward
ist ^{schlimm} an sich kein Grund zur Verachtung;
Vierbrüder war ein Nazi (trotz "Nazi-
fiskus"), lange bevor es den Nazis
als Macht gab. Er war - eines Freund
Krieger's - ein gerissener, platter, stimm-
gewaltiger Demagog mit Urkan gegen
das Feindliche, gegen die Literaten, gegen
die Juden. In meinen Jugendtagen hörte
ich (mehrfach, von verschiedenen Seiten) in
Paris, 1934-38, dass er sich zum
Einfluss zum neuen Hitler auch
offen den Nazis angeschlossen habe und
wäre Hetzreden gegen die Juden halte.
Ich konnte mich kaum das nicht nach-
prüfen; aber dergleichen wird ja nicht

erfunden! Das er trotzdem, als che-
malige Mameluke F.W. Foerster's
Beharrlichkeit mit dem SS oder dem
Propagandaministerium ^{gehabt haben mag} glaube ich
gerne. Zuletzt hatte sogar Himmler
Schwierigkeiten mit Hitler! Deswegen
war Himmler doch kein Widerstand-
kämpfer!

Wo steht dem Hölzermann heute?
(Ich dachte, er sei schon im Jahren
renigriert.) Was tut er in England? -
Darf ich mir erlauben, auch die
Frage vorwärts zu stellen, ob die 2^{te}
Auflage des Weissenborsbuchs meinen
Offen Brief an das Aas Frick ent-
hält oder ob man ihn gestrichen hat?

Mein Beitrag in der NG
ist ein Kartodromprodukt; Herr
Fick's Richter handelte feige, despotisch,
vandalisch, karrieristisch und wider
Frey und Lautner, ich brach mit ihnen
und seinen beiden (Iß übrigens, wegen
geflorenschickes Langweiligkeit, auch
Ausblenden der Öffentlichkeit einbehalten)
Zeitschriften. Nachheres spätermal wieder!

Beschichte
Freie und
Wirtschafts
Kritik

und heute in manchem Propheten
 anwesend. (Nicht zu hochw.,
 aber Kraftwort geschrieben; es ist
 ein Jammer, dass dieses längst
 wichtig in Vergessenheit geratene
 Essay nicht in Ihrem Buche
 steht.) Also diese bedeutsame
 Phase seiner geistigen Entwicklung
 wird dem Leser Ihres Buches als
 Fakt einfach unterschlagen. Das
 sehr kleine > Tribunal <, an dem er stark
 mitarbeitete (auch, ich war übrigens
 dabei), durch ^{den Galileeristen} Latschmidt beinahe
 rithetisiert.

Dies ist das fünf und zwanzigste
 Scheitern an Ihrem schönen Gedank-
 buch. Und an Theo selbst das
 schwer, schwer, schwer Enttäuschungs-
 das er am Ende seines Lebens
 zu Kreuze nahm. Zu Kreuze...
 keineswegs in einem positiven, also
 metaphorischen Sinne, sondern
 leider im eigentlichen. Er ging

Merian. Als ich ihn ^{Mitte} Oktober
 1918 (ausgerufen Tage wie den
 Eckschmitt, den Carlo und den
 Herrn Frohmann) in Darmstadt
 kennen lernte, war es ^{durchaus} Leninist
 und eigentlich härter noch als
 Lenin. Im Winter 1918/19 ^{er}
 ich ihn ^{als} ein ^{so} "Moderiertes", das "man
 gerade noch ^{so} bündnisfähig war. Er
 hatte damals, also mit 22, 23
 Jahren, einen (zwar offiziell = sportlich-
 den, aber ^{psychisch}) fast bolschewistischen
 Zug. Ende 1919 begann seine
 Wandlung; wohl erst nach 1920
 was sie vollzogen, und er schloss
 vom linken Flügel der Kommuni-
 stischen Partei zum rechten
 der SPD ab: (Gerade während
 dieses Wandlungsprozesses schrieb
 er einen Essay "zur Krisis
 der Revolution" : welches in
 IV. Bande meines ZIEH-jahrbuchs,
 München, 1920, enthalten ist.

Eine
 zitierte
 Mitteilungs-
 Stelle

Institut für...

Zurich 20/155

Liebes Vaders Hammer,

herzlichen Dank für das
Hauback = Buch. Ich habe drei Stunden
des gestrigen Tages der Tätigkeit gewidmet,
es (mit einigen Auslassungen) durch =
gelesen. Das Buch ist

würdig
fesselnd
wichtig.

Ihre Vorrede: fein und klug. Dass ein
Tupft wie dieser Professor Jaspers mit =
dem Buche, ängste mich ^{und} zornete;
als ich seinen Beitrag las, verdampfte
das Ärgere ^{aber} - weil sowas von Selbst =
enttarnung eines liberalen Spriessers in
der Literatur schönlich selten ist
und mir die Aufrichtigkeit dieser
ungewöhnlichen Selbstverpflichtung sogar
Liebenswert erschien. „Ausständig“ im
allgemein = unentbehrlichen Sinne ist sein
Beitrag übrigens durchaus. Auch das
(^{weit} überaus ärmere) des Professor Alfred
Weber. Für den schlechtesten Beitrag

hatte ich den von A. Schilerowski,
diesem unverzagten Halbapostelen
mit Baumquadratkopf. Für den
Verdienst^{Beitrag}: Theo Haubach's
eigenen, den 1944er Brief an
den Pfarrer May. Sodann: die
beiden Beiträge von Wolfgang Pöhl;
ganz wunderbar finde ich dessen
Gedicht, welches in Stil und Ge-
sinnung genau meinem Geschmack und
Wesen entspricht.

Seine Anerkennung sind sehr
unfermentiert und hatten ein hohes
Niveau.

Mein Eisenband über das Buch Land:
Hier wird ein Teil Theo's gezeigt,
zumel wird verschwiegen. Es wird
zu manche Hinricht (ohne re-
schult re-!) ein geradezu
falsches Bild entworfen.

Ich meine damit ^{aber} nicht nur ...
DAS. Sondern auch: sein seine
radikal Kommunistischer Anfänge,
bis 1919/20, radikal unerschrocken

x) Durch die
Majorität
des Comité
de l'Aigle
in allen.

Freiheit, ^{und zwar} nicht aus der furchtbaren
 Not seines letzten ~~Haft~~, sondern
 aus der Freiheit, 14 Tage vor dem
 Attentat auf Hitler, den Kardinal
 Mayer aus dem „Priesterlichen
 Segen“ zu bitten. Das ist, was wir
 aus, eine Sünde wider den Geist.
 (Nicht eben bei jedem! aber bei
 einem Hauptbisch.) -

Das Schönste, für mich, ist in
 dem Buch des Photo II, letzter
 Seite 17.

Herzliche Grüsse
 und Wünsche Ihres

Dietrich Hees.

P.S.: Allein für sein Werk von „Pazi-
 fismen Illusionismus“ (zehn Jahre
 nach Weltkrieg II!) verdient Herr
 Oschitowski die Hundepapierrolle in
 seine Fleischerzweine.

[Über Blay einige Aere
 habe Fechtel steht
 auf bei Aufmann / und
 alle Jahre steht
 in dem Hofe
 auch einen kaltschen. Beton und
 Verträge
 zu verkaufen.]

Liebe Calverthanne
 Dank für Brief. Bin froh, dass
 Sie dem Angriff um wie ein paar Wochen
 geduldet überstanden haben. Sie Müssen
 sich schonen. In welcher Ihre aktuelle
 Aufgabe auch ist; NOCH wichtiger
 wegen - welche die Zukunft betreffen,
 statt der Vergangenheit.

Wer sind die Schweißschweine ??
 und Gerhart's in Briefen, per Flüster =
 (verpöndelt oder in der Presse? In
 welches? - Dem wäre man aber ent-
 gangen, wenn man in dem Buch OFFEN
 gewesen wäre, statt um, darüber
 schrieb ich Ihnen zu verbleib. (Oben
 über das Vorwissen seiner Wirklichkeit
 anfangs.) Leider geht ^{mit} keine Einsicht
 Ihr Brief nicht ein. Ich kann keine
 weg lehren, wie die Herstellung
 eines Sammelwerks, zumal wenn es
 das finanzielle Risiko trägt, sich die
 Fertigung seines Buchs von gewissen
 Mitarbeitern vorzuschreiben lassen müsste.
 Ich verstehe, dass es neben Juden
 auch einigem Mittelständigen, Gas Blayen
 pathetische bringen muss. aber nicht;
~~1877~~ ¹⁸⁷⁷ ~~ist~~ ^{ist} gewürzt sein soll, Wertloses
 fortzulassen. nur: unerschuldig zu wer-
 den, dass über einen verkehrswichtigen
 Teil bei Verhaftungen ein Druck

London 1/III 55

Mein lieber Walter Hammer -

I
 Dank für 27/II. Im Gesamtzusammenhang
 des uns Verbindenden ist die Sache mit Theo
 natürlich nur eine Neben = Sache. Seien Sie
 aber bitte überzeugt, dass ich nicht das
 Einzige aus dem Laffe des Hammer =
 Fremde bin, der von der (objektiven)
 Tendenz des Handbuchs, so leicht gesagt,
 befreundet ist... weist nicht zu Lasten
 Ihrer Person, sondern zu Lasten des toten
 Theo: was ich besonders beklage. Diese
 peinliche, auch Klumpfußlich ärgerte
 Effekt hätte sich vermeiden lassen: durch
 ergänzende, ja korrigierende Anmerkungen
 des Herausgebers. Solche wären gegenüber
 den Mitarbeitern schon allein deshalb
 nicht taktlos gewesen (in den Augen Urteils =
 Befugter), weil, indem Kenner, ^{er} sichtbar,
 des Herausgebers des Handbuchs weiß
 bemerkt schreibt" als fast alle seine
 Mitarbeiten, folglich stärkerer Partik.

hat. (Auch weibliches Personal würde ich
bei dieser Trauerfeier durchaus verzichten
haben!)

II

Meine Heimwanderung, mit Wohnsitz zu
Hamburg, ist fast völlig sicher; 1950.
Da ich von dem einzigen pleuritischen
Leiden, das mich (seit 1916/17!) geplagt
hat, seit etwa 2 Jahren, ungerufen, ganz
frei bin, auch durch vegetarische wie pflanzliche
Diät dafür Sorge, dass es nicht wieder =
kehrt, so spare ich Bärenkräfte in
mir und werde kämpfen in Deutschland
wie ein Teufel aus dem Jahre 1000
vor Christus, mit der riesigen Holz =
Kante in der Rechten, in der Linken
führt mein litterarisches = mediterranes
Florett. Ich hoffe, dass meine
Freunde sich freuen werden; bestimmt

wenden die Feinde meines guten Sache
nichts zu lachen haben!

III

Kapitel I meines "guten Sache" ist,
da ich den Krieg des amerikanischen
Idiotokratie gegen China nicht ver-
hindern kann, zu verhindern, dass
Deutschland an ihm teilnimmt. Posi-
tives Ziel: Anschluss des Vaterlandes
an jene Dritte Kraft, die unter Judicus
Führung mit Burma, Ceylon, Indonesien,
mit Schweden, Finnland, der Schweiz,
mit Jugoslawien und Argentinien,
worauch Mexico, Kängü besteht.
Ich werde daher sehr unlie mit
Konservationen Anhänger des
Gedankens (Strauss! Rauschning! Noack!
Heinemann, Niemöller, Fran Wendt etc.)
umgehen und absolut unerbittlich
mit den Elberßen in der SPD, die

den Schumacherismus eines eifrigen,
früheren, geldungstüchtigen und hochachteten
unterschieden. Die (sehr) vielen unter
ihnen sind natürlich die Väterchen nicht
(die Keil, Landberg, Löbe, Stampf),
sondern die Neo = Eliten; unter
welchen ^{weil ich sehr} drei Typen zu unterscheiden
sind: die Püschel; die Krypto = Völkli-
chen (v. Püschel hat Schiller in Hb.);
und die eigentliche ^{auch ungebildete} Versinnungswelt, schlichte
Dofe, dabei chagrinöse Subalternaille.

(Es scheint, dieser Typ III hat v. 2
das ausgezeichnete Team Gierberg/
Gutschalk / Stark aus dem "Vorwärts-
Gedrängel." (zum Weltkrieg I,
des Ebertius Jans in der SPD führte)
zur Niederlage von 1918, zur Forderung
der ersten Republik, zum Aufstieg des
Frauenkonstruktions, zum Weltkrieg II,
nationalen ^{zum} Elend von heute. Ich will zu

- 3 -

verhindern helfen, dass sein
Risarcimento zur Teilnahme
den Inlands am Weltkriege III
führt und zur Auslöschung unseres
Staatsbrücke.

Dieses Risarcimento ist gutklausur-
weise noch nicht perfekt; die
Linie, auf der Plehane/Heruel/
Ede. schwebt, eigentlich auch Carlo-
Schmitt, ist vorzuziehen. Aber ~~die~~
Erstheit ^{der Linie} ist schwer gefährdet;
man will sie verbiegen. Nicht bloß
des belligerent ^{Kernkoll.} = großbürgerliche
Kaviersellen, die rheinisch-amerikanische
Idiotokratie würde den Vorteil
davon haben, sondern es fielen dann
ja auch unvermeidlich die Führung
des ^{deutschen} Linksoptionen wiederum in
die Hände der Kommunisten. Nie
war anno Weimar die KPD auch

auf die Massen,
 nur zur Hälfte des Einflusses gelangt,
 den sie ^{tatsächlich} hatte, ohne die Ebene. -
 Dabei ist mir, wie ich das Tempel,
 klar, dass, innerhalb der SPD von
 heute, das geeignete Vorbeugungsmittel
 gegen Erhebung der ^{innerparteilichen} Macht durch den
 Neo = Eberhardismus nicht etwa die
 Rückkehr zur marxistischen Ortho =
 doksie ist! Auch in Großbritannien
 ist der Chef der Labour = Linken:
 Aneurin Bevan, wohl etwa ein
 Marx = Orthodoxer! Noch ist Tito
 einer, um ^{ganz} Neutra zu schweigen!

In diesem Kampfe also heute ist
 alles sein; und wird auf einigen
 Neben = Kriegsschauplätzen, besonders
 dem heikelsten und heftigsten
 Urkennern vernachlässigt sein

Herzlicher Gruß
 Otto Hiller.

Dr. Bevan
 Prof. ist
 "Segenstum des Christentums"

PS: Mit Ties Richter stehe ich
seit seiner Infamia schon nicht (Heft
des "Neuen Geschichts") nicht mehr in
Verbindung. Schon 1941 zu London
habe mein Zweifel an seinem Charakte-
r begonnen. - Subalternaille.

Herrn Walter Hammer
Veriswürden 9
Hamburg 39
Germany



FD-206 (BA-127)

20. März 1955

...werden. Halten Sie mich bitte auf dem laufenden.
 Wenn es mit keiner Gesundheit besser bestellt wäre,
 würde ich gerne einige Gänge für Sie übernehmen, denn
 die zu Ihrer Übersiedlung wird es sich noch mancherlei
 zu regeln geben.

Mit
 Liebe
 Hans Blüher

Wieviel Dummheit dürfen sich künftige Historiker wohl herausnehmen, ehe sie sich unmöglich gemacht haben? Mit der beiliegenden Aktennotiz, die Ihnen gerne überlassen bleibt, zielen ich auf den Professor Ritter, der in seinem miserablen Goerdeler-Buch tatsächlich den angeblichen SS-Bericht tragisch genommen und sogar zu einem "Kiesel-Bericht" befördert hat. Leider lässt der erwartete Entrüstungsturm immer noch auf sich warten. Der deutschen Hitlerabwehr hat Professor Ritter einen Bärendienst mit seinem Goerdeler-Buch geleistet. (Schlimmer jedoch: das Bilderbuch der Annedore Leber!)

Ich bin Ihnen herzlich dankbar für Ihren ausführlichen Brief vom 1. März, dem Sie eine Delikatesse beifalteten (wunschgemäß anbei zurück).

Im vorletzten "Vorwärts" gleich zwei vorzügliche Beiträge von Ihnen, für die man Ihnen Dank schuldig ist. Dass man diesem Hans Blüher ausgerechnet im "Vorwärts" einen Lorbeerkranz gewunden hat! Kürzlich hat sich der 24 Jahre alte Arno Klönne an gleicher Stelle über die Bündische Jugend ausgelassen. Er wollte von mir noch mehr wissen. Ich habe es nicht an sexueller Aufklärung fehlen lassen, doch fürchte ich, dass der gute Mann, der mir soweit als prächtiger Kerl geschildert worden ist, schon imstande ist, all die Ungeheuerlichkeiten zu begreifen, die man sich in der Prinz-Albrecht-Strasse geleistet hat. Als die Bestie sich Deutschlands bemächtigte, war er immerhin erst zwei Jahre alt. Vorigen Sonntag besuchte mich Wolfgang Abendroth. Ich habe ihm ausführlich berichtet. Er war entsetzt. Vielleicht riskiert er es, das heisse Eisen aufzugreifen; als Universitäts-Professor kann er sich das vielleicht leisten.

Ja, sagen Sie mal, dürfen wir denn nun eigentlich wirklich mit Ihrer Heimkehr rechnen? Hamburg? Wann? Na, ich hoffe, dass Sie mich nicht eines Tages hier über-

20. März 1955

raschen werden. Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden.
Wenn es mit meiner Gesundheit besser bestellt wäre,
würde ich gerne einige Gänge für Sie übernehmen, denn
bis zu Ihrer Übersiedlung wird es sich noch mancherlei
zu regeln geben.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen

Wieviel Dank ich Ihnen für die vielen wertvollen Briefe

wohl heranzunehmen, die sie sich unermüdet gemacht haben.
Mit der beiliegenden Aktennotiz, die Ihnen gerne übersenden
bleibt, zielt ich auf den Professor Ritter, der in seinem
meisterlichen Goethe- und Faust-Buch tatsächlich den angelegten
Bericht tragisch genommen und sogar zu einem "Kissel-Bericht"
beigetragen hat. Leider lässt der erwartete Brief ausbleiben
immer noch auf sich warten. Der deutsche Historiker hat
Professor Ritter einen Bärenbesuch mit seinem Goethe-
Buch geleistet. (Schlimmer jedoch: das Bildbuch der

Annahme (aber!))

Ich bin Ihnen herzlich dankbar für Ihren an-
sprechenden Brief vom 1. März, den Sie eine Belästigung
bezeichnen (wunderschön ausgedrückt).

Im vorletzten "Vorwärts" gleichsam vorangegangene
Beiträge von Ihnen, für die ich Ihnen Dank schulde ist.
Dass man diesem Hans Ritter angeschlossen im "Vorwärts"
einen Fortschrittler gewunden hat! Klarlich hat sich der
24 Jahre alte Arno Köhne an gleicher Stelle über die
Bündische Jugend ausgelassen. Er wollte von mir noch mehr
wissen. Ich habe es nicht an exzellenter Kritik fehlen
lassen, doch fürchte ich, dass der gute Mann, der mir
soweit als prächtiger Karl geschickter worden ist, schon
imstande ist, all die Unannehmlichkeiten zu begreifen,
die man sich in der Prinz-Albrecht-Straße geleistet hat.
Als die Bestie sich Deutschland bemächtigte, war er
immerhin erst zwei Jahre alt. Vorigen Sonntag besuchte
mich Wolfgang Abendrot. Ich habe ihm ausführlich berichtet.
Er war entsetzt. Vielleicht rückt er es, das habe
Sich auszuwirken; als Universitäts-Professor kann er
auch das vielleicht leisten.

Ja, sagen Sie mal, dürfen wir denn nun eigentlich
wirklich mit Ihrer Heimkehr rechnen? Hamburg? Wann?
Ne, ich hoffe, dass Sie mich nicht eines Tages hier über-

11. April 1955

Lieber Kurt Hiller!

Da hat es in Düsseldorf eine tolle Katastrophe gegeben, von der Sie vielleicht noch nichts erfahren haben. Der Dr. Bodo Laserstein hat sich das Leben genommen. Er hat wohl bis zetzt als Staatsanwalt fungiert. Ich erinnere mich nicht, ihm persönlich begegnet zu sein, doch sagt mir sein Name einiges. Gelesen habe ich von dieser Katastrophe in einer Nr. vom "Anderen Deutschland", die mir Fritz Küster auf den Hals geschickt hat.

Wann werden wir Sie in Hamburg erwarten dürfen? Leider habe ich es versäumt, Ihnen Ostergrüsse zu schicken. Aber Sie werden mir nicht grollen, denn mit den Freimarken auf diesem Brief bereite ich Ihnen vielleicht nachträglich eine kleine Festtagsfreude.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Deutsche Archiv

ED 10813A-130 London
13/IV 55

Lieber Vater Hannes,
für Druckerei, Lieber
Brief, wenig nett Kitzling
meines Philatelos = diese heiligen
Sammel. Wie merkwürdig! Ihre
Sendung brachte den Inhalt meines
Sammeltage (hoffentlich bringe ich
Sie im London nach Hamburg
Eut. Durch!) auf 37 665 Stück
Verschiedene ^{einzelne} ~~einzelne~~ in Prim =
zahlen zerlegt, = $3^5 \cdot 5 \cdot 31$ ist.
Die Quersumme der Einzelziffern
dieser Formel beträgt ... 17, meine
Glückszahl. Negativer Moment
kann man in 37 665 überhaupt
nicht was; der „magische Wert“
dieser Zahl beträgt +10, was
enorm hoch ist, ein Karum.
Sie wissen, ich bin radikaler
Rationalist und „Zahlenmagier“.
In den wenigen Dingen, „an
die ich „glaube“, behält z.B.

Fremd des
Kath. Kirche

auch die Weissagung des irischen
Mönches Malac läus (11. bis
Jahrhundert), dass das Jahr 2000
das Ende des Papsttums bringen
wird. Was wolle Gott! Wäre
dennoch wünschenswert, ob, ohne
Umnachtung 115 zu werden
den Krach Roms erleben und
sterben - wolle ein exitus!

Wichtiges Prophezie Nostradamus ähnlich;
im 16. Jahrhundert.

Ich hoffe, die Mühsalzeiten
Tod und Krieg beiseite, im
August für ständig in Hamburg
ein. Zuerst als Gast für
wenige Wochen, dann folgt
Nomiaderei durch Deutschland;
meine Hochhauswohnung ^{in Hbg} wird
leider erst Anfang 1956
beziehbare sein. (Neubau).
Ich wünsche Sie gesund und
schaffenstark wiederzusehen,
bitte schonen Sie sich! Auch
meine Mutter war herzkrank,

Seit ihrem Sechzigsten etwa,
aber sie wurde dabei immerhin
fast 74 und wäre ohne Hitler
(er starb 1936) sicher 76, 77
und vielleicht über 80 Jahre
da.

Keine Ahnung bisher von Drissel-
dorf. Einzige Information war:
erst: durch Sie. Ich kannte
den Dr. Bodo L. um 25, 30
Jahren ganz gut, als es in Tübingen
junges Rechtsanwältin ^(er war um 1900 geboren) war und
in der Friedrichshagen Gemeinde ^{x1)}
als Sozialist ziemlich Mess
und Kritik rebellierte. Er war
~~eigentlich~~ ~~germanisch~~ begeistert und ... wie
sehr wasympathisch: teils weil sein
Selbstbewusstsein in dieser schroffen
Höhe "nicht geteilt" was durch
geistigen Rang, teils weil er wahr:
nahezu perfekt wie ein phöni-
zisches Fränk aussah, gesehen
durch Streiches's Brille.

x1) so war auch ein Mann,
den es herausgab, um paar Jahre lang.

Wir kamen, versprochen war, um 1930 auseinander, ich glaube, er beschützte, Kremlle (mit w). Im Exil hörte ich von ihm oder über ihn wie was -- bis ganz vor Kurzem. Ein ^{neuer} Kontakt wurde nicht aufgenommen.

Wenn er nun, wie Sie mitteilen, sich umgebracht hat, so kann das ja nur einem Grund geschuldet haben (zumindest ^{nur seinen} ~~aus~~ ausschlaggebend). Stimmt? Ich halte von dieser Seite B.Z.S. wie auch nur beiseit. Als es, in aller Öffentlichkeit, zumal Berlin, eine "Bewegung" gab und Manche seinen Kopf hinhielt (nicht?), hielt Boden seinen in Watte verpackt. Es gibt "Eigheit" mit Zornsch, und es gibt Eigheit durchaus auch in sehr andern Sphären. Übrigens will er ja neuständigs gerade auf jenem

Gebirde unehrlich gehandelt haben.
 Fraglich bleibt mir, ob er
 sittlich berechtigt war, die Funktion
 eines Staatsanwalts zu übernehmen
 - so er doch wußte, dass es dann
 würde Anklagen ^{berechtigter} zu vertreten haben,
 die auf einem tief unsittlichen
 und von ihm als tief unsittlich
 erkannten Gesetz beruhten.

Immerhin will ich mein Verdikt
 präzisieren, bis ich Einzelheiten
 wissen werde.

Sollte der Fall so liegen, wie es
 nachsteht zu vermuten, dann ist
 wiederum das Gesetz gerichtet
 nicht nur gegen das Regierende,
 administrierende, dominierende
 Klerikalpatron (jenes Gesetz) -
 eben jenes Pack, das von gewissen
 Klassen des SPD = Leistung seit
 längerem in aufreizendster Weise
 geschätzelt und geschreihelt wird... in so
 unverschämter Weise, dass ich

geschätzelt und geschreihelt wird... in so

unverschämter Weise, dass ich

gewünscht war, meine Beziehungen
zu Herrn Willi Eichler abzu-
brechen.

Ich wusste gar nicht, dass Herr
F. Küster's "Anderes Deutschland"
noch erscheint! Mich würde inter-
essieren, wie dieses Blatt (oder was
in diesem Blatt) zu dem Vor-
stellung gekommen hat. Ehrlich

man ^{erwähnt} kritisch, freierhalt = mützig
oder schlar = auswerbend = "objek-
tiv"?

In der Hoffnung, von Ihnen zu
hören, allherzlich = unherzlich

Ihr
W. Müller.

Beifolgendes aus einem Vorblatt zic-
eltes Exuzis; (nie-mölleroid; Obscurus).

Litterarisches:

a) meine Mäkersache im
>Vorwärts< strotzte von
Bruckfellen; blüdesten.

b) Versuchen Sie, sich Hoff
22 um >Parödien< den
Kriegs- zu beschaffen; da
gibt es Sie ebenfalls zwei
Beiträge von mir, darunter
eine Uebersetzung des Willy
Haas, eines ^{germanischen} ~~Völk~~ noch
~~besten~~ ^{besten} ~~wichtigen~~ ^{wichtigen} wirkenden
Brennmittels. — Herausgeber

im "Vorworte des Kriegs"
ist: Werner Riegel,
Hbg 20, Haynstr. 7.

Von ihm selbst enthält
Nº 22 eine ganz grandiose
- Friedrich
Sache über Schiller, mit
Einigen freies unsterblichen
Formeln. Schreiben Sie Riegel
2 oder 3 Mark, dann erhalten
sie 8 bis 12 Hefen. Er ver-
dient Unterstützung!

↳

K.H.

P R O D O M O

Es ist immer eine peinliche Aufgabe, pro domo reden zu müssen, weshalb es Dr. Kurt Hiller sicher nicht unbelahnen wird, wenn ein paar einleitende Sätze seines am 8. August 1950 aus London an Walter Hammer geschriebenen Briefes hier ohne weiteren Kommentar zitiert werden:

"...Immer wieder freut mich toll, dass Sie gerettet sind. Natürlich wusste ich, was Sie ohne Brandenburg geistig litten. Ich bewunderte Ihre Kraft der Selbstsucht - um eines guten Sonderziels willen. Unter meinen Freunden ist kein einziger, der nicht Ihre damalige Arbeit, obwohl sie unter sowjetischer Flagge geschah, als todsauber anerkannt hätte. Es gibt überhaupt in ganz Deutschland, das Exil eingerechnet, niemanden, der ein gerades Rückgrat hätte, als Sie; und Ihrer Freundschaft gewürdigt zu sein, ist eine Ehre. Jedenfalls habe ich mich Ihnen noch nie so nahegefühlt wie heute"

lieber Walter Hammer,
Danke für 20/III. Warum
nennen Sie in Ihrem 'Communique'
Herrn Professor Ritter ^{damit} nicht? Ich
hätte in solchen Falle ~~den~~ ^{den} ~~Angriff~~ ^{Angriff} = Objekt nicht für ange-
bracht.

Goendels ist, wegen Muts (wider
den Tyrannen), zu achten; aber er
bleibt ein Konservativer, auch allen
intellektuellen Mängeln eines solchen.
derselbe Bürgermut führt ihn, der,
hätte das Unglückes Veriegt, dem
Unglückes zuzufahren würde und nicht
dem Goendel. Die ganze Feierei
nicht nur Goendel's, sondern
alles Pietisten und Fortschrittsgesner,
die im Kampf gegen das Unrecht
gefallen (daher zu ehren) sind, läuft

auf Fortkämpfung, da Verleumdung der
unzüchtigen Kommunisten, Sozialdemokraten,
Kapitalisten, Anarchisten, sonstigen
links=Extremisten hinaus, die bereits
in den ersten 2, 3 Jahren ^{der}
Braun Diktatur ^{eingeführt} hingenommen
aus dem Lande getrieben worden sind,
weil sie zu einer Zeit gegen
Hitler kämpften, da deren Friede-
lieb=konservative Segner ihn noch
sei es ~~schützen~~ ^{schützen} sei es "wor-
nehm" ignorierten. - Dem Rumor
wohnt die ^{unausgesprochene} dritte Stufe inne:
"nur Kirchenplauderer, der Adl,
bewegliche Konservative, in
Verbindung mit ein paar Ultra-
rechte der Sozialdemokratie
- welche ihrerseits Kirchenplauder
waren - haben gegen das Vertrauen
erschlagen und sich hingeopfert;
die Linke, Kämpfer nicht."
(Die Besessenen, die Feiglinge)

eines der Uebelsten. (Man schützt seine
tardlos funktionierende Geste, Kiesel,
Minnik des Biedermanns. (Einzelheiten
über Papa Löbe später in Hamburg
mündlich) Im übrigen kam ich
das Buch des Leberdame nicht
bearbeiten, da man nicht bei der
Vorsehung des Respektungs: und hat
Ehrenempfangen, ^{eine} lächelich übergeben

— Wolfgang Abendroth ist
zwar links in der Partei (bravo!)
aber dies auf eine aufmerksame,
mir schon erträgliche, altmärkische
Art. Er inkarniert, auf formal =
demokratisch. Die materialistischen
Kandidat Ränge sind nicht besser
als die ~~Wahl~~ rüchigüösen Ukas.

— Meine Heimkehr? Ich habe
bestimmt, des Sommers brüht sie.
Hätte ich nicht vorher eine
Wohnung so würde ich bereits
unterwegs. (Münchener). Einzige

ED 106/31-136

Das Problem der Wohnung
es! der Rest der
was die (Eggs wähl-) Wohnung

Halle noch mehr in England
ist kein Problem. Ich bin immer noch

Sei mir gespannt! Als
Bergmann, und: habe
Wahlzettel

Urane Ritterlichkeit, welche
 den Charakter und die Tatversuche
 des ausständigen Konservativen
 stets anerkannt hat und weiter
 anerkennen wird, liegt diesen
 Herrschaften weit fern; in
 Eeignheit, sie tun, als seien
 unsere Märtyrer unbekannt und
 unbekannt und als wären die
 Leiden derjenigen Leiden, die
 überlebt haben (wie Schumacher
 +, wie Sie, ^{wie Wicklich} wie ich), auf der
 Waage der Geschichte nichts.

Die Lebensche Mann' ich
 nicht; es scheint mit ihr wenig
 zu sein; sie schied offenes
 zum Lobe = Grundbesitz; Lobe ist
 Abscheu Sozialdemokrat und
 anno meines sogar Kopifist,

Institut für

Hamburg 5/IX 55

liebes Walter Hammer -
 herzlichen Dank für
 Ihre Liebe, auch nach London
 gesandte Gratulation mit
 netten Photos. (Ich bin bereits
 2 Tage vor meinem Geburtstag
 für immer in Deutschland
 eingestiegen. Man ehrt mich
 sehr...)

ganz recht, das ist
 Barents Sohn? Ich sah ihn
 zuletzt anno 1904 (!!) und
 würde ihn nicht wiedererkennen
 haben. Damals war er eine
 Kleinigkeit älter als ich; ich
 fürchte, er ist es wohl heute.
 - Wer aber ist der Herr (mit
 Brille) neben Ihnen?

Lesen Sie meine >Begegnungen<?
Ich habe Löbe empfunden bei:
Kantelk, als aus verdient. Ei:
Gentheit auch Landsberg und
Leibniz. Von Wilhelm's Götter
was seit Babel bis Schumacher
niemand - auch mein Gossowal
nicht. Wer ist es heute? - ? -
Ich reise jetzt $\frac{1}{2}$ Jahr durch
Deutschland (bis ins Ost=). Anfang
1956 gerade in in Hamburg
zurückgekommen und ins neue
Gründelhaus einzuziehen. Wir
würden uns dann sehen; oft!
Mein herzlichster Wünsche,
für Ihre Gesundheit und einen
schöpferischen Abend

Ihr aller

Uttville.

[Erreichtbar mittels
durch Andere Zeitung]

ED 100131-130
10. Februar 1956

Lieber Kurt Hiller!

Sie böser Mensch sind nun schon viele, viele Monate im Lande und haben in all der Zeit nichts von sich hören lassen. Grollen Sie mir etwa? Ich bin mir keiner Schuld bewußt!

Rudolf Gottschalk hat mir nun Ihre Adresse anvertraut, so daß ich Ihnen heute ein Lebenszeichen schicken kann. Besondere Freude wird Ihnen auf beiliegendem Zettel das rot unterstrichene Wort bereiten. Ich habe schon stundenlang herzlich darüber gelacht. Im Ubrigen aber habe ich wenig zu lachen, denn abends gegen sieben Uhr ist mein Tag schon zuende, weshalb es mir auch leider nicht möglich sein wird, Sternmorgen in einer Woche ins Carichaus zu kommen. Das tut mir natürlich sehr leid, doch hoffe ich, Sie bald einmal bei mir begrüßen zu dürfen, da es eine Menge zu berichten gibt. Allerdings würde sich dann eine ~~mark~~ vorherige Vereinbarung empfehlen, damit ich auch ~~xx~~ ganz zu Ihrer Verfügung stehen kann.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

ESSENZ 189 Hly. 13
12/11 56

Lieber Walter Hamme,

Schönen Dank. wann die Lame
wird; meine Hochhauswohnung wird früher
sehr im April bezichtbar sein. Ich
wäre Sie dann bitten, mich zu
besuchen. In's guten Stock! (Licht.)

Sehr lieb ^{also} verlässt ich diese
Stadt wieder. Wohin, steht noch
nicht fest. ~~Wohin~~ (Bis Mitte April
etwa.) Ich besuche von Anfang
September 56 bis Ende Januar 56
ganz Westdeutschland, einschließlich
Westberlin, trat 18 mal öffentlich
auf; am erfolgreichsten in
Düsseldorf und in Stuttgart. Drei
alte Kämpfer besuchte ich in
ihren Wohnungen: Wilhelm Berges
zu München, den Herr Meier



Postkarte

W. P. 1000
52.56
-11

Herrn
Walter Hammer



Hg. 39

Verstärker 9

Charakteristik (von ...)
225 Jahre alt) für ...
machen fröhlich am ...
Kommen! das ...
19. Mit der ...
von ...
verarbeiten ...
- Ein ...
zusammen ...
haben. -

Lieber Walter Hammer,

ich danke Ihnen herzlichst für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wäre sehr gern mal zu Ihnen, nachmittags, wenn ich würde, wo Ihr Schloss steht und wie ich, autobs, an einen Mann.

Was freut: Ihr zu großes offenes Wohlwollen für einen Teil der Liberalen und Sozialdemokraten, der unerschütterlich am Element von Liberalen und am Aufstieg der braunen, Kalkisso-Kräfte war. Und das auch heute... na.

Was mich aber viel. Seit je, so heute. Das Eigende wiegt auf meiner Waage schwerer.

"Abkratzen" dürfen Sie fürs nächste und übermächte Mexicosfalls. Schon aus Egoismus ist dies mein Wunsch. Denn ich bestreue immer noch damit, dass Sie einen noch sämterlichen Seiten hin

unabhängigen, linksgerichteten Buch-
verlag gründen, vielmehr: neu gründen
werden, in dem wir unseren geplanten
5-6 Büchern das eine oder andere
erscheinen kann, z. B. "Rationalität",
ein Buch der "Rechenhaftigkeit", oder
auch: "Die elliptische Verfassung".

Mit sehr herzlichen
Wünschen und Grüßen

Ihr

Wittich.

Tel: 455768

(10h - 13h 30)

Hbg 14/21157

liebes Walter Hammer,
vielen Dank für die Über-
sendung Ihres Gedank = Artikels über
Franz Ruch Oesterich, welche von
der Gesellschaft zusammen mit
Millionen anderer Schicksale unge-
bracht worden ist. Ich las vorher
Ihren Text nicht ohne Ergriffenheit;
nur begreife ich nicht, warum oft,
so auch hier, völlig unbeteiligten
Menschen, die brutal vernichtet wurden,
herausgehoben werden ^{aus} der Schar
von fünf oder zehn Millionen ebenso
brutal Vernichteter, die nicht etwa
alle noch unbedeutender waren.

Redaktionssekretärin. Na und?
'Bayerische Volkszeitung': eines der
mattesten und konservativsten Organe der
alten Sozialdemokratie, oberflächlich; nicht
zu vergleichen mit Kampfblättern wie
das 'Leipziger Volkszeitung' oder dem
'Sächsischen Volksblatt' in Zwickau, auch
das 'Chemnitzer Volksstimme'. Befreundet

gewesen mit Ada Lessing und Jenzl Meißner?
Ist das eine Leistung, ein Verdienst? Wilki
Schlamm's Sekretärin in Troy? In USA
schützt Wilki Schlamm, ehemaliger Trojker,
dem realitätsnäheren Flügel auf dem
rechten Flügel der Republikanischen Partei
an, analog Buchanan etwa, diesem infamen
Kriegshetze, welcher ebenfalls als Trojker
begonnen hatte. Dafür sei die arme Ruth
Oe. nicht verantwortlich? In der Tat, nein!
Aber dieses Mannes Sekretärin gewesen zu
sein, macht doch eben irgendeine Frau nicht
zur Beterkandidatin, welche von unzähligen
anderen Opfern der Bestie durch Nennung
ausgezeichnet zu werden verdient. Und
dass sie eine "entschiedene Kriegsgegnerin"
war - auch dies ist keine Leistung. Ei-
gens: Wenn das Wort nicht einfach un-
durchdacht = Gedanklos = Parasitisch, sondern
durchdacht hingesetzt worden ist, das Wort
"entschiedene", dann impliziert der ihm
zugeordnete Begriff, dass Ruth Oe. auch
den Krieg abgelehnt hat, den die Welt

des (relativen) Rechts und der (relativen) Humanität gegen den Grossverbrecher Hittler geföhrt hat — ich kann mich in solcher Gesinnung, eines schrein = edlen und Wrimittiva, keine Leistung und kein Verdienst sehen. Die Hervorhebung dieses Märtyrers läuft auf ein Lob der Subalternität hinaus und hat für mich noch mehr etwas bewirkt Verletzendes, als die beiden = besten Frau, die es ^{ist} auf dem Gebiete der Politik, in der zweiten Hälfte der Kaiserzeit und ^{bei uns} in Weimar gegeben hat: Helene Stöcker, 1869 — 1943, von Ihnen und der sozialdemokratischen Presse (natürlich auch der übrigen!) permanent beschwiegen wird.

Halbe Schulle^{gegenüber} der bedeutenden Persönlichkeit und Huldigungen von aller Subalternität — das ist genau das, was ich nicht mag.

Mit herzlichen Wünschen für Ihre Gesundheit und mit

lieben Pura Luxemburg, welche ja aber eigentlich Polin war, nicht Deutsche.

Schönstem Weihnachtsgesam :

Ihre

~~W. Hille~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20.12.1957.

Lieber Kurt Hiller !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom vergangenen Samstag, den ich doch sogleich mit herzlichen Festtagsgrüßen beantworten will. Und mit einer kühnen Bitte; es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich mit Wunscherfüllung unterstützen könnten. Mein Wunsch richtet sich auf ein Porträt von unserer unvergeßlichen Helene Stöcker (unseren Elternhäuser standen sich schon um die Jahrhundertwende nachbarlich und freundschaftlich nahe).

Im übrigen müssen Sie wissen, daß wir nichts ferner liegt, als die Verdienste der Naziopfer kritisch zu bewerten, bin ich doch seit über zwölf Jahren sozusagen Tag und Nacht darauf bedacht, recht viele dieser Unglücklichen vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Allgemein wird anerkannt, daß auch Ruth Österreich eines ehrenden Gedenkens würdig war. Sie müssen wissen, daß es mich an die hundert Briefe gekostet hat, ehe ich die näheren Umstände erforscht und von der Tochter aus Brüssel dieses wunderbare Bild von Ruth Österreich erlangte. Welch ein Kontrast - wenn man an eine gewisse verhinderte Gräfin denkt, die mit Bildern hausieren geht, auf Befehl des Klumpfußes vor Freislers Blutgericht aufgenommen.

Mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen verbleibe ich Ihr

1. Oktober 1958

Lieber Kurt Hiller!

Herzlichen Dank für Ihre teilnahmevollen und ermutigenden Grüße. Sie werden sich un schwer vorstellen können, in welcher geistig seelischen Verfassung ich mich jetzt befinde. Jedoch habe ich meinen Humor und meinen zöhen Lebenswillen noch nicht ganz eingebüßt. Ich versuche, die wichtigsten Briefe noch zu diktieren, doch muß ich die Empfänger um Nachsicht bitten. Auch mein Kopf hat böse gelitten.

Nehmen bitte auch Sie fürlieb mit einem armseligen Gestammel. Ich hatte Ihnen einen sehr ausführlichen Brief zgedacht, nachdem ich das angeblich von Hirschfeld stammende "Studienbuch" beschafft und gelesen hatte. Ich überreiche Ihnen dieses Machwerk heute. Es bleibt Ihnen zu freier Verfügung gerne überlassen.

Sie werden sich sehr bald ein eigenes Urteil gebildet haben, doch möchte ich wenigstens auf einiges besonders hingewiesen haben.

Was mag das für eine sonderbare Verlags-A.G. sein, die mal aus Stockholm, mal aus Oesterreich dieses Buch mit der unverschämten Behauptung anbietet: "Aus dem Nachlaß ergänzt und geordnet von seinen Schülern"? Mir ist sogleich aufgefallen, daß in dem ganzen Schmöker die alten Mitarbeiter des Sanitätsrats ganz fehlen. Ich denke vor allem an Sie selbst, dann an Max Hodann, an Helene Stöcker und all die anderen namhaften und verdienten Forscher und Vorkämpfer. Aber auch die angeblichen "Schüler" sind nicht mit Namen erwähnt. Nach dem miserablen Deutsch zu urteilen, können es auch keine Deutschen sein, die sich diese Unverschämtheit geleistet haben. Es scheint ihnen auch nicht um eine Förderung der Wissenschaft zu tun gewesen zu sein, sondern um eine ~~Spunk~~ Spekulation auf Ferkel aller Art. Eine reine

1. Oktober 1958

Geldschneiderei, Pornographie unter pseudowissenschaftlichem Denkmantel. Ich hatte mir eine Menge Randbemerkungen für Sie notiert, doch reicht meine Kraft jetzt nicht dazu, mich Ihnen hinreichend verständlich zu machen. Aber Sie werden Seite für Seite Ihre Ausrufungszeichen und Glossen zu machen haben. Wenn Sie mir Ihr Urteil mit wenigen Worten anvertrauen wollten, wäre ich Ihnen natürlich dankbar. Zwar zweifle ich nicht daran, daß Sie mein Verdammungsurteil bestätigen können, aber vielleicht wissen Sie das Rätsel zu lösen, was für ein Pack sich diesen Mißbrauch von Hirschfelds Namen geleistet haben.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich so kurz angebunden bin und schon jetzt einen Punkt machen muß - notgedrungen.

Ich hätte nach der Katastrophe, die über mich herin-
gebrochen ist, gerne schon einmal bei Ihnen angerufen,
aber mit dem Telefonieren will es nicht klappen.
Hoffentlich erfüllen sich all die Genesungswünsche, die
fortgesetzt bei mir eintreffen.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

die mal aus Stockholm, mal aus Oesterreich dieses Buch
mit der wasserständigen Behauptung ansetzt: "Aus dem
Nachlaß ergänzt und geordnet von seinen Schülern?"
Mir ist sofort aufgefallen, daß in dem ganzen Schmökern
die alten Mitarbeiter des Sammelwerks ganz fehlen.
Ich denke vor allem an Sie selbst, dann an Max Hübner,
an Helene Stöcker und all die anderen namhaften und
bedeutendsten Forscher und Vorkämpfer. Aber auch die an-
geblichen "Schüler" sind nicht mit Namen erwähnt, noch
dem miserablen Deutsch zu urteilen, können es auch keine
Deutschen sein, die sich diese Unerschämtheit leisten
haben. Es scheint ihnen auch nicht um eine Förderung
der Wissenschaft zu tun gemessen zu sein, sondern um
eine bloße Spekulation auf Ferkel dieser Art. Eine Reihe

(111te Geburtstag
 meines verehrten Vaters
 von Hindenburg, dem
 die Natur soviel zu ver-
 danken hat)

Liebe Mutterhamme,

Ich freue mich sehr, dass es
 Ihnen besser geht. Ich weiß: die Lähmung
 wird weiter zurückgehen. In meinem Hause,
 Friedenau, wohnte ^{oben} „die alte Tante“, eine
 sehr reizende liberale Matrone, des
 Allzorn gehört auf der i. Am Abend
 ihres 80ten Geburtstags, ^{am 19. 12.} erlitt sie vor
 freudiger Erregung einen Schlaganfall,
 schwere Lähmungs-Erscheinungen, langsam
 gingen sie ^{aber} zurück. Anno 1932 gest.
 hatte ich ihr zum Neunzigsten!! Sie war
 rüstiger denn je. (Dass ich über ihr weiteres
 Schicksal nichts weiß, ist Adolfs Schuld.)
 Am Ende lebt sie noch? Wenn wäre
 sie jetzt 116.

Für das Mt-Buch sehr herzlichen
 Dank! es wird mir und vor allem der
 Sache wertvolle Dienste leisten.

45 Minuten Prüfung ergeben:

a) Motiv der Herausgabe: Genau das Oppäre,
das sie vermuten. Zumindest beim Verlag.

b) Die Anonymität ^{konkret} bzw. A. Polkyphe 2
des Herausgebers KANN Feigheit sein,
KANN aber auch Schamhaft sein — wegen

Wohlstand nur

1 Herausgabe da 152, etwa ein mittel =
altes Stieffrendianer aus dem Bekk =
Dummkreis; das vertellen möchte, dass
er ~~sich~~ sich vererben wollte. (Zu Klamm
aber das Mitwirken ideelle, Wahrheit =
verbreitender Motiv als Begründung
nicht annehmen)

c) Die Texte, ^{aber} ^{des Herausgebers} ^{Interpretation} ^{(welche} ^{schwach,}
zugeschrieben ^{sind} ^{aber} ^{nicht} ^{schuldig} ^{sind}), sind ECHT,
sind magnerisch. Aus diesem Grund
ist dem Buch tatsächlich, trotz x
Partial = Einwänden, die sich anfügen,
WERTVOLL.

d) In dem Text böse Faktenfehler in
das Vorred! Aber sie beruhen ^{auf}
wegen der ^{Bombung} ^{im} ¹⁹⁴¹
des ^(Mitarbeiter) ^(gewordenen) ^{Rückübersetzung}
ins Deutsche. Aus dem ^{benannten} ^{"Palais"} in des
Beethovenstade, das ^{MH} um 1918 ^{erbaut}

Lieber Alf

Dank. Ich bin überzeugt, dass
jene und diese Anerschließung Magier
 in Naheverlei Zusammenhang stehen.
 Die erste ist kontinental, die zweite
 a) französisch oder belgisch oder deutsch =
 schweizerisch ("Bogen Torsin"), b)
 hamburgisch. Es wohnt nämlich der
 Farhantel frei in der Landen G. J. C.
 Schlegel $\frac{1}{2}$ Fussweite entfernt von
 mir, in der Hallenraum, und er hat
 angeht auf einem "Kongress" der
 holländischen Halbseidenen, einige Sommer
 in Brüssel, ein "grossartiges" Referat
 gehalten. Sie finden ihn im Telefon =
 buch. Leider kann ich selber nicht um
 diese Dinge mehr kümmern, und auch
 Wichtigeren beauftragt, aber ich werde
 setzen Sie, als (aus Adolf) buchvertrags=
 technische Vertrauensmann Magier in
 Vorpahlen, sich mit Dr. Schlegel auch
 in Verbindung. Ich schicke Ihnen zu diesem

Bekunfte der Ausschütt aus dem B.B.B.
Interim's zurück.

Herzlichen Wünsche für Ihre Genesung!

Gruß: Ihs

W.M.H. Wils

Erinnern Sie sich noch aus das magisterialen Friseur
des Juristen „Kuma Praetorius“ (Dr. Eugen Wilhelm)?

Ich erfuhr gestern aus New York authentisch, dass
er 1951 in Strasbourg im Alter 85-jährig gestorben
ist.



Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106131-1118

Darf ich Ihr Augenmerk (richtiger: Ohrmerk) auf meine Unterhaltung mit Walter Detlef Schultz "EREIGNISSE UND BEGEGNUNGEN" lenken, die im Dritten Programm des Norddeutschen Rundfunks, innerhalb der Sendereihe "PORTRÄT IM ZWIEGESPRÄCH", Montag 20sten Oktober von 20 h bis 21 h 45 auf Ultrakurzwellen zu hören sein wird. Der Charakter der Aussage: bei allem Erzählenden und Tatsachenhaften nicht un-ideologisch, nicht unkritisch.

Verbindlichst grüßend:
Kurt Hiller

Hamburg, Mitte Oktober 1958

Aus dem Augustheft des "Kreis", Zürich.
Walter Haunert mit allerherzlichen Segenswünschen!
Mug 23/IX 58

Gretchen Mead

Von Kurt Hiller

Was immer unter äusserst ernst klingenden und äusserst ernst gemeinten Scheingrössen des Grenzgebietes zwischen Fachwissenschaft und Geist es heute an Matadoren der Konservativität, des klerikalen oder «existentiellen» Muckertums, des Krypto-Faschismus und der Gegenaufklärung gibt, das versammelt sich zu lieblichem Stölldiehn in Rowohlts Deutscher Enzyklopädie, deren Herausgeber ein ebenso hochgemuter wie (höflich gesprochen) anzulider Professor Ernesto Grassi ist, ein Halbitaliener und Heideggerschüler, der unter Hitler und Mussolini an deutschen und italienischen Universitäten unterrichtet hat und jetzt in München doziert. Es sind ganz gewiss auch sehr ordentliche Bücher, von Physikern vor allem, in dieser Reihe erschienen; sie ersticken aber unter den Nebeln einer als «Tiefe» herumwaberen Rückwärtserei in den kulturwissenschaftlichen und polito-theoretischen Bereichen. Nichts bezeichnet diese Serie so sehr wie der Umstand, dass in ihr die hanebüchene «Soziologie der Sexualität» des Herrn Helmut Schelsky erscheinen konnte; und während die grossen aufklärenden Sexualforscher und -denker unseres Jahrhunderts von diesem schmöckelträuspernden Dunkelmann entweder bagatellisiert und beonkelt worden (wie Freud), herabgesetzt werden (wie Kinsey) oder als Luft behandelt werden (wie Havdcock Ellis, Ford, Benedict Friedlaender, Magnus Hirschfeld, Helene Stöcker, Otto Weininger), erweist sich als so ziemlich der zitierteste Autor in seiner Scharteke die Amerikanerin Margaret Mead.

Diese Dame ist vor 57 Jahren in Philadelphia geboren worden, zählt sich «zu den führenden Anthropologen und Ethnologen der Welt» und ist, es sogleich zu sagen, allerdings um eine kleine Ecke besser als Schelsky. Schlimm genug bleibt sie dennoch.

In der erwähnten Reihe ist unlängst ein Doppelband von ihr «Mann und Weib» herausgekommen, welcher in Amerika zuerst 1949 erschien; ein einigermaßen wüster, ungeordneter Haufen von allerhand Erfahrungen und allerhand Betrachtungen, wenig originellen, vielfach aus dem ältesten Feministen-Mustopf, zweifellos auch manches Neue und trotz Neuheit Zutreffende darunter ... das lässt sich selbst in schlechten Büchern von einigen Umfang nur schwer vermeiden. Sie hat die Eingeborenen von Samoa, der Admiralitäts-Inseln, von Neuguinea und Bali besucht, auch Indianer Amerikas, und prunkt nun mit den «Entdeckungen», die sie dort gemacht hat. Ich bin nicht befugt, zu entscheiden, ob es wirklich weishe gewesen sind oder bloss Bestätigungen des längst Bemittelten; nur, dass ihre Berichte, soweit ich sie las, sehr wenig anschaulich, sehr unbehaglich, sehr langweilig sind und dass sie fast einschläfernd wirken, darf ich behaupten. Ob dies an der Uebersetzung liegt? Ich fürchte, es liegt eher daran, dass der Kahn der grossmächtigen Völkerkundlerin im Kielwasser jener Forscherflottille treibt, die das Wichtige und Entscheidende schon von früheren Fahrten heimgebracht hat.

ET-10021-119

Wie dem auch sei — bräulein Professor Mead's Buch wäre im KREIS nicht erwähnenswert, stünden nicht neben sovielen andern auch ein paar Bemerkungen über Homoerotik drin. Erfreulich davon ist nur eine. Auf Seite 105 finden wir:

«Der absolute Mangel an Korrelationen zwischen einem Körperbau, der als hypermaskulin und hyperfeminin betrachtet werden kann, und erfolgreicher Fortpflanzung ist in jeder Gruppe markant. Ein Mann mit höchst männlichen Kennzeichen hat etwa keine Kinder, während irgendeine bleiche, feminin aussehende Maus von Mann einen ganzen Stall voll zeugt. Die Frau mit grossen Busen und starken Hüften kann steril bleiben oder, wenn sie Kinder gebiert, unfähig sein, sie zu nähren.»

Die Autorin abstrahiert das aus Beobachtungen, die sie bei Primitiven gemacht hat, bei Stämmen, die noch im Steinzeitalter leben, und auch bei erheblich Entwickelteren. Sie beobachtete da ohne Zweifel richtig, und auch ihre Abstraktion ist richtig. Nur, wenn sie röhrt, als hielte sie das für neu, lacht der Kenner. Denn schon in den «Transvestiten», 1910 (als Margaret also neun Jahre alt war), hat Magnus Hirschfeld festgestellt: «So wenig alle Homosexuellen effeminiert, so wenig sind alle Effeminierten homosexuell.» Selbsterverständlich hatte Hirschfeld mitgemeint: so wenig alle homosexuellen Frauen Mannweiber sind, so wenig sind alle Mannweiber homosexuell. Die Sache gilt für beide Geschlechter; und sehr mit Recht fügte 1911 der Rezensent des Hirschfeldschen Werks in der «Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform» hinzu: «Es scheint mir mithin sehr wahrscheinlich, dass unter den sogenannten tertiären Geschlechtsmerkmalen mindestens die Art der Triebrichtung gar kein Geschlechtsmerkmal ist.» (Hirschfeld hatte sie als eines angeführt, ... dann wohl inkonsequent.) Dass Miss Mead ausspricht, was Hirschfeld und Andre bereits vor einem halben Jahrhundert gewusst und gesagt haben, ist, weil die Menge immer noch Verkehrtes hierüber glaubt, gewiss dankenswert; nur nenne ich das «Mustopf» und vor allem dann, wenn der Name des Entdeckers dieser Zusammenhänge (oder Unzusammenhänge) verschwiegen und die Sache obendrein keineswegs zu lichtvoll dargelegt wird.

Die Stelle bleibt aber massives Gold, vergleicht man sie mit dem Eisenblech auf Seite 163:

«Es ist kein Zufall, dass sich bei den Elitegruppen — der Aristokratie, den Intellektuellen, den Künstlern — aller Kulturen eine Vielfalt unterstützender und ergänzender Praktiken entwickelt hat, um das männliche Begehren anzureizen, seien das nun Perversionen, ständiger Partnerwechsel, Homosexualität oder Dramatisierungen obskurer Tagträume. Sie treten mit erstaunlicher Regelmässigkeit auf, während in den Teilen einer Bevölkerung, wo es weniger Auswahl, weniger Geschmack und weniger verwirrende Ideen gibt, der Beischlaf eine einfachere Angelegenheit bleibt.»

Erstens ein ulkiger Begriff von «Elite»; etwa so, wie der kleine Moritz sich das vorstellt: Herr Baron, Herr Professor, Herr Filmstar. Zweitens: Homosexualität als eine «Praktik», «um das männliche Begehren anzureizen»; wahrhaft schwer, gegenüber solchem Uebermass an Klarheit und Weisheit höflich zu blei-

heit! Drittens: «Dramatisierung» obskurer Tagträume, wo doch wohl «Realisierung» gemeint ist! (Oder reißt sie sich an Bühnen-, an Filmdichtern?) Und sind Tagträume je un-«obskur»? Das Obskure und Okkulte, nämlich das Dunkle und Verborgene, die Herrschaft des «Es» (Freud) gehört ja in den Begriff des Tagtraums; wovon freilich eine das Geschlechtsleben der Papas beobachtende Philisterin nichts zu ahnen braucht. Viertens: von der Norm abweichende Triebrichtungen können ausschliesslich bei den höchst degenerierten Besitzenden vor, nimm-mehr bei den Schlichten, den Armen, den kleinen Bauern, dem Proletariat. Der erste, meines Wissens, der diesen Unsinn ausgesprochen hat, war (1926, in den «Marges», Paris) der Kommunist Barbusse, und er hat mit dieser durch Kenntnisse nicht getrübbten Doktrin leider damals Stalin stark beeinflusst — so dass dieser 1934 den russischen § 125 wiederherstellte, sogar gegen die Zeit vor Lenin verschärfte. (Ich habe vor Jahren, 1946, im KREIS darüber ausführlich geschrieben.) Jeder, der die Dinge als Naturforscher, Arzt, Psycholog, Soziolog, Jurist studiert hat, weiss — seit Generationen — sehr gut, dass gleichgeschlechtliche Neigung als konstitutionell, das heisst als der Natur des betroffenen Menschen tief innewurzelt, sich bei den sogenannten niederen Volksschichten genau so häufig findet wie in den sogenannt feineren Kreisen, und dass eine optische Täuschung einzig insofern zustandekommt, als der Arme, wenig Gebildete sich selber sehr oft viel später erkennt als der Reiche, Gebildete, weil dem ersten der Eintritt in die Selbsterkenntnis schwerer fällt. Auch dem Kleinstädter im Durchschnitt schwerer als dem Weltstädter. Ein bestimmtes mentales «Klima» erleichtert das Selbstverstehen und das Sich-zu-sich-selbst-Bekennen; ein bestimmtes anderes macht es recht schwierig. Hinzukommt, dass der schlichtere Volksteil weniger Zeit zu subtilerem und zum Verontenen hat.

Soviel stimmt; aber eben nur soviel. Dass Homosexualität eine Erscheinung sei, die sich im wesentlichen auf degenerierte «Elitegruppen» beschränke, auf sogenannte Aristokratie, Bourgeoisie, Berufler der Filmbranchen, während der Bauer, kleine Angestellte, Arbeiter, Proletariat «rein» bleibt — ich möchte den Hut eines Kenners dieser Lebensbezirke sehen, der da nicht hochginge!

In einer spinösen Fussnote der Autorin über Kinsey (Seite 180/81) kommt ein «Entschluss zur Tumescenz» vor, von dem er spricht. Es gibt aber keine «Tumescenz», höchstens eine Tumescenz (Schwellung)! Ein Druckfehler, ein harmloser? Nicht ganz so harmlos! Denn auch zur Tumescenz gibt es immerhin... keinen «Entschluss»! Ich wette eine Seite Freud gegen tausend Kapitel Mead (so leichtsinnig bin ich), dass von einem «Entschluss zur Tumescenz» bei Kinsey nirgends die Rede ist. Blödsinn findet sich bei Kinsey — nämlich nicht. Er dürfte vom Entschluss zur Detumescenz gesprochen haben, zu einem Akt der Entladung, der Abschwellen bewirkt. Irrte ich nicht, so war Iwan Bloch der erste, der den Sexualtrieb in Trieb zur «Kontraktions» und zur «Detumescenz» zerlegt hat (Anschmiegen und Entladen); Hirschfeld jedenfalls hat den Gedanken übernommen, Kinsey vermutlich auch. Die Tumescenz ist nicht etwas, was zum Inhalt oder Ziel eines Triebes werden kann; sie ist Merkmal des Triebes; sie ist, je nach Weltanschauung, ein Segen oder ein Verhängnis; sie überkommt, überfällt den Menschen. Ist sie da, so entsteht in der Natur des Betroffenen der (möglicherweise unbewusste) Wille zur Detumescenz. Gretchen weiss das offenbar nicht. In der gleichen Fussnote geht die Rede von der «Beziehung zwischen

dem Mann und seinen Impulsen». Ist das noch Feuilletonismus? Ich neige der Meinung zu, dass es Dilettantismus ist, nein, eindeutige Stümperei. Nicht notwendig der Miss Mead; aber dann ihrer ahnungsarmen »enzyklopädischen« Betreuer. Es mag an der schaurigen Uebersetzung liegen.

Den Gipfel der Ahnungslosigkeit betritt aber die Anthropologin in Person, auf Seite 178. Dort versichert sie uns, dass »der Wunsch des Mannes nach Kindern erlernt« sei, dass »dieses besondere Stück des Lernens eines der grundlegendsten für die Behaltung der menschlichen Gesellschaft« sei und dass »der Mann, der keine Kinder wünscht, »sich als anomal und abwegig empfinden« werde. »Er kann seinen Lerndefekt als Inversion absteampeln und homosexuell werden«, er könne ebensogut in ein Kloster, in ein abgeschlossenes College oder in die Armee gehen. Er sei »verwundbar, weil er etwas von dem nicht gelernt hat, was die meisten andern Männer seiner Klasse, seiner Intelligenzstufe und seines Sensibilitätstypus gelernt haben.«

Diese Dame unterbreitet ihren Hörer- und Leserschaften also ernsthaft, dass der homosexuelle Mann nicht etwa, weil sein ihm konstitutionell einwurzelnder Trieb aufs gleiche Geschlecht gehe, keinen Wert auf Fortpflanzung lege, sondern vielmehr deshalb, weil er das Sich-Kinder wünschen nicht gelernt, weil er in der Schule des Lebens eine wichtige Lektion versäumt habe. Nur, weil er zu faul zur Fortpflanzung sei, bediene er sich der Homosexualität als Ausrede. Gleichgeschlechtlichkeit sei kein Merkmal einer Veranlagung, bewahre, sondern Wissenslücke, Lern-Unlust, Bequemlichkeit, Mangel an gutem Willen.

Ein abtrünniger Schüler Freud's, der mit Recht nahezu vergessene Arzt Alfred Adler, hat vor rund vierzig Jahren ähnlich Althernes gelehrt; ist das eine Entschuldigung? (Übrigens zitiert sie ihn keineswegs.) Sie hat von einem Teil der Dinge, über die sie schreibt, nämlich gerade diesem, nicht die Bohne einer Ahnung; aber mit der Apodixis einer Weltautorität rationalisiert sie die Regung der beleidigten Leberwurst, die in ihr lodert, weil eine gerade in USA offenbar recht vorbereitete Abart Mann sich nichts aus ihrem Geschlechte macht. Wer Gretchen prinzipiell (weil konstitutionell) nicht liebt, kann unter gar keinen Umständen ein Faust und nichtmal ein Durchschnittsmensch, sondern muss ein sinkend fauler Teufel sein, ein Nichtlerner, Nichtskönnner und Tunichgur, der sich niederträchtigerweise der Zeugepflicht entzieht; ein mauvais sujet. Wie Friedrich der Grosse und Stefan George, Kaiser Hadrian und Michelangelo.

Ich frage mich, ob, wem es freisteht, eine Katze eine Katze zu nennen und sogar einen Hund einen Hund, des Rechtes entkleidet werden müsse, eine Putz als Putz zu bezeichnen.



Hbg 6/41 62

Zweites Walter Hammer,
 die ~~X~~ Angestrichenen
 sind nicht als Opfer Hitler's
 gefallen, sondern als Opfer
 Stalin's; die ~~X~~ Angestrichenen
 (und verbleibt noch einige mehr)
 haben am 23/III 1933 im
 Reichstag Hitler zu seinen
 Untaten ermächtigt, unter
 ihnen hat Friedrich Dessoener
 von mir ein Doppel = X erhalten, als
 Doppel = Sau — denn
 Dessoener ^(er lebt noch!) ist jüdisches Ab-
 stammung. Dieser Steinbock
 Halunken hat nicht nur
 selber für das Ermächtigungsgesetz
 gestimmt, sondern kurz
 vor der Sitzung auch noch
 versucht, die Sozialdemokraten

Institut für

17. August 1965

Mein lieber Kurt Hiller!

Nachdem ich soeben schon telegrafisch gratulierte, möchte ich doch nicht versäumt haben, Ihnen mit den beiden Beilagen im Rückblick noch einmal herzlich zu danken.

Bei der riesigen Fülle der in diesen Tagen bei Ihnen eintreffenden Sendungen möchte ich mir für heute nur noch die Frage erlauben, ob Ihnen ein Hiller-Heft der JUNGEN MENSCHEN erhaltengeblieben ist? Da ich nun bereits acht Jahre ans Haus gefesselt bin, war es mir leider nicht vergönnt, die für Sie ins Werk gesetzte Ausstellung zu besichtigen. Es wäre sonst doch ebenso ärgerlich wie schmerzlich, wenn das Hiller-Heft der JUNGEN MENSCHEN dort gefehlt hätte. Alle acht Jahrgänge gehören heute zu sehr gesuchten Raritäten, doch war es mir vergönnt, kürzlich volle Sätze zu erwerben. Vielleicht ließe sich auch noch ein Hiller-Heft finden - sollten Sie darauf noch Wert legen.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit nochmaligen herzlichen Grüßen und Wünschen

stets Ihr

DR. KURT HILLER

2 HAMBURG 13
HALLERSTRASSE 5E

29/III 65

Liebes Walter's Hammer

AbwM ich glaube, Doppelt Dank für Deine doppelte Spurbewand!
 K.H. = Hoffe, das "junge Menschen" liegen zu haben, was ich Ihnen für
 Dedikation eines Exemplars davon dankbar.

Ich stelle ein paar Stunden vor Schritt eines kleinen
 Erhaltungspreis in der Hand. Wenn Du so nett sein wollen, mir etwas zu
 schicken, dann tun Sie's bitte NACH dem 10ten September.

Von Herzen das Gute für Sie!

In voller Kameradschaft Ihr

Kurt Hiller

ED-100131-124

DR. KURT HILLER

2 HAMBURG 13
HALLERSTRASSE 58

13/I 66

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Ihre Zusendung vom 4/I. Sollten Sie übrigens ein paar überflüssige Stücke jenes Hillerhefts haben, aus (glaube ich) 1925, so würde dedicatio mich herzlich erfreuen.

Völlig ohne Ahnung bin ich, ob Sie zur Lyrik (reiner) ein inneres Verhältnis haben. Es nicht zu haben, ist keine Schande. Sollten Sie aber eines haben, so würde ich mir die Freude machen wollen, Ihnen von einem Privatdruck, den ich unlängst in 102 Exemplaren herstellen ließ, eines zu schenken. Es sind, wie schon angedeutet, keine Hirn- oder Haßgedichte, sondern diesmal das Gegenteil.

Im etwa einem halben Jahre soll von mir beim LIMES ein 300-400 Seiten dicker Band R E D E N erscheinen (1914-64); lebten Heynricke, Paquet und Avenarius noch - sie würden wenig Freude an diesem Buche haben, so wenig wie die andern Hitlervorbereiter und -helfer. Wer aber sind Walter Gättke und Eduard Reinacher? Nie gehört von ihnen.

Heute las ich, daß der Afterpazifist, Deutschenfresser, Falscheidchampion und verfolgerische Obermucker Friedrich Wilhelm Poerster 96jährig am Zürchersee gestorben ist...also 96 Jahre zu spät. Nachdem ich vor anderthalb Jahren meinen geliebtesten Freund verlor, habe ich nunmehr auch den mir jahrzehntehindurch verhaßtesten Feind verloren. Eine Kompensation ist das nicht! Glücklicherweise bin ich von neuen Freunden und neuen Feinden umgeben - was frisch erhält.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Linderung Ihres Leidens und, bei erträglichem Zustand, noch einen tüchtigen Schwung Jahre. Gesetzt, es gäbe Gott, so würde vor seinem Richterstuhl Ihr Leben mit großem Glanz bestehn, mit größerem als das der meisten.

Ihr

U. Müller

Institut für Zeitgeschichte Archiv

28. Januar 1966

Lieber Kurt Hiller!

Muß ich auch leider notgedrungen kurz angebunden sein, so ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen wenigstens eben zu danken für die wohlthuenden und herzerquickenden Worte, die Sie mir am 13. Januar schrieben.

Wie gerne würde ich Ihnen einige Hiller-Hefte verehren, aber das ist ja gerade das von mir beklagte Unglück: Viermal habe ich alles, aber auch wirklich alles hinter mir lassen müssen, weshalb ich ja auch selber hinter volleⁿSätzen meiner Zeitschriften auf der Suche bin.

In der WELT las ich dieser Tage von dem dicken Band Ihrer Reden, auf die ich natürlich sehr gespannt bin, was Sie mir gewiß gerne glauben werden.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich nun schon einen Punkt mache.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich stes Ihr

Hbg 21/II 66

Liebes Wff.

Herzlichen Dank für das
 kleine Buch das avisierte
 Kapitel habe ich sofort gelesen ...
 mit „gemischten Gefühlen“. Es ist
 mehr dialektisch als wissenschaft-
 lich, stützt von Schiefnissen des Urteils,
 zeigt, das Verfassen der wichtigsten Werke
 des einseitigen Literaten nicht-
 studiert hat. Wort im Kern erkenntlich
 aber weit des General am Schluss einseitig
 für Streichung des ^{Wort} Ansians eintritt.
 Dieserhalb bleibt ich ihm dankbar
 — so erhebt er mich auch, seit
 Nov 1927, in der Friedensbewegung
 gefördert (siehe ein Kapitel meines
 „Spuren ins Alte“, Leipzig 1932).
 Mit den herzlichsten Grüßen
 Ihre
 Wittlin

Absender:

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

POSTKARTE



Herrn
Walter Hammer

Hbg. 39

Vorstrücken 9

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach)

Pr. St. Lorenz in der NEBEL von Pöhl
 um die Willensgraben Berlin 1924 Geschenk,
 um zwei 1/2 Wunde? Da heißt es heute
 daß die alte Willensgraben nehmen oft unter dem
 Kaiserhof (Garten), der Teil des Berliner
 Hofgarten, auf dem kleine Zerstört
 Boden waren des Schwabes, Weiberg, nach
 west. - Richtung Wanssen! (Bekanntlich
 nach unten eine Begräbnisraum der Dichterin
 (Pöhl).)
 die Kett

die Bewältigung all unserer kleinen Aufgaben, das sind:

Die Kleinarbeit in den Jugend- und Kindergruppen, in den Kindergärten, in Horst und bei unseren Festen, in den Laien-Spielgruppen, von denen auf der Linie unseres Bestehens die Niederdeutsche Gruppe mit "Din Pien is min Pien" und Walter Palm mit "Die Vögel" und "Der nackte Mensch" uns Gegenwartsprobleme stellten---in den kulturellen Veranstaltungen, in den Arbeitsgemeinschaften und Vortragsabenden, in den Bestrebungen um den Neubau in Barsbeck, in der Teilnahme mit ausländischer Jugend und uns verwandten Bestrebungen im In- und Ausland und in vielen anderen nicht weniger wichtigen Dingen.

A l l e m, die sich um die Leistungen der vorgenannten Arbeiten, oft unter Hintansetzung ihrer persönlichen Interessen, bemühten, sagen wir unseren herzlichsten Dank; wir wünschen ihnen allen ein friedliches, frohes und glückliches Jahr!

Und das weitere ist unser Wunsch an unsere Mitglieder, Freunde und Mitarbeiter:

Helft uns auch im neuen Jahre in unserer Arbeit!

Hinni Claasen.

T H E S E N zur geistigen und politischen Situation.

(Als Grundlage einer Aussprache)
von Dr. Kurt H a i l l e r

1) Das Leben ohne überprivates Ziel hat Sinn, aber entbehrt des Wertes. Wert kann es gewinnen, wenn es sich zum Ziele setzt, die Koexistenz aller nach Normen der Vernunft zu regeln, das heißt so, dass sämtliche verhütbaren Beeinträchtigungen des Lebens verhütet, das Unglück mithin auf ein Minimum reduziert, das Glück oder seine Möglichkeiten für Jeden auf ein Maximum gesteigert, daher die Gründe, über ein Ziel nachzudenken, beseitigt werden. Der Hedonismus, unter Erweiterung des Jochs über seine eigenen Grenzen hinaus bis zur Umfassung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, ist der geheime Kern des ethischen Aktivismus.

2) Dieser Ansicht diametral gegenüber stehen die Theorien, wonach es auf Weltänderung nicht ankomme, auf Glück nicht, das eigene so wenig wie das der anderen, wie die gegebene Ordnung der Koexistenz vielmehr demütig anzunehmen hätten, sei es, weil dies Gottes Gebot sei und die eigentliche Aufgabe des Menschen im Jenseits liege, sei es weil eine Planung der künftigen Geschichte Gott nun einmal vorbehalten, der menschlichen Verwirklichungskraft nun einmal entzogen sei. Diese Auffassung der Quietisten, Konservativen, Kapitulanten von Laotse über Hegel bis zu Jaspers ist die Sünde par excellence wider den Geist. Toleranz solchen Denkkot gegenüber wäre menschenfeindlich, wäre lächerlich. Es gibt auch keine "Synthese" aus diesem Passivismus und dem Aktivismus. Hier scheiden sich die Geister -- vielmehr scheidet sich an dieser Stelle der Geist von dem Ungeist und Widergeist. Wir Aktivisten haben die passivistischen Theorien, egal ob sie sich "religiös" verkleiden oder in "philosophischer" Verkleidung daherkommen, zu verwerfen und geistig zu vernichten. So ungleiche Temperamente wie Kierkegaard und Nietzsche, Shaw und Gide, Bertrand Russell, Albert Schweitzer und Nehru helfen uns dabei.

3) Die Bestrebung, die Koexistenz aller nach Normen der Vernunft zu regeln, nennen wir Sozialismus. Sozialismus und ethischer Aktivismus ist dasselbe. Was bisher geschichtlich als "Sozialismus" auftrat, war in vielem anfechtbar. Der Anarcho-Sozialismus gesinnungslos, taugt nichts, weil er einen eschatologischen Traum verwechselte mit den konkreten Forderungen des Jahrtausends, des Jahrhunderts, des Tages und an die Stelle einer Mathematik der Verwirklichung die naive Psychologie eines Kindes setzte. Der Marxismus, von Hegel nicht genesen, baute sein freilich ungleich realistischeres System auf jenem "dialektischen Materialismus" auf, der keine Philosophie, sondern eine Antiphilosophie ist und von Simplifizierungen und Widersprüchen strömt. Der revisionistische Reformsozialismus war blind gegenüber Problematik der "Demokratie". Er ist es noch heute.

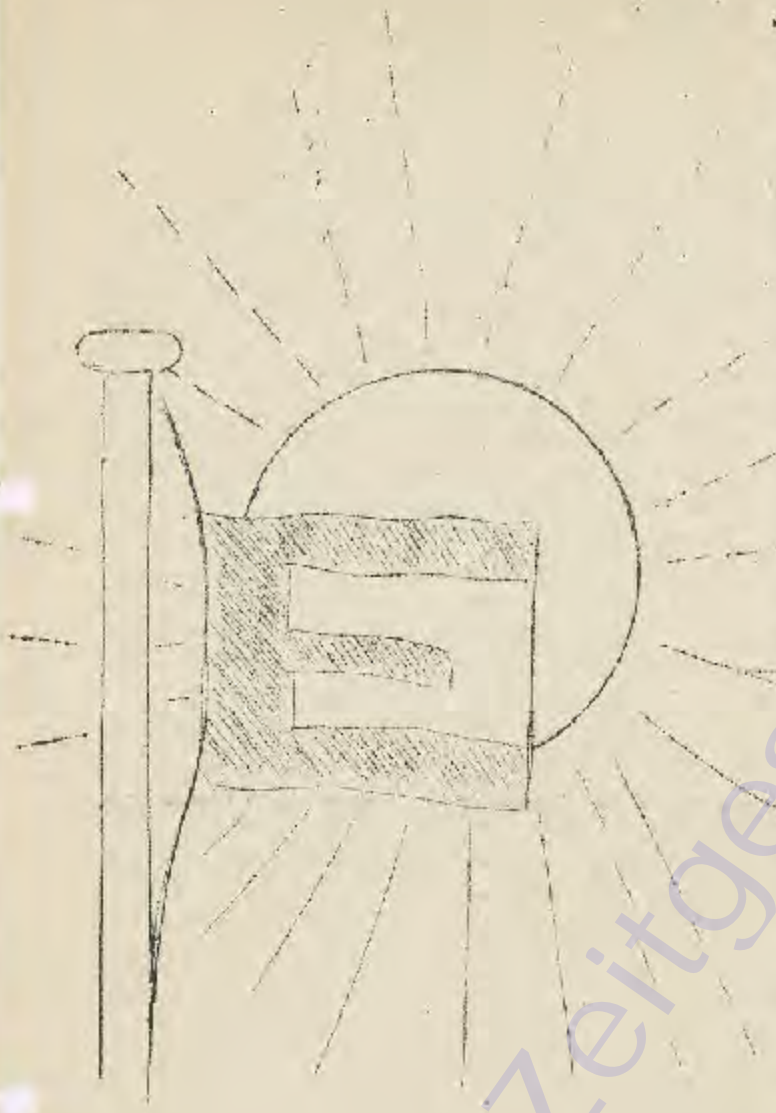
4) Wir benötigen einen Sozialismus, der staatlich bis zur Erdstee, nicht anarchistisch ist; der kritisch, nicht empiristisch, der rational, nicht materialistisch, der ideenbestimmt, nicht ideoverhöhend, der ein Exponent der geistigen Bewegung unserer Zeit, nicht der Ausdruck eines kleinbürgerlichen Ressentiments gegen Literatur, Philosophie, das Geistige ist; der drittens den Unsinn des Axioms, dass politisch richtig sei, was der jeweiligen Mehrheit als richtig erscheine, als Unsinn erkannt hat und daran arbeitet, die majoritäre Drüse der Demokratie durch eine logokratische zu ersetzen, eine Operation, bei der die freiheitliche Drüse der Demokratie nicht angeschnitten werden darf.

5) Der Bolschewismus ist nachgerade undiskutabel. Auf falscher Grundlehre fussend (der "dialektisch-materialistischen"), hat er auf dem Territorium, das er kontrolliert, ein System der Klassenherrschaft und Sklavenwirtschaft errichtet, das mit Sozialismus nahezu nichts zu tun hat, jedenfalls nicht mehr als der Nazismus mit Sozialismus zu tun hatte. Im Punkte der Despotie, der Willkür, Lüge und Grausamkeit steht er dem Nazismus bestimmt nicht nach. Es gibt heute kein freiheitswidrigeres, menschenfeindlicheres System auf Erden als das bolschewistische. Kollektive Wirtschaftsformen an sich besagen humanitär nichts, besagen sozialistisch nichts. Eine sklavenhaltende Bürokratie, die mit Blut und Eisen den Konformismus des gesamten Gesellschaftslebens erzwingt, ist nichts Besseres, sondern etwas noch Übleres als eine massenausbeutende Besitzbürgerschicht, die im liberaleren Diskussionsstaat immerhin den Kampf der Unterdrückten gegen sie selber, mit dem Ziel, sie niederzuzwingen, dulden muss.

6) Die antisozialistischen, also die konservativen, die frömmelnd- oder liberalistisch-sozialreaktionären Parteien sind genau so undiskutabel. Der "strategische" Gedanke eines, und sei es vorübergehenden, Zusammenwirkens mit diesen Parteien zur gemeinsamen Abwehr der bolschewistischen Angriffsdrohung ist grundverkehrt. Solch Zusammenwirken würde in Wahrheit die Unterwerfung unter die zwar banalste und dümmste, aber die energiegelteste und skrupelloseste Spielart des Konservatismus bedeuten; der Fortschrittler, Humanist, Sozialist, Aktivist würde nur unter die Räder geraten. Das ehertinische Zeitalter lieferte den Beweis. Den freiheitlichen Sozialisten bleibt einzig der Zweifrontenkampf. Dieser schliesst zweckvolle Abkommen mit einem Gegner, von Fall zu Fall, nicht aus. In Fragen der Taktik sich von Prinzipienrafferei fernhalten, heisst nicht, einer grundsätzlich falschen und verhängnisvollen Strategie des Bündnisses mit der Reaktion auf Gesicht und Verderb das Wort zu reden, die dem Bolschewismus keinen Abbruch tut, sondern ihn fördert. Sie liefert ihm Waffen.

7) Demnach sind die einzigen Parteien, die für unsereinen heute positiv in Frage kommen, die grosse alte Sozialdemokratie und die eben gegründete kleine UAPD. Die Sozialdemokratie von heute ist nichts ideologisch

und polito-strategisch Einheitliches; in den Kadern tummelt sich noch zuviel Ebertinertum, ehemalige Ritterhelfer eingerechnet; die Partaispitze aber zeigt ein moralisches und intellektuelles Niveau, wie wir es seit den Zeiten Bebel's nicht kannten. Man ist nationalradikal, doch darum nicht nationalistisch; man ist sozialradikal, doch darum nicht demagogisch-revoluzzerisch; die Hoffnung scheint erlaubt, dass man im gegebenen Augenblick auch energisch-freiheitlich-fortschrittlich, -vernunftvoll, in kulturpolitischen Fragen handeln wird. Der Marxismus ist in dieser Partei heute auf eine sozusagen fruchtbare Weise umstritten, während sie ihn anno Ebert-Stampfer-Hermann Müller auf fruchtbare Weise verrückt. Das ist der Unterschied. In die Problematik der Demokratie stieg man freiwillig bis heute nicht ein; die Nelsonschüler, die der Partei, aus der ihr Lehrer 1925 hinausgeschmettert worden war, zwanzig Jahre später sehr einpassungsbereit beitraten, erzwangen dies mitnichten. Wir dürfen aber unserer Kritizität unter keinen Umständen erlauben, das Augenmass zu verlieren; ausserstande, eine Partei zu bauen, die aussieht wie jene, die wir uns jederzeit sehen können (mehren genügt ja



nicht), müssen wir, statt billig generalisierend zu keifen oder zu witzeln, vielmehr erkennen, dass unter einer barzhaft-hitzhaften Führung mit eisernen Nerven und warmen Engländern für Die, denen es ohne Schuld schlecht geht, die Sozialdemokratie heute die einzige Grosspartei ist, die, in ganzen, unsere materiellen und ideellen Interessen vertritt, dass sie uns zu beschützen versucht vor schwarzer, schwarzweisser, roter, gelber Reaktion und vor dem vergebens rot geschminkten Despotismus des Opatens. Die neue, kleine UAPD ist vorerst noch nichts Ausgezeichnetes. Soeben warf sie ihre trotzkistische Fraktion ins Freie, es blieben neben einigen aufrecht-altmodischen Doktrinären des Marxismus eine Hand voll höchst vorzüglicher Kämpfer, die unverbildet, aber kaum schon Träger einer neuen, schöpferischen Konzeption des Sozialismus sind. Wir haben hier sympathievoll zu beobachten und abzuwarten.

8) Unsere Aufgabe ist, weder zu resignieren (sei es uns ins Privatleben oder dem Beruf zurückzuziehen, sei es uns in den Individual-Anarchismus, des Astabentum, die fremde Welt oder sonst eine Form von Selbstbord zu flüchten), noch ist unsere Aufgabe, den aktiveren Versuch zu machen, selber Partei zu bilden. Der Moment kann

kommen, wo solch Versuch garnicht sektiererisch wäre, sondern produktiv und eine geschichtliche Tat. Zurzeit kann davon keine Rede sein. Zurzeit gibt es nur die Alternative: in eine der beiden freiheitlich-sozialistischen Parteien hineinzugehen und sich vorzunehmen, sie im Sinne unseres Denkens zu modifizieren, oder aber: draussen zu bleiben - doch nicht untätig, nicht frivol-ohnmächtig, sondern kritisch-beobachtend, ihr durch kameradschaftliche Auseinandersetzung helfend, in theoretischer Hinsicht eisern-aktiv. Die Frage, welche von diesen beiden möglichen Haltungen vorzuziehen sei, kann jeder nur für sich selbst beantworten.

9) Zu wünschen bliebe, dass trotz allem die Gleichgesinnten, Gleichgestimmten sich nicht verkrümelten. Ethische Aktivisten, also Sozialisten die weder in denkmethodischer Beziehung noch in der Verfassungsfrage Marx und Nachfolger eingeschworen, darum aber keine "Antimarxisten" sind vielmehr bloss materialismuskritisch, diktaturkritisch und demokratisch. Übrigens dies alles nicht in einem leeren Weirauch-Sinn, sondern erfüllt von konstruktiven Vorstellungen, sollten sich zu einem Bunde zusammenschliessen... einfach deshalb, weil der Einzelne im Bunde mehr vermag als in der Wüste der Isolation. Die ist seit Konan ein Gemeinplatz, welcher leider gerade von den Besten sehr selten beherzigt wird, zumal in Deutschland. In England gründete sich vor rund sechzig Jahren jene Fabian-Society undoktrinärer, doch entschiedener Sozialisten, die vom Typus des seriösen Gewerkschafters bis zu Bernhard Shaw reichte in der Geschichte machte. Weder verabschauten die arbeiterpolitischen Wächler den witzigen Literaten noch diese jene. In Deutschland fehlt eine Fabian-Society. Ich empfehle nicht die Nachahmung, ich empfehle die Schaffung von etwas strukturell und sozialfunktional Verwandtem. Weiss Kegelbrüder, Spirituisten, Freidenker, Sprechreiner, Kaninchenzüchter, Generäle, Schwerhörige, Detaillisten, Abstinenzler Bünde bilden, hält der feine Geist den Bund nicht für standesgemäss. Dies ist ein Irrtum, er hilft nur den Mächten, deren Feindseligkeit wir uns ausgesetzt sehen, weil wir uns erheben zu danken, was wir danken, und zu sein wegen, was wir sind.

10) Solch Bund könnte in unmittelbarer nächster Zeit eine grosse Aufgabe erfüllen: er könnte die Führung ergreifen einer mächtigen Bewegung zur Wiederherstellung der DEUTSCHEN EINHEIT. Ob die fremden Mächte deren Wiederherstellung ehrlich wollen, zu wollen vorgeben oder offen nicht wollen: jeder anständige Deutsche will sie. Wir haben zu verhindern, dass der reaktionäre Nationalismus die Führung solcher Bewegung zu sich reißt, und wir haben zu verhindern, dass der pseudo-proletarische Despotismus des Ostens sie erobert, - zwei minderwertige Richtungen übergangs, die es in sich haben, einander zu heiraten. Während in Frankreich Gaullismus und Kommunismus einen unversöhnlichen Gegensatz darstellen, wird in Deutschland ein ideologisch heute schon halbgeformter Nationalbolschewismus morgen vielleicht so sehr die Moderation bilden, wie gegenwärtig der "Existenzialismus". Ob die Sozialdemokratie, trotz des hohen Ranges ihrer obersten Führung, dieser Gefahr gewachsen sein will, weisse ich nicht. Ein partei-unabhängiger Bund könnte da jedenfalls Besseres leisten. Besonders, falls er, bei aller Klarheit seiner eigenen politischen Konzeption, welche in geschichtsphilosophischen Sinn die meisten fortschrittliche sein müsste, sich nicht anti-sozialdemokratisch verhielt. Die Wiedervereinigung Deutschlands ist bisher, selbst vorerst nur in theoretischer Formel, nicht zustandekommen, weil westliche Stabilität und östliche Stabilität keine geeigneten Partner für ein "Gespinnst" sind. Natürlich wären die erste Voraussetzung gesamtdeutsche Wahlen, und natürlich müssten sie erstens unter neutraler Kontrolle erfolgen und zweitens nach einem fairen Wahlrecht, also weder dem Bonner noch gar dem Pankower. Es gibt nur zwei faire Wahlrechte für eine politische so differenzierte Nation wie die deutsche: das konsequenter Proporz (welchen wir auch anno Wiener nicht etwa hatten) und Bismarck's Wahlrecht der absoluten Mehrheit, welche, falls nötig, in einem zweiten Wahlgang durch Stichwahl ermittelt wird. Keines Z weifel kann unter

daß eine gesamtdeutsche Nationalversammlung, die nach einer dieser beiden Wehrkräfte gewählt werden würde, hoffungslos für drei politische Typen wäre: die Kommunisten, die neuen Nazis und jene skrupellose, "liberal" maskierte Sozialreaktion, die sich heute im Westen so breit macht. Piele in diesem Parlament auch dem freiheitlichen Sozialismus die Mehrheit nicht zu, so würde er doch zur ausschlaggebenden Macht in ihm, und zur Jahrhülle oder Jahrzehnte erschiene über dem Horizont der deutschen politischen Geschichte das Bild ein beständiges, nur von Wehl zu Wehl in der Schattierung verändernden Zusammenwirkens zwischen sozialfortschrittlich gesinnten Christen, einem vielleicht neu sich bildenden Linksliberalismus virchow-monson-theodorbarth-theodorwolff-quidde-genlächlicher Observanz, der Sozialdemokratie und einem realistischen Flügel der heutigen SED, der sich von der Moskauer Bevormundung mühsam emanzipiert. Ein Bund wie der vorgeschlagene könnte also eher der Apparat werden, der solche Möglichkeit ins Reale hebt, als eben um dieser Möglichkeit willen, die westliche Sozialreaktion und der östliche Despotismus, beide unter tönender, aber falschem Einheitsgesang sich anstrengen, die Einheit zu verhindern. Sie ist aber erforderlich - um ihrer selbst willen; zur Gesundung unserer Innenpolitik, der kulturellen wie der ökonomischen; und zur Vermeidung der Kriegsgefahr. Jener Krieg, der gewisse Leute mehr oder minder verstanden herbeischnen wäre für Deutschland zuerst mal Bürgerkrieg, es gäbe für uns Deutsche kein entsetzlicheres Verhängnis. Alles Erdankliche muss getan werden, dass die Nation ihm entgehe.

(Dieser Vortrag wurde am 16.10.1951 im Volkshaus Einsbüttel gehalten. Niedergeschrieben ist er vor den neuerlichen Versuchen zwischen Ost und West ins Gespräch zu kommen, - was durch Kurt Hiller ausdrücklich betont wurde.)

Annahme

Anna Siemens zum Gedenken.

Anlässlich der bevorstehenden einjährigen Wiederkehr des Todestages unserer hochverehrten Anna Siemens veröffentlichen wir nachstehend einen Nachruf, der Max Zolck auf der Gedankfeier am 25. Febr. 1951 hielt.

"Das Grundthema aller sozialistischen Botschaft und Sehnsucht kündigt von der Befreiung des Menschlichen und des Menschen aus den Nöten und Unzulänglichkeiten, die unzureichende Daseinsverhältnisse, ungeliebte Entwicklungsmöglichkeiten und energieloser Schlendrian ihm auferlegen. Jenseits dieser Verkümmernng des menschlichen Bildes sehen wir aus jenen Verlangen, das seine tiefste Befriedigung in der Hingabe an schönes Menschen-tum findet, den entwickelten, den sozialen und sittlichen, den im Menschentum zu reiner und natürlicher Wirkens- und Schöpferlaut befreiten und erhöhten Menschen. Ein anderes Ziel hat der Sozialismus letzten Endes nicht, und so kannschickst sich das Ideal der sozialistischen Persönlichkeit. Was Wille und Wesen des Sozialismus vor der Öffentlich/ris Streiter für ein besseres Dasein vertritt, sollte sich dessen stets bewusst sein: selbst ein Stück Verkörperung jenes Idealbildes zu sein, soweit die berge Welt von heute es nur irgendwie zulässt. Die Werbung für den Sozialismus hätte damit eine Triebkraft von ungewöhnlicher Wirkung. Wir wissen alle davon, wenn uns auf unserem Lebenswege und in uralten Kämpfe eine solche Persönlichkeit begegnet.

/A keit

"Anna Siemsen war eine jener Persönlichkeiten, die in überraschender, Achtung und Liebe gebietender Form das Idealbild einer sozial-sittlichen Persönlichkeit prägen, die keinen Zwiespalt zwischen Schein und Sein, zwischen Wort und Tat, zwischen Botschaft und Erscheinung kennen, die echt und ehrlich die Verkörperung ihrer sozialistischen Erkenntnis und ihres sozialistischen Bekenntnisses darstellen. Anna Siemsen war gewiss ein Mensch von hohen Gaben und einer Wirkungskraft seltener Art und einen faszinierenden Einfluss vor der Masse Mensch, und war ihr nicht Beifall zollte, war arm an Verständnis und Erkenntnis - aber sie war noch mehr und war eine Erscheinung, deren ganze Kraft und Schönheit nur im unmittelbaren Gegenüber und Beieinander von Mensch zu Mensch zur vollen Wirkung kam, war eine menschliche Macht, die bezauberte.

All unsere tiefste Sehnsucht geht letzten Endes von Mensch zu Mensch; das war vor ihr Offenbarung, da sie der Mensch war, der solches Verlangen stillte. Was war denn nun das Grosse bei ihr? Es war im Grunde das Einfache und Klare in Wort und Geste, es war das Kindheitsstrahlende im Blick und im Lächeln, und dies alles im Reiche kluger Erkenntnis und feinsten Einfühlung. Es war das Wahre und Natürliche des reinen uneigennütigen Geistes, der aus der Ursprünglichkeit ohne viel Turtum und Konstruktion zu wirklicher Kultur gediehen war. Sie war nie schwierig und konstruiert, sie war in Erkenntnis und in der Formulierung wie ein ruhig und sicher fließender Quell.

Wer bei ihr sass in ihrem einfachen Studierzimmer und mit ihr sprach, ihr lauschte, empfing so etwas wie die Offenbarung eines klugen, in der Erkenntnis sicheren, aber nie einseitigen und starren Geistes, eines in der Gerechtigkeit Unbestechlichen, allen Unsicheren gegenüber über Fechtsichtigen und taktvoll Leitenden, allen Leid und aller Not ein Güte Zugewandenen und, was sie besonders auszeichnete, eines Menschen mit feinem gewinnenden Humor. Dieser Humor war der Reflex eines hellen Inneren, aus dem wohl einmal der Unmut über menschliche Gemeinheit und Unklugheit brach, nie aber das Finstere des Hasses, der Rache, auch nicht des Pessimismus und der Menschenverachtung.

Wie wundervoll wusste sie zu erzählen, mit welcher faszinierenden Charme und Humor wusste sie Anekdoten zu berichten. Dann war sie Dichterin. Aber eigentlich nur dann. Wenn sie schrieb, dann war sie sachlich, logisch, wissenschaftlich, wenn auch in gutem Stil und mit einer schönen Bildkraft; wenn sie erzählte, formte sie wie zu einem Kunstwerk, erarbeitete Pointen zu überraschender Wirkung.

Sie hätte die Welt bereden können zur Änderung und zur Besserung, wenn sie jedem einzelnen Menschen Auge in Auge ihre Botschaft - denn ihr geistiges Wirken war Botschaft - hätte verkünden können.

Bei ihrem Hinscheiden rissen Bindungen, verloren Aufgaben ihre Lösung, wurde die Crux der pädagogisch schöpferischen Menschen Arbeit, sah sich politische Lenkung einer klugen Beraterin beraubt, löste sich aus dem Kreis der Gütigen und Humanen ein wertvolles Glied.

Was sie und ihren Werdegang besonders charakterisiert und damit ihre Menschentum prägte, war ihr Wachsen aus eigener Kraft, eigenem Willen, eigener Direktive. Sie hat keine systematische, offiziell und amtlich vorgeschriebene Studienlaufbahn durchlaufen. Sie ging ihren eigenen Weg. Früh begann sie damit, wertvolles, ihre Bildung förderndes zu lesen, geleitet von einem feinen Instinkt für das was ihrem Geiste dienende Nahrung war. Mit 13 Jahren schon las sie Pascal, dessen aus tiefer Weisheit entsprungenes Wort "Das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt", ihrem Wesen entsprach. So war es ihr möglich, als Externa, also als eine, die kein Seminar durchlaufen hatte, das Examen als Volksschullehrerin zu machen. Das bedeutet eine Ausserung seltener Eigenkraft und eines Instinktes

"für das Notwendige. 1 1/2 Jahre ist sie Lehrerin auf dem Lande in
"einer Privatschule gewesen. Für sich und auf Grund von Privatstun-
"den vertieft sie sich in Mathematik und Griechisch und sonstig Not-
"wendiges, meldet sich wieder als Externa zum Abitur und besteht es,
"studiert dann auf der Universität in gleicher eigenwilliger Art,
"macht das Staatsexamen und ihren Doktor. So wurde sie Studienrätin
"in Düsseldorf, wo sie den 1. Weltkrieg erlebte. Sie war nie eine Stu-
"dierende in engen Fachgebieten, sie sah ihre Arbeit immer in Zusan-
"menhang mit dem Allgemeinen, mit den grossen umfassenden Belangen
"einer sich quälenden Menschheit; so musste sie Politikerin werden
"und sein, weil sie erkannte, dass alle Dinge ein politisches Gesicht
"tragen, wenn man ihnen tiefer ins Auge sieht. Sie war der Mensch der
"Synthese, der in Zusammenhängen dachte und erkannt hat, dass man Ände-
"rung nur schafft, wenn nicht vereinzelt Organ für Organ behandelt
"wird, sondern wenn der Körper der menschlichen Gesellschaft als ein
"Ganzes zur Operation steht. So nur auch sieht man sie Grundgedanken
"und gelangt zu Rezepten grundändernder und prinzipieller Art. Dies
"Rezept war der Sozialismus, den sie sich nach erster Erkenntnis mit
"einer Inbrunst hingab, die man allen Politikern wünscht über den dok-
"trinären organisatorisch-parlamentarischen Funktionärgeist hinaus.
"In ihrem Elternhaus hatte der Vater den Glauben strenger christli-
"cher Dogmatik in seiner Lehre vertreten, war aber im Tun und Handeln
"ein sozialer Mensch gewesen, von dem die Tochter gelernt hatte, ein
"Herz für leidende und hungernde Menschen zu haben. Und dies ihr Mit-
"fühlen, Mitleiden und Helfenmüssen ist Kennzeichen ihres Wesens und
"war mit die Triebkraft zum Sozialismus.

"Am Beginn der Weimarer Republik rief Kultusminister Hönisch sie nach
"Berlin als Ministerialrätin und Referentin für das Berufsschulwesen.
"Und wieder ist sie in Düsseldorf ebenfalls als Leiterin des Berufs-
"schulwesens und Abgeordnete im Stadtparlament, 1922 übernimmt sie in
"Jena eine Honorarprofessur und ist Schulrätin für das Höhere Schul-
"wesen, war auch für kurze Zeit Mitglied des Deutschen Reichstages, in
"dem sie die pädagogischen Belange deutschen Kulturwillens wirkungs-
"voll vertrat.

"Als dann Herrn Fricks, des nationalsozialistischen Bausens Herr-
"schaft in Thüringen beginnt, nimmt er ihr erst das Schulratsamt
"und dann die Professur. Als ihre Pensionierung nach dem § 4 des be-
"rückichtigten Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
"ausgesprochen wird, ist sie schon in der Schweiz, ihrer zweiten und
"von ihr so geschätzten Heimat. Sie erwirbt dort das Staatsbürger-
"recht.

"Deutschland muss dieser Frau danken für das, was sie zur Rettung
"und für das Ansehen des deutschen Namens getan hat. Sie hat in un-
"zähligen Vorträgen über das andere Deutschland gesprochen, über das
"Deutschland Goethes, Meres von Kämer-Eschenbechs, Beethovens und
"Brahms, Kants und August Bebel's; hätte man wählen wollen, man hätte
"keine bessere Interpretin für deutsche Kultur finden können als die-
"se kluge, warmherzige deutsche Frau. Sie hat in der Schweiz in Kon-
"flikts zur Klärung komischer deutscher politischer Formen mitgearbei-
"tet, und sie hat sich als Mensch und Pädagogin ungewöhnlich bewährt
"als Vortragende und Lehrende in den Lagern der Desertierten. Das be-
"gann von Seiten der Inzessan mit Gleichgültigkeit, Ablehnung, Wider-
"stand. Aber sie liess nicht locker. Und wer konnte schliesslich
"diesem wehenden Geist widerstehen! Was sie gab und erweckte, blieb
"und ward lebendig und trug Frucht! Noch heute zeugen Männer davon!

"Ihr Leben und ihr Arbeiten in der Schweiz waren nun keineswegs heile-
"ter und ungestört. Hitlers Schergen beobachteten sie genau und fon-
"den wenig Freude an ihrer Tätigkeit und ihrem Verhalten. Wiederholt
"beschwerte sich die Deutsche Botschaft über Anna Siemsen, und wieder-
"holt wurde der Bund ängstlich und gab ihr Warnungen, die manchmal
"Verwarnungen sehr ähnlich sehen.

"Von der Schweiz aus fuhr sie für eine Zeitlang nach Spanien, in das
"Land, dessen Kämpfe zwischen Franco und den Republikanern sich ab-
"spielten. Sie hat dort geschrieben und gewirkt für die Freiheitskämp-
"fer und erkannte beschwörend, dass der Sieg Francos den Anfang eines
"Weltkrieges bedeuten würde. Ein reizvolles "Spanisches Tagebuch"
"legt bereites Zeugnis ab von ihrem Tun und Treiben in Spanien.
"In ihrem Werden als Autodidaktin, im Wege der Selbstbelehrung be-
"gründet liegt wohl ihr aussergewöhnlicher Unabhängigkeitsdrang, die
"Anordnungen, Systeme, Paragraphenerei, wie die Autorität des spani-
"schen und besser bezahlten und auf solcher Grundlage stützernden
"Vorgesetzten hasste. Aber auch hier war sie nicht der primitive
"Gleichmacher und Quarulant, auch diese ihre Art entsprang besten
"Menschentums. Es ist viel und wird viel über Demokratie gesprochen
"und der Vorschläge zur organisatorischen Einrichtung dieser Gesell-
"schaftsform sind unzählige, aber von dem, was ein demokratischer
"Mensch ist und wie er als Persönlichkeit in Verhältnis von Mensch
"zu Mensch demokratische Lebensform zum Ausdruck zu bringen hat, wird
"zu wenig und zu subjektiv gesprochen. Man ist versucht, Anna Siem-
"sen als ein Muster eines demokratischen Menschen zu zeichnen. Sie
"ist es, sie war gewachsen in solcher inneren Form, die sich an
"schönsten zeigte in der guten Kameradschaft zu ihren Mitarbeitern,
"in der Förderung und Verselbständigung von Untergebenen - und auch
"in dem Widerstand gegen Nur-Vorgesetztenentum. Sie war was, sie konnte
"was, sie war Persönlichkeit, die aber nicht drückte, andrückte, son-
"dern befreite, die das, was sie an Freiheit begehrte, auch anderen
"gewährte. Wo sich Selbstverwaltung anbahnte, fand sie ihre Unter-
"stützung, wo sie bedroht war, kämpfte sie für sie.
"In solchen Wesen Anna Siemsen offenbarte sich auch ihre starke päd-
"agogische Begabung, die in ihrer früheren Tätigkeit wie auch in der
"kurzen hier in Hamburg nach 1947 ungemein segensreich gewirkt hat.
"Auch auf diesem Gebiete sah sie die grossen Zusammenhänge, wollte
"Schule und Pädagogik nicht isoliert, abseits vom Leben gelten lassen.
"sondern verlangte die enge Verbindung von Schule und Leben. Sie
"schrieb das Buch von den "Gesellschaftlichen Grundlagen der Erziehung"
"eine revolutionäre Tat, die Wege wies zu einer Forderung des jungen
"Menschen zu solchem Gemeinschaftswesen, die Ordnung, segensreiche
"Ordnung in der Welt zu halten wissen. Wie sich alles zusammen, all
"ihr Denken und Tun aus einem einheitlichen Geist, aus geschlossener
"Richtung, auf zielsicherem Weg dokumentierte, aus der Wesen einer
"grossen Persönlichkeit, so ist das, was sie als Pädagogin schrieb
"und trieb, Pionierarbeit für die Erziehung zur sittlich-sozialen
"Persönlichkeit. Ihr Werk ist das Lehr- und Leitbuch für die Pädagogen
"denn es erst ist um die Erweckung jenes Menschentums, das im Leben
"eigen, in Gesunden, in Fortschrittlichen, in der Gemeinschaft wurzelt.
"Hier mündet ihr Weibtum ein in die Formulierung und Forderung einer
"sozialen Pädagogin; hier bilden Grundlage Menschenliebe, Güte, Hilfs-
"bereitschaft, Eigenschaften, die das eigentliche Wesen Anna Siemsen
"ausdrücken. Sie sah in der Gleichstellung und Zusammenziehung von
"Knaben und Mädchen eine selbstverständliche Forderung, weil sie der
"Anwalt der Frau war in ihren Kämpfe um gleiche Rechte mit dem Mann
"und um die Achtung, die Weib und Mutter verdienen. Anna Siemsen war
"Politikerin und Pädagogin, sie war aber noch mehr, sie war in ihrem
"Kenntnissen und in ihrer Tätigkeit ungemein vielseitig, sie war -
"das kam der Politikerin sehr zum Nutzen - Geschichtserkennnerin von
"gründlichem Wissen, das besonderen Ausdruck fand in ihrer Arbeit
"auf dem Gebiet der Literaturgeschichte und -kritik. Es bedeutet ein-
"nen erlosenen Genuss und eine wertvolle Bereicherung, ihr ungewöhn-
"lich interessantes Buch "Literarische Streifzüge" zu studieren. Das
"zum Goethejahr 1949 lieferte sie einen bedeutsamen Beitrag mit ihrem
"Werk "Goethe, Mensch und Kämpfer. - Eine Einführung in sein Leben und
"Werk und eine Auswahl der Gedichte." Dass sie Goethe liebte, gehörte

" zur Konsequenz ihres Wesens und ihrer Weltanschauung.
"Solchen Menschentum erwachte naturgegeben einmal der Glaube an den
"Menschen und damit der glühende Wille, dem Menschen zu dienen. Die
"sere Menschendienst fand die eine allein gültige Basis, menschliches
"sein zur lebendigen, fruchtbaren Gemeinschaft zu führen. Allen Zwiespältigen, Ungemeinschaftlichen, allen Zwang, aller Gewalt war sie
"entgegen. So war sie und in Sonderheit aus ihren schönen Frauenen
"heraus - wie einst Bertha von Suttner, mit der sie im Besten ver-
"wandt war -, eine lebendige öffentliche Kraft gegen Despotie, Auto-
"kratie, Menschenschändung und Krieg, für Demokratie, für Völkerver-
"ständigung, Völkergemeinschaft und Verweigerung jeder Unterstützung
"des Mordes an Menschen.
"In der Neubildung der gesellschaftlichen Verhältnisse als Prozess
"der Gestaltung und natürlichen Stärkung echten Menschentums erleben
"wir den Aufstieg der Frau aus unwürdigen Zuständen der Untertanen-
"schaft, der Zurücksetzung. Und nichts ist beglückender und verheis-
"sungsvoller, wenn wir Vertretern des weiblichen Geschlechte begegnen,
"die die hohe Mission, welche die Frau in der Unruhe und Unwürdigkeit
"einer Welt von Männern geschaffen und zu verantwortenden Daseins-
"form zu erfüllen hat, erleben. Zu diesen Frauen zählte Anna Siemsen
"an erster Stelle. Es ist bedrückend, vor allem nicht der Wirkensmöglich-
"keit beraubt, die es verdient, dass derlei wertvolle Kraft in Dunkel-
"sein und der Unklarheit und in der Unlust zur Entscheidung ihres
"Einflusses beraubt wird. Persönlichkeiten wie Anna Siemsen missten
"von jenen Stellen führend und entscheidend sein, wo der Weg zur Neu-
"formung beginnt.
"Es es heißt, als Frau eine Politikerin im besten Sinne des Wortes
"zu sein, konnte der erleben, der Anna Siemsen zu Menschen sprechen
"hörte. Sie war politisch klug, klaren Verstandes; sie sah das Wesent-
"liche in Beweggründen und Entwicklung von hoher Warte; sie war ent-
"schieden und konsequent, ohne sich Illusionen hinzugeben, wogegen sie
"durch ihre Art als Bewältigerin und Klärerin auch der Tagesprobleme
"geschützt war; sie sah gegebene Grenzen, aber auch die falschen, über-
"flüssigen und hindernden. Da sie die ethischen Werte nicht als Poi-
"lertagsphrasen und nicht als wertlose Münze einschätzte, sondern als
"Realitäten, die doch die eigentlich revolutionären Kräfte sind. Sie
"war Politikerin im Geiste der Menschlichkeit. Das bedingte ihr edles
"Frauentum. Hier ist zu erkennen, was Kooperation von Mann und Frau in
"der Lenkung des gesellschaftlichen Daseins bedeutet. Vielleicht sahen
"Männer sie manchmal mit der männlichen Politikern oft eigenen Hof-
"fert, als Illusionistin. Es wäre gut, wenn bei Verantwortlichen und
"Führenden, wenn bei uns allen das Element menschlicher Art und An-
"lage mehr wirksam wäre. Das würde auch voraussetzen, dass das aus
"der Quelle fließende, weibliche Element genau so zur Wirkung käme,
"wie das männliche.
"Noch kurz von ihrem Tode habe ich sie in einem Kreise von Pazifisten
"über die brennenden Probleme der Remilitarisierung und der Europa-
"Einigung sprechen hören. Seltsam, es war eine feine, ruhige, sachliche,
"fest bescheidene Beweisführung, aber sie wirkte unbedingt selbstver-
"ständig, fest spöttisch, Widerspruch ausschließend, da jeder,
"der sich solchen Argumenten widersetzt, wie ein Menschenfeind erschei-
"nen muss. Aber sie sprach nicht als Predigerin, sondern sie sprach
"betont als Politikerin, trotz aller Wärme und Begeisterung in jeder
"Bezug sachlich und klug wägend und urteilend. Ich habe viele Männer
"über die Einigung Europas reden hören, aber die beste Beweisführung
"für ihre Notwendigkeit fand ich in der Art Anna Siemens, die Ver-
"stand und Einfühlung wundervoll einte. Die Europa-Bewegung verlor
"einen ihrer lebendigsten Motore. Herrlich das Motto, unter dem sie
"ihren europäischen Kampf führte:

"Der Krieg hat uns in Reihe und Glied gestellt mit allen
"Kämpfern der Menschheit, mit allen, die sich an die schwere
"Arbeit gemacht haben, nicht das a l t e Europa aufzubauen,
"sondern ein n e u e s Europa zu erobern, ein Europa, das wir
"lieben können, ein Europa, das unseren Kindern Heimat sein
"wird".

"Sie war Sozialistin und zwar in einer so grundsätzlich sicheren
"unbeirrbareren und einflussreichen Art, die man bewundern musste, da sie
"sich doch erst im gereiften Alter öffentlich zum Sozialismus bekannte
"und in seine Kämpferreihen eintrat. Aber sie war Sozialistin von
"Berufung, war es der Anlage nach, war es nach ihrer Welt- und Menschen-
"art seit langen gewesen. Ihr Menschentum musste münden in den Willen,
"dort zu kämpfen, wo seine Ideale lagen.

"Sie war Kämpferin, war ein Mensch, der um sein Ideal, seine politi-
"sche und kulturelle, um seine ethische und humane Anschauung stritt,
"sie war nicht nachgiebig, nicht tolerant im passiven Sinn, nie
"sich beugend und zu Kompromissen auf grundsätzlichen Gebieten bereit, sie
"war Rufenerin in Abwehr des Bösen und Appellierende in der Hingabe
"zum Guten. All ihr Strebertum entsprang einem geläuterten Menschen-
"tum, einem tiefen Verständnis alles Menschlichen, der Hingabe an den
"Menschen, der Liebe zu ihm, der Güte einer zu feinst organisierten
"Seele. - Und so war ihr Kampf nie Fanatismus, Einseitigkeit, Ungerech-
"tigkeit der Rechthaberei, Schelten und Verkeltung, Feindseligkeit und
"Hader. Es ist nicht so, dass man als gütiger, gerechter, als humaner und
"liebender Mensch schwach sein müsse. Nein, gerade aus Liebe und
"Güte und der Hingabe zum Menschlichen kann stärkster Wille zum Kampf,
"zur Abwehr des Gemeinen und zum Dienst im Guten wachsen.

Anna Siemsen war beru-
"fen zur geistigen Hilfe und zum Rat für Suchende und Zweifelnde.
"In ihrer schnellen Entscheidung und Entschlossenheit zeigte sie den
"fertigen Menschen. Fertig? Ein gefährliches Wort! Sie war beides,
"fertig; und doch ständig forschend und suchend, suchend nicht aus Un-
"sicherheit und aus Unklarheit, sich erst formend in Chaos, nein, for-
"schend vom Boden der geistigen Sicherheit, des klaren Weges, des
"Zielbewusstseins und Grundsatzgedanken. Nur-Fertigsein war die Fähigkeit,
"ein gewonnener Weisheit sicher zu erkennen und zu urteilen, Neues
"schöpferisch zu gestalten und klar zu handeln. In ihrer Liebe zur
"Jugend und ihrer Sorge um sie kannte sie keine Müdigkeit oder Ver-
"droesenheit, selbst vor dem kleinsten Kreise zu sprechen oder besser
"gesagt, sich mit dem kleinsten Kreise zu unterhalten und ihm zu schen-
"ken von ihrer Kraft, ihrer Gläubigkeit, ihrer Zuversicht. Sie war in
"ihrem Einsatz zu jeglicher Arbeit ohne Ermüden. Wer Einblick in
"ihren Arbeitskalender nahm, musste ihren Arbeitsmut, ihre Arbeitslust
"und ihre Arbeitsfähigkeit bewundern.

"Wenn von einem Menschen gesagt werden kann, er hinterlasse ein Ver-
"mächtnis, das uns Verpflichtung bedeutet, so von Anna Siemsen.
"Es ist ein kostbares, nie verfallendes Vermächtnis, dem auszuweichen
"Verret bedeutet würde. Ebenso kostbar wie dies Vermächtnis, eigentlich
"in ihm wurzelnd, ist die Kraft, die ihr grosses, liebendes Herz
"ausgestrahlt hat.

"Unser Streben sei in Liebe - - Unser Wirken sei die Tat!"

"So hat sie verkündet, und so hat sie gelebt - uns allen ein
"leuchtendes Vorbild. "

ED-216151-102

A b s c h r i f t

Neosozialistischer Bund
Der Bundesvorsitzende

Hamburg, Karfreitag 1957.

Sehr geehrter Herr Werner Oehlmann,

durch Zufall las ich vorhin, am heutigen Tage der Besinnlichkeit, im Tagesspiegel Ihre Würdigung Hermann Bang's -über welche ich mich gefreut habe, trotz der ganz schiefen Überschrift (die Ihnen vermutlich aufgehalst worden ist).

Es lag nahe, im Zusammenhange Bang Oscar Wilde zu erwähnen, und wegen Ihrer Stelle über Wilde schreibe ich Ihnen. Sie äußern: "...einer Zeit, die bereit war, Richard Wagner.... und die andererseits den Dichter Oscar Wilde wegen seiner Verstöße gegen das bürgerliche Gesetz ins Zuchthaus schickte." Darf ich mir erlauben, Sie zu informieren, daß keineswegs "die Zeit" Wilde ins Zuchthaus geschickt hat. Ein irres, auf Ignoranz und uralten klerikalischen Vorurteilen beruhendes Gesetz tat das, welches in England und einigen anderen Ländern galt und noch gilt, so zum Beispiel (durch Hitler verschärft) in Deutschland. Der vernunftwidrige, menschenfeindliche Konservatismus jener Länder ist nicht "die Zeit". Hätte Oscar Wilde präzis das, was ihm zur Last gelegt ward, statt in London in Paris, in Rom, in Madrid, in Lissabon, in Rio de Janeiro, in Athen, in Konstantinopel, in Peking oder in Tokio getan, so hätte niemand ihm ein Haar gekrümmt noch krümmen dürfen. So ähnlich wie vor sechzig Jahren liegen die Dinge noch heute. Obwohl auf den humanitären Aufklärer Magnus Hirschfeld in Deutschland vor geraumer der humanitäre Aufklärer Alfred C. Kinsey in Amerika gefolgt ist, rührt außer in der anglo-amerikanischen Welt sich nichts, schon gar nichts in Deutschland. Dabei hatte im Oktober 1929 der Strafrechtsausschuss des Reichstages mit einer Mehrheit von 15 gegen 13 Stimmen den Irrsinn aus dem alten Strafgesetzbuch gestrichen. Wegen der allgemeinpolitischen Krise, die dann begann, kam das Plenum des Reichstags nicht mehr dazu, die Beschlüsse des Strafrechtsausschusses durchzuberaten. Die zwölfjährige Gesindelherrschaft folgte; seit 1945 bis heute geschah dann in der Sache nichts. Während in den dreißiger und frühen vierziger Jahren Dänemark, Polen, Schweden und die Schweiz die erforderliche Reform im Hauptpunkt durchgeführt haben! Die einschlägige Gesetzgebung dieser Länder ist, im wesentlichen, mit der seit dem Code Napoléon in fast allen Staaten des lateinischen Kulturkreises geltenden Gesetzgebung konform.

Der Code Napoléon trat vor rund anderthalb Jahrhunderten in Kraft. Worauf ich hinauswill, ist: daß nicht, wie Sie sagen, "die Zeit" Wilde 1895 in den Kerker geschickt hat; welche dem Künstler nicht gestattet habe, was dem Bürger verboten gewesen sei. O nein, zu ganz derselben "Zeit" war anderwärts die Sache sogar dem Bürger erlaubt! Und auch heute gelten in einem Teil der Staaten (so: in Deutschland) für Bürger und Künstler die noch immer gleichen Verbote, während in einem andern Teil der Staaten dem Bürger sowohl wie dem Künstler das Entsprechende strafgesetzlich gestattet ist.

Die Angelegenheit hat also w e d e r etwas mit dem charakterologischen Gegensatz Bürger/Künstler zu tun n o c h mit einem Unterschied zwischen der Zeit fin-de-siècle und der Gegenwart. Mit dem Unterschied zwischen den Zeitaltern in so hohem Grade n i c h t s, daß heute z.B. in der Sowjetunion ein Oscar Wilde genau so bestraft werden würde, wie er vor sechzig Jahren in England bestraft worden ist, nach einem (von Stalin geschaffenen) Gesetz, das in Einzel-

heiten sogar drakonischer lautet als jenes, das unter dem Zaren Nikolaus II galt!

Der wirkliche Gegensatz, der in dieser Sache zum Ausdruck kommt, ist der zwischen Kenntnis und Ignoranz, zwischen Aufklärung und Gegenklärung, zwischen Vernunft und Idiotie; zwischen Gerechtigkeit und brutalem Austoben der Kontra-Instinkte gegen eine natürliche Minderheit; zwischen Humanität und Unmenschlichkeit.

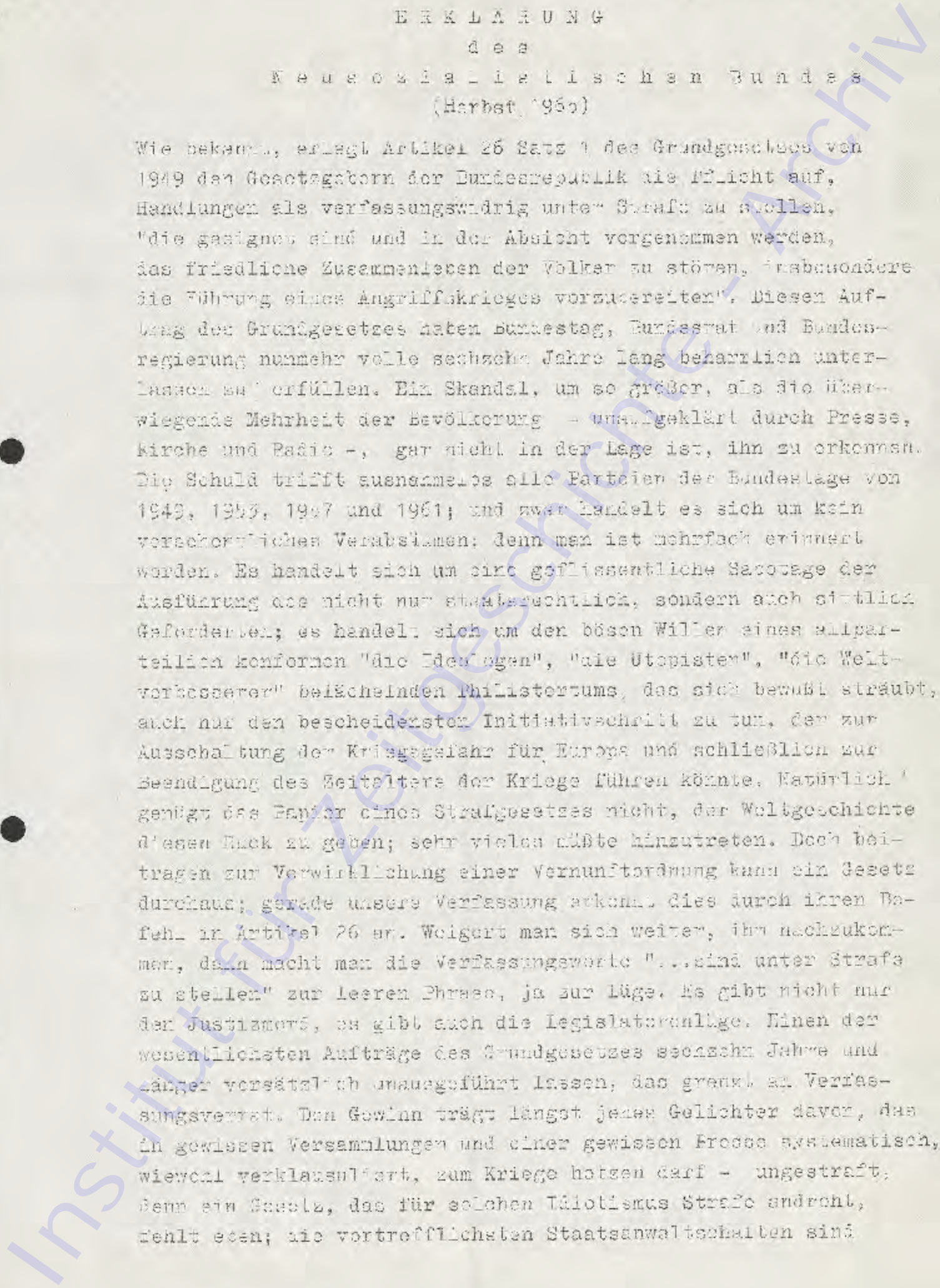
Sie würden sich ein Verdienst um Aufklärung, Gerechtigkeit, Menschlichkeit erworben haben, wenn Sie hierüber Ihren Lesern einige Andeutungen gemacht hätten...statt des irreführenden dictums, das ich hier richtigzustellen mir erlaubt habe. Ihr Verdienst wäre umso größer gewesen, je unverschämter die Gegenklärung in Deutschland (siehe etwa Herrn Schelsky) heute vorstößt.

Verübeln Sie diese Bemerkungen nicht

Ihren Sie in hoher Achtung
verbindlichst grübenden
(gez.) Dr.Kurt Hiller

ERKLÄRUNG
des
Kommunzialistischen Bundes
(Herbst 1960)

Wie bekannt, erlegt Artikel 26 Satz 1 des Grundgesetzes von 1949 den Gesetzgebern der Bundesrepublik die Pflicht auf, Handlungen als verfassungswidrig unter Strafe zu stellen, "die geeignet sind und in der Absicht vorgenommen werden, das friedliche Zusammenleben der Völker zu stören, insbesondere die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten". Diesen Auftrag des Grundgesetzes haben Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung nunmehr volle sechzehn Jahre lang beharrlich unterlassen zu erfüllen. Ein Skandal, um so größer, als die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung - ungeklärt durch Presse, Kirche und Radio -, gar nicht in der Lage ist, ihn zu erkennen. Die Schuld trifft ausnahmslos alle Parteien der Bundestage von 1949, 1953, 1957 und 1961; und zwar handelt es sich um kein verächtliches Verabslamen; denn man ist mehrfach erinnert worden. Es handelt sich um eine geflissentliche Sabotage der Ausführung des nicht nur staatsrechtlich, sondern auch sittlich Geforderten; es handelt sich um den bösen Willen eines unparteilich konformen "die Ideologen", "die Utopisten", "die Weltverbesserer" beißehelnden Philistertums, das sich bewußt sträubt, auch nur den bescheidensten Initiative Schritt zu tun, der zur Ausschaltung der Kriegsgefahr für Europa und schließlich zur Beendigung des Zeitalters der Kriege führen könnte. Natürlich genügt das Papier eines Strafgesetzes nicht, der Weltgeschichte diesen Ruck zu geben; sehr vieles müßte hinzutreten. Doch beitragen zur Verwirklichung einer Vernunftordnung kann ein Gesetz durchaus; gerade unsere Verfassung erkennt dies durch ihren Befehl in Artikel 26 an. Weigert man sich weiter, ihm nachzukommen, dann macht man die Verfassungsworte "...sind unter Strafe zu stellen" zur leeren Phrase, ja zur Lüge. Es gibt nicht nur den Justizmarsch, es gibt auch die Legislaturmüßiggang. Einen der wesentlichsten Aufträge des Grundgesetzes sechzehn Jahre und länger vorerstlich unausgeführt lassen, das grenzt an Verfassungsverrat. Dem Gewinn trägt längst jedes Gericht davor, das in gewissen Versammlungen und einer gewissen Presse systematisch, wieviel verkläuliert, zum Kriege hetzen darf - ungestraft. Denn ein Gesetz, das für solchen Tölpeltum Strafe androht, fehlt eben; die vortrefflichsten Staatsanwaltschaften sind



machtlos.

Der Neusozialistische Bund, nicht einfach nur enttäuscht von diesen Versagen unserer Gesetzgebung, sondern über das dem Willen unserer Konstitutions-Akte permanent Trotz bietende Verhalten der Berufenen erbittert und empört, "Demokraten" nachgerade verachtend, denen die Erhaltung der Einrichtung Krieg mehr am Herzen liegt als die Befolgung eines so wichtigen wie klaren Befehls Ihrer eigenen Verfassung, wünscht sich indes- sen an keiner bloß negativen Kritik gütlich zu tun, er bemüht sich vielmehr um eine konstruktive. Daher schlägt er den Gesetzgebern hiermit endlich ein den Befehl des Artikel 26 aus- führbares Gesetz vor, das kurz und bündig und für jeden erwach- senen Deutschen verständlich bestimmt:

WER IN REDE ODER SCHRIFT ÖFFEN ODER VERSTECKT VOLK, VOLKS-
 VERTEILUNG ODER REGIERUNG DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND ZU
 EINEM ANGRIFFSKRIEG ERMUNTERI, WIRD, WEGEN VORBEREITUNG DES
 MASSENMOBDES, MIT ZUCHTHAUS NICHT UNTER FÜNF JAHREN, IN BE-
 SONDERS SCHWEREN FÄLLEN MIT LEBENSLANGEM ZUCHTHAUS, BESTRAFT.

Für den Neusozialistischen Bund:

- | | |
|-------------------------------|--------------------------------------------|
| Dr. Kurt Hiller, Hamburg | Prof. Dr. Georg Burckhardt,
Unterwiesem |
| Dr. Wolfgang Beutin, Garstedt | Dr. Rugeckh Großmann, Bremen |
| Volker Wack, Hamburg | Dieter Schumacher, Stuttgart |
| Walter Stellmann, Cöthen | Georg Borchardt, Hamburg |
| Dr. Heinrich Dorsch, Erlangen | Valaska Gork, Berlin |
| Herbert Pfeiffer, Berlin | |

Dieser Erklärung des Neusozialistischen Bundes haben sich angeschlossen:

- Dr. Karlheinz Deschner, Fischbrunn
- Prof. Dr. Casip K. Flechtheim, Berlin
- Susanne Leonhard, Stuttgart
- Kirchenpräsident i.R. D. Marten Nicköller, Wiesbaden
- Intendant Erwin Piscator, Berlin

Institut für Sozialforschung

ERKLÄRUNG

Der Neosozialistische Bund ist keine Partei, auch beurteilt er W A E L E N als Institution und Vorgang mit einiger staatsphilosophischen Skepsis. Heißt das, er unterschätzt ihre tatsächliche politische Bedeutung? Nein. Der Bund entzieht sich mithin der Pflicht, den mit ihm Sympathisierenden für den 17ten September seinen Rat zu erteilen.

Dieser besteht zuallererst darin, aus der für freieitliche Sozialisten peinlichen, fast verzweifelten Lage keineswegs die Konsequenz der Wahlenthaltung zu ziehen. Sie wäre verständlich, doch idiotisch. Denn der bei Wahlen Dahimbleibende stärkt stets die stärkste Partei. Daß dies, einerlei wie der Hase des 17ten September Laufer mag, abermals die für uns indiskutable konservativ-klerikale und die Wiedervereinigung Deutschlands effektiv vereitelnde CDU/CSU sein wird, daran zweifelt kein Kenner. Ist sie einstweilen nicht von der Macht zu stoßen, so bleibt doch zu verhindern, daß sie, zusammen mit ihren fragwürdigen Verbündeten (von denen als fragwürdigste wohl die Partei des Herrn Mende zu gelten hat) über jene Zweidrittelmehrheit im Parlament verfüge, mittels deren sie das Grundgesetz von 1949 verknutzen und den Dollfußfaschismus, die Karolinger der Abendländischen Akademie, den Salazarismus oder sonst einen reaktionären Unfug bei uns einführen könnte - genau so "legal", wie seinerzeit A. Hitler, gestützt auf die Ehrenerbennriege der Ermächtigungsmaler (von den Hugenberger über die Friedrich Dessoer und Heinrich Krone bis zu den Lemmer und Konsorten), den perfekten und totalen Barbarismus in Deutschland eingeführt hat. Das Parteiengesocks in der Lücke zwischen Nazis und Sozialdemokratie, das damals durch seine Charakterlosigkeit in vollen Maße mitschuldig an den spätern Proveln der Hitler, Himmler, Heydrich, Eichmann wurde und im ganzen heute zum Lohn dafür regiert, wiewohl unter neuen Firmennamen, ist der Gegner, wider den die Freiheitler, die Friedenskämpfer, die Humanisten, die Sozialisten sämtlicher Lager bei den bevorstehenden Wahlen angehen müssen.

In positiver Hinsicht haben wir da eine Auswahl nicht. Die Kommunistische Partei ist verboten. Wäre sie zugelassen, würden wir ganz gewiß abraten, sie zu wählen. Denn bei aller Hochachtung vor Gestalten wie Gharaschtschow, Gomulka, Tito - die Garnitur, die uns beschart sein würde, läge intellektuell wie moralisch ja tief unter deren Niveau! Die wertvollere Garnitur Kommunisten, und es gibt sie auch in der DDR, lebt dort in den Zuchthäusern oder im Elend einer Ohnmacht, die den Korker täglich befürchten muß. Stalin's Knecht Ulbricht hat im Winter 1939/40 exil-öffentlich und den Illegalen erklärt, daß nicht Hitlerdeutschland, sondern Großbritannien "die reaktionärste Kraft in der Welt" sei, welche folglich bekämpft und besiegt werden müsse; Widerständler im Dritten Reich, die das nicht wahrhaben wollten, seien der Gestapo anzuzeigen. Durch diese Schandtät allein hat der Mann sich für alle Zeiten zum Schwein gemacht, seine inzwischen bewiesene Unfähigkeit als Staatsmann beiseite. Und wenn ihn auch der Kreaml im politischen Schachspiel als Bauern zieht - wie tief wohl dürfte er dort verachtet werden!

Die Sozialdemokratie in ihrer jüngsten, ihrer neo-ebertinischen Entwicklung bereitet uns viel Kummer; das ist wahr. Sie hat gotteseidank den Unsinn im Marxismus endgültig über Bord geworfen, aber leider den Sinn im Marxismus auch. Durch Finunterfegen der letzten sozialistischen Krümel vom Kuchenteller ihres Parteiprogramme, durch völligen Verzicht auf konstruktive Ideen in der Außen- und Wiedervereinigungspolitik, durch den Vorschlag einer "Partnerschaft" mit den Kirchen (nicht etwa mit den freieitlichen, friedenskämpferischen, sozialradikalen, dem Urchristentum nahen Linkegruppen innerhalb der Kirchen) hat sie sich, wie ihre eigene interne Opposition nicht zu unrecht klagt, als zweite CDU etabliert, als eine um Schattierungen fortschrittlichere, gewiß, aber doch im Prin-

zip mit der älteren identische. Nichtmal zu jener Liberalen Volkspartei, die uns in der Tat fehlt, hat sie sich damit umgehoben; denn kümmert sie sich etwa um die Säuberung unserer Universitäten, unserer Sender von den dort kippig aufernden Resten des Hegelianismus, Historizismus, Bellizismus, Mystizismus? Bemüht sie sich etwa, die Lehrerkollegien der Oberschulen von schwarzweißbrotem Ungeschiefe zu entwannen? Find sie auch nur ein Wort der Kritik an dem skandalösen kontraliberalen Strafgesetzentwurf des Herrn Schäffer? Das einzige, was wir letzthin aus den Mündern ihrer großmächtigen Parteistrategen immer wieder als Ziel gesetzt hörten, war: "die Macht". Sie zu erobern gehts es; was mit ihr anzufangen sei, blieb im Nebel. Gelenkt von einer windigen Null wie diesem Herrn Wehner, der ständig auftrumpft, was er selber gestern geschickt hat, und püchtlig allein in den einen ist: ohne Spur einer geistigen Grundlage kraftmeiernd zu opportunistisieren, in wichtigkeimerischen Verlautbarungen, jede so leer wie eine ausgebrunkene Schnapsflasche, erlaubt diese Partei zurzeit dem Denkenden und Wollenden nur wenig Hoffnung. An ihrem Haupt-Gesicht Ollenhauer wirkt die Selbstkritik sympathisch, die ihm ermöglicht hat hinzunehmen, daß man statt seiner die wirkliche Führerpersönlichkeit Willy Brandt zum Kanzlerkandidaten ernannte. Bei aller gebotenen Kritik an dem unsere SPD zurzeit gängelnden Subalterntyp darf, scheint uns, nicht übersehen werden: neben dem durch geistige Kultur, Nuancensinn, Freiheitsleidenschaft und Besonnenheit ausgezeichneten Willy Brandt (welchem nicht vorgeworfen werden sollte, daß er die deutsche Frage zu einseitig unter Westberliner Perspektive betrachte und behandle; betont er doch wieder und wieder die innige Verflochtenheit beider Probleme) gibt es in der Partei schließlich Köpfe und Charaktere wie Birkelbach, Dierker, Ehlers, Erlar, Heinemann, Hoegner, Meyermann, Rosenberg, Carlo Schmid, Zinn und noch andere, auf die zu vertrauen nicht illusorisch sein muß. Trifft selbst zu, daß wir heute in der Bundesrepublik keine Oppositionspartei mehr haben, sondern gleichsam zwei CDUen, dann bleibt doch wahr, daß, an alte Zeiten zu erinnern, der konservativen Partei die freikonservative immerhin vorzuziehen ist. Denn die "Deutsche Friedens-Union"... sie scheint uns da keine Alternative zu bilden. Sicher steht sie uns außenpolitisch näher als die derzeitige Sozialdemokratie. Seit fünf Jahren predigen wir in der Wüste der bundesrepublikanischen Phantasielosigkeit:

Die Wiedervereinigung wäre erreichbar beim Osten, wenn die Bundesrepublik feierlich, möglichst durch gesetzgeberischen Akt in Bonn, auf die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie verzichtet und sich für die Zeit nach Beginn der stufenweise zu vollziehenden Wiedervereinigung zu einer Außenpolitik nach schweizerischem oder österreichischem Vorbild verpflichtet, also verbindlich verspricht, sich jener Kette "neutralen", besser blockfreier Staaten als Glied einzufügen, die von Schweden und Finnland bis nach Indien und Indonesien reicht. Natürlich müßte die DDR analog die Staatengemeinschaft des Warschauer Paktes verlassen. Beide deutsche Staaten müßten bereit sein, während des Vorgangs der Wiedervereinigung keinen Eingriff in das konstitutionelle und ökonomische System des andern zu versuchen. Schließlich müßte zur Sicherung Deutschlands und seiner Nachbarn ein internationaler Vertrag von der Art der Verträge von Locarno (1925) abgeschlossen werden, möglichst unter Beteiligung der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, als Hauptgaranten.

Mehrfach hat Chruschtschow um konkrete Vorschläge gebeten, nie ist ihm dieser gemacht worden. Auch die "Deutsche Friedens-Union" macht ihn nicht, sondern hält sich just kinaientlich des heikelsten Punkts (Oder-Neiße) in den Fall jenes Schweigers, das davor zittert, Gerechtes und Vernünftiges zu fordern, falls es Unpopulär ist und vielleicht mehr Stimmen aus- als einbringt. In eine Untersuchung der Frage, ob diese Gruppe ein Repetit Ulbricht's sei, brauchen wir gar nicht einzutreten, da sie jenseits ihrer sympathischen, doch irradikalen Außenpolitik ein bizarres Unpolitikum, eine Nichtpartei, ein Sammelsurium klerikaler, Feierstanzischer, wirtschaftskonservativer und alijunkerlicher Tendenzen und Existenzen ist, mit ein paar Roten als Feigenblatt für ihre schwarze Blöbe. Diese grotesk heterogene "Union"

weiß (außer in ein paar Punkten der Außenpolitik) einfach nicht, was sie will, und Ostberlin hat den westdeutschen Kommunistenrest für sie zu stimmen nicht darum beauftragt, weil man sie für Fortschrittlich oder gar für sozialistisch hält, sondern weil man in ihrem etwaigen Erfolg eine Chance sieht, die SPD zu schwächen und der Partei Adenauer's den Machtgewinn zu verschaffen, der nach der verrückten Ansicht der Verelendungstheoretiker hier das strategische Ziel ist. Naive Gemüter jubeln, daß endlich eine Friedenspartei da sei. Ist die DFU eine? Der Vokabel nach! Uns scheint sie vor allem eine mit Stalinisten durchsetzte konservative Sezession zu sein, eine Gruppe von Leuten, denen geistige Freiheit wenig bedeutet und die deren Bedrohung durch den Rotfaschismus daher völlig kalt läßt. Sie zerbrechen sich nicht den Kopf darüber, wie man solcher Drohung begegnen könne, ohne ins Horn der Kriegspartei zu blasen. Sie üben eine vielfach zutreffende und dankenswerte Kritik gen Westen, gen Osten üben sie keine. Nichts ist bezeichnender für die DFU als die Abfuhr, die ihr seitens des integren, unabhängigen, respektablen Linksozialistenkreises um Viktor Agartz und Werner Paak zuteil wurde. Saubrer Marxismus und Neusozialismus stimmen in diesem wie in manchen anderen Punkte durchaus überein.

Hinzutritt für uns die arithmetische Überlegung, daß, falls die DFU die Hürde der (verwerflichen!) Fünfprozentklausel nicht nehmen, aber ihrem Rande nahekommen sollte, mit sagen wir vier Prozent, so daß diese Unpartei zwar einen sogenannten moralischen Erfolg zu verbuchen hätte, doch die für sie abgegebenen Wählerstimmen allzumal in den Orkus fielen, ...daß dann der Stimmenanteil der Sozialdemokratie auf weniger als ein Drittel sinken und die salazaristische Gefahr akut werden könnte, vor der wir anfangs warnten.

 Aus allen diesen Gründen glaubt der Neusozialistische Bund, daß am 17ten September linkerseits in den sozialdemokratischen Apfel gebissen werden muß, sogar von denen, die ihn nicht nur für sauer, sondern auch für madig halten.

August 1961.

NEUSOZIALISTISCHER BUND.

Für den Bund:

Kurt Hiller

Wolfgang Bartsch

Cerd Kannmann

Dieter Schumacher

Jürgen Ratjke

Institut für Zeitgeschichte

Aus der "Weltbühne" Berlin Nr. 22, 30 Mai 51

"Glaubst Du, dass Tscholsky?"
von Richard Drews

Auch Kurt Hiller darf man es bestreiten, ihm, der sich gelegentlich aus London vernehmen lässt und jüngst arges Pech hatte, als sich sein ehemaliger Mitstreiter Franz Leschnitzer, den er totgesagt hatte, aus Moskau meldete und Hillern in einer ebenso erfreulich-frischen wie tödlichen Polemik zermalmete. Kurt Hillers Geist hat sich nach den Stürmen seiner Jugend und Mannheit endgültig zur Ruhe gesetzt. Er beschränkt sich auf die Herstellung von Legenden von recht kurzer Lebensdauer. Er hat seine Raketen verschossen, und Raketen, die eine Weile ein Brillantfeuerwerk vortäuschen können, haben die unangenehme Eigenschaft Eigenheit, dass sie, erlischt das Feuerwerk, nur noch etwas verbreiten, was wir schonenderweise Geruch nennen wollen.

Funkeln VII/8

richtig war, falsch ist es, die sozialdemokratische Politik für richtig, weil die kommunistische für falsch zu halten, oder umgekehrt. Denn der große innere Zusammenhang, aus dem heraus derartige Vorstellungen geboren wurden, besteht nicht mehr. Die gemeinsame geschichtliche und theoretische Grundlage, auf der die sozialistische und die kommunistische Bewegung in lebendiger Anklänge erstanden, ist zerstört. Was nach dem ersten Weltkrieg Geltung hatte, ist nach dem zweiten zur Denkschablone geworden. Die alte europäische sozialistische Arbeiterbewegung mit der Reihe der Niederlagen nach 1918, die im Sieg des Faschismus hier, im Sieg des Stalinismus dort kulminierte, nicht überlebt, wenn auch die nach 1945 wiedererstandenen Organisationen, „Linke“ und „Rechte“, „reformistische“ und „revolutionäre“, unter alten Etiketten weiterhin an der Geschichtsbühne herumgeistern. So geht es heute nicht mehr darum, für die Politik der einen gegen die der anderen, für den linken gegen den rechten Flügel, für die Partei X gegen die Partei Y Stellung zu nehmen. Die Falschheit der Politik der einen garantiert nicht die Richtigkeit der Politik der anderen, mit oder ohne das Körndchen Salz. Sondern es geht darum — als ersten Schritt sozusagen, als ständiges Neubeginnen — zu erkennen, daß die scheinbare, propagandistisch behauptete Kontinuität aller Organisationsformen heute einen anderen gesellschaftlichen und politischen Inhalt birgt und daß ihre Bedeutung als Massenorganisationen — die Arbeitnehmerschaft keineswegs ihrer Bedeutung als sozialistischen Organisationen, als Gliedern einer aktionsfähigen, militanten sozialistischen Gegenwartsbewegung gleichzusetzen ist — weder in der Praxis noch in der Theorie, Gerade die Notwendigkeit für den Sozialisten, heute in diesen Organisationen zu wirken, anstatt im Schutzwinkel der Geschichte Sektenskunde zu treiben, erfordert Klarheit darüber, was sie nicht, nicht mehr sind. Sondern ist er aufgeschmissen und wird entweder ein Opfer des Funktionär-Wahns, oder der Enttäuschung, oder über sozialistischer Halluzinationen über örtlichen Gefilden.

Der erste große Schritt zum Wiedererleben einer lebendigen sozialistischen Bewegung für unsere Zeit bleibt immer noch, immer wieder zu tun. Die massische Wendung macht ihn nicht überflüssig, im Gegenteil, sie zeigt, wie bitter notwendig und wie wenig er noch geübt ist. Die Aufgabe, welche sich auch diese Männer von Anfang an gestellt hatten, bleibt vorerst ungelöst, ja, unser Bemühen scheint vergeblich, wenn Genossen in sozialistischem Eifer, aber mit unsozialistischer Hast die Illusion zur Grundlage ihrer politischen Überzeugungen machen wollen. Ihr Verhalten beweis, wie wenig wir zu unserem Teil der erkannten Aufgabe gerecht werden konnten. Mögen sie nunmehr doch noch aus unseren Bemühungen für ihre politische Überzeugung gewinnen, was wir aus Ihren Illusionen für eine kritische Selbstkontrolle gewonnen haben. Das wäre eine durchaus reale, wenn auch bescheidene erste Wendung zum Sozialismus der Gegenwart, zum Neuerstehen der sozialistischen Bewegung, die wir brauchen.

Aussprache

Lieber Fritz Lamm,

FUNKEN VII/8 ist bedeutend — durch Ihren Leitessay. Ich stimme ihm nicht in allem, aber in recht vielem bei, an meisten und heiligsten den Ausführungen zum Thema ANDERE ZEITUNG.

Ich vermissen aber zwei Gedanken. Darf ich sie nennen?

Erstens: Sie polemisieren breit gegen die beschlossene Ersatzdienstpflicht. Einigkeit, ob man sie politisch gutheißt oder verurteilt — verfassungsgemäß ist sie nicht. Verfassungsbeugerei ist dagegen ist die Verengung des Artikels 4 Grundgesetz im § 25 des Wehrpflichtgesetzes, als bedeu-tete im Grundgesetz „Gewissen“ Tolstojen-gewissen oder Gandhi-gewissen. Über dieser Verfassungsverletzung schweigen Sie, als wäre er ein toter Fleck...

Vielleicht schwiegen Sie über diese primär wichtige Sache auch deshalb, weil Sie,

ED-100101-170

3. Also muß in unserer sozialistischen Konzeption die DDR „Angelpunkt des Kampfes um die Wiedervereinigung auf sozialistischer Grundlage“ sein.

Zwei Eindrücke bestimmen, wie man sieht, diesen Gedankengang: die russische Wendung und das politische Versagen der Sozialdemokratie. Letzteres weckt den Ruf nach einer neuen sozialistischen Perspektive, erstere scheint die Antwort darauf zu geben. Eine pseudo-marxistische Erkenntnis, die etwa noch so viel theoretischen Kulswert besitzt wie das eherner Lohngesetz, muß die neue Konzeption abstrahieren: daß im Osten mit der Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln die ökonomische Basis des Kapitalismus schlechthin vernichtet, daß dadurch die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit des Fortschritts zu einer sozialistischen Ordnung ohne größere gesellschaftliche Hindernisse und also weitere revolutionäre Eingriffe gegeben sei. Es soll hier nicht die ökonomische Theorie des Sozialismus in ihrer Anwendung auf die russischen und volkdemokratischen Zustände vorgetragen werden. Wer Erich Starbergs Buch „Marx und die Gegenwart“ liest, findet dort Erklärungen, warum die ökonomisch-gesellschaftliche Entwicklung der Sowjetunion seit dem Oktober 1917 weder in sozialistischer Richtung verlaufen konnte noch — aller Voraussicht nach — ohne weitere gesellschaftliche Umwälzungen in sozialistische Bahnen gelangen wird. Ob den Genossen vom Sozialistischen Studienbund bei seinem intensiven Studium dieses Werk neben einigen anderen entgangen ist? Oder ob er ihm Argumente entgegensetzen kann, die — jenseits aller Tragik — eine bessere Interpretation der russischen Entwicklung für Sozialisten ermöglichen? Wir würden sie gern zu hören bekommen und gern zum Abdruck bringen.

Doch im Grunde handelt es sich eben nur nicht in erster Linie um omsthalbe theoretische Schwierigkeiten, sondern um den geistigen Zustand der gegenwertigen sozialistischen Bewegung und um seine Auswirkung auf den Geist junger Genossen. Es handelt sich darum zu verstehen,

wie die theoretische Schwäche und Konfusion der Sozialdemokratie, das Fehlen einer wirklich lebendigen sozialistischen Bewegung auf sie wirkt, wie es ihnen verwehrt, in den Reihen ihrer eigenen Organisationen mit der wahren Geschichte der deutschen und europäischen Arbeiterbewegung bekannt zu werden und aus den Lehren einer Vorgangeneit, die für sie nur noch Geschichte ist, die richtigen theoretisch-praktischen Erkenntnisse für heute und morgen zu gewinnen. Der Damm der Jugend, den verfallenen Kurven der Bewegung aus dem Dreck der Apparats- und Opportunitätspolitik zu ziehen, ist verständig, berechtigt, unfeindlich. Aber Kurzschlüsse sind, auch in der Politik, keine Mittel, um Erlernung zu vermeiden. Wären die Jungen mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung besser vertraut, so wüßten sie, daß der utopische Radikalismus, der die Mühsal der nächsten Schritte durch das heilige Wollen eines letzten Zieles überspringen möchte, der alles oder nichts begehrt, nicht ihre Befreiung ist. Er stand zum Beispiel auch an der Wiege der deutschen kommunistischen Partei, wie man in Arthur Rosenbergs glänzendem Werk über die „Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik“ nachlesen kann. Mit dem Unterschied, daß im Jahre 1918 dieser utopische Radikalismus einer revolutionären Situation entsprang und — bei aller Überschätzung der revolutionären Möglichkeiten — daraus eine vorübergehende Stärke zog, während er heute, in einer anti-revolutionären Situation, aus der Enttäuschung über die Unguns, der Zeit und das Versagen der sozialistischen Organisationen geboren, dreifach utopisch und kraftlos erscheint.

Gewiß, wer sich der weltbewegenden komplizierten Anschauung des Sozialismus verschreibt, ist leicht geneigt, sich mit der organisatorischen Gestalt der Bewegung zu identifizieren, in deren Rahmen er selber wirkt. Oder aber mit der, die als politische Antithese sich darbietet, wenn die eigene Organisation in seinen Augen versagt. Aber wenn er das heute tut, so ist es falsch, auch wenn es zu einer anderen Zeit, unter anderen Verhältnissen

als Materialistischer, im Rechtsstaat eine bürgerliche Illusion und in juristischer Betrachtungsweise einen idealistischen Zeitvertreib ertönen? Das wäre bezaubernd. Die Wandlung im Kramel ist tatsächlich (unter anderem) der Beginn einer Rückkehr zum Rechtsstaat; und überdies frommt es, da der konservative Feind nun mal mit Rechtsbegriffen kämpft, ihn auch mit Rechtsbegriffen zu schlagen. Der Nachweis, daß die herrschende Klasse für ein neues Grundgesetz vorsätzlich rechnet, bedeutet eine Wette in der Hand der Unterdrückten. Diese Wette unbenutzt zu lassen, ist eine ebenfalls begreifliche, kaum vorzeihliche politostrategische Unterlassungsünde.

Daher vermissen ich einen Hinweis auf die erbärmliche, um nicht zu sagen verächtliche Haltung der baden-württembergischen Sozialdemokratie, als die letzte Chance bestand, das Wehrpflichtgesetz zu Fall zu bringen nämlich im Bundesrat. Vorbildlich verhielt sich z. B. der Vertreter des Landes Bremen. Kaiser, von dem man doch weiß, wie außerordentlich weit rechts in der SPD er steht, er stimmte demodis mit Nein. Alle anderen Länder in deren Regierungen sozialdemokraten sitzen, stimmten gleichfalls mit Nein. Mit Ja stimmte Baden-Württemberg. An seinen Stämmen hing es! Hätte Baden-Württemberg mit Nein gestimmt, dann wäre das Gesetz im Bundesrat gefallen. Da Baden-Württemberg mit Ja stimmte, ging es durch. Nun weiß ich sehr wohl, daß die Sozialdemokratie in Baden-Württemberg nicht allein regiert, sondern mit der an-

n Partein in einem labiles-charakterlosen Block zusammen. Was verschlägt das? Auch in Bayern, auch in Nordrhein-Westfalen hat sie nicht die absolute Mehrheit und regiert koalitionslos. Gleichwohl stimmte Bayern, stimmte Nordrhein-Westfalen mit Nein. In Baden-Württemberg stellt sie nicht den Ministerpräsidenten? Und wenn Sie hatte die Möglichkeit, zuvor im Ministerrat (welchem schließlich auch die in Bonn oppositionelle Partei Reichold Meier's angehört) das Nein rigores zu fordern, rigores, will sagen unter Drohung, den Block andernfalls zu verlassen. Will eine Partei ehrlich ein rückschritt-

liches, nationseindliches Gesetz verhindern, dann handelt sie so. Daß die baden-württembergische Sozialdemokratie umgekehrt verfuhr, daß ihre Schlaptheit, Würstigkeit, Konservativität oder Korruptheit den Sieg des Unrechts, der zu verhindern war, herbeiführte, ist ein weit schmerzlicher Skandal, als selbst der peinlichste Vorgang auf dem von Ihnen in den Abgrund der Verachtung getretenen Münderaus Parteitag es war. Ein postmistischer Psychologe könnte mutmaßen, die Haltung der Stuttgarter Sozialdemokraten war ein mit den Donner Sozialdemokraten abgekartetes Spiel. Darüber weiß ich nichts...

Verantwortlich für Schwelgereien von Parteien, Parteigruppen, überhaupt Kollektiven ist niemals (das wäre Mystik) die Partei, die Gruppe, das Kollektiv, sondern allemal eine Person oder eine kleine Vielzahl von Personen. Die eigentliche Sünde der Sozialdemokratie in Sachen Wehrpflichtgesetz wurde in Stuttgart begangen; wir Kritiker draußen wußten ganz, welchen Personen die Verantwortung dafür zuzuschreiben ist. Wir wollten sie keinem Schuldlosen aufhalsen, wir wollen erst recht nicht die Schuldigen ungesucht von dannen ziehen lassen. Die hier Schuldigen mußten aus der Partei, nein, aus der Politik gepötscht werden, als wirkliche Veräter einer guten Sache, die breiter ist als der Sozialismus allein. Sie, Fritz Lamm, und die FUNKEN sind da, scheint mir, dergleichen anzudecken.

Und nun kommt das Dritte, Letztes es ist eine Theorie-Angelegenheit. Die Theorie ist in Ihrem bedeutenden Aufsatz nur Nebenbema. Aber, seltsam, sie widerlegt sich darin selbst. Ich meine das so:

Sie sagen: „Wer auf einen ... Mechanismus oder Automatismus der polit-ökonomischen Entwicklung vertraut, der könnte eigentlich aufhören, politisch aktiv zu sein.“ Goldene Worte! Das Herz hebt mir zu Hatz. Hätten Sie „eigentlich“ fortgelesen, wär' der Satz noch schöner. Aber auch so ist er für jeden aktivistischen Kritiker eines bösen Teils der alten Lehre (hast).

Leider nicht für lange. Denn unten auf gleicher Spalte heist man: „Das eigentli-

revolutionäre Element des Marxismus, nämlich durch das Verständnis der Entwicklung zum bewußten fortschrittlichen Handeln zu kommen, die Massen frei zu machen, indem man... sie auffordert, die revolutionären Konsequenzen zu ziehen...“ Man kommt danach also zum fortschrittlichen Handeln „durch das Verständnis der Entwicklung“. Wenn nun aber die Entwicklung gar kein Mechanismus und gar kein Automat ist, mithin nichts, über dessen Morgen und Übermorgen wir aus der Kenntnis über sein Bisheriges etwas wissen, dessen Morgen und Übermorgen wir jedoch durch Einsetzung unseres Willens beeinflussen oder mitbestimmen können, — wie vermögen wir dann die Maximen unseres Willens, die Zielvorstellungen, deren Inhalt wir die Entwicklung zutreiben wollen, auf daß sie sich verwirklichen, der Entwicklung selbst zu entnehmen? oder dem „Verständnis“ der Entwicklung, welche doch, gerade nach Ihrem anzitierten Worte, kein hegelischer Objektiver Geist, kein Mechanismus, kein Automat ist? Wohin die Entwicklung ohne Einmischung menschlichen Willens führt, wissen wir nicht und können wir nicht wissen; denn sie ist kein Mechanismus, kein Automat; infiltrieren wir ihr daher unser Willen, so müssen wir dessen Prinzipien einer anderen Quelle entnehmen als der bisher erfahrenen Entwicklung selbst. Wo müssen sie einer Idee, einer Zielidee, ethischer Phantasie, einem Soll, dem Geiste entnehmen. (Oder, wie der große Leonard Nelson gelegentlich auf schmerzhaft-sagte, der „unmittelbaren Erkenntnis der reinen praktischen Vernunft“.) Das wollen die Marxisten sämtlicher Lagert nicht wahrhaben; und das ist, anderswärts, das im Grunde Einzige, was ausnahmslos alle sozialistischen Marxkritiker vom Marxismus went — seit dem Spämler, Vorländer, Michailowski, Shaw und Russel bis zu Nelson und Jüngeren.

Man kann, wenn man Menschen anfordern will, „revolutionäre Konsequenzen zu ziehen“, ihnen nicht anraten, sie aus „dem Verständnis der Entwicklung“ zu ziehen; denn aus ihr lassen sich überhaupt keine „Konsequenzen“ ziehen. Sie

verläuft möglicherweise sozialistisch, möglicherweise faschistisch-barbarisch, möglicherweise fortwurstlich-konservativ, möglicherweise noch anders. Es kommt darauf an, sagen Sie, „die sozialistische Gesellschaft durchzusetzen“? Diesen Satz, den ich unterschreibe, müssen Sie begründen, ethisch, rechtsphilosophisch, ideologisch, philosophisch, geistig; unbegründet ist er wertlos; und aus geschichtlicher Erfahrung, aus „der Entwicklung“ und ihrem „Verständnis“ ableiten können sie ihn nicht. Das sagen Sie ja selbst. Noch können Sie ein einziges Wort der Kritik an Gaitskell oder Ollenbaugen, an Uhricht od weiß der Teufel, wenn aussprechen, ohne Ihr Kriterium einem System der Werte zu entnehmen, das seinerorts nicht in der „Entwicklung“ wohnt, nicht in der geschichtlichen Erfahrung, nicht in den Produktionsverhältnissen, nicht in der Klassengesellschaft, nicht im Krieg oder in sonstigen Faktoren. Die Sie „verstehen“, sondern einzig und allein in Ihrem wollen, in sittlichen, geistigen, ideenzeugenden, zielsetzenden, das Soll produzierenden Bewußtsein. Daß dieses durch Tatsache, durch Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte, Erfahrung, Milieu, „Materie“ mitbedingt ist, hat kein Kritiker je geleugnet; doch der Dürger steht erklärt nicht die Blume. Noch schafft er sie.

Zusammenfassend: Ist die Entwicklung ein Automat, dann entfällt sie ohne unser Zutun den Sozialismus, und Kampf ist kindisch, weil überflüssig; Verständnis genügt dann ist sie keiner und müssen wir kämpfen, dann haben wir uns umsieh-er um der Andern willen nachzudenken, warum Sozialismus sein soll, und auf dieses Warum antwortet nicht Faktenforschung noch Kausalfbetrachtung, sondern der Geist. (Welcher Faktenforschung freilich benötigt, schon allein, weil Fakten es sind, was er ändern will.)

Mit herzlichem Gruß Ihr

Kurt Hiller

*

Lieber Kurt Hiller!

... Ein Mißverständnis ist wohl aufgekomen. Wenn Sie S. 115/116 meine Po-

lenik gegen die Ersatzpflicht mehren, — diese habe ich nicht für antigrundgesetzlich erklärt. Ich weiß, daß im Grundgesetz solche Dienste ausdrücklich vorgesehen sind (ich glaube Art. 11). Den politischen Sinn, den der Art. 4 haben könnte, dem ist durch die SPD-Zustimmung zum Ersatzdienst, autausgehandelt bei dem Geheimabkommen mit Krone-CDU, das Rückgrat gebrochen worden. Insofern es sich um juristische Fragen handelt, kann ich nicht mitreden. (Übrigens haben MdR Fritz Wenzel — und der Stuttgarter Rechtsanwalt Lothar Verfassungsbeschwerde gegen die Räte Beschlüsse zur Einengung des Art. 4 eingeleitet).

Die Rolle der baden-württembergischen SPD konnte von mir noch nicht behandelt werden, weil sie erst in der Woche nach der Abfassung des Funken-Artikels erfolgte. Ich erlaube die Geschichte so: Am Montag, dem 16. 7., forderte die engere Parteileitung des Kreises Stuttgart, die Landtagsfraktion sollte zwei Tage später (am 18.) im Landtag beantragen, die Regierung habe gegen das Wahptichtgesetz im Bundesrat zu stimmen. Es herrschte Einmütigkeit, jedenfalls gab es keinen offenen Widerspruch. (Man steht hier vor den Gemeinderatswahlen, die am 11. November sein werden, und möchte da die gute Stimmung ausnutzen!) Noch am selben Abend beschloß die Landesleitung der Naturfreunde Württembergs an den Landtag zu appellieren — und ich war Mitverfasser eines Schreibens an alle Fraktionen, das am Mittwoch früh den Fraktionen zu gelangt wurde.

Eine Einschaltung: Da SPD und FDP sich höchstens der Stimme enthalten, möglicherweise aber mehrheitlich für Zustimmung im Bundesrat gestimmt hätten, wäre der SPD-Antrag ohnedies durchgefallen.

Nun aber: was geschah? Als die Mittwochs-Sitzung um 9 Uhr begann, kam kein SPD-Antrag. Nachmittags um 15.10 Uhr ließ die SPD ihren Antrag verteilen, das Land Baden-Württemberg möge im Bundesrat gegenstimmen. Das war geschäftsmäßig zu spät. Der Antrag hätte, um am selben Tag verhandelt zu werden,

morgens früh zu Beginn der Sitzung vorliegen müssen. Es entspann sich eine Geschäftsordnungsdebatte, deren Folge war, daß der Antrag nicht zugelassen wurde. Auf die Hinweise der SPD — „In so wichtigen Fragen für die ganze Nation können nicht kleinlich Geschäftsordnungsparagraphen vorschoben“ — höhnten die CDU-Leute zu recht, daß man sich auf so „wichtige Fragen für die Nation“ auch zeitlich fest besinnen könne. Noch immer sind hierzulande Prinzipien wichtiger als Ministerposten — oder dieser wir es höflicher aus: als Koalitions-Rücksichten. Und der wirkliche Hintergrund ist ja, — daß die Schöttle und Erler und ihre Anhänger ja gar nicht gegen die Aufrüstung sind. Wäre nicht die Stimmung noch immer so gegen die Aufrüstung, hätte die Bundes-Rekame schon mehr Erfolg gehabt, so schwärmen wir schon viel öfter im Strom...

Verantwortlich sind Parteien und Gruppen insoweit, als sie eben den Personen immer wieder den Kredit geben, so zu sprechen und zu handeln. Mir scheint unwichtiger zu sein als ihnen, ob man nun den einen oder jenen anprangern kann. Letzter ist die Demokratie heute schon häufig so anonym wie die Kapitalgesellschaften. Oft wirkt der Apparat — und man findet schon die eigentlich verantwortliche Person nicht mehr. Wollten Sie Schöttle oder Erler, sicherlich die „Geist“-Lenker hier, anprangern, wie könnten ihnen vielmehr nachweisen, daß sie weder an der Vorhersprechung teilgenommen, noch darauf Einfluß genommen haben. Aber in diesem SP-Nobel bringt eben der unpersönliche Geist durch Intellektuell sinn eben die Schöttle und Erler die Verantwortlichen...

Der Widerspruch, den sie rort, nach Marx vorwerfen! Als hätte der dumme Marx nicht gemerkt, wie einseitig es ist, von einer großen Entwicklungslinie zu sprechen — und dennoch die Menschen zur Aktivität, zu Revolutionen aufzurufen. Mir ist immer, wenn ich Ihre Argumente dagegen las, unbegreiflich geblieben, daß Sie, ein so durchdenkender Kopf, leugnen, daß hier ein notwendiger Zusammenhang besteht — und kein Widerspruch.

Ich will versuchen, an Beispielen zu sa-

gen, was ich meine: Etwa die Forderung der SPD und des DGB, stellvertretend für die „Massen“ (denen diese Forderung ziemlich schaupe war), auch dem Lohn- und Gehaltsempfänger Steuerbefreiung für Kraftfahrzeugbesitzung und Benzin zu gewähren, wenn er das Fahrzeug zu Geschäftszwecken, also zur Fahrt zur Arbeitsstelle gebraucht, konnte deshalb so leicht durchgesetzt werden, weil dasselbe Interesse auch NSD und andere Industriekunden hatten (wegen Absatz)

Oder: Der Achtstundentag, jetzt die weitere Arbeitszeitverkürzung, können nur durchgesetzt werden (kannst es nur), weil sie im Zuge der allgemeinen ökonomisch-technischen Entwicklung lagen.

Wir werden keine politischen Massenbewegungen auslösen können, wenn wir irgendwas gaulen oder wollen, nur was schon ist. (Otto Bauer, „Zwischen zwei Weltkriegen“, hatte mit Recht nachgewiesen, daß auch Hitlers reaktionärer Kampf historisch fortschrittliche Tendenzen beinhaltet, — Einheit Europas, wenn auch unter der Krone)

Wenn ich rückblickend Geschichte betrachte — und vorausschauend Politik mache, so bedeutet das gewiß nicht, daß ich meine, auf a, b, c rege mechanisch u, — weil irgendein Adam Riese es vorschreibt wie 2 mal 2. Im Gegenteil: Alle Entwicklung zeigt, daß es immer mehrere Möglichkeiten gibt, — darunter eine sogar der Untergang.

Ich suche also die großen Züge der technischen, ökonomischen, politischen Entwicklung möglichst gut zu erkennen, um nun regulierend und *fortschrittlich* eingreifen zu können. In dem Maße, davon bin ich fest überzeugt, in dem es uns gelingt, die

Massen davon zu überzeugen, daß sie politisch handeln können, wenn sie die Entwicklungsbedingungen unserer Ökonomie, Naturwissenschaft, Technik, Politik begreifen — und sich in ihrem und der Menschheit Sinne einschalten, in dem Maße — werden wir aus zukünftigen politischen Sagen nähern.

Dem Hitlerhauer bestreite ich nicht, nicht dem Severing, nicht einmal Nothen, daß sie das Beste oder das Gute, vielleicht sogar Sozialismus wollen.

Ich streite mit ihnen nicht, wer besser will (jeder schon — wer besser oder richtiger wollen kann). Was ich ihnen bestreite, die Erkenntnis der großen geschichtlichen Zusammenhänge, was der Grund ist, weshalb sie beim besten Willen immer wieder scheitern.

Deswegen wende ich mich gegen den reformistischen Utopismus.

Deswegen wende ich mich (wie auch Hitler) gegen einen geschichtsfernen Heilparatismus. Obwohl diese Heilparastaten von den Zeugen Jehovas bis zu den Hochstaplern und Verstandenen mehr Energie und Volontat aufbringen, als manche anderen, die dennoch mehr Macht haben. Die Verabsolutierung des Willens halte ich für eine politische Gefahr. Sie ist unrealistisch.

Im Zeitalter des Dädalus und Ikarus war eben die Fliegerei eine Utopie. In einer ganz anderen Entwicklungsphase — mit anderen Mitteln und Methoden wurde sie Realität.

Und wir bleibt unbegreiflich ihr starker Kampf gegen dieselbe Windmühle...

Herzliche Grüße Ihr

Fritz Lamm

Lest und verbreitet

FUNKEN

zu beziehen durch die Post, vierteljährlich 1,50 DM; für die Leser außerhalb Deutschlands 2,- DM durch den Verlag oder die Redaktion.

Toleranz und Geistesfreiheit

Von Dr. Kurt Hiller

Auszug aus einer Rede, die der Autor in Hamburg auf Einladung des Kulturrats der Hansestadt gehalten hat.

... Taucht an dieser Stelle das Problem der Toleranz auf, so entziehe ich mich keineswegs seiner Erläuterung. Gehört Toleranz zu den geistigen Grundlagen einer schöpferischen Kultur oder gehört Intoleranz dazu? Die Frage liegt (wie die meisten) verwickelter, als der demokratische Conceptionszustand wahrhaben möchte, und natürlich verwickelter, als der Historiker irgendeines Irenus glaubt. Will Toleranz eine unbedingte Forderung, ein in aller Absolutheit geltendes Gebot sein, so scheint ihr nicht, ohne Fleckmatenten zu erklären, daß sie dann das lächerlichste aller lächerlichen Prinzipien ist. Das Interesse der Gesellschaft verbietet, den Verbrecher zu tolerieren; es verbietet, den gemeingefährlichen Irenen zu tolerieren. Beide Typen sind, im Interesse des Volks und der Menschheit, nicht zu tolerieren, sondern auf erdenklich humane Art unschädlich zu machen. Nicht jeder ist ein Verbrecher, den die Tradition dazu stempelt; nicht jeder irr, den das Spielbürgertum dafür hält. Dies ist ein Kapitel für sich. Gehen wir, das Problem nicht unnütz zu belasten, an dieser Einzelheit einmal vorüber, so bleibt die Erforderlichkeit, Schädlinge der Gesellschaft ungeschädlich zu machen, selbstevident. Ich persönlich halte die Irenen für noch schädlicher als die Verbrecher — weil sie die schwerer erkennbaren sind. Bereits nach 1918 war Irr, vor dem neuen Krieg wüthete und vorbereitete. Wurden in Deutschland die Ideologen und Organisationen der Kriegspartei als Irr erkannt? Die Pazifisten, im Gegenteil, besonders die konsequenten Pazifisten galten als Irr. Ich

denke nicht daran, morgen die gemeingefährlichen Süssel zu tolerieren, die in Deutschland auf einen dritten Weltkrieg hinarbeiten werden. Sie gehören hinter Schloß und Riegel — wie jeder, der Brandstiftung und Mord plant. Sie planen Argereis als Brandstiftung und Mord; sie planen die Selbstausrottung einer großen Nation, der deutschen.

Ich glaube in der Tat, daß am Elend der Menschheit ein höherer Schuldanteil als der Bosheit der Dummheit zufällt. Toleranz nach einer dieser beiden Seiten hin üben, bedeutet in jedem Falle einen volkstündlichen, menschenheitsschädlichen Akt. Wer toleriert Lustmörder? Aber was ein sozusagen normaler Lustmörder anzurichten pflegt, ist ja geringfügig, verglichen mit den Resultaten etwa des Nazismus; den feineren Nationalismus eingeschrieben.

Wenn die feineren Nationalisten bei der Heraufbeschwörung des Krieges vorsichtig und „metaphysisch“ vorgehen, zum Beispiel, indem sie erklären, er sei nicht ihr Ziel, sondern „Schicksal“, so war dies kein ihr mörderisches Verbrechen mildernder Umstand. Ging ihr Hauptmann Herr Ernst Jünger, neuerdings dazu über (neuerdings: das heißt von dem Moment an, wo er Hitlers Krieg als verloren erkannte), den nationalen Totalitarismus durch einen clerikalen zu ersetzen, so können wir Diener des freien Geistes und Liebhaber der geläuterten Freiheit solchen Intoleranz-Edikt unmöglich mit Toleranz begreifen. Er ist nicht der einzige, der fortan die biblischen Dogmen verabsolutieren und das freie kritische Denken in Deutschland inquisitorisch niederhalten möchte. Lili, wie auch Agnostiker bemerkten, die Nazi-Kritik an zu wenig Religion, so versuchen in einer Zeit, wo schwere

Not viele, die früher Schutz nicht brauchten, unter die Flügel der Kirche zu flüchten, gewisse Religiöse, aus gelbem Haß auf jenen weltlichen Spiritualismus, dem sie nicht ausgewachsen sind, der deutschen Zukunft den Pfaffenstempel anzudrücken. Ich sagte: gewisse Religiöse. Es sind die wahren Religiösen nicht. Liebt man Schopenhauer, so spürt man von frommer Hingabe an den Nächsten weit weniger als von Grimm und Erbitterung über Hirner, Rationalisten, Köpfe mit intellektuellem Gewissen, Ungelante. Er setzt sich mit ihnen nicht auseinander, er setzt sich über ihre Einsprüche hinweg, er erhebt sich über sie. Ein „gläubiger“ Mensch, aber ein böser. Der Fall ist nicht vereinzelt. Diese neue Torquemada-Richtung, das schon ziemlich direkt auf Scheiterhaufen für Ketzer abzielende pseudochristliche Giftregiment und Gallereigentum, scheint jenseits des Sozialismus, heute in Deutschland große Mode zu werden. Je schmerzender offenbar in den Tiefen gewisser Theologen der Zweifel nagt, desto wütender hessen sie die Fahne des Glaubens, den sie eifrig erhalten und namentlich seiner kategorialen Form nach als selbstverständlich voraussetzen und zu oktroieren versuchen; desto gehässiger verfolgen sie die redlich sich mühende kritische Vernunft. Ein zu den „Hellsahnen“ der Bibel kritisch stehender Kopf soll, wenn es nach Herrn Jünger geht, künftig nicht mal als Arzt mehr wirken dürfen, geschweige als Lehrer, Richter, Staatsmann. Er beschimpft die weltliche Philosophie, die gesamte geistige Bewegung als „Geschweisel verflüsselter Gehirne“ und versichert, daß wir „tiefer in die Vernichtung schreiten werden, wenn die Wendung einer humanitären bleibt und nicht von einer theologischen begleitet wird“. Hierbei redet er bezeichnenderweise auf „die russische Revolution“, die „vor der Einföhrung neuer Phänomene“ stehe und „sich metaphysisch vollenden“ werde. Die Menschen müßten „sich metaphysisch stärken“ „metaphysisch“, das heißt theologisch; in diesem Sinne müsse „die Toleranz ihre Grenzen haben“; was nur auf Menschen und Menschenweisheit schwört, kann nicht als Richter sprechen, wie er als Lehrer nicht weisen kann, als Arzt nicht heilen und als Beamter dem Staat nicht dienen kann. So fordert er konsequent, daß „der Staat vor allen Forschungen und Studien dem theologischen als der Ermittlung der höchsten Gütigkeit Vorrang gewähren muß“. Die weltliche Philosophie präsentiere nur „ausgeklügelte Systeme“; sie führten alle auf Tötung zu und auf die Verherrlichung der Gewalt“. Alle. Die fröhe Intoleranz des Herrn Jünger, die er damals gegen die

han das Westens setzen? Und wenn sie erlaubt sind — sind sie berechtigt? Da war der Fall John — einen Augenblick schien es, als ob der Schock, daß das so ordentlichen Leuten passieren konnte, uns den Atem anhalten ließ... doch nur einen Augenblick, dann war aus dem erschrocken Luftanhaltenden ein resignierter Seufzer geworden und schon — vorbei, vergessen, vorausschuft in der Geschäftigkeit eines parlamentarischen Lebens, das sich in der Monogermkrankheit der braven Volksvertreter auszudrücken scheint — dann ging der andere — wie hieß der noch? — ach so, es war ja nur eine Null und schon vorbei, vergessen — aus

Und ein alter Mann läßt zu später Stunde bittere Wahrheiten über die Zukunft los, die vom Hotelhallengespräch zum Pollikum aufwachsen.

Ist sein Pessimismus berechtigt? Ist Nur er selbst ist nicht ohne Schuld...

Denn aller viele kamen wieder, die allen willig einst einem anderen Großen gedient hatten, der wie sich herausstellte — kein Großer, sondern nur ein Mittelmächtiger war. Und die vielen kamen, weil man sie brauchte. Weil wieder einmal von Macht die Rede war und vom Regieren...

Nichts ist gefestigt. Nichts ist stabil. Es scheint nur so — aber es scheint nicht.

Kein Wirtschaftswunder — ein Geisteswunder, ein Freiheitswunder sollten wir erleben, keine Regimentalfolgen und -kapellen, nein, die Liebe zur Freiheit sollte uns anführen — keine Neubauten von Versicherungs-palästen, einen Neubau des Staates sollten wir erwünschen — aber tun wir das? Abraham

Freunde des Friedens, heute gegen die Freunde der Freiheit — der Geistesfreiheit — verhielt, kann nicht Übel unserer eigenen Toleranz werden. Es gibt eine Berliner Redensart: „Mensch, die haben Sie wohl mit'm Klammerbeutel gepudert?“ Toleranten wie Herr Jungfer, toleranter wie die Kriegerdichter, toleranter wie die Torquemadas, so würden wir Aktivisten des Völkerfriedens und der Freiheit des Geistes allerdings handeln, als wären wir mit dem Klammerbeutel gepudert, nämlich vollendete Trottel. Wir haben reaktionären Intoleranzen, höhlenbewohnertischen Attentaten auf Ideen oder Lebensformen, die uns heilig sind, und auf die Träger dieser Ideen... nicht Toleranz entgegenzubringen sondern stählerne Intoleranz entgegenzusetzen. Der Breiter und Versöhler, der dies nicht einsieht, ist ein Narr. Der „bündische“ Backfisch, der auf Herrn Jungfers kauspigen Stillfigt, ist es auch.

Nunmehr aber sind wir am Mittelpunkt des Problems. Toleranz ist ein bedingtes Ideal. Der geometrische Ort seiner Gültigkeit ist die Gegend wo die Variationen innerhalb des Menschengeschlechts, von den biologischen bis zu den spirituellen spielen. Die wechselseitige Toleranz zwischen pädion, ethnischen und anderen Spielarten des Menschen versteht sich am Rand; nicht ganz so selbstverständlich ist die zwischen den fundamentalen Überzeugungen hinsichtlich des Weltbetrags. Es ist und bleibt ungelöst. Wir haben vom Baum der Erkenntnis gegessen, aber den Apfel noch immer nicht verdaut. Das wird auch noch einigen hunderttausend Jahren so sein. Mitin hat auf dem Gebiet der Weltdeutung die organisierte Gesellschaft jeden gewahren zu lassen. Die Richtungen sollen einander angreifen und zu widerlegen versuchen, aber keine soll die bürgerliche, die gleichsam physische Existenz der andern antasten, keine Schule sich unterfengen, etwa auf dem Wege über den Staat einer andern des Lebenslicht auszublenden. Dies besteht sich auf Religionen, auf Philosophie, auf politische Gemeinschaften. Franklin Delano Roosevelt hat es Freedom of Speech and Religion genannt; dem großen Toten dankbar, sollten wir einander geloben, das in diesen Angelegenheiten ungeschlossene Ideal nie zu verraten. Es ist ein Ideal der Toleranz; dem Angreifer auf dies Ideal gehört Intoleranz.

In der nichtphysischen, nichtbürgerlichen Sphäre, im Reich des reinen Geistes, in der Literatur, im Kampf der Ideen gegeneinander gilt das Ideal der Toleranz ebenfalls nicht; denn solche Erfüllung würde den Tod der Entwicklung, das Erlöschen der Literatur, den ewigen Stillstand der Gesellschaft bedeuten, die Geistesstarrheit, die Friedhofruhe. „Eine Idee darf nicht liberal sein, Kräftig sei sie,

kräftig in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfüllt“ — das steht bereits in den Maximen und Reflexionen der wahrhaft höchsten deutschen Autorität. Die Philosophie bleibe stehen, verhalte fortan jeder Hantler sich tolerant gegen seine Vorgänger und seine Nachbarn. Selbst die Theologie wüßte erstarrten, erlöse sie nicht ständig neue Impulse aus der wechselseitigen Polemik ihrer eigenen Fraktionen, aus fremden Religionen, die sich propagieren, und aus der Intoleranz des weltkirchlichen, weltlichen Denkens jene militanten Gläubigen, die vorgehen, an nichts „Geoffenbarern“ zu zweifeln, und die sich gößtern, als stünde sie mit der Heiligkeit auf der Erde, erscheinen mit höchst unbedeutend und gerade dem Weltgeschick gegenüber der jener Demut, die sie dauernd pöbeln; aber selbst sie können zu ihrer, wie sie glauben, bedeutenden Prädigt nicht, stießen sie nicht wieder und wieder auf die Intoleranz unserer „hoffrätigen“, lassen so unheimlichen Vernunft, welche sich nicht entschließen kann, Erkenntnis zu herrschen, wo nun einmal undurchdringliches Dunkel herrscht.

Für die Künste gilt Analoges: nur durch Toleranz der Stile gegeneinander, durch permanente Rebellion gegen die Konvention und durch deren manchmal schöpferischen Protest gegen die Rebellion können sie weiter. Selbst in den Fachwissenschaften entsteht der Fortschritt nicht einfach durch seminarielle oder laboratorische Planerfüllung durch Fortspinnen des alten Fadens oder Aufsichten neuer Erfahrungen auf den alten, sondern mindestens ebensooft durch Kritik, durch Irrtumserweis, durch Protest, durch Anprall der Wahrheit, gegen scheinwahre Tradition, durch Intoleranz. Toleranz gehört ausschließlich in den Bereich der physischen Existenz, der gesellschaftlich-staatlichen Praxis, in die Beziehungen des Staates zu den einzelnen. Nur soweit die geistigen Dinge „soziologische“ und damit physisch-vitale Formen annehmen, gehören sie unter den Schutz des Toleranzideals. Beim einfachsten Beispiel zu bleiben: Paßt wem nicht, daß Ärzte sich weigern, an den Heben Gott zu glauben, so soll er in Reden und Schriften aufs schärfste auf Intoleranz gegen sie loslegen dürfen, mit der Aussicht, ihren Unglauben zu widerlegen; aber sobald er den Staat auffordert, diesen Ärzten das Praktizieren zu verbieten, soll er unter Strafe gestellt werden, als Aufbeizler zum Hochverrat wider die Geistesfreiheit.

Daß Nationen frei und friedlich nebeneinander leben können, jede den berechtigten Bedürfnisse der andern in gleicher Art berücksichtigend wie innerhalb des Staats der einzelne die der andern einzelnen, daß keine Na-

tion dem Raub- und Eroberungsdrang eines Machtkingels der andern ausgesetzt, sei, ist überhaupt ein Ideal der Toleranz, der interstaatlichen dimmal. Was aber geführt dem Räuber, dem Eroberungsgütigen, dem Friedensstörer, dem Mordanschläger? Dasselbe, was dem Schwarzenhändler innerhalb des Staats gehört: spürbarste Intoleranz! Mehr Kampfkreis hat 1928/29, nachdem Deutschland den internationalen Kriegsächtungs Pakt unterzeichnet und ratifiziert hatte die Ratifizierung schwerster Strafbestimmungen gegen Brecher des Pakts in unser Strafgesetzbuch gefordert und eine entsprechende Korrektur der Rechtsverfassung; der Reichskanzler Hermann Müller lehnte unsere Antragung mit der Handbewegung ab, die Praktiker seines Schlages für „Ideologienarrheiten“ bereit haben.

Nun hat der Weltgerichtshof zu Nürnberg, aus höchster Befugnis und dem sittlichen Bewußtsein aller fortgeschrittenen Geister Recht schöpfend, zum ersten Male in der Geschichte vorstädtliche Brecher der Weltfriedensordnung (genannt: Komplizen des Hauptverbrechers, welcher sich selbst richterst) zum Tode verurteilt und das Urteil vollstrecken lassen. Die Galgen von Nürnberg sind ein Symbol edelster, geistigster, gegenwärtigster, dem Nutzen der Menschheit dienender Intoleranz.

Die Humanität muß endlich hart wider ihre Feinde werden. Die Freiheit aktivistisch, die sittliche Vernunft auf eine den empirischen Befunden angemessene Art organisativ.

Es kann sich also nicht darum handeln, daß aus dem Klima des Nazismus manneher zag und vag, sanft und gelinde hingewälten wird zu jenen sozialpsychologischen Temperaturverhältnissen, die gemeinlich gemeint werden, wenn von Demokratie die Rede ist. Solche Methodik des fließenden Übergangs würde uns von dem Übel nicht befreien, sondern es verstärken. Dem der gebildeten und listigen Barbar ist gefährlicher als der rohe und auflichtige. Es gilt daher, in die ganze mit Gedankenschwarte und Blutgestank durchseuchte Nazi- und Nazi-zwählbeduft gewirkte einzusdlagen und die widerliche Atmosphäre zu ersetzen durch eine ihr radikal entgegengesetzte: durch den Ozon des freien Geistes. Einem Geistes, wie er kein „bluternes Tüftelprodukt zeitgenössischer Asphaltliteratur“, sondern, seitdem Eduard die Sonne entdeckte, den guten Geruch der Menschheit über alle Zeiten und Völker hin trotz Unterschieden gemeinsam ist. Überschätzen wir nicht die Unterschätzten und unterschätzen wir nicht die Weite der Kluft, die die Gemeinschaft aller Träger des Geistes, des heiligen menschlichen Geistes, von den Alterweisen und falschen Propheten trennt, aus von den Bedeutend-tausend Wiedersachern diesseitiger Er-

ED-106181-1711

Quellpunkt des Nationalbolschewismus

Kurt Hiller, London, der Verleger des Artikels „Der Blank-Skandal im NWOR“, der in Nr. 23 des „Neuen Vorwärts“ erschien, sendet uns folgende Zuschrift:

In Nr. 23 der VVN-Nachrichten (Düsseldorf, Juni 1949) verbreitet sich über einiges Aktuelle ein Wolfgang Müller, über den ich von zuständiger Seite erfahren habe, daß er Oberst in Hitlers Armee war und zu den Verehrern des Herrn Dösterberg gehört, des überlebenden Stahlhelmhäuptlings. Unser Grundgesetz gestattet jedem, zu verehren, wen er mag; und Oberst in Hitlers Armee gewesen zu sein ist so wenig eine Schande, wie es eine Legitimation zum Eingreifen in die politische Debatte ist.

Was Herrn Wolfgang Müller legitimiert, blieb mir bisher dunkel; Kenntnisse sind es bestimmt nicht. Er hat in dem erwähnten Elaborat die Güte, mich in einen Zusammenhang mit Personen zu bringen, mit denen ich keinen habe, und über diese wie zugleich über mich zu behaupten: Sie hätten nicht das große Erlebnis der antifaschistischen Einheitsfront. Im Parteigeist von Weimar tolerieren sie das Aufblühen des Neohitlerismus und schießen gegen die Aufklärer aus der Antihitlerfront, mag es nun X, Y, Herbert Blank oder General Z sein. (X, Y und Z setze ich für Namen mir unbekannter Herren ein.)

Man kann dergleichen Untug nicht einfach hingehen lassen. Das „große Erlebnis der antifaschistischen Einheitsfront“ hatte niemand, weder in Deutschland noch im Exil; denn es gab die „Front“ nicht... leider, weder drinnen noch draußen. Die Behauptung des Gegenteiles ist Geschichtsfälschung. Daß ich „im

Parteigeist von Weimar“ „das Aufblühen des Neohitlerismus tolerierte“, wäre eine Behauptung von Überwältigender Komik, wenn dieser ignorant-wenigstens-Witz hätte. Daß ich „schieße“, verbitte ich mir; andere schossen, Herr Oberst; nach zwölf Jahren Hiller & Co. sind metonymische Ausdrücke dieser Sorte geschmacklos und unstatthaft. Zu wichtig ist hiermit auch solche Sprachsymbolik nicht; was wundert sie? Wichtig ist daß trotz der breiten, ungewöhnlich beweiskräftigen Veröffentlichungen in der NEUEN ZEITUNG und im NEUEN VORWÄRTS dieser Mann die Stirn hat, Herrn Blank, den Hottier der SS vom Columbia-Haus als einen „Aufklärer aus der Antihitlerfront“ zu feiern.

Es ist schwer, hier an Unwissenheit zu glauben und nicht an bösen Willen. Ich toleriere den Nazismus, und Blank als sein Antipode klärt über ihn auf — so muß es kommen; das kann heute in Deutschland Lessen angeboten werden!

Lustige Leute könnten mich fragen, warum ich dergleichen Geschreibsel ernst nehme. Ich will darauf antworten. Ich nehme es deshalb ernst, weil dieses nationalsozialistische Ei im Nest jener VVN zum Vorschein kam, von der jeder Kenner der Dinge weiß, daß sie eine — mindestens neunzigprozentig — von den Kommunisten kontrollierte Organisation ist. Es bleibt, wenn man erkannt hat, welches heute und morgen in Deutschland die Gefahr für die Freiheit, den Frieden, den Fortschritt ist, nicht gleichgültig, festzustellen, wo sich ein östlich orientierter (also modernisierter) Nazismus und der expansive Imperialismus der kommunistischen Internationale ein Stelldichein geben.

Neuer Vorwärts

9.7.49

Institut für Zeitgeschichte

12.11.49

Unfug mit Goethe

Von Kurt Hiller, London

Selbst während des Krieges zeichnete sich, Ausnahmen beiseite, die englische Presse durch sachliche Beurteilung Deutschlands und der Deutschen aus. Sogar Lord Vansittart, freundlicher als die Vansittartisten, erklärte zu einer Zeit, als Rommel noch in Afrika stand, öffentlich, bis zu 25 Prozent der Deutschen seien als anständig zu betrachten. Jenseits dieses Kreises unterscheidet man englischerseits peinlich zwischen Nazis und Deutschen, und unser-einer war nicht selten bekümmert, feststellen zu müssen, daß gewisse allzu „objektive“ Briten geneigt waren, die konservativen Nazi-Helfer zu den Deutschen (in diesem Sinne) zu rechnen, statt zu den Nazis. Die eindringlichsten Hetzer gegen das Deutschum gemeinhin generalisierend, pflegten Deutsche zu sein, aus dankigen Quellen bezahlte und unbezahlte, aus verkrümmtem Gefühlleben. Während mitten während des Krieges die „Iphigonia“, deutsch, in Londons „Joybee Hall“ aufgeführt wurde (durch Erich Neublügger) und Beethovens Schöpfungen wieder und wieder auf britischem Boden erklangen, glänzte eine kleine, aber durch die besondere Situation von damals leider keineswegs einflußlose deutsche Minderheit des Exils in Kotwörten wider das Deutschum gemeinhin. Durch die Erhebung Hitlers zum Diktator hätten „die“ Deutschen „endlich ihr wahres Wesen enthüllt, sich entlarvt“; die nationalsozialistische Lehre und Praxis, das sei „der deutsche Charakter“; und so fort. Der größte Teil der rechten und linken Politiker und Publizisten Englands lehnte diesen Unfug ab. Ganz besonders anständig benahm sich in der Sache die fortschrittlich gerichtete und technisch brillant geleitete, daher beste illustrierte Zeitschrift Großbritanniens, die „Picture Post“.

Gerade ihr, leider, war es dieser Tage (22. Oktober) vorbehalten, in Form einer Leserschrift (welche schließlich nicht veröffentlicht zu werden brauchte) den haarsträubendsten Blödsinn über ein verehrungswürdiges Haupt unserer Kultur zu drücken, einen Unsinn, der uns nur deswegen nicht beleidigt, weil er das ist, was er ist. Und natürlich stammt das Zeug nicht aus britischer Feder. Der Name des Einsenders ist deutsch, und als Adresse wird eine Straße in Hamburg angegeben. Mit Postbezirk, Hausnummer und Stockwerk.

Der Inhalt ist: Stellungnahme zu Vergleich zwischen Goethe und Shakespeare, nämlich etwas scheinbar sehr Gehildetes. Ich übersetze hier von den 41 Zeilen der Zuschrift die runde Hälfte.

Goethe mit Shakespeare zu vergleichen, ist so lächerlich, wie der Versuch, einen Geier mit einem Adler zu vergleichen. Die Ideale und Herzenswünschelungen des Goetheschen Faust sind nicht die oft edlen und immer absolut menschlichen Bestrebungen Shakespearescher Gestalten.

Faust, um endgültig Uebermensch zu werden, verkaufte seine Seele dem Teufel, welcher sein williger Diener und guter Kamerad wurde. Mit seiner Hilfe verführte und ruinerte er ein anständiges Mädchen, eine Witwe, und ermordete ihren Bruder, der gekommen war, sie zu beschützen.

Später langweilte ihn solch unbedeutender Zeitvertreib, und er leckte sich die Lippen nach Helena ab . . .

Von den Leiden tragwürdigen Charakteren, Faust und Mephisto, ist Faust der verächtlichere, und es ist eigenartig oder vielmehr bezeichnend, daß deutsche faustische Gelehrte und Erzieher in diesem, Goethes „Helden“ die Inkarnation des deutschen Egoismus erblickten. Verglichen mit Goethes Faust, ist Shakespeares Macbeth ein Heiliger, und es ist unbegreiflich, daß es Leute gibt, die Goethes mittelmaßiges Stück mit den Werken des unsterblichen Shakespeare vergleichen.

Auch wird versichert, daß Goethe den „Faust“ von Marlowe abgeschrieben habe und daß die großartigste Gestalt der deutschen (und, ich glaube nicht nur deutschen) dramatischen Literatur das Idol preußischer Oberlehrer und nazistischer Verhörspezialisten sei.

Erschienen dergleichen in einem Winkelblatt, so lohnte sich kein Wort dagegen. Auch so lohnt sich kein etwa in die Sache steigendes, widerlegendes Wort. Vermerkwürdig ist der Vorgang, weil ein weitverbreitetes und bei schlechten wie kultivierten Menschen Großbritannien und seines Commonwealth mit Recht sehr beliebtes Blatt dies Eingesandt wie einen ernsthaften Diskussionsbeitrag gedruckt hat.

Goethe ist in England ungleich weniger bekannt als Shakespeare in Deutschland. Nur das weiß beinahe jeder in England, daß Goethe den Deutschen als ihr größter Dichter gilt. Unter den Lesern der „Picture Post“ werden also unzählige den dreisten Quatsch des deutschen Einsenders für bare Münze nehmen, für die Aussage eines der wenigen Vertreter des „anderen“ Deutschland, und das offizielle Deutschland ist bei Zehntausenden wieder einmal verleumdete.

Gerade wer dem nünftlichen Deutschland mitleidigsten kritiklos gegenübersteht, wird diese Sorte von Herabsetzung aufs schärfste beklagen. Er wird das auch dann tun, wenn sich herausstellen sollte, daß der Einsender ein geschmackloser Witzbold war oder ein armer Irrer, der besser Interniert werden sollte, damit er in Zukunft keinen internationalen Schaden mehr anrichtet. In der Literatur zwar kann von Gewicht nur das Verfaßte in sich sein (welches im vorliegenden Falle selbstverständlich vollkommen gewichtlos ist); in der Politik jedoch wiegen die Folgen mit, so daß unter ihrer Perspektive leider auch das Gewichtlose Gewicht erhalten kann.

ED-KB(21)-176

Neues Vorwärts

23.11.19

Kurt Hiller (London) Diktat und Gebet

In Nebenmeldungen der Presse steht häufig mal Wichtigeres als in den Haupttiteln. Die „Frankfurter Rundschau“ brachte am 23. November von einem Einsender, der seinen Mut nicht nur, sondern auch seine Zuverlässigkeit schon mehrfach unter Beweis gestellt hat, die Mitteilung, daß er „im Diktat mit einem achtjährigen Schuler“ (offenbar in Frankfurt) den Satz gefunden habe: „Menschen, die mehr sein wollen als die Tiere, beten vor dem Essen.“

Der Einsender, unter Angabe seines Namens und seiner Adresse, knüpft an diesen Tatbestand eine sehr ruhige Kritik, bei der er sich mit Recht auf eine Stelle der Hessischen Verfassung beruft. Natürlich ist auch das Grundgesetz der Bundesrepublik als schwerste verletzt durch diese Beschimpfung von Bevölkerungskreisen, deren religiöse oder philosophische Überzeugung dem Menschen nicht vorschreibt, vor dem Essen zu beten.

Artikel 1, 2, 3, 4, 6 sind verletzt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ — der Würde des Nichtbetenden wird in der rohesten (und dümmsten) Weise zu nahe getreten, wenn man ihn dem Tiere gleichstellt. „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ — also auch der Nichtbetende samt seinen Kindern. „Niemand darf wegen seiner religiösen oder politischen Anschauung benachteiligt werden“ — demnach auch der Skeptiker und selbst der Atheist nicht. „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich“ — diese Bestimmung schützt den Nichtbeten um keinen Grad weniger als den Beten. „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern“ — wenn daher Eltern ihr Kind vor Tisch nicht beten lassen, so hat sich kein Schulmeister einzumischen und durch Sätze wie den zitierten in des Kindes Seele Zweifel am Wert der Eltern, Mißtrauen gegen die Eltern, gar Verachtung der Eltern zu erwecken.

Rühmte ich die Ruhe des Einsenders, so muß ich zugleich gestehen, daß es mir schwärzlich, sie hier zu bewahren. Es fällt mir um so

schwerer, es für jeden der die Note in das norddeutsche Aroma gesteckt hat, festzuhalten, daß der Dankenswertere Weise ans Licht gebrachte Fall kein Einzelfall ist, und außerdem noch: Weil die rechtswidrige und skandalöse Beeinflussung von Kinderselen in der Schule sich als naheliegender Ursache regelmäßig der öffentlichen Kontrolle entzieht.

Wenn hier nicht in den Anfängen leidenschaftlicher und systematischer Widerstand geleistet wird, dann verdrißt der hochmoderne schwärzliche Eliten- und Verfolgergeist uns die gesamte Jugend. Das Gespenst des Großinquisitor-Kardinals geht um. Wir müssen fordern:

Daß der Lehrer, der den achtjährigen Schulkindern jenen unverschämten Satz diktieren hat, ausfindig gemacht und wegen Verstoßes gegen die Verfassung einem anderen Berufe zugeleitet werde. Ferner: daß für das Gesamtgebiet der Bundesrepublik ein Kontrollplan entworfen werde und zur Anwendung komme, durch den verwandte Fälle unverzüglich aufgedeckt und entsprechend behandelt werden.

Natürlich interessieren den Freiheiten, den Fortschrittler, den Sozialisten nicht nur die kleinkalen Uebergänge in der Schule, sondern auch die nationalisierenden (wie sie besonders im Geschichtsunterricht häufig sein dürften) und was von Universitätsstühlen aus geschieht, ist volkspädagogisch um keinen Grad minder wichtig als das, was vom kleinen Schulkatheder ausstrahlt. Die parlamentarische Kontrolle in der Demokratie bleibt von hoher Bedeutung, aber sie genügt nicht. Es muß in die administrative Wirklichkeit kritisch hineingeleuchtet werden, nicht hier und da und dann und wann, sondern permanent und systematisch. Ein belangvoller Teil dieser Wirklichkeit ist der sittliche Unterricht — welcher in Wahrheit ja un-öffentlich stattfindet, in der Dunkelkammer von Dunkelmännern, falls solche Kontrollen icht. Mir scheint, das ganze Volk ist zu ihr aufgerufen. Damit sie funktioniert, müssen ihm freie Organe geschaffen werden, deren er sich ohne Furcht bedienen kann.

Institut für Z...

Die Kritik die der in England lebende wasser-
Märiger sozialistische Schriftsteller Kurt Hiller
an zwei „überparteilichen“ in Deutschland er-
scheinenden Zeitungen abt, drucken wir nicht
nur ab, weil uns die Meinung des Verfassers
wichtig erscheint, sondern weil die von ihm
kritisierten Erscheinungen symptomatisch für un-
erfreuliche Vorgänge im Pressewesen Deutsch-
lands sind. (D. Red.)

Der Ursprung, kein Parteilager zu sein, verleiht
mir sympatisches Verständnis für kritische
Lebensformen, die ihr Licht gleichmäßig
nach sämtlichen Seiten versenden und also
auch unerschrocken auf alle politischen Par-
teien fallen lassen. Weniger Sympathie ver-
dienen Leuchturme ohne Licht. Am wenigsten:
Zeitungen von jener „Überparteilichkeit“, die
der Königenbüch rasch als das Merkmal einer
bedenklichen Gesinnungsschwindsucht erkennt.
Eine ähmeret Kranke und schwache Charakter-
anlage nutzt „Objektivität“. Nein! Solche
Blätter sind keine Instanzen über den Parteien,
sondern Instanzen unterhalb der Parteien. Und
dies hat mit Anordnungen des siegreichen
Auslands wenig zu tun. Denn als Briten und
Amerikaner deutsche politische, aber unpartei-
politische Zeitungen einrichteten, hat ihnen
verschiedenes vorgeschwebt, nur sicher das
eine nicht: Förderung der politischen Charakter-
losigkeit.

Ich will hier, als Ergebnis zweier zufälliger
Blicke „unter die Kulissen“, zwei Beispiele
bringen. Das eine liegt etwas über ein Jahr
zurück, das andere wenige Wochen.

Vor etwas über einem Jahre fand die Hochzeit
der britischen Thronfolgerin statt. Da
schrieb jemand in London für die „WELT“ in
Hamburg (ein „überparteiliches Blatt“) einen
Aufsatz „Monarchie“, worin der Sinn und die
Popularität der Monarchie in England darge-
stellt, zugleich aber auseinandergesetzt wurde,
welch Irrsinn es sein würde, wolte man auf die
völlig anderen Verhältnisse in Deutschland die
britische Staatsform übertragen. In diesem
Zusammenhang wurde erwähnt, wie stark und
geflissentlich im Juli 1914 Wilhelm II. zum Aus-
bruch des ersten Weltkriegs beigetragen hat.
Der Aufsatz erschien — zwar verkürzt, aber
mit dieser Stelle. Ein Regen entfristeter Zu-
schriften, rauschte auf die arme Redaktion
nieder; in allen wurde mehr oder weniger
verblümt gesagt, daß der Verfasser des Artikels
ein roher, inkulturer und total unverständiger
Schmähhals und Schänder der vorwiehenden
Majestät sei. Von diesen Zuschriften wurden
etliche kommentarlos gebracht. Kommentarlos
Der Autor des Aufsatzes verlangte persönlichen
Schutz und sachliche Aufklärung der Leserschaft;
er machte es der Redaktion begreiflich, indem
er ihr einen Auszug aus dem amtlichen
Dokument von 1919 sandte mit den berichtig-
ten Randbemerkungen des Kaisers auf Akten-
stücken des auswärtigen Amtes. James Amb-
rose Dokument war das Produkt der Zusam-
menarbeit dreier in ihrer Wahlzeitliche
unantastbaren Männer gewesen: des Sozialisten
Karl Kautsky, des Linkskubralen Walter
Schöcking (des großen Völkerrechtlers)
und des rechtsrepublikanischen Generals
v. Mönigk. Die Zusendung war vorgeht
die Redaktion tat, als hätte sie nichts erhalten
(dabei lag nicht etwa Postverlust vor); nichts
die Leserschaft geschichtlich Aufklärung ge-
sehen, Zehntausende, zumal aus den jüngeren,
seit 1933 durch den Staat systematisch belog-
gen Generationen, wurden durch diese vor-
sätzliche Unterlassung der „überparteilichen“
Redaktion in dem Glauben an die Unschuld des
Kaisers gelassen und an die hebräische Unzu-
verlässigkeit des Artikelschreibers. Eine
ungewöhnlich interessante, dessen Darlegungen
ergänzende, Wilhelm befestende Zuschrift aus
dem Leserkreis (sie war auch gut in der Form)
halten die Herren, andererseits, nicht gebracht,
sondern lediglich dem Autor zur Kenntnis-
nahme übermittelt.

Warum alles alles? Unzweifelhaft einzig, um
schwarzweißrote Empfindlichkeiten zu schonen.
Geschichts-fälschung ist weniger arg als die
Nerven deutschnationaler Reaktionsäre ritzen.
Da sei Gott vor!

Ganz vor kurzem aber geschah dies:
Da Schwesterchen der „WELT“, die „WELT
AM SONNTAG“

bevor (Sinn in der „WELT“ wurde wohl die
Stichtagsbedingende Gertrud-Bücher kann ge-
schrieben werden), in diese Mitteilungen über
die Spaltung des deutschen PEN-Klubs, 1912.
Dann hielt Ernst Toller in Kappens eine auf-
regend lauthals Aufsperrde gegen die Nazis.
Die Hitler-Franz-Pfenniger unter einem Dr.
Edgar v. Schmidt-Pauli, Ratmeister der Res-
erve, deutschnationalen Planierschreiber,
Nichtred, aber Prozedur (richtete zum Beispiel
die Scheitern „Hitlers Kampf um die Macht“,
„Audi Hilfer, am Weg aus eigener Kraft“,
beide 1933 erschienen), schlossen Toller 1934
und nicht nur ihn. Die „WELT AM SONNTAG“
brachte das jetzt Herr v. Schmidt-Pauli, ge-
boren 1881, überhend, sandte ihr darauf eine
angebliche kritischer richtigstellende Erklärung.
Diese wurde loyal abgedruckt, auch hinterher
ziemlich hoch etliches die „Richtigstellung“
Richtigstellende. Soweit so gut. Aber: Eine
ganz hervorragende Niedrigkeit in der Erklä-
rung des nationalisierenden Plauderers fehlte.
Um ihn zu schonen, strich man sie. Man
druckte:

„Der damalige Vorstand schloß Ernst Toller
aus.“

In Dr. v. Schmidt-Paulis Erklärung (deren
Originaltext mir so bekannt ist wie der in der
„WELT AM SONNTAG“ am 9. Januar 1949 ver-
öffentlichte) hatte der Satz jedoch gelollet:

„Der damalige Vorstand schloß Ernst Toller
aus, unter dessen Verantwortung als Kom-
munistenführer in München der bekannte
Mord an sieben Geiseln stattgefunden hatte.“

Die Worte von „unter“ bis „hatte“ fehlen
in dem Text, den die „WELT AM SONNTAG“
als angebliche „Zuschrift“ des Herrn v. Schmidt-
Pauli bringt. Sie drückt also, die Leser täu-
schend, einen Teil der Zuschrift, einen Wort-
teil, in dem die wichtigste, nämlich die den
schwarzweißroten Verfasser am meisten be-
lastende Stelle fehlt.

Jeder in der deutschen Geistes- und poli-
tischen Geschichte der zwanzig Jahre vor
Hiller auch nur halbwegs Bewanderte weiß,
daß Ernst Toller zwar eine Zellein der NSPD,
aber keine Minute der Kommunistischen Par-
tei angehört hat, und daß er bei den Münchener
Kommunisten von 1919 sogar schwer Ver-
haßt war, unter anderem deshalb, weil er, als
leidenschaftlicher Freund humanistischer Ge-
rechtigkeit, Genoss von Geschwisterungen
gewesen ist. Toller war nicht nur nie „Kom-
munistenführer“, sondern er war zu hundert
Prozent schreiend an jenem Geiselmord. In
seiner hervorragenden Selbstbiographie „Eine
Jugend in Deutschland“ (Amsterdam 1933)
schildert er, Seite 189—191, mit welchem Ent-
setzen er in einer Betriebsräteversammlung er-
fuhr, daß im Luipoldgymnasium soglen-
nem (nicht selbst) Gefangene erschossen worden
sollen, von den Kommunisten, unmittelbar vor
dem Zusammenbruch der Räteregierung. Er er-
zählt, wie er bildhaft, das Gymnasium bereits
von den Kommunisten verlassen findet und
sieht noch verschonten Gefangenen das Leben
zuletzt und die Freiheit schenkt. Weiter
sollen die Ermordeten keine „Geiseln“ ge-
wesen, sondern acht von den neun, waren Mit-
glieder der völkischen Thule-Gesellschaft, man
hätte bei ihnen gefälschte Stempel der Räte-
regierung gefunden“. Der neunte Tote war
„ein jüdischer Male“.

Toller beendet dies Kapitel: „Wie ich vor den
Toten stehe, denke ich an den Krieg, an den
Hexenkessel im Priesterwald, an die zahllos
Hingemordeten Europas. Wann werden die
Menschen aufhören, einander zu jagen, zu
quälen, zu martern, zu morden?“

Das war Toller. Wer das Gegenteil von ihm
bekannt, muß kein Lügner sein, sondern kann
ein glücklich Unwissender sein. Selbst dann
aber ist er ein sträflich Verantwortungsloser,
der verlausenderischen Schwinnat ungeprüft
übernimmt. Ein Nationalist kann ein Ehren-
mann sein; ein Nationalist der bereit verant-
wortungslos handelt, gar wider einen Tollen,
verdient abgestraft zu werden. Es war die
Pflicht des Herrn der „WELT AM SONNTAG“,
im abstrakten Welt ihn zu schonen. Sich
denn beglückselig Fälschung solcher Pflicht ent-
stehen wird nur eine Memore.

Institut

1. September 1950

Deutsche Politik

Kurt Hiller

Mehrheits- oder Verhältniswahl?

Im Münchener Rundfunk hielt der im Londoner Exil lebende politische Schriftsteller Kurt Hiller am Mittwoch einen Vortrag „Gedanken zum Wahlrecht“, dessen Manuskript er uns überließ und das wir auszugsweise veröffentlichten. Es erscheint uns bemerkenswert, daß ein so „individualistischer“ Politiker wie Hiller die für das sogenannte Mehrheits- oder Persönlichkeitswahlrecht angeführten Gründe schonungslos widerlegt. D. Red.

„Mehrheitswahlrecht contra Proporz“ heißt die Lösung.

Bevor ich Ihre Gründe beende, möchte und muß ich sagen, daß sie eine primitive und, soweit sie von Kennern verwendet wird, unwehrhafte Parole ist. Sie meint nämlich ein Wahlrecht mit relativer Mehrheit und tut so, als wäre dies gegenüber dem Verhältniswahlrecht die einzige Alternative. Das Wahlrecht, das Bismarck 1869 schuf und das auch außerhalb Deutschlands in der Folgezeit nicht überall unbekannt war, wird von den Propagandisten des „Mehrheitswahlrechts“ einfach folgeschwiegend, einfach behandelt, als sei es in der Theorie nicht vorhanden und habe in der Praxis nie und nirgends gegolten. Das Wahlrecht Bismarcks, in Deutschlands fast ein halbes Jahrhundert gültig, hat in der Tat gleichfalls die Mehrheiten privilegiert, aber nicht die relativen, welche in Wahrheit nur zu oft Minderheiten sind, sondern die absoluten. Im § 12 des Bismarckschen Wahlgesetzes ließ es:

„Stellt bei einer Wahl die absolute Stimmenmehrheit sich nicht heraus, so ist nur unter den zwei Kandidaten zu wählen, welche die meisten Stimmen erhalten haben.“

Dies ist das System der „Stichwahlen“, das wir vom Reichstage des Norddeutschen Bundes an bis zum ersten Weltkrieg hatten, das die Franzosen lange hatten, und das seit Jahrzehnten der britische Liberalismus fordert, für das sich 1931 die Labour Party aussprach und das ganz neuerdings sogar der Toryführer Winston Churchill für ablehnerbar erklärte — wobei an die Stelle des doppelten Wahlgangs („Stichwahlen“) die „Alternativwahl“ treten kann, deren Wesen ist, daß in einem einzigen Wahlakt vom Wähler gesagt wird, wen er in erster und wen er in zweiter Linie wählt; in zweiter, das heißt für den Fall, daß sein Hauptkandidat nicht in die engere Wahl kommt. Alternativwahl und Stichwahl sind technisch nicht ganz dasselbe, aber praktisch sind sie identisch; sie stellen beide fest, was in einem Wahlkreise die Mehrheit tatsächlich will. Ich gebe für den Begriff der Stichwahl zwei Beispiele:

In einem Wahlkreise mit zehntausend Wählern stimmen 3000 konservativ, 2000 liberal, 2000 sozialdemokratisch, 2000 kommunistisch. Nach dem System der relativen Mehrheit würde der Konservative siegen, obwohl 7000 antikonservative Stimmen gegen bloß 3000 konservative stehen. In einer Stichwahl würden von den 2000 liberalen Wählern vielleicht 1000 dem konservativen Kandidaten zufallen, 500 dem sozialdemokratischen und 500 unter dem Tisch fallen. Von den 2000 kommunistischen würden vielleicht ebenfalls 500 unter dem Tisch fallen und 1500 für den Sozialdemokraten abgegeben werden. Es erblüht also im zweiten Wahlgang der Konservative viertausend Stimmen und der Sozialdemokrat fünftausend. Dieser würde siegen, und das entspräche der tatsächlichen Auffassung der Mehrheit der Wähler dieses Wahlkreises, welcher der freudvolle Sozialismus, wenn auch nicht dadurch als das Ideal so doch als das kleinere Übel, erscheint gegenüber dem Konservatismus.

Zweites Beispiel: Von den 10000 Wählern stimmen 2000 konservativ, 2500 liberal, 1500 sozialdemokratisch und 4000 kommunistisch. Nach dem reinen System der relativen Mehrheit würde der Kommunist siegen, obwohl 60 Prozent der Stimmen antikommunistisch sind. In der Stichwahl zwischen Kommunisten und Liberalen würden die konservativen Stimmen geschlossen dem Liberalen zufallen und von den sozialdemokratischen vermutlich ein Drittel, während ein Drittel sich enthielt und das dritte Drittel kommunistisch stimmte. Der Kommunist erzielte demnach 4500 Stimmen im zweiten Wahlgang, der Liberaler dagegen 5500 Stimmen. Der Liberaler siegte, und wiederum entspräche das dem Willen einer Mehrheit, der, auch soweit sie nicht liberal gesinnt ist, der Liberalismus doch als das geringere Übel erscheint, verglichen mit dem Kommunismus.

Dieses System unterdrückt zwar die Minderheiten, während der Proporz ihnen ein kleines Maß von Macht einräumt; aber es unterdrückt wenigstens die Minderheiten, während das reine Wahlrecht der relativen Mehrheit in unzähligen Fällen die tatsächliche Mehrheit ausschaltet und unterdrückt. In meinen beiden Beispielen haben die Konservativen und haben die Kommunisten die relative Mehrheit und sind tatsächlich, wie die Stichwahlen ergeben, in der Minderheit. Ein System, das ihnen trotzdem das Mandat gibt, hat mit Gerechtigkeit, hat mit ehrliegender Ernüchterung des Volkswillens nichts zu tun; es ist ein Zufalls-, ein Glücksspiel und kann in Ländern von politischer Unkonsolidiertheit ein höchst gefährliches Glücksspiel werden. Wer in Deutschland verachtet denn, daß übermorgen in fast sämtlichen Wahlkreisen entweder der Nationalismus die relative Mehrheit der Stimmen gewinnt oder der Kommunismus? Selbst, wenn überall eine starke Mehrheit gegen beide stünde, würde beim Wahlrecht mit relativer Mehrheit diese Mehrheit im Parlament praktisch unvertreten sein.

Wenn also der gute alte Proporz nicht schmeckt, der schlage statt seiner das Bismarcksche Stichwahlrecht vor, nicht aber das un-

Institut

gerechte und gefühlichere der relativen Mehrheit!

Dieses habe sich in den anglo-amerikanischen Staaten so glänzend bewährt. Weder England noch Amerika haben es jemals eingestrichelt. Als diese Länder ihr Wahlrecht schufen, existierte die Differenzierung „relativ-absolute Mehrheit“ noch nicht; man kannte nämlich nur zwei Parteien. Seit in Großbritannien neben Tories und Whigs die Arbeiterpartei entstand, zeigte das überkommene Wahlrecht zusehends deutlicher seine Unzulänglichkeit. Bei den letzten Wahlen erzielten unter 28 Millionen Stimmen insgesamt die Liberalen gut 2 1/2 Millionen. Seit, daß sie von den 625 Parlamentssitzen entsprechend 56 besetzten, gänze das Wahlrecht der relativen Mehrheit ihnen nur 9. Von den 625 Abgeordneten des Unterhauses sind nicht weniger als 186 durch eine tatsächliche Minderheit gewählt worden. Dieser Zustand ist ungesund.

Das Argument, der Proporz schaffe wegen seiner Berücksichtigung der Minderheiten arbeitsunfähige Parlamente, widerlegt sich schon allein durch die schwere Geheimhaltung des gegenwärtigen britischen Parlaments, welches eben mittels des Systems der relativen Mehrheit zustandekam. Das Fehlen einer arbeitsfähigen Mehrheit im Parlament und einer durch sie gestützten Regierung kann kein Wahlsystem der Welt verhindern! Nachdem man das Elend Deutschlands einige Jahre lang auf die „Dämonen“ zurückgeführt hat, statt auf das Gesindel der Nazis, ihrer Vorläufer und ihrer Verbündeten, führt man es neuerdings auf das Verhältniswahlrecht zurück. Das ist purer Unsinn. Das Wahlverfahren hat überhaupt nicht die geschichtsbildende oder geschichtshemmende Kraft, die gewisse deutsche Narren ihm zusprechen.

Daß der Proporz den Wähler zwingt, Listen zu wählen statt Persönlichkeiten, Listen, die ein Parteiapparat komponiert, während beim

Mehrheitswahlrecht der Wähler den zu Wählenden sich aussuchen dürfe, ist gleichfalls eine voll der Wirklichkeit unbenannte romantische Phantasterei. Im Personenwahlkreise entscheidet über die Kandidatur genau so der Partei-Caucus wie beim Listensystem. Übrigens trifft der „Personen“-Einwand nicht das Stichwahlverfahren. Zudem kommen unabhängige Persönlichkeiten vielfacherweise in keinem Verhältnisse derart zu kurz wie in dem der relativen Mehrheit, welches ja ganz bewußt dem Zweiparteiensystem zustrebt, das heißt der völligen Verdrängung der leineren Differenzierungen und der Persönlichkeit; ganz bewußt der Vergrößerung und Vermessung.

Auch das Argument vom Vertrauen, das sich bei der Bevölkerung im kleinen Wahlkreis die große Persönlichkeit erwerben solle, ist lächerlich. Die großen Persönlichkeiten aller geistigen Gebiete, gerade auch der Politik, drängen nun einmal den Großstädten und Universitätsstädten zu, und der Wähler soll für eine Gesinnung, eine Richtung, Zielvorstellung, ein nationales, ein kulturelles Programm optieren, nicht für den gemächlichen Vertreter seiner Kirchgangsinteressen. Sie zu verfechten sind Gemeinderäte und allenfalls Landtage öa. nicht das zentrale Parlament der Nation.

Inwieweit die Fanatiker des „Mehrheitswahlrechts“ erhitzen sich für „die Mehrheit“ und arbeiten in Wahrheit für minderwertige Minderheiten; sie erhitzen sich für „die Persönlichkeit“ und blockieren sie in Wahrheit; sie erhitzen sich für einen arbeitsfähigen Parlamentarismus und ebnen in Wahrheit den Weg national-bolschewistischem Revolver oder spießbürgerlich-konservativer Euge und Inpotenz, ihr Jahrzehnte. Ich behaupte keineswegs, daß der Proporz des Allheilmittels gegen sämtliche sozialen Krankheiten und das allein selig machende Prinzip sei. Ich halte ihn für unheilig, wie alle Techniken. Aber ihn in Deutschland durch das Wahlrecht der relativen Mehrheit ersetzen zu wollen, ist nichts als närrisch.

Institut für Zeitgeschichte

29. September 1950

Geist

Kurt Hillers Profile

In dem Vorwort zu seinem neuen Buche „Köpfe und Tröpfe, Profile aus einem Vierteljahrhundert“ (erschienen im Rowohlt-Verlag) hat Kurt Hiller nicht nur den jüngeren Lesern, denen sein Name unbekannt und die Art seines Schreibens und Politisierens unklar sein dürfte, eine Einführung in das Eigenartige seines Stils und seiner Denk- und Darstellungsweise gegeben; er hat auch den Kritikern die Feststellung vorweggenommen, daß in den Urteilen, die er fällt, „krasseste Subjektivität“ walte, und daß er die Köpfe, die er profiliert, und vor allem die Tröpfe „einseitig“ sieht. „Penultimistische Lieblinge“, so fügt er hinzu, „die das in den Rezensionen siegfähig geschrieben werden es als diesem Vorwort zugeschrieben haben.“ Es lohnt sich dennoch, es abzuschreiben; denn es zeigt die Ehrlichkeit Kurt Hillers ebenso wie seinen stets auf Kosten der anderen gehenden Witz.

Kurt Hiller hat in den „Köpfen und Tröpfen“ Essays, Artikel und Vortragstexte von der Hindenburgwahl im Jahre 1925 (als Hiller noch Mitarbeiter der Ossietzky'schen „Weltbühne“ in Berlin war) durch die Jahre seines Prager und Londoner Exils bis in die jüngste Zeit gesammelt. Er hat die älteren Texte durch Fußnoten und Nachträge ergänzt — auch dies mit rühmenswerter Ehrlichkeit. Denn man braucht nach dem Artikel, in dem Kurt Hiller vor der Reichspräsidentenwahl von 1932 Heinrich Mann als Einheitskandidaten der deutschen Linken (gegen Hindenburg und Hiller) forderte, nur 6 Seiten weiter die Fußnote zu lesen, in der mitgeteilt wird, daß Heinrich Mann den Gedanken seiner Kandidatur abgelehnt und sich selbst für die Wahl Hindenburgs ausgesprochen hat — und später, vor welchem Tode, noch „moskauisch“ wurde, um an diesem einen Beispiel bereits zu erkennen, daß Hillers politische Formeln in der Praxis sich als nicht anwendbar und seine Vorschläge sich das öfteren als nicht anwendbar erweisen haben. Der beinahe blinde Zorn, den Kurt Hiller gegen die „Ebertiner“ hatte (und noch zu haben scheint, sonst hätte er die nicht nur einseitige, sondern gerade heraus ungerechte Schmähtraktate gegen Friedrich Stampfer nicht, noch einmal drucken lassen), die Abneigung, die er gegen alle Parteien empfand (und die inzwischen gegenüber der SPD besänftigt, aber nicht beseitigt zu sein scheint) und die offener Zuneigung zu allen Außenseitern und Ausgeschlossenen haben ihm immer wieder Streiche gespielt, sobald er sich von der Theorie in die politische Praxis begab. Das hat Otto Suessner gemeinsam in Prag erlassene Manifest mag dem Leser des Hillerschen Buches, der von den sonstigen Manifesten, Gruppen und Bündnissen Hillers nichts erlebt hat, bemerkenswerte Hinweise geben.

Wer diese „Köpfe und Tröpfe“ liest, wird spüren, warum Hiller sein Leben lang ein wirkungsloser Politiker bleiben mußte, aber er wird auch erkennen, warum er kein unbeachteter politischer ist. Seine politische Wirkungslosigkeit beruht darauf, daß er abstrakt-politische Ideen bedingungslos auf konkret-politische Tatbestände anwenden will, aber seine Bedeutung besteht darin, daß er die Ideen mit geschliffener Logik und begeisteter Konsequenz vertritt, zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung nötigt und sich in einer Zeit, in der Vernunft und Menschlichkeit als atomistische „Flaschheit“ verdunstet, ver-

nachgedacht und diskutiert worden ist). Aber wenn Marx nach 100 Jahren philosophisch, ethisch und ökonomisch zu ergänzen und weiterzuführen ist, mag es nicht bedeuten, daß seine Lehren abzutun sind; ebensowenig wie Kants Lehren abzutun sind, weil er uns heute zu wenig psychologisch und historisch gedacht zu haben scheint.

Nach alledem könnte es scheinen, als sei Hillers Buch um eine Sammlung theoretischer Spitzfindigkeiten und (in sprachwörtlichem Sinne) pietätvoller Erklärungen. Nein, dieses Buch eines Außenseiters, das zum Widerspruch reizt, dieses rechthaberische (und gerade deshalb nicht fauler rechthaberische) Buch, das so kraft subjektiv und einseitig urteilt, wie es der Autor unillich selbst gesteht, enthält viele Stücke von sprachlichem und geistigem Glanz und manche wahrhaft menschlichen Dokumente aus der Zeit der Hitler-Emigration; es stürzt eine ganze Reihe von Geistes-Götzen (von Oskar Spatz bis Martin Heidegger und dem jüngst in der „Zeit“ wieder genannten Professor Erich Kaufmann in München) vom Sockel, sagt über Thomas Mann, Lion Feuchtwangers und Alfred Döblins politische Wandlungen schonungslos Wahres — und stellt daneben kritisch-klinge Analysen Werfels, Tucholskys, Casdizkys, eingeschränkte Bekanntschaften zu Heinrich Mann und Theodor Wolff, uneingeschränkte zu André Gide, Helene Stöcker, Magnus Hirschfeld — und ein jugendlich begeistertes zu Alfred Kori, das dem Leser, der es nicht bemerkt haben sollte, die Quelle zeigt, aus der Hiller den Mut zu seinem Stil der kühnen Wortbilder und der angriffslustigen Übertreibungen geschöpft hat.

G. G.

ED-10613A-18A

Thema in die politische Welt, bis mit Otto Strasser gemeinsam in Prag er seine Manifest mag dem Leser des Hillerschen Buches, das von den sonstigen Manifesten, Gruppen und Bündnissen Hillers nichts erzählt hat, manchmal eine Abkürzung geben.

Wer diese „Köpfe und Tropfen“ Best. wird spüren, warum Hiller sein Leben lang ein wirkungsloser Politiker bleiben mußte, aber er wird auch erkennen, warum er kein unbeachteter geblieben ist. Seine politische Wirkungslosigkeit beruht darauf, daß er abstrakt-philosophische Ideen bedingungslos auf konkret-politische Teilbestände anwenden will, aber seine Bedeutung besteht darin, daß er die Ideen mit geschlossener Logik und begeisterter Konsequenz vertritt, zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung nötigt und sich in einer Zeit, in der Vernunft und Menschlichkeit als altmodische „Flachheiten“ verdächtigt werden, stolz zum Rationalismus und Humanismus bekennt und mit ihren geistigen Werten für den dreihundertjährigen Sozialismus streiten will.

Hiller hat sich die Idee des platonischen Staates zu eigen gemacht, in dem die Weisesten herrschen sollen. Diese Idee macht ihn mißtrauisch, ja feindselig gegenüber der Mehrheitsdemokratie und zum Befürworter einer Herrschaft (oder wenigstens eines „Oberhauses“) der geistigen (und charakterlichen) Elite. Daß hier ein solches Problem existiert und daß die Entscheidungen der Mehrheit nicht immer gut und sinnvoll sind, wird niemand widerlegen können. Aber niemand von Platon bis Hiller hat bisher eine Methode angeben können, wie mit Sicherheit die „Weisesten“ ermittelt und zur Führung des Staates gebracht werden. Und wer in Hillers Buch nachsieht, wie wenige „Köpfe“ er selbst für „berufen“ hielt und wie wenige davon (man denke an André Gide oder Heinrich Mann) sich zur politischen Führung geeignet hätten oder (man denke an Berasch) geeignet haben und wieviele, die als geistige Elite galten, von Hiller (fast stets mit Recht) als charakterlos oder hohl entlarvt werden, der wundert sich nicht, bei Hiller selbst das Bekannte zu lesen: „Auf welchem Wege ein Volk zur Gesetzgebung durch Kompetente kommt, dafür liegt eine gültige Anweisung eiszeitlich nicht vor.“ Wir müssen also wohl, bis jene seit 2000 Jahren fehlende Anweisung vollzogen, bemüht bleiben, durch Erziehung, Aufklärung und öffentliche Diskussion — und durch Lebensbedingungen, die ihnen zuträglich sind — die Mehrheit zu gutem Urteil und guter Wahl reif zu machen. Wenn Hiller aus der Tatsache, daß die französische Revolution im Terror und die Weimarer Republik mit Hiller endete, den fatalistischen Schluß zieht, daß es mit der Mehrheitsdemokratie notwendig schief gehen müsse, dann läßt er erstens das Beispiel der angelsächsischen Länder außer acht und argumentiert zweitens ähnlich wie die von ihm so schonungslos angegriffenen „Denker“, die den Krieg als Notwendigkeit „beweisen“, weil bisher der Friede immer mit einem Krieg geendet habe.

Auch mit seiner Kritik am Materialismus und am Hegelschen Einfluß bei Marx und Engels trifft Hiller zweifellos ein echtes Problem (um das übrigens seit mindestens einem halben Jahrhundert in der Sozialdemokratie

Institut für ... - Archiv

EU-102 621-182
Archiv

GEIST ALS WAFFE

Die Polemik, jene Form der geistigen Auseinandersetzung, die mit scharfer Klinge zuschlägt, und der nichts mehr zuwider ist als Neutralität, d. h. Standpunktlosigkeit, in geistigen Dingen, wird heute in Deutschland überhaupt nicht mehr gepflegt, ganz im Gegensatz zu den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg. Kurt Hiller, der heute in London lebt, ist der letzte große Polemiker. Seine Ahnen und Vorfäder heißen Böhme, Nietzsche, Kierkegaard und Kraus. Kurt Hiller weiß wohl, daß der Kampf auf dem Felde des Geistes nicht anders, als in der Politik Feindschaften und schmähende Verdächtigungen einbringt, er weiß, daß „unterzugehen“ pflegt in dieser Welt, wer Namen nennt, sich exponiert, auf Feindschaften pfeift, sich selbst mit seiner Sache rechtlich identifiziert, der Polemiker mit dem geraden Blick, ohne rückversicherndes Schielen...“

In dem Buch „Köpfe und Tröpfe“ wird aber nicht nur, wie man glauben möchte, gegen die Tröpfe zu Felde gezogen, zu denen von Hiller nicht nur die Nationalisten und Großsprecher, die schwachen Demokraten und Hindenburgianer gezählt werden, sondern auch der „Denkdiplomant“ Alfred Döblin und der Metaphysiker Franz Werfel, der „Grashüpfer“ Thomas Mann und der „Antipolitiker“ und Verleumdeter Erich Kaufmann, der heute in Bonn Berater von Bundeskanzler Dr. Adenauer ist. Das Buch Hillers trägt zu Recht den Titel „Köpfe und Tröpfe“, denn in Ehrfurcht („Wem Ehrfurcht fehlt, der mische sich nicht in große Dinge“) zieht der Streiter und Hassler den Hut vor den Personen, die ihm als Persönlichkeiten bewunderungswürdig erscheinen. Hier begegnen wir Sokrates und Platon, Nietzsche, Nichtenberg und Seume, Goethe und Schopenhauer, Romain Rolland und André Gide.

Da Kurt Hiller bewußt Subjektivist ist, d. h. sich zur persönlichen Bedingtheit seines Urteils bekennt, ist sein Buch, das im Grunde eine Sammlung kluger Randbemerkungen zur mütterlichen Geistesgeschichte ist, auch nicht frei von Missverständnissen und über-spitzten Formulierungen, von Selbstgefälligkeiten und zu wenig überdachten, allzu schnell hingeschriebenen Formulierungen. Man nimmt aber diese von Hiller selbst bekannte „krasseste Subjektivität“ gern in Kauf, weil in dieser Subjektivität lediglich das „Menschliche, allzu Menschliche“ beschlossen liegt, eben jener Wesenszug, den viele als nicht existent annehmen, indem sie sich auf eine voraussetzungslose Objektivität berufen, wohl wissend, daß diese nie erreichbar, sondern nur als Idee denkbar ist.

Kurt Hiller verfährt hier anders. Wie er im Religiösen als Agnostiker angesprochen werden will, nicht etwa als Atheist, denn er leugnet Gott nicht, nur weiß er von Gott nichts, wie er ein „Logokrat“ genannt werden möchte, der an die Macht der Vernunft glaubt, so ist sein ganzes Weltbild von seinem persönlichen Blickwinkel abhängig, und die Profile, die er zeichnet, zeigen zugleich das kantige Profil Kurt Hillers. Gemeinsam mit Luther bekennt er auf dem Felde der geistigen Auseinandersetzung, wie jener auf dem Gebiet der Religion: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, ich muß die Dinge so sehen, wie ich sie sehe, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr — die anderen, meine Leser und Zuhörer — mich auf dem Scheiterhaufen verbrennt...“

Herbert Hupka
 (Kurt Hiller: „Köpfe und Tröpfe“, Profile aus einem Vortragszyklus, Rowohlt Hamburg — Stuttgart, 404 Seiten, Leinwand, 14,50 DM.)

Welt der Arbeit

9.2.54

Institut für Zeit

ED. 10.12.1932 - 1

Jünger der Jüngere ohne Mission

Kommentar zu einem Dichterinterview / Von Kurt Hiller, London

Der Kampf für Freiheit, für Gerechtigkeit, für die ewigen ethischen Ideen hat sich, seit es Kultur gibt, außer an der im engen Sinne politischen Front immer auch an der künstlerischen, vor allem der dichterischen abgepielt — so sehr er dort mittelbar geführt wird (direkt nur durch die Tendentkunst, einen Zweig der Kunst, der durchaus von Würde, aber nicht ersten Ranges ist). Wie sehr Dichtung — neben dem, was sie sonst sein mag; wer sollte es leugnen! — als Ausdruck des Kampfs für die ewigen Ideen zu denken bleibt, zeigen im Bereich der deutscher Literatur namentlich Lessing, Schiller, Hölderlin, Büchner, Heine, Hauptmann, Wedekind, Steiner, George, Heinrich Mann, Karl Kraus, Werfel, Toller. Zu ihrer Lücke, die die Nur-Tendentkunst ihrer Kunst (richtiger: Halbkunst) fehlt das Weltgefühl, das Universalie, die Tiefe, das Erhabenheit. Zu ihrer Rechten die Aestheten; ihrer Kunst fehlt die Ideangabe, das Geistige, die Prophetie, das eigentlich Tragische. (Der Typus der Fabrikanten, der zu ihren Lebzeiten allweil abtrübselten, nach ihrem Abgang sofort verhassten Literatur-Konfektionäre um des Geschäftes willen, wird hier fortgelassen.) Die wackeren Dichter und die Aestheten sind, daß sie beide aus dem Erlebnis schafften. Dies und ihr gestaltendes Können sind die beiden Elemente, die sie zu Künstlern machen.

Gedanken der obigen Art sollen Gemeingut sein. Sie waren das auch; doch es scheint, sie sind es nicht mehr. Der Faden der Tradition (der edlen) riß; 1933; er ist vorerst noch nicht wieder geknüpft worden.

Die hamburgische „Zeit“, dies lebendig redigierte, im Formsinne gut geschriebene, handier-nationalistische gemäßigt-existenzielle, freikonservativ-bis-industrielleraale Wochenblatt, brachte in einer seiner letzten Nummern ein Interview mit Friedrich Georg Jünger, dem Bruder des großen Ernst. Darin wird neben andern Fragen, „Die Frage des geistigen Standorts eines Schriftstellers“ aufgeworfen. Jünger der Jüngere beantwortet sie. Wie? Er kenne als Dichter, als Schriftsteller keine „Mission“. „Ich teile mich mit, Ich zwinge mich niemandem auf.“ Auch brauche er keine „Erlebnisse“; „Der Erlebnismensch“ sei für ihn „kein musischer Mensch“. Die Ära der „Bekanntnisse“, von Augustinus bis Nietzsche, sei „vorbei“. „Auch die des ‚J'accuse‘ Zolas“ (Das berühmte Erzähler darin außerberuflich gegen einen infam eingeladeten Justizvorstand mit funkelnadem Zorn zing, läßt unsere misstonlosen Poeten kalt.) „Seine Kenntnisse bereichern — damit habe er genug, Übergenug zu tun“, berichtet sein Interviewpartner; dieser Autor sei ein „Mensch, der nicht so sehr eine Ansicht von den Dingen hat, als daß er sich bemüht, sie anzusehen“. So schließt das Publikat.

Es pöhl mir über keineswegs um F. G. Jünger. Ich habe nichts gegen den Mann, Arbeiteten vor 1933, als ich von ihm las, hatten wie alle „Jugendbewegung“ damals etwas Ethisch-Ethles, Incongrues, Konturloses und Zersplitterndes; sie waren weniger Literaten als Litterone (nicht aus echten Litteronen, Zittern, Overdosehaft hergestellte, sondern chemische, mit leichter Beirührung von Litterone). Auch daß dieser harmlose Publizist ursprünglich Berufsoffizier war, macht mir nichts aus. Selbst ohne verehrungswürdige Gestalten wie der Generaloberst v. Beck oder der Oberst Claus v. Stauffenberg sähe ich keinen Grund zur Abneigung gegen einen Beruf, unter dessen Vertretern die Minderwertigen, die Mittelmäßigen und die stülch wie geistig Hervorragenden ähnlich gemischt sind wie in anderen Berufen und wo übrigens die Eigenschaften Mit, Tapferkeit, Haltung, Umgabebereitschaft sicherlich häufiger anzutreffen sind als im sagen wir, Journalistenberuf. Ich gestehe sogar, auf die Gefahr hin, von pazifistischen Freunden scharf gerügt zu werden, daß ich Nietzsche applaudiere, wenn er ange-

weist, meist mißverständlichen Stellen seines Werks als einem dem Typus des kämpfenden Denkers-Künstlers kernhaft verwandten Typ den Offizier ruhm. Darüber läßt sich streiten, zweifellos Nicht, streiten läßt sich über die Lächerlichkeit hysterischer Verallgemeinerungen zugunsten eines Berufs.

Es geht mir also nicht um Herrn F. G. Jünger. Vielmehr darum, daß ein Äußerer so widerwärtiger Spießereien heute in einem führenden Blatt unseres Besitz- und Bildungsbürgertums breit gewürdigt werden kann, fast um dieser Spießereien willen — während über die Rebellen, Bahnbrecher, Edizenden und Großen des deutschen Schrifttums seit 1900 permanent eisig geschwiegen wird. Hat die Welt sie in die Gasse gestampft — die Nachhilerei läßt sie unbewegt dort weiter saulen. Und fördert das Pöhl-sting-Halbblödsinn-Flau, treibt den Kult einer Mediokrität, deren Verschwommenheit den herrschenden Behaltern eines unhaltbaren Systems mit Recht als ungefährlich erscheint und deren Leere sich als Tiefe schreinkt.

Was heißt, jener Mann kenne die Autor „keine Mission“? Es heißt, daß er die Welt nicht ändern will, durchaus mit ihr zufrieden ist, frei von Verantwortung für Verbrechen, die geschehen, für Unvernunft, die sich wirklich, sein egozentrisches, individual-anarchistisches, zielloses Leben gedankenlos weiter-

trübt, niddmal mit klarem, sauberen Iamus-Spitze, wohl mit dem Ehrgeiz, irgendwelche Wolligkeiten zu Wort zu machen, sie aufs Papier zu bringen und zu Druck. Er teilt sich mit; na wenn schon! Auch ein Inbödler für das oder ein kleines Kind; der Umstand „Mitteilung“ macht Mitleid nicht wertvoll noch wesentlich!

„Ich zwinge mich niemandem an!“ zwanzen Sokrates, Jesus, Dante, Voltaire, Nietzsche sich den Zeitgenossen auf? Wenn nicht, wozu die Betonung des eigenen Entschlusses, es nicht zu tun? Zwangen sie sich aber auf — wie nützlich ist dann die Existenz dessen, der sich weigert sich aufzuzwingen, vielmehr = ickenfüll dahindost und = dichtet! Als Stiller im Lande! Aktivistische Philosophie mag widerlegbar sein, stat! Danks an Zola ein Pinkschöpfchen auf seinen Grabstein widerlegt sie nicht. Und der Erbschmensch „kein menschlicher Mensch“? Kunst mittin eine Bastelei ohne Herkunft aus dem Erlebnis, ohne Durchsichtigkeit vom Erlebnis! „Vorbei“ die „Aera der Bekennnisse“? Sie hat, in Wahrheit, nie begonnen und wird nie zuende sein; denn das Bekenntnis ist das Herz der Dichtung, allgroße Kunst ist (und sei es aufs indirekteste) exhibitiv. Selbst Homer, quer durch die Fakten, die er erzählt, stellt eine Gestinnung aus und wirbt für sie. Das Epos (zu welchem „zurückkehren“ zu wollen, reaktionär wäre) ist

die am wenigsten subjektivistische Form der Dichtung; aber selbst das Epos ist mehr, weit mehr, als ein Niederschlag von „Kenntnissen“, um die sich sein Autor „berichtet“ hat. Ein Objektivismus, der (aus Prinzip) ausschließlich bemüht ist, „sich die Dinge anzuschau“, ohne (aus Prinzip) „eine Ansicht von den Dingen zu haben“, mag gelassen, existentiell und staats-erhalten sein — er ist das Gegenteil allen Geistes und von unser trüberer Langweiligkeit und Belanglosigkeit, als es, erkenntnis-kritisch beschaen, ihn gar nicht gibt! Denn wer auch immer „Dinge ansieht“, er sieht sie von einem Standpunkt aus an, mag er wollen oder nicht, mag er's wissen oder nicht. Der Standpunkt des geistlichen Standpunktes pflegt freilich ein höchst banaler und billiger, ein platter und untechiger zu sein, der auf's Erhalten, auf blanke Bürgerlichkeit hinaus-zielt. Ein revolutionärer und irreligiöser Standpunkt. (Worm mir sogar der Papst beipflichten wird).

Sich rühmen, „keine Mission“ zu schreiben, heißt die Ernabenster der Menschheit verspöten. Mag er! Wer ist er schon? Ein kleiner Hinterwälder, der nichts will außer sich selbst und der seinen eigenen laharen Ehrgeiz mißversteht. Vielleicht leidet dieser ... Jünger unter dem Erstickenden seines Vatersnamens, dem er nicht gewachsen ist. Kein Grund zur Aufregung! Eder schon ist Grund dazu, daß im Deutschland von heute Philisterei dieser Sorte wieder und wieder von „großen“ Blättern als pädagogische Weisheit ausgeboten werden dürfen und daß solche Denke die Sinne der Jugend vernebelt, ihr Herz verheert.

Institut für Zeitge...

Die zerrissene Tradition

Von Kurt Hiller

Der in London lebende Publizist hat uns nachstehenden Aufsatz zur Verfügung gestellt, der in seiner erschienenen neuesten Heft der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht wird. (Die von Kritik-Pecci herausgegebene Zeitschrift bringt in diesem Heft außerdem die Beiträge „Gefangenentransport im Schwarzen“ von Suzanne Leonhard und „Der Kulturkampf der Schriftsteller“ von Rudolf Pecci.) Wir drücken diesen Beitrag, weil uns Kurt Hiller's Ansicht über die molespaltige deutsche Tradition schnell erscheinen. Im 2. Teil des Aufsatzes, der in der morgigen Ausgabe folgt, bezieht er seine Konzeption auf Gegenwart und jüngste Vergangenheit.

Nicht jeder Transferfall bedeutet eine Tragödie. Trauer ist allein ein Vorgang des Geistes; während im Tragischen allemal auch ein Element des Geistigen steckt. Wacht ein Fünfundneunzigjähriger, der sein Werk getan, eines Morgens nicht mehr aus dem Schlafe auf, so kann dies, ein je edlerer Mensch er war, für seine Familie, die engere oder weitere, ein desto tragischer Ereignis sein; da es im Einklang mit dem Naturgesetze steht und keinen günstigen widerspricht, fehlt der tragische Akzent — jener, der uns sticht und stachelt, wenn ein junger Mensch es ist, der schütteres vor getaner Arbeit, in gepflanzter und sich eben zu vollenden beginnender vielleicht, dahingerafft wird, sei es durch eine Seuche, durch einen Unfall oder die Bestrafung einer Tyrannis, die aus den Angeln zu heben kein stilles Ziel war. Wir wissen von der Ästhetik des Dramas her, daß um so mehr Tragik vorliegt, je unheimlicher sich mit der aktiven Bosheit der Außenwelt, des tauffischen Typus, des negativen Helden, die „Schuld“ des positiven Helden verstrickt. „In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne“, sagt Illa zu Wallenstein.

Ich schäkte dies voraus, um ja nicht mißverstanden zu werden, wenn ich an jenem entsetzlichen Jahrschwelt,

das erst um die Hälfte seiner eigenen Dauer hinter uns liegt, tragischer noch als die Vernichtung unzähliger Menschenleben, blühender Städte, des Wohlstands und der Größe einer ganzen Nation den Umstand finde, daß durch den furchtbaren Willen des damaligen Regimes eine Kulturreise, das heißt geistige Überlieferung zerschnitten worden ist, die mindestens hundertfünfzig Jahre lang ungeschnitten webte, wuchs und wirkte. Unschätzbar, heilige (sowohl weltliche) Werte, die bis dahin jede Jugend in Deutschland aufnahm in ihr Bewußtsein, sind von 1933 bis 1945 der Jugend mit Fleiß verenthalten worden. Noch heute und gerade heute macht sich beim jüngeren Manne die Lücke in der Bildung des Knaben von damals und Jünglings von damals empfindlich bemerkbar. Sehr wenigen, naturgemäß, konnte und kann gelingen, nachzuholen. Sorgen die Universitäten, die höheren Lehranstalten, die Volksschulen dafür? Man vermage mir meine kräftige Skepsis nicht! Ich will wahrhaftig die rühmlichen Ausnahmen nicht treffen; doch über die Regel dessen, was sich, ohne Kontrolle, in philosophischen, in Geschichts- und in literarischen Unterricht hinter schwer durchdringlichen Schleiern zuzieht, scheint mir jede Illusion der Pädiker, der Fortschrittler, der Humanisten unangebracht! Auf oberster Stufe agieren zu viele Irreführer des geistigen Barbarentums heute weiter, und allzu wenige Vertreter des Geistes sind eingesetzt. Wie mag es erst, nach unten hin, auf den breiteren Querschnitten der Pyramide des Unrechts aussehen — trotz redlichen Bemühens einiger heroischer Außergewöhnlicher!

Sprechen wir vorhin von anderthalb Jahrhunderten Tradition, so ist die Ansatzung solcher Spanne gewiß nicht ohne Willkür. Kein Zweifel: die Überlieferung, die ich meine, reicht um Jahrhunderte tiefer in die Vergangenheit Europas und besonders der deutschen Nation zurück — über die Geisteszeit des Rokoko, des Barock, der Reformation und Renaissance, der Scholastik, des Gotischen Zeitalters, des Römischen bis

zumultantischen Rebellentum stilistisch-temperamentvoll ganz unkantisch, sind es ihrer Gesinnung nach mächtigen, nämlich als Ausdruck des feurigen Protests eines Visionärs des Seinsvollenden gegen das Seiende, gegen Ungerechtes, Eithowwürdiges, Unertüchtliches, gegen das Gemeine der Empirie. Es kann keine engere Verwandtschaft im Geistigen existieren als jene zwischen allem sozialen Rebellentum und dem dualistischen Kerngedanken der Kantischen Philosophie. Betraf dieser in der „Kritik der reinen Vernunft“, innerontologisch, den Urgegensatz von „Apriori“ und „Aposteriori“, von Bekanntnis und Kennntissen, von Vernunft und Erfahrung, so erklaute er in den um vier und sieben Jahre später erschienenen Werken „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ und „Kritik der praktischen Vernunft“ den noch bedeutsameren Gegensatz zwischen Ontologie überhaupt und Deontologie (wie der Britz Bonham alle Jahre vom Seinsvollenden einige Jahrzehnte später genannt hat). Ist der dichterisch flammende Idealismus Schillers nicht ungeschwärmerhaft, sondern kritisch, so ist der schärbare ans Begriffliche verdammte Kritikkernus Kant nicht wissenschaftlich-ideal, sondern vom Feuer der Idee durchglüht. Die Auflehnung gegen die gesellschaftliche Welt, die sie vorfinden, die Überzeugung vom Primat allen Willens der sittlichen Vernunft vereint beide Geister; ohnedies, mehr formal, die intellektuelle Redlichkeit, die Unschlüssigkeit zu äußerster Sachlichkeit in der Methode, sich dieser Welt zu bemächtigen, um sie — und sei es zunächst nur „der Idee nach“, einzig im raumlosen Raum des reinen Geistes — umzugestalten. Von 1781 führt eine gerade Linie zum humanitären Aktivismus der Epoche 1910 bis 1933.

Eine gerade, wenn auch mehrfach unterbrochene Linie. Die unruhlichen Unterbrechungen bedeuteten aber kein Durchbrechen der Tradition. Denn es fehlten Zwang und Terror. „Rauber“ und „Kritik der reinen Vernunft“ blieben Ausgangspunkte, Ansatz-

ED-106134-185

zu werden, wenn ich an jenem entsetzlichen ...

Nation zurück — über die Geistigkeit des Rokoko, des Barock, der Reformation und Renaissance, der Mystik, des Gotischen Zeitalters, des Romantischen bis in die dunkle Ära der Überwindung Wutans und seiner Götterfamilie durch den dreifaltigen Gott des Südostens.

So tief ins Vergangene hinunter will ich den Faden der Tradition hoher Werte nicht verfolgen. Ich habe das Jahr 1781 als Quelljahr gewählt, also ein von heute hundertsechzig, vom Ausbruch der Hülfsbarschaft hundertzweihundertfünfzig Jahre entferntes Jahr, — weil in ihm, zufällig oder nicht zufällig, nebeneinander zwei für die Geistesgeschichte Deutschlands überaus wichtige Werke zuerst erschienen sind: Schillers „Räuber“ und Kants „Kritik der reinen Vernunft“. Schiller war damals zweiundzwanzig Jahre alt, Kant siebenundfünfzig. Es gab zwischen beiden keinen soziologischen Kontakt (Schiller hat nicht etwa in Königsberg studiert), aber einen um so stärkeren atmosphärisch-spirituellen Zusammenhang. Zwar war Schiller kein „Kantianer“ im pedantischen Schulsinne, so wenig wie etwa Stefan George „Nietzscheaner“ war; doch so, wie Nietzsche der Philosoph Georges, so ist Kant der Philosoph Schillers gewesen — jeder Literarhistoriker wußt das spielend nach. „Die Räuber“, in ihrem jugendlich-

aber kein Durchschneiden der Tradition. Denn es fehlten Zwang und Terror. „Räuber“ und „Kritik der reinen Vernunft“ blieben Ausgangspunkte, Ausstülpunkte neuerer deutscher Geistesentwicklung. Eine Generation später trat dann der „Eros“ dazu ... auch er nach Abgründen der Metaphysik und Gipfeln der Erotik, in sozialen Aktivismus mündend (was von Ästhetik und Nihilisten noch immer verkannt wird).

Zu alledem die gemeinsame Antithese war: das verschwommen-unsäglich-säblich-Hinneben des Gezehehen, der Konservatismus, besonders der hochmüde, mit Mythen und Mytil, der seinen elenden Mangel an Verantwortungssinn für Volk und Menschheit unter einem Wolken- und Nebelmantel von Gefühlen, Erdentungen, Erdbeissen, Offenbarungen und sonstigen Irrationalitäten tarnt, das Unklug-Schwümmische arrogant und impotent über die heiter-kühle Klarheit der Vernunft setzt, sie selber (die Vernunft) zu einem außer-menschlichen Prinzip verleiht, sie damit diffamiert, sie als schöpfungsmäßig verleumdete, sie aus ihrer Kompetenz stößt, damit nur ja alles beim alten bleibe — die Romantik, Hegel und die Historische Schule machten sich anfechtig, das durch Kant, Lessing, Lichtenberg, Herder, Goethe, Schiller geführte Zeitalter höchster geistiger Glorie abzulösen. Die Romantik, ein in der Wurzel feuler Baum, der nur ein paar stils lyrische Früchte abwarf; Hegel, der zynisch lehnte, das Wirkliche sei das Vernünftige, der Krieg das Stahlbad der Völker, die Historische Schule, die der Gegenwart die Befugnis zur Gesetzgebung absperrte und die Kritik geltenden Rechts, die Frage nach dem richtigen Rechte eindeutig verwarf. Die „Ablösung“ gelang nicht; dies ganze Schein- und Barbaren-Umwesen, so anspruchsvoll und teilweise machtvoll es auch auftrat, erzeugte nach die geistgelebene Gegenaktion: auf der literarischen Ebene das „Junge Deutschland“ (zu dem wir auch Erscheinungen wie Leone und Heine rechnen müssen), auf der philosophischen Arthur Schopenhauer, von Kant kommend, ihm nicht untertan, tausendfach dessen Reinheit und Meisterschaft gegen den schillerigen Scharlatan Hegel verteidigend, vor allem von Jahreszeit zu Jahreszeit leidenschaftlicher und dramatischer den Kampf des Rationalismus gegen den Humanismus führend, auf der politischen Ebene der revolutionäre bürgerliche Liberalismus, mit stark demokratischen Idemen, und, sich aus ihm abdifferenzierend, der Sozialismus, unter Marx-Engels, unter Lassalle, unter Schweitzer, Wilhelm Liebknecht und Jüngeren. Es darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden: Wie die Kraft Schillers nicht zuletzt darauf beruht hat, daß ihm die Philosophie selber in Gestalt Kants begegnet war, so beruht sicherlich die heute endlich breithin auch unter Proletar-politikern erkannte Schwäche des Marxismus zu heftigem Grade darauf, daß dem jungen Marx die Philosophie unglücklicherweise in Gestalt Hegels entgegentrat.

Nicht hiervon will ich aber heute sprechen. Sondern davon, wie die Quintessenz der klassischen Zeit unserer Geistesgeschichte alle Entwicklungs- und Schlüsse überstand, wie sie unverändert jeweils in die neue Phase gerettet wurde.

Institut für Zeitgeschichte

FD-106121-186

Die zerrissene Tradition (II)

Von Kurt Hiller

Nachdem Kurt Hiller im ersten Teil seines Aufsatzes („Neue Zeitung“ Nr. 264 vom 3. Dezember) seine Auffassung von den beiden deutschen Traditionen historisch begründet hat, zieht er im folgenden die Nachwirkungen der falschen Tradition in der Gegenwart.

Um 1860, nach dem Ende des „Jungen Deutschland“, dem Tode Schopenhauers, der völligen Liquidierung aller Reste der versuchten und verlorenen Revolution von 1848, begann jene furchterliche Periode des geistigen Stillstands, des immer nur imiferenden Kitsches, der lauen Aufsätze, der Beinahe-Teilheit, alles Leben jener Epoche kam von den Triumphplätzen Eisenachs her. Doch auch sie schuf aus sich wieder die Reaktion gegen sich; als Bismarck durch einen Manöver, der sätlich und geistig tief unter ihm stand, 1890 fortgejagt wurde, finden wir die zweite hohe Blüte unseres Schrifttums schon in praller Knospe. Der Naturalismus war da; Nietzsche, selbst zwar in Nacht, begann zu wirken; vom Naturalismus hing bereits jene neue Idealität und Formenstrenge sich abzuzweigen an (funktionell fast so, wie vierzig Jahre zuvor der Sozialismus vom hürgeleichen Demokratismus), die einen an die Goethezeit gemahnenden Höchststand der Dichtung einleiteten sollte, im Drama, im Roman, namentlich in der Lyrik, übrigens auch in der Kritik. Die deutsche Literatur im ersten Drittel unseres Jahrhunderts — sie war eine große Literatur. Die nachfolgende Jugend weiß nahezu nichts von ihr, knapp die Namen der Autoren. Siebzehntes Jahrhundert wird ihr eingeschrieben, aus dem achtzehnten die Hamburger, die Novellisten, dann Hegel, aus der Zeit nach 1900 vor allem Spengler, Rilke und der nach immer schreibende Freundeskreis der Mörder Rathenau's. Von den Philosophen besonders die den aktiven Geist mächtig machenden, tief schmerzenden, schmerzhaft schreibenden Hegelinge von heute, deren existenzielles „Anliegen“ noch keineswegs als die Platitüde erkannt wird, die es ist.

Kehren wir zum Naturalismus von 1890 zurück. Zusammen mit ihm trat Haeckels Monismus-Kehr in den Vordergrund, bald war auch die kantisch-kritische Antwort auf ihn da. Ihr wiederum riegelartiger Psychologismus und Relativismus — diesen eine bisweilen äußerst reizvolle konsequente Skepsis, deren eine Erststimmungsform der Aesthetismus war. Als am Ende des Wilhelmischen Zeitalters die Klatschrose des intellektuellen Lebens pomphaft in unerhörter Mänterüberfülle, nur leider selbstgenügsam jenseits der politischen Realität, gleichsam gespenstisch-tüppig blühte, kam reißend der Aktivismus, der rationale, der humanistische, verfluchte den Selbstzweckgeist und forderte Verwirklichung der ethischen Ideen im gesellschaftlichen Raum. Was damals Kerr, Helene Stöcker, Landauer, Heinrich Mann, Rubiner, Leonard Nelson, Tscholsky, Toller und wir andern dachten, sagten, druckten ließen und durchzusetzen suchten, knöpfte nicht bewußt, aber faktisch sowohl aus „Junge Deutschland“ an wie an Tendenzen, die dem Zeitalter um 1800 seinen Glanz und seine Größe gegeben hatten. Die Gesinnlichkeit von 1933 bis 1945 zerriß den Faden. Würde unter ihr die konfessionelle Religiosität zwar nicht offen und amtlich, aber sozusagen inoffiziell und halbwegs unterdrückt, so war die humanistische Rationalität

dauer's strikt untersagt, mit Wat ausgeschaltet, von SS-Schießern in die Gasse getreten. Sich heute darüber aufzuregen, mag einigermaßen verspätet sein. Gar nicht verspätet ist, aufs heftigste zu behaupten, daß heinabe jeder Versuch fehle, den zerrissenen Faden aus dem Kot zu ziehen und seine Enden neu zu knüpfen.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Wen holte nach 1945 die typische Hochschule, der typische Verlag, die typische Redaktion sich heran? Die Nachfahren Kants und Schillers, des „Jungen Deutschland“, der führen-

den Köpfe von 1910? Die Letzte der Ratio, die humanitären Aktivistin, die überlebenden Träger der besten Tradition, die Europa kennt? Das genaue Gegenteil geschah. Die konservativ-mystagogischen Mitschuldigen am Nazismus und langjährigen Mitarbeiter des Nazismus (falls sie nicht allzusehr aufgefallen waren) holte man sich, Vernunftthemakler, Illusionisten, Neut-, Spät- und Alterromantiker, die ganze Hegelbrut, sämtliche Überbleibsel der Historischen Schule. Heran holte man sich die Feinde der Klarheit und der Freiheit, der Heiterkeit und des weltändernden Trostes, der schöpferischen Zersetzung, des lachend-zornigen Geistes. Sie sind es, die das intellektuelle Leben Deutschlands heute beherrschen. Man knüpft an Traditionen mit Ja, an die falschen. Ich finde in unserem Feuilletons Hegel hundertmal zitiert. Kant, Schopenhauer oder Kerr nicht einmal. Ignoranz, Haß, Rache-Instinkt der Inferioren behandeln diese und die ihnen verwandten Geister, als hätten sie nie gelebt. Aber jeder Clown, der tustut, wird gefeiert; und jeder Dichterrich, wenn er nur seinen Mangel an Idee auf unprägnante, doch fernschleudende Art einschließend zum Ausdruck bringt. Selbst Jaßen werden zugelassen — in

der Literatur, falls sie statt Witz „Mythos“, statt Analyse „Ekstase“ machen; in der Rechtslehre und Politik, falls sie das Völkerrecht, statt es zu lehren, verspotten.

Meint Tradition (in einem verständigen Sinne) das Bde, das überliefert wird, so meint Restauration die Wiederherstellung des Unverruhen und Widerwärtigen. Ich fürchte, wir sind dabei, in die volle Restauration zu schillern. Alles in der Geistesgeschichte Deutschlands, was zur Niederlage von 1918, zum Krach der Republik, zu Hitler und zum Zusammenbruch von 1945 geführt hat, wird restauriert und gepflegt, jener unerhörte Schatz deutscher geistiger Vergangenheit jedoch, dessen Wesen mit Logos, mit Humanität, mit kritisch-aktiver Ethik bezeichnet werden kann, weiter vergraben gehalten. Man verdammt die Vernunft; Snobs der Verantwortungslosigkeit servieren die bequeme Lüge, der Vernunftmaß sei das fortschrittlichere Prinzip; alle kontemplativ-konservative Mystik sei „jünger“ als alle aktive, auf Änderung der Sozialwelt abzielende Ratio. Die Barbaren und leeren Hinderheller von gestern ihren aber: jünger als wir paar Überlebende der Ratio ist-tatsächlich niemand in Deutschland.

30/557 ff

Freie Aussprache

Zum Verbot einer Volksbefragung

Das Verbot einer Volksbefragung in Sachen Wiederaufrüstung, erlassen durch die eindeutig reaktionäre Regierung Adenauer-Dehler-Lehr, ist ohne jeden Zweifel ein schwerer Verstoß gegen das Bonner Grundgesetz, und zwar gegen Artikel 1, 2, 5. „Gegen die verfassungsmäßige Ordnung“ „verstößt“ eine herabwürdige Volksbefragung keineswegs; die Verfassung kennt zwar kein Plebiszit oder Referendum, keinen Volkentscheid im Sinne eines gesetzgeberischen, rechtsbildenden Vorgangs, wohl aber läßt sie unverbindliche, privat organisierte Abstimmungen zu — einfach indem sie sie nicht verbietet. Schützt sie in Artikel 5 das individuelle „Recht, seine Meinung frei zu äußern“, so schützt sie damit implizite auch das Recht irgendwelcher Gruppen im Staat, ihre Meinung kollektiv zu äußern, zum Beispiel so: Selber das noch immer gültige Strafgesetzbuch von 1871 untersagt Volksbefragungen dieser Art nicht. Die Regierung kann sich bei ihrem Verbot dennoch auch nicht etwa auf das geltende Strafrecht berufen! Und „verstößt“, was die Gegner der Wiederaufrüstung Westdeutschlands planen, gegen „das Sittengesetz“ (Artikel 13)? Eine offenbar absurde Mutmaßung — so sehr jeder Unbefangene und Kenner weiß, daß die Kommunisten „Frieden“ lügen.

Obwohl ich also, wäre ich in Deutschland, bei einer Abstimmung, zumal angesichts der vorauszu sehenden Demagogik der Abstimmungsformeln, die die Kreuzgruppen nuscheln würden, mich der Stimme enthalten oder sogar gegen die Anträge stimmen würde, so tief bedauere, nein, verwerfe ich das Verbot. Es ist rechtswidrig und ein ganz gefährlicher Präzedenzfall. Nehmen wir etwa an, daß übermorgen eine (eider vorerst nicht bestehende) Liga für soziales und freihetliches Sexualrecht eine Volksbefragung über die Vernünftigkeit oder Unvernunft der §§ 218 und 175

unseres Strafgesetzbuches würde veranstalten wollen, dieses veralteten und durch Hitler noch idiosyncratisierter und brutaler gemachten Codex, so werden einer konservativ-klerikalen Regierung die sophistischen „Gründe“, solche Befragung zu verbieten, um so leichter zur Hand sein, so bereitwilliger heute eine fortschrittlich-freihetliche Opposition der Regierung Adenauer Entsprechendes gestattet.

Man soll sachlich falschen oder unaufrichtigen Propaganden geistig, das heißt mit Gründen, entgegen treten, nicht aber mit Attentaten auf kostbare Freiheiten, die nun mal vertrieben sind. Von der Rechtsfrage ganz abgesehen bedeuten Verbote dieser Art ein Armutszeugnis, das man sich sofer ausstellt, und eine wertvolle Hilfe für den Gegner. Sie sind nicht nur rechtswidrig, sie sind auch dumm.

Dr. Kurt Hiller,

Löndon N. W. 11, 46, Woodstock Avenue

Institut für Zeitgeschichte Archiv

An Kurt Hillers Adresse

von Oskar Jencks

„Leidenschaft“ ist ein gutes deutsches Wort, aber dem Sprachreiner Camps, der es gefunden oder auch erfunden und mit ihm nicht nur den Dichtern ein großes Geschenk gemacht hat, ist es nicht gelungen, die „Passion“ (französischer Meckkniff) völlig zu verdrängen. Oder ist ein passionierter Liebhaber ein leidenschaftlicher? Das möchte doch wohl nie und nimmer behaupten. Dann wäre auch ein leidenschaftlicher Mensch ein passionierter und seine Passionen müßten seine Leidenschaften sein. Genug davon! Kurt Hiller ist (Nr. 13 dieser Zeitung) in der Streiffrage „Adresse oder Anschrift“ als Antwort der Adressenpartei zitiert worden. Nun merke ich, wie vorangesehen war, die Adressenpartei zum Wort, und ihr zuliebe schreibe ich hier ein kurzes Vorwort und richtiges Wort und Vorwort an Kurt Hillers Adresse, weil ich es an Kurt Hillers Anschrift nicht richten kann. Aber warum denn nicht? Karl Kraus, der sich mit der Adressenpartei in der „Fackel“ (Juni 1921) recht gründlich befaßt, hat gesagt, daß mit „Anschrift“ nur ein Teil der im sprachlichen wie mehr bedeutenden „Adresse“ (schlecht) verdrängt worden sei. Und das eben muß bei jeder Hand verstehen, wenn es Adresse und Anschrift so wie oben nebeneinander steht. „An Kurt Hillers Adresse“ meint ja gar nicht Kurt Hillers Anschrift. Ich will dann nicht sagen, daß ich an ihn schreibe, sondern daß ich mich an ihn wende, wobei seine Postadresse ganz gebräuchlich ist. „Adresse“ meint die Person und nur sie. Ich könnte auch einfach „An K. H.“ schreiben, aber wenn ich zu seine Adresse“ schreiben möchte, so ist mir weit stärker an, wolle ich ausdrücklich und kräftig an ihn damit er sich nur merke. Es hat fast feindlichen Sinn. Ist es hier natürlich freundlich gemeint, d. h. die Wendung ist ironisch, weil sie die Adressenpartei kritisiert. Diese hat, was zu beachten ist, ein grundsätzliches Argument beigebracht: was gebräuchlich ist, muß man hinnehmen, auch wenn es nicht logisch oder grammatikalisch zu begründen wäre. Wenn das gälte, ließe sich allerdings jede schlechte Wortbildung rechtfertigen, nur weil sie gebräuchlich wäre, und wir hätten es nicht nötig, auf die Sprache zu achten. Zugeleich aber ist es immer wieder möglich – auch wenn man der Adressenpartei nicht angehört – sich geübter Verdeutschungen zu erinnern. Zwischenfrage: wie wird der Brief den „Carter“ los?

Adresse oder Anschrift?

Es ist ein großer Irrtum, daß „Anschrift“ gleichbedeutend sei oder sich nur sein könne mit Beischrift, Nachschrift, Postscriptum. In „Anschrift“ steht das „An“ als Antwort auf die Frage: Wobin? An wen? – und nicht auf die Frage: Wo? Es entspricht genau dem lateinischen „ad“. Eine Anschrift ist also an jemanden gerichtet oder irgendwem geschrieben, während eine Beischrift, das Postscriptum, irgendwo beigefügt ist.

„Anschrift“ ist die genaue Übersetzung von Adresse. Im Lateinischen muß Adresse noch mit „inscriptio [litterarum]“ umschrieben werden, eine entsprechende Vokabel ist nicht vorhanden. Und der „moye“ bildet „Adresse“ aus genau denselben Wörtern wie der „griechische“ „Anschrift“: Aus der Präposition „a“ und dem Verbura „dreser“, das u. a. die Bedeutung hat von tracter, scribere, dirigere – also schreiben an jemanden. Die Anschrift.

Warum soll nun genau dasselbe Wortbild, das im Französischen eine genaue Bezeichnung gibt, im Deutschen ein „blonder Blödsinn“ sein? Auch der Franzose läßt sich, wenn er jemanden besuchen will, die „adresse“ geben, ohne an ihn unbedingt schreiben zu wo er. Sie hat für jemand einen triftigen Grund, weshalb es dem Deutschen verwehrt sein soll, sich die Anschrift geben zu lassen!

Nur eine Adresse ist eingeführt, ist gebräuchlich: ist das bequeme Gestiige. Anschrift ist es noch nicht. Man wird aber nicht bestreiten wollen, daß es auf dem Wege ist, sich vollkommen einzubürgern.

Mit logischer oder philologischer Haarspalterei darf man keiner Sprache zu Liebe rücken. (Wieso zu Liebe rücken? Hat denn die Sprache einen Leib?) Jede Sprache strebt von immensen Wörterbuchmengen, Wendungen und Ausdrücken, die man sich nur hinhängen will sie gebräuchlich sind. Kann man vielleicht jemanden anfahren (scharf ansprechen), obwohl man bequem in einem Sessel, und in keinem Vehikel sitzt? Ich bin schon oft an der Nase

herangeführt worden, obwohl mich noch niemand an der Nase gepackt hat. Wie oft schon habe ich mich zu „blonder Blödsinn“ dieses Haarspalter, die doch gewiß kein Haar, sondern nur Worte gespalten – d. h. mit ihrem Schärftzahn zerlegt haben, – und doch lebe ich noch immer blonder Blödsinn! Wieso kann ein Blödsinn blond sein? Wenn aber Lügen kurze Haare, warum soll a so ein Blödsinn nicht auch Haare haben, braune, schwarze, oder blonde? Warum nicht auch die Glätze eines Pedanten?

Wenn die Sprachforscher nicht den Mut haben zu neuen Wortbildungen, verübt die Sprache. Die Frage ist nicht, ob eine Neubildung logisch und grammatikalisch stimmt, sondern ob sie sich einführt, ob sie gebräuchlich wird. Von demjenigen der die Neubildung „Anschrift“ gefunden hat, nehme ich den Mut so, auch wenn ich keinen aufhabe. Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen – auch wenn er in seinem Leben noch keinen Hammer in der Hand gehabt haben sollte. Wenn ich nur seine Anschrift wüßte, ich würde eine Dankadresse an ihn richten. *Quirin Engesser*

Eine gut angeschriebene Adresse

– wenigstens bei mir hochakademisch – ist diejenige des Aktivisten Kurt Hiller. Denn vor dreißig Jahren, als er recht selbst auf allerlei „blonden Blödsinn“ reagierte, hätte er höchstens auch ich so genannt, wenn man mich – statt nach einer Adresse – nach einer „Anschrift“ fragte. Heute, nach einem Menschenalter, geht's bei uns immer weniger aktivistisch und mehr passivistisch zu. Immerhin zieht sich nur der Magen um, wenn man eine „Adresse“ in eine „Anschrift“ übersetzt. Das nämlich, die Umkehrung sollte ich etwa angedeutet einer „Schleifung“ auch in solchen Pezillationen, die keineswegs von blonden Blödsinn geschrieben werden. Der kluge „Stachfänger“ Arturo Toscanini verarscht meinen Brechreiz schon bei der simplen Vorstellung, dieser demnächst zu erwartenden Transformation des D' Ignazio. Ist's jedoch von (aktivistischem) Trotz zum (passivistischen) Unwohlsein wirklich nur ein Decrescendo des Temperaments? Oder treibt's womöglich so überauslich die Sprache, daß Sprachbesitzerer gemüthlich sich wandeln in ihr oimächtiges Objekt, ja in ihr Opfer? War die „Zwischenschritt“ nicht kürzlich auch ein „Quallier“? Die „Gunschrift“ kein „Credito“? Die „Nachschrift“ kein „Broschiptum“? Gewiss stimmt's mitgeganen was Hiller sagt: wo etwas „angeschrieben“ wird, entsteht nicht unbedingt eine „Anschrift“, die eine Adresse wäre. Auch ohne einem etwas angeschrieben worden (wie Schuld), und man mag angeschrieben sein (gut oder schlecht). Der „Bahnsteg“ ebenfalls hat's in unserer Zeit recht schwer gehabt, sich gegen unser Sprachempfinden durchzusetzen; er hat's dennoch triumphal geadelt und den „Personen“ davon radikal verdrängt, daß heutzutage man kaum mehr weiß, was ein Person von einigen Jahrzehnten noch gewesen ist. Selbst der drollig heilige „Hörzerstein“ ist heute hundert Adressen gegen eine einzige Anschrift – müde Popularität gewinnend, wenn man in jeder Straße jedes Trottoirs als Bürgerrecht plakatieren. Haben wir's denn nicht erlebt, wie auch die wunderschöne „Etag“ zum dord gelochten „Stockwerk“ wurde? Das glatte „Färtiere“ zum mieren „Erdgeschoß“? Der elegante „Parker Fassoll“ zum dären „Spezzätz“ (der zwar nicht „sperrt“, aber den Leuten dahlmer zum Bühnen der Blick versperrt)?

So halt, ganz gegen Wünsche und Geiz, treibe immerzu die Sprache ihr Alltags mit uns. Wir meinen sie zu bestören, sie zu bändigen; und der Duden und seine Schicksalshüter glauben gar, sie seien am besten hinter Gittern der Grammatik aufgehoben. In der Verschliffen sie allemal der Fessel. Unsere phonetischen und die ästhetischen Absichten sind ihr schnuppe, und waschen ist ihr erst recht der Anpruch aller Philologen. Ihre legitime Schwester ist die Kunst. Wie diese erhebt sie sich, weit über die legale Forderung hinaus, zur Souveränität. Sie steckt voller Wunderlichkeit und voller Wunder. Der goethische Vers zwingt ihr ebenso wie sich vermag, uns schließlich auch von „blonden Blödsinn“ zu überzeugen und mit andersfarbigen Brocken aus einem Rauschen uns zu erschüttern. Sicherlich ist's uns nicht immer wohl dabei und manchmal hat man gute Last dabei zu werden, wenn sie zynisch unseren Sinn die präzise Ordentlichkeit verhöhnt und aller Logik spottet. Aber ist's denn nicht just deshalb so beglückend und so reizvoll, mit ihr umzugehen? *Horitz Leierer*

297 52 11/11

Heinehetze

Selt je habe ich den feineren Bauernismus, den verleckten, den eingeweichelten, den stinkenden den Nebenbuhlerig-kultiviert-vornahm-selbstfähigen, den schwer nachzulebenden, den eleganten, den formgewandten, für weit gefährlicher als das rilde, offen-große Rowdytum primitiver Hooligans. Natürlich ist Gold Mann kein Hüpel, kein Mazi; ließ doch sein Vater Thomas. Aber, wie dieser Pöbel-sonen des öfteren durch Fortschritthemmend-Schiefgedachtes, durch schiefelbige Halbkonserwatismen, durch konstante Miltelchädigkeit, durch Mäkel mit feiner Bildung nuffel, so hat er sich jetzt mittels eines wohlgearteten-fragenden Geschwätzes wider Heinrich Heine selber charakterisiert — im Wellenwandsheft jener Deutschen Rundschau (des Widerstandsmanns, doch Adenauers R. Paemel), die vor ein paar Jahren aus der Feder des lyrisch epigrammatischen und unanalen, demerisch-katastrophalen hollischen Herons v. Taube eine Anlegel Stigmund Freud's gebracht hatte, imperfluenter und aufreizender als alles auf der Erde und von der Art, was mir seit dem Tode dieses Großen zu Gesicht kam. Auf Freud folgte mir Heine; die Affäre — ich gebe es zu — höflichen, erzogener, literarischer, relativer, lockerter; Keksweeps mit Adolf Bertels, mit Paul Beckler, mit Guebelsisten; aber doch so, daß sie den Guebelsisten, den Fechterioten, den Bertelsianern köstlich klingen wie das Herz ergötzen muß. Als Angriffsziele der nächsten Nummern, Herr Pechel, schlägt ich Peter Altenberg, Börne, Albert Einstein, Kerr, Gustav Landauer, Lassalle, Max Liebermann, Rathenau, Ludwig Kubiner, Georg Simmel, Spinoza und Tucholsky vor. Gegen Tucholsky hat bisher am dünnsten und dreistesten Max Rychner, der Schweizer Literaturpapa, geschrieben; den müssen Sie einladen!

Colo München also contra Heinrich Heine; dieser dürftig-matte Behaue-Niemand gegen die stärkste, reichste, junkelnaste Persönlichkeit, die die Ge-

schicht der deutschen Literatur zwischen dem Ann Lessing-Lichtenberg-Goethe-Schiller-Jean Paul-Schopenhauer und dem Beginn der Zweiten Klassik aufweist, welche mit Nietzsche anhab. Peinlich genug! Doch peinlicher noch die Argumente, aus dem Gehäusnismanus destilliert, dem müßigen getranten und getaynten Völkischenentum aus der Seele. Keine stinkenden Pogromismen, bewahre: Biudo in Colophon.

Selbst im Heinejahr habe dieser Heine keine Renaissance erlebt, weil „sein freier, beweglicher, gefährdeter Geist“ „das Einfach-Schöne“ „nicht schaffen“ konnte „wie Einemurff und Mörke“, die das konnten. Heine erheitere zwar den Geist und besyrdige den Schönheitsinn. „Aber er gibt uns keinen sicheren Trost in der Not.“ Wie bitte? Was heißt denn hier „was“, mein Gold? Ihnen reicht's nicht, das mag schon sein, aber doch annerant! Mit wie spöbiger Selbstverständlichkeit schütten Sie da von sich und Irrgespinn auf andere Gattungen Mensch! Plappern Sie da am Ende noch, was Ihnen Anno Weimar im neuerschatteter Deutschpauker vorgeplappert hat? Er wußte genau nicht, daß es außer dem Einfach-Schönen auch das Differenziert-und-Duoziert-und-Kompliziert-Schöne gibt und daß dieses bestimmte Naturen wömmlich auch Heine ergreift und „tröstet“ als Genoffor Schlichtian das Einfach-Schöne. Auch zum Beispiel die Prosa Heinrich Mann's, Thras Gheims, welche nicht „einfach“ ist, tröstet den Typus, den ich meine, mächtiger als sagen wir, Stiller's Prosa. Ich selber würde in der Not eher zu einem Vorsokratiker oder zu Chamfort flüchten oder zu Oscar Wilde, zu Ferdinand Hardkopf, mich also lieber einem Un-Einfachen zuwenden als etwa einem noch so edlen Truchfäulen-Diener. Ich Hebe Eichendorff und den Waid; aber Heine ist gleichfalls Waid (oder doch Lotosienäschaft) und obendrein Asphalt, nämlich stüdt-

rehe Hirtlichkeit; davon Hebe ich ihm noch mehr. Was sagt uns denn, Hund aufs Herz, Mörke? „Orplid“ ist um ihn gebüben, ist frisch wie je; der Rest lange verweilt. Verweilt außer für eine Gattung, die unter dem Aspekt humanistischen Gesamtkaupfs wenig Interesse verdient. Allein, was wissen Sie von humanistischem Gesamtkaupf und von Typologie? Gerad' soviel, wie Ihr deutschnationaler Deutschpauker davon gewußt hat.

Heine befriedigt den Schönheitsinn? In der Tat und glücklicherweise; doch den Denksinn, auch für die poetischen Heros, die Sie nach herlikanten Mustern gegen ihn ins Treffen führen, gilt das schwersten. Heine, mein Lieber, war ein großer unverbodter Geist; diese Mörkes; kleine Facklere der Intigkeit. Ich wage mitzuteilen, daß man sie verachten sollte; im Gegenteil; ich lege einzig Verachtung dagegen ein, daß man das Gänseblüchchen gegen die Orakude kusspelt, das Köckelchen gegen den Vogel Phönix oder die Rhön gegen den Himalaya. „Freier“ „beweglicher“ „Geist“ als etwas Nestes, doch Bedenkliches, als Antithese zum Einfach-Schönen und in Wahrheit Sündfertiges — das ist, wie selbst ein bescheiden trankierter Rönigenwöckel herausundat, antisemitische Terminologie, und sie erscheint mir um so erbärmlicher, je fester steht, daß Freiheit und Beweglichkeit des Geistes in ebenso großer und noch größerer Dimension als bei Heine bei einer nicht zu geringen Zahl würdiger, durchaus indo-europäischer Autorpersönlichkeiten vorkommt . . . seit etlichen Jahrtausenden. Diese anti-deutschnützliche Hetze gegen Heine bedeutet im Grunde Hetze wider den Geist — wider den Geist bei allen Rassen. Es wäre besser, Gol: Sie schwiegen fortan; Ihr signar (was & wie Sie mal Geist nennen wollen) ist war nicht „gefährdet“, wie Sie müßigenreich-parasenhaft über den Heinrich Heine's behaupten; aber er . . . gefährdet; den Werdenprozeß der guten Dinge.

Die Antidie Bewegung

10. Jan. 1953 ?

Institut für

Protest gegen sogenannte Alternativen

Von Kurt Hiller

Die Suche der schiefen Alternativen, die zu bekämpfen mit Herzenssache ist, hat sich auch über die Gebiete der Kunsttheorie und der Philosophie verbreitet. Man rief etwa den Malern, den Dichtern zu: „Sei Romantiker oder Klassiker“, „sei Naturalist oder Stilist“, „sei Impressionist oder Expressionist“, „sei völkisch oder entartet“, „sei Gehilfe des Fünfjahresplans oder Inasse des Ellenbeinertums“. Alle diese Alternativen sind vor allem deshalb schiefe, weil es jedesmal eine dritte Möglichkeit gibt. Und eine vierte, und eine fünfte, und vielleicht noch mehr.

Hinzu kommt, daß es sich bei diesen angeblichen Alternativen fast nie um wirkliche Gegensätze handelt. Der romantische Landschafter beispielsweise, der landwärtlich wenig kann, ist nicht so sehr Romantiker wie Stümper; ist er dagegen handwerklich stark, dann wird er zum Klassiker seines Stils, ... man denke etwa an Moritz von Schwab. Ein Klassiker wiederum mit lederner Seele, ohne den romantischen Finken, ein pedantischer Epigone, ein Akademiker im schlechtesten Sinne, wird niemals den klassischen Rang erklimmen. Ein naturalistischer Lyriker ohne Formkraft, wie wir diesen Typ vor sechzig, fünfundsiebzig Jahren zu Dutzenden hatten, ist zwar kein Stilist, aber er ist auch kein Lyriker und wird noch vor seinem Tode rechtens vergessen sein. Hat er Formkraft wie in Amerika Walt Whitman, in Deutschland Dönnitz sie besaß, dann hat er eben Stil und ist, wievold auf naturalistisch, Stilist. Ein sogenannter Stilist wiederum, der nur ein Formenboßler und Stroh ist, ein kalter Kunstgewächler ohne Menschentum, Erleben, Erleiden, ohne die Stimme der Natur im eigenen Herzen, also

ohne Herz im Grunde (ich könnte Beispiele nennen, aber ich will nicht), mag „Stilist“ sein, er ist bloß kein Lyriker. Stil und Naturalität gehören halt beide zu wahrhaften Dichtern; seit Goethe sollte man das wahren, gewisse Kritik haben es aber noch immer nicht erfaßt.

Ein impressionistischer Porträtmaler drückt aus, läßt fort, überstößt, treibt heraus; ein expressionistischer kann gar nicht umhin, seinen Finken von dem Darzustellenden zu gestalten. Um das Objektive bemüht sind beide (gesetzt, daß sie große Künstler sind); vom Subjektiven loszukommen ist beiden unmöglich und auch bei beiden gar kein Verlangen. Wärgers waren Tieren oder Vögelchen weder Im- noch Expressionisten und dennoch Porträtmaler oberster Ordnung.

Über die Alternative „Völkisch und Kämpfer“ noch ein Wörtchen verlieren, hieße die Zeit der Hörenden und des Sprechenden verschwenden. Und was den Fünfjahresplan-Aktivismus im angeblichen Alternativverhältnis zum Ellenbeinertum anlangt, so gehört ja wohl nur ein bescheidenes Maß an gutem Willen zu der Einsicht, daß ein Künstler oder Dichter aufrechte Erfüllung vom Schicksal der Mitmenschenwelt und vom Willen, auf seine Art beizutragen, daß es sich mildere, sein kann, aber zugleich innerlich widerstand von Fünfjahresplänen und noch ferner von der Bereitschaft einzuwilligen, daß seine Muse von einer Behörde Kommando entgegennimmt.

Eine andere „Alternative“, die nicht stimmt, ist die zwischen materialistischer (oder utilitaristischer) und mystischer (oder irrationaler) Denkweise. In Wahrheit steht die materialistische oder rationale dazwischen. Sie ist die gemeinsame Gegend einer sich auf Erfahrung (auf Historie und Experiment) beschränkenden, rein pragmatischen Haltung zur Existenz und einer sich auf Gefühl, Visionen, Überhöhung, ...

gut wie nie im Leben so großartig kommt, wie der Optimismus vermutet hatte, und nicht immer so schuldlich, wie der Pessimist befürchtete — was dazu geführt hat, daß ein normales Temperament weder dem Optimismus noch dem Pessimismus zuneigt; womit das Alternativische dieses Wörterpaares allein schon widerlegt ist.

Sie selbst können die Sammlung der Beispiele für schiefe Alternativen, die ich herauszog, aus Ihrer Erfahrung um allehand neue Stücke bereichern; und wenn Sie das geflissentlich unternehmen wollen, dann werden Sie schon allein damit der Suche Abbruch tun, die heute verbreiteter ist und verheerender wirkt als in Matschewatten die Grippe. Jowohl, die Geistesgrippe hängt aufs innigste mit dem Phänomen zusammen, das man von Deatonatsch nennen könnte. Er entsteht durch schlechtes Wetter. In Deutschland hat herablicherweise zwölf Jahre und länger geübt, das aller schlechteste Wetter gefahren, und man begehrt, daß Straßen, Wege und Gedächtnisse vom Mensch noch lange nicht völlig gestäubt sind. Es wird aber Zeit, daß sie's werden. Niemandem ist's da verwehrt, strahlenkreuzisch mitanzusehen; im Gegenteil, jeder einzelne ist dazu herzlich eingeladen. Und ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Es gibt einen landläufigen Feldweg wider „das Schlagwort“. An ihm beteilige ich mich nicht. Denn das Schlagwort als solches ist unerbittlich. Es stellt sich harmlosere eine Abkürzung vor. Wenn ich jemanden frage: „Sind Sie für oder gegen Ratifizierung?“, so kann ich die achtbunde-tachund-achtzig Seiten Jurisprudenz, Politik und Ethik, die das Schlagwort „Ratifizierung“, so oder so, mitreißt, unmöglich meiner Frage als Wortschleppe anhängen. Das leuchtet bestimmt jedem ein. Dann leuchtet ihm auch ein, daß auf Schlagwörter, einfach aus Verkehrsgründen, nicht verzichtet werden kann. Worauf es da ankommt, ist, daß die Schlagwörter etwas Verstandiges meinen oder daß sie wenigstens überhaupt etwas mei-

völkisch oder entartet", „sei Quelle des Fünfjahresplans oder Inasse des Eifersturms". Alle diese Alternativen sind vor allem deshalb schief, weil es jedesmal eine dritte Möglichkeit gibt. Und eine vierte, und eine fünfte, und vielleicht noch mehr.

Hinzu kommt, daß es sich bei diesen angeblichen Alternativen fast nie um wirkliche Gegensätze handelt. Der romantische Landschaftler beispielsweise, der handwerklich wenig kann, ist nicht so sehr Romantiker wie Stürmer; ist er dagegen handwerklich stark, dann wird er zum Klassiker seines Stils... man denke etwa an Moritz von Schwind. Ein Klassizist wiederum mit lederner Seele, ohne den romantischen Funken, ein pedantischer Epigone, ein Akademiker im schlechtesten Sinne, wird niemals den klassischen Rang erklimmen. Ein naturalistischer Lyriker ohne Formkraft, wie wir diesen Typ vor sechzig, fünfundschrzig Jahren zu Dutzenden hatten, ist zwar kein Stilist, aber er ist auch kein Lyriker und wird noch vor seinem Tode rechtens vergessen sein. Hat er Formkraft wie in Amerika Walt Whitman, in Deutschland Dehmel sie besaß, dann hat er eben Stil und ist, wieviel auch naturalistisch, Stilist. Ein sogenannter Stilist wiederum, der nur ein Formenbohrer und Sucher ist, ein kalter Kunstgewerbler ohne Menschentum, Erleben, Erleiden, ohne die Stimme der Natur in eigenen Herzen, also

Ein impressionistischer Porträtmaler drückt aus, läßt sich übertrifft, reißt heraus, ein expressionistischer kann gar nicht umhin, seinen Eindruck von dem Dargestellten zu gestalten. Um das Objektive bemüht sind beide (gesetzt, daß sie große Künstler sind), vom Subjektiven loszukommen. In beiden unmöglich und auch bei beiden gar kein Verlangen. Übrigens waren Tizian oder Velasquez weder Im- noch Expressionisten und dennoch Porträtmaler oberster Ordnung.

Über die Alternative „Völkisch und Entartet" noch ein Wörtchen verlieren, heißt die Zeit der Hörenden und des Sprechenden verschwenden. Und was den Fünfjahresplan-Aktivismus im angeblichen Alternativverhältnis zum Elfenbeintürmleuten anlangt, so gehört ja wohl nur ein bescheidenes Maß an gutem Willen zu der Einsicht, daß ein Künstler oder Dichter auf keinen Fall erfüllt vom Schicksal der Menschheit und vom Willen, auf seine Art beizutragen, daß es sich ändern, sein kann, aber zugleich innerlich mitentern von Fünfjahresplänen und noch tiefer von der Bereitschaft, einzuzwillen, daß seine Muse vor einer belorderte Kommando entgegenkommt.

Eine andere „Alternative", die nicht stimmt, ist die zwischen materialistischer (oder utilitaristischer) und mystischer (oder irrationaler) Denkweise. In Wahrheit steht die kritizistische oder rationale dazwischen. Sie ist die gemeinsame Gegnerin einer sich auf Erfahrung (auf Platonie und Experiment) beschränkenden, rein pragmatishen Haltung zur Existenz und einer sich auf Gefühle, Visionen, Offenbarungen, Erleuchtungen, auf Mythologie und Magie, auf Vorstellungen in Verdrückungsstadien beschränkenden. Die Mystiker setzen den Rationalismus dem Materialismus gleich, die Materialisten dem Mystizismus. Beide spielen mit der sithlichen Verunft Schindluder, indem sie tun, als existiere sie nicht. Die Alternative, die sie spezierenführen, hat den Wahrheitsgehalt etwa der Alternative zwischen Vegetarismus und Menschenfresserei — als ob jeder Nichtvegetarier ein Menschenfresser sein müsse und jeder Nichtmenschenfresser ein Vegetarier!

Auch „Optimismus — Pessimismus" ist eine schiefe Alternative. Sie läßt aufs dümmteste die Möglichkeit aus, daß jemand diese Welt weder für die beste noch für die schlechteste hält (schon mangels aller Vergleichsmöglichkeiten), aber allerdings für eine der Verbesserung bedürftige und auch, in gewissen Grenzen, verbesserbare. Man darf den Begriff „Mehorismus" bilden; alle Dialektreligionen würden darunterfallen und alle Politiken. Genau ihm übergeht die alberne Alternative „Optimismus — Pessimismus". Daß sie auf niedriger Ebene, in Alltagsfragen, noch unbrauchbarer ist, ergibt sich aus der schlichten Erwägung, daß es so

widerlegt ist.

Sie selbst können die Sammlung der Beispiele für schiefe Alternativen, die ich herauszog, aus Ihrer Erfahrung um allerhand nette Stücke bereichern, und wenn Sie das geflissentlich unterschreiben wollen, dann werden Sie schon allein damit der Sache Abbruch tun, die heute verbreiteter ist und verheerender wirkt als in Mutschmonaten die Grippe. Inwieweit die Geistesgrippe hängt aufs innigste mit dem Phänomen zusammen, das man den Denkmarsch nennen könnte, ist erst steht durch schlechtere. Weiter. In Deutschland hat betrüblicherweise zwölf Jahre und länger geistig das allerschlechtesten Welter beherrscht, und man begreift, daß Straßen, Wege und Gedankengänge vom Matsch noch lange nicht völlig gesäubert sind. Es wird aber Zeit, daß sie's werden. Niemandem ist's da verwehrt, strafbewehrtes mitzuwirken im Gegenteil, jeder einzuhe ist dann herzlich eingeladen. Und ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Es gibt einen landläufigen Feldzug wider das Schlagwort. An ihm bereifige ich mich nicht. Denn das Schlagwort als solches ist unentbehrlich. Es stellt aufs harmloseste eine Abkürzung vor. Wenn ich jemanden frage: „Sind Sie für oder gegen Ratifizierung?", so kann ich die sechshundertachtundachtzig Seiten Jurisprudenz, Politik und Ethik, die das Schlagwort „Ratifizierung", so oder so, mitenein, unumgänglich mit der Frage als Wortschleppe anbringen. Das leuchtet bestimmt jedem ein. Dann leuchtet ihm auch ein, daß auf Schlagwörter, einfach aus Verkehrsgründen, nicht verzichtet werden kann. Worauf es da ankommt, ist, daß die Schlagwörter etwas Verfüßliges meinen oder daß sie wenigstens überhaupt etwas meinen, mag es auch unvernünftig sein, daß sie durch einen unklaren Begriff gedeckt sind. Sind sie durch einen verschwommenen Begriff, einen schwammigen, einen qualligen, einen schlammigen, gedeckt oder durch gar keinen, dann sind sie vom Uebel, sonst nicht.

Wogegen ich mich hier wandle, das sind nicht Schlagwörter, also Abkürzungen, sondern das sind die dummdreisten Vorspiegelungen eines Tatbestands, wonach wahrweise nur zwei Haltungen möglich seien, während es in Wahrheit drei oder mehr gibt. Und manchmal, wie ich zeigte, schließen sich die beiden, zwischen denen zu wählen man uns zwingen will, gegenseitig nicht mal aus. Eine bekannte Bedenart sagt über ideale Kompromisse, unklar Vermittelndes, Halbheiten das sei „weder Fleisch noch Fisch". Diese Bedenart bleibt einwandfrei. Aber wollte ein Metaphysiker eine Alternative daraus machen — wohin kämen wir? Ist eine Hummer, eine Krabbe „Fleisch" oder „Fisch"? (Im Englischen sind sie „fish", nicht so im Deutschen.) Und gibt es außer Fleisch, Fisch und Krabbe nicht noch Gemüse, Obst und Kise? Ich protestiere gegen „Alternativen", die keine sind.

Aus einem Vortrag im Maximalen des Bayerischen Rundfunks.

Institut für Zeit

Kurt Hiller:

NIVEAU

Der bekannte, in London lebende Publizist Kurt Hiller sendte uns neulich der vom Land Baden-Württemberg beschlossenen Verfassung die folgende Betrachtung zu.

Das neue Land Baden-Württemberg hat sich eine Linkskatholische Verfassung gegeben, und urlängst trat sie in Kraft. Diese Gegend gilt noch immer, und sogar mit Recht, als teils überaus, teils demokratisches Musterländle. Ich habe aber Konvaleszenten als gewisse Artikel des neuen Dokuments mein Lobtag nicht gelesen, wenigstens in Verfassungsurkunden nicht. Die Konik besch, meist — jenseits aller politischen Gegensätze — in falschem Deutsch. Da sollte sich die berühmte „Akedende“ mal einfachheit Wem sonst ist sie da? Nachweise hieran gehören eher in die liberarische Welt als in ein politisches. Daß laut Artikel 16 „Zweckfragen“ bei der Auslegung des christlichen Charakters der Volksschule in gemeinsamer Beratung zwischen Staat, Religionsgemeinschaften, Lehrern und Eltern „zu beheben“ sind, sei als einziges Beispiel angeführt. Auch in Schwaben sollte man wissen, daß Zweifel zwar behoben, aber Fragen nur beantwortet, gelöst oder entschieden werden können.

Ich will mich hier auf den Nachweis inhaltlicher Konik beschränken. Sie sei an zwei

LEDERMÄNTEL nach Maß
ohne Aufschlag
Sporthaus E. v. Boden, Hannover

Beispielen dargoten. Erstens Artikel 4, Absatz 1, lautet: „Die Kirchen und die anerkannten Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften entfalten sich in der Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben frei von staatlichen Eingriffen“. Und die nicht anerkannten? Es hegt doch wahrhaftig keine Spitzfindigkeit vor und kein Krampf, wenn der Leser hier schließt, daß die nicht anerkannten Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften (und alle schöpferisch-neuen zeichnen sich ja durch Nicht-erkenntnis aus) sich auf staatliche Eingriffe gefaßt machen müssen. Ist es so gemeint? Darauf kommt es nicht an, sondern bei Gesetzen, gar bei Verfassungen kommt es darauf an, was zerstört. Und worauf, wenn die demokratisch-humanistischen Legistenoren eines Tages nicht mehr dran sein sollten, faustisch-barbarische Verwalter mit Rech. oder einem Schein von Rech. sich berufen können.

Wenn man übrigens „Religions-“ von „Weltanschauungs-Gemeinschaften“ unterscheidet, hinterher aber einzig von „religiösen“ Aufgaben redet, in deren Erfüllung sie sich „frei von staatlichen Eingriffen“ entfalten dürfen, so ist die Interpretation korrekt: Falls eine Weltanschauungsgemeinschaft sich unterstehen sollte, statt religiöser Aufgaben weltanschaulichen nachzuhängen, so verwickelt sie das Rech. auf Freiheit von staatlichen Eingriffen.

Das andere, krassere Beispiel. Artikel 1, Absatz 1 erklärt: „Der Mensch ist berufen in der ihn umgebenden Gemeinschaft seine Leben in Freiheit und in der Erfüllung des christlichen Sittengesetzes zu seinem und der anderen Wohl zu erhalten.“

Ich frage: Gehört es zu den Aufgaben einer schwabischen Verfassung, auszusprechen, wozu „der Mensch berufen“ ist? Wäre dies nicht eher die Aufgabe der Verfassung des (noch im Duster einer fernen Zukunft schlummernden)

den) völkerumfassenden Erdstaates? Woher wußten übrigens selbst die Autoren einer Erdstaatverfassung, wozu der Mensch berufen ist? Bliebe die Antwort auf diese Frage nicht besser der Philosophie vorbehalten? Ist ein Staat nicht Individuen und Gruppen zusammenzusetzen, die über die „Berufung“ des Menschen höchst verschiedener Meinung sind? Und sind Personen, die sich, ihrer Herkunft oder ihrer selbsterarbeiteten Überzeugung nach, einem anderen als dem christlichen Sittengesetz verpflichtet wissen, keine „Menschen“? Sollten sie als Ausgebürgerte gelten, vogelfrei sein? So Unzulässiges hat der Verfassungsverfasser nicht sagen wollen? Aber er mal es gesagt! Wenn „der Mensch“ berufen ist, seine Leben in der Befolgung des christlichen Sittengesetzes zu entfalten, dann handelt der Hindu und der Buddhist, der Jude und der Moslem, der Parsa und der Konfuzianer, der Nehru- und der Bertrand-Russell-Rationalist, der Materialist Feuerbach'scher oder Karl Marx'scher Richtung, gar der Jünger der Ethik Nietzsches eindeutig der Berufung des Menschen entgegen und ist also in Wahrheit kein Mensch, sondern ein Cottilla oder ein Wider.

Die Auffassung, daß ein Mensch, der sich dem christlichen Sittengesetz (diesem ja übigen seit Jahrhunderten in narchristlich unsäglich unchristlichen) nicht hängt, ein Überhaupt des Sittengesetzes entfaltender, ungesitteter, unsittlicher Herrsche sei, ist nicht neu, neu ist nur, daß ein betont demokratischer Staat mit (damals „liberaler“ Spitze und (noch jetzt) liberal-sozialdemokratischer Majorität diese Auffassung in seiner Konstitution niederlegt. Ein Trauerspiel? Daß dort gesagt wurde, was vermutlich gar nicht gemeint wurde, außer von den Drahtziehern einer klerikalen Reaktion, auf deren Tricks man hineinfiel, macht die Tragödie zur Burleske.

Institut für...

Voraussetzungen

Der bekannte, in London lebende, Publizist Kurt Hiller behandelt in einem offenen Brief an den Außenminister der sowjetisch besetzten Zone, Johannes W. Becher, den er aus der Zeit vor 1933, als Becher noch eine der Hoffnungen der deutschen Literatur war, gut kennt, die Frage des Kontaktes und der Zusammenarbeit der beiden getrennten Teile Deutschlands. Wir geben den Brief Kurt Hillers nachstehend im Wortlaut wieder.

Sehr geehrter Herr Minister, lieber Becher, obwohl ich nicht weiß, welchem Umstand ich die Ehre verdanke, unter den Empfängern jener Programmerkklärung zur Verteidigung der Einheit der deutschen Kultur zu sein, die das Ministerium für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik unlängst erließ, beehre ich mich, für diese Aufmerksamkeit zu danken... und nicht nur mirself.

Denn bei allem, was uns trennt, eint uns: daß Deutschland nicht geteilt sein soll, wie zur Zeit Korea oder wie von 1772 bis 1818 Polen; daß für jeden anständigen Deutschen mag er in den übrigen denken wie er will, die Wiedervereinigung Deutschlands das oberste Ziel, die außenpolitische Forderung Nr. 1 ist, daß diese Forderung nicht zur Sonnensprache stummer Heuchler werden darf, die effektiv ungegen handeln, sondern praktisch-politische Schritte unternommen werden müssen, die dem Denkenden geeignet erscheinen, zur Erfüllung der Forderung zu führen, daß, so gering auch das Maß dessen ist, was wir Deutschen heute in der deutschen Frage aus Eigenem vorbringen können, wir nicht einfach warten dürfen, bis es anderen endlich gefällt, solche Schritte zu unternehmen, vielmehr selber sie tun müssen, und daß, solange die eigentlichen politischen Schritte mächtig noch unzulänglich erscheinen, unzulänglich politische, nämlich kulturelle, keineswegs nutzlos sind. Uns eint also nicht bloß das Ziel der Wiedervereinigung des Vaterlandes, sondern auch der Wille zu gewissen Kontakten, als einem Wege dorthin. Das ist viel.

Rhen aus diesem Segment unserer Uebereinstimmung rate ich Ihnen, zunächst psychologische Voraussetzungen zu schaffen, ohne die Ihr Appell wirkungslos bleiben muß — ein wirkungslos wie Ihre „Kulturbinde“ älteren Typs. Sie sprechen in Ihrer Programmerkklärung wieder und wieder vom „humanistischen“ Ideal. Das ist an sich hochartreulich, aber ist dieses Wort in Ihrem Text mehr als ein Wort? Was haben die Tausende von Jahren-Rechtshaus- und Zwangsarbeiterlager, die in den Terrorjahren der Phantasia Hilde Benjamin und ähnlicher Volksrichter über nichtkriminelle politische Gegner verhängt worden sind, im schönsten Hitlerstil, mit Humanismus zu schützen? Selbst wenn diese Verurteilten Faschisten gewesen sein sollten, wären die Urteile, humanistisch

besehen, unhaltbar; von skelerogender, unerbittlicher Grausamkeit sind sie gegenüber christlichen Demokraten, gegenüber Liberalen, gegenüber treuhaltigen Sozialisten. Entlassen Sie restlos die unkriminelten politischen Überzeugungsvbrecher, selbstmordwürdigen Sie die Justiz Ihrer Republik solange das nicht geschieht, werden Ihre Worte von der Überlegenheit im Menschlichsein, von der Verwirklichung des humanistischen Prinzips von niemandem im Westen als ehrliches Bekenntnis, von jedem vielmehr als süde lyrische Lüge gedeutet werden. Man wird sagen, so, wie bei Euch „Demokratie“ der Ausschluß für die Diktatur der herrschenden Klasse, der Monopartei ist, für das präzise Gegenteil des Systems freier Wahlen, so ist bei Euch „Humanismus“ die Vokabel für Blutdiktatur.

Unter den zehn Forderungen, die Ihr Manifest enthält, figured als sechstens und achtens: „Schutz für jeden Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler, der sich in seinem Werk und in seiner öffentlichen Haltung für den Frieden und die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes einsetzt.“ „Gemeinsames Eintreten für eine anständige und der nationalen Würde entsprechende Berichterstattung in Presse, Film und Funk, insbesondere über deutsche Künstler und Wissenschaftler, die in redlicher Weise bemüht sind, die humanistische deutsche Kultur zu fördern.“ Auch dies Klingt ausgezeichnet, und wer unterschätze es nicht! Aber noch vor wenigen Monaten bezeichnete mich eine Ihrer führenden Zeitschriften (Verlag in Pankow) als „unverhofften pro-imperialistischen Wegweiser“. Natürlich nahmen meine Freunde und ich so etwas nicht ernst, sondern lachten. Aber denkt man an die Mehrzahl der Leser aus jüngeren und jüngsten Generationen, welchen ohne ihre Schuld Personenkenntnis lauft, so stellt es sich doch als eine so dumme wie drecksige Verleumdung heraus und als das diametrale Gegenteil von jenem „Schutz“ der Friedensliebhaber und jener „anständigen“ und „würdigen“ Berichterstattung, die Ihr Programm auf die Fahne schreibt. Mein Fall ist natürlich nur einer von unzähligen; was hat Ihre Presse zum Beispiel den 1952 verstorbenen Verteidigungswirklichen Führer der irrenhellen Sozialisten Deutschlands verleumdend beschimpft, welcher wie kein zweiter für den Frieden, für die Wiedervereinigung, für „die humanistische deutsche Kultur“ gekämpft hat!

Gleichen Sie, lieber Becher, auch auf diesem Gebiete, die Praxis Ihrer Republik Ihren sehr schönen Worten auf! Eher, bitte glauben Sie mir das, kann das Vertrauen nicht entstehen, ohne das ein wirklich im politischen Sinne produktiver Kontakt auf der Linie Ihres Vorschlags sachlich unmöglich ist.

-7. Mai 1954

Neuer Vorwärts

Institut

Kurt Hiller: PHILOSOPHATSCH

Vor einem Vierteljahrtausend war es der deutsche Barockphilosoph Leibniz, der behauptete und nachzuweisen versuchte, daß diese Welt die beste unter den möglichen sei („Optimismus“), worauf einer der geistvollsten Franzosen aller Zeiten, Voltaire, mit dem schöpferischen Spott seines „Candide“ reagiert hat. Drei Generationen später machte unser Schopenhauer den gänzlichen Witz durch dieses unsterbliche Buch des großen Voltaire über Leibnizens so oft wiederholte, laune Exzesse für die Uebel der Welt, daß nämlich das Schlechte bisweilen das Gute herbeiführt, einen ihm unerwarteten Beleg erhalten.“

Schopenhauer hat dann, der eher skeptischen Voltaire dogmatisch übervoltairend (aber, weiß der Teufel, mit Gerste), die Leibnizerlei ins genaue Gegenteil gekohrt: „Nun ist diese Welt genau so eingerichtet, wie sie sein mußte, um mit so genauer Not bestehen zu können; wäre sie noch ein wenig schlechter, so könnte sie schon nicht mehr bestehen. Folglich ist eine schlechtere, da sie nicht bestehen könnte, gar nicht möglich, sie selbst also unter den möglichen die schlechteste.“ Dies ist ein einziger Satz (aus der „Welt als Wille und Vorstellung“, III/4, Kapitel 45), über der ihn erfüllende „Pessimismus“ durchblutet, wie man weiß, Schopenhauers Gesamtwerk.

Philosophische Antithesen oder Konflikte sterben nicht, doch sie veralten, sie verlassen zuweilen vor der Lichtgewalt ganz neher. Wenn Schopenhauer gerade heute höchst aktuell und einer der kräftespendendsten deutschen Denker ist, so nicht wegen seines Pessimismus, sondern aus völlig anderen Gründen (vorwiegend kulturkritischen, nicht metaphysischen). Schon vor 32 Jahren schlug ich vor, den philosophischen Streit zwischen Opti- und Pessimismus als liquidiert zu behandeln, auf Grund der Erwägung: „Diese Welt ist weder die schlechteste noch die beste; zu solchen Urteilen würde uns die Erfahrung fehlen; wir könnten keine zweite Welt vergleichsweise heranziehen. Folglich hat der Pessimismus so unrecht wie der Optimismus; und zutreffend bleibt allein der Meliorismus — die Lehre, nicht die Lehre, sondern der Vorsatz: die

Welt besser zu machen, als sie ist.“ Solcher Auffassung hat unter Philosophierenden der Zeit mit besonderer Hartnäckigkeit Herr Jaspers widersprochen, die zweieinhalb Jahrtausende alte quietistische, passivistische These des Lucretius aus dem Schutt bündelnd und sie mit kirchlichem Rankenwerk schmückend. Andere „Existenzelle“ handelten ähnlich, obwohl beachtet bleiben muß, daß es auch eine aktivistische Spielart des Existenzialismus gibt; die des Sartre. Einzige sie verdient von Sozialisten ernst genommen zu werden.

Wirkwelt also heute ein zur Professoralität neigender Pamphletist ein dickeres Buch dem unruhigen und gerade zur Zeit wieder lebendigen Konflikt zwischen Passivismus und Aktivismus; so wäre der Mann (besonders falls sein Buch etwas launig) nicht ohne. Der Polarität indessen zwischen Optimismus und Pessimismus einen 190 Seiten starken Band widmen, also gar nicht merken, wie überhat diese Spannung ist im Grunde sogar bereits seit dem jungen Marx (Thesen über Feuerbach, 1845), heißt im Geistigen ein Humpelbold sein, immer eine Meile hinter dem zurück, was man den dialektischen Prozeß innerhalb der Geistesgeschichte nennen darf (nicht muß). Toleranz gegenüber solchen Büchern wäre gleichwohl angebracht, wenn es ipso philosophische Antithesen sterben ja riel uns über die geistesgeschichtlichen Fakten sauber unterrichtete, und wenn der eigene Sont, der dazugegeben würde, Qualität hätte. Obendrein beduolen Optimismus und Pessimismus ja auch etwas Unphilosophisches sind in der Tages- und Straßensprache Bezeichnungen für gegensätzliche Temperamente und ihre Urteilstypik, ja für noch Gewöhnlicheres; da diese Begriffe vom Allergewöhnlichsten bis hinein in die Charakterologie reichen, so wäre, jenseits der Weltweiterlei, natürlich auch ein Psychologienbuch zu dem Thema denkbar. Ich hungere nicht danach, doch es brauchte nicht langweilig zu sein.

Von niemand kommt in dem Opus „Pessimismus, ein Stadium der Reife“, Autor: Ludwig Marcuse (Rowohlt-Verlag, Hamburg), nichts vor. Das Buch ist weder geistesgeschichtlicher Abriß noch Charakterologie, und am allerwenigsten zeigt es Philosophengehülft. Es ist ein Darm, in dem wurstartig eine gewaltige Menge finetlich zusammengecoller Einfälle überkollert gestorbt ward; und keiner dieser Einfälle weist das Stigma des Zweifelsdachs auf, im Gegenteil, alles ist bloß angedacht, der Schmetterling Marcuse huscht von Problemblüte zu Problemblüte, überall nur nippend; die Kolche bleiben fast voll und den Flatterertrag mischt er mit einem Eigensekret von deat; penetranter Arroganz, daß es schwerfällt für das Sorvierte einen Namen zu finden. Von Heine kann bei Schmetterlingen unahnlich die Rede sein.

Mir liegt fern, das Selbstbewußtsein die Härte, die Unerbittlichkeit, mit der ein Mann von Idee und von Formkraft, ein Kämpfer und Künstler, die Feinde seiner Idee und die Stümper abkantzelt, als „Arroganz“ zu bezeichnen; ein kritischer Kopf vom Schlage der Lichterberg, Erna Schopenhauer, Marx, Kerr, Kraus, Tucholsky „maßt“ sich nichts „an“. Er ist berechtigt — schon, weil er verpflichtet ist, Erhabenstes Beispiel: Als (nach den Evangelien) Jesus einen führenden Intellektuellentyp seines Volkes „Oltterngezickt“ nannte ist er selbstverständlich nicht arrogant, sondern groß und großartig gewesen; da er war, der er war, durfte und mußte er sprechen wie er sprach, der von ihm erlebte Gott; gebot es ihm, und er hatte ihm zu gehorchen wie Sokrates seinem „daimonion“.

Auf dem Gegenpol des Pols, wo diese

Großen und Größten wohnen, haust Marcuse. Er hat zwar sehr viel gelesen, aber keine Idee davongetragen, weder eine fremde noch gar eine eigene, ihm fehlt die Vorstellung eines Zieles, es gibt kein Traumbild einer gesellten Menschenwelt, dessen Verwirklichung er etwa diene. Er gehört zu jenen überlesenen, unerschöpflichen lästlichen Schöngelstern, die von Zeit zu Zeit das Gelesene wieder ausbrechen und es „Buch“ nennen. Arbeiter geistigen Naturells hegen gegen diese Sorte von Intellektuellen mit Recht ein Mißtrauen . . . unter welchem dann manchmal Schuldlose leiden müssen, die die natürlichen Verbündeten jener Arbeiter waren. Marcuse sagt in seinem Buch kein Ja und kein Nein, er empfiehlt keine Haltung, er zieht keine Linie. Er schmökert ein nur Harmloses imponierendes, unsäglich langweiliges, weil zwar mit Details überstoppes, doch im Grunde leeres, ein keinem Gott, keinem Come keinem Gedanken verbundenes, unverbündliches Facilliteton herunter, über philosophische und andere Gegenstände, er liefert nicht Philosophie, er liefert Philosophie. Dieses Buch hat es in sich, niemals in die Geistesgeschichte einzogehen, weder in die europäische noch auch in die amerikanische. Bücher von der Gewöhnlichkeit dieses Buches gab und gibt es unzählige.

Meine Behauptung zu beweisen, erforderte mehr Papier, als sich lohnt. Dem Leser immerhin schuldig, wenigstens eine Andeutung von Beweis zu geben, will ich sie geben. Also hier ein paar Beispiele!

Aus dem Vorwort: „An wen wende ich mich? Nicht an die Majorität, die ist tot.“ Welch ein Nech! Erstens gibt es nicht „die“ Majorität, sondern unter höchst verschiedenen Aspekten höchst verschiedenartige Majoritäten, die sich überschneiden. Zweitens ist keine dieser unterschiedlichen empirischen Majoritäten „tot“, und schon gar nicht der Begriff der Majorität! Problem war stets und ist auch heute, welche Rechte einer Majorität einzuräumen seien, wo und inwieweit solche Rechte durch Rechte der Minorität (oder Minoritäten) zu beschränken seien; hierüber findet man in dem Buch kein Wort. Daß „die Majorität“ „tot“ sei, ist ein

schlichter Schwindel im Talmi-Ton von Esprit. Sollte gemeint sein, die verfassungstheoretische Idee der Majorität sei tot, so würde verraten werden müssen, ob tot im Sinne des Neo-Aristokratismus, des bolschewistischen Diktatur oder der reaktionären faschistischen. Keine Silbe darüber; arroganter Facillitismus!

Zweites Beispiel: „Und die Marxisten haben eine Antipathie gegen ihren wesentlichsten und gedankensicheren Begriff: „Die klassenlose Gesellschaft.“ (Seite 17.) Das Quatschige dieser Behauptung präsentiert sich selbst.

Drittes Beispiel: „Es gibt Pessimisten, die keine kalkulierenden Dichter sind, nur Tote.“ (Seite 10.) Marcuse gehört zum Klangel der Heidegger-Verehrer; hier merkt man's. Und nicht hier nur!

Viertes Beispiel: Eine Definition der Gestalt Arthur Schopenhauers: „Der klebtliche, Engherzige und jähsornige deutsche Bourgeois, der fündliche europäisierte.“ (Seite 22.) Einen ausländigen Menschen, der das Nest füllt, es schwer, beim Reagieren im Rahmen des Strafgesetzes zu bleiben.

Fünftes Beispiel: Ueber Nietzsche: „Das arme Geschickene verkündete die Herrschaft der Muskeln.“ (Seite 22.) Schwer im Rahmen des Strafrechts zu bleiben.

Sechstes Beispiel: Nach dem zweiten Weltkrieg sei „die Verkündigung, daß der Westen höchstens noch vom Osten gerettet werden kann, vom besiegten England“ gekommen. (Seite 42.) Es fällt schwer, nicht nach dem Psychiater zu rufen. König er übrigens, so würde wahrscheinlich seine Diagnose barhagerweise lauten: „Keine Paranoia, bloß Tiefstapelei!“

Siebentes Beispiel: „Ein Konservativer ist einer, der bewahren will, was er für bewahrungswert hält.“ (Seite 43.) Denkschmerz! Denn nach der revolutionärste Rebell hält einiges für bewahrungswert, und sei es nur die Wasserspaltung oder das Alphabet. In Wahrheit ist ein Konservativer, wer aus Grundsatz nicht ändern, sondern bewahren will, und sich daher auch

gegen die einleuchtendsten Aenderforderungen der Gerechtigkeit sträubt.

Achtes Beispiel . . . nein, sieben genügen. Ich habe genug, der Leser sicher gleichfalls. Daß in dieser Wurst auch einige annehmbare, einige klare Stückchen Fleisch sich finden, leugne ich nicht. Es ist verdächtig schwer, ein schlechtes Buch zu schreiben, das nicht auch ein paar gute Sätze enthält. „Mein Kampf“ zum Beispiel enthält etliches Richtige und einwandfrei Gefornate . . . neben Umwegen des Gegenteils. Ein Buch von Lang ist nicht durch ein paar anfechtbare Sätze darin widerlegt, gewiß; aber ein Buch von Lang durch ein paar ordentliche, die sich herauspöken lassen, und recht nicht gerechtfertigt. Auf Seite 190 beginnt der (sogenannte) Schlußakkord der Marcuseschen Symphonie mit dem Bekenntnis: „Der Sinn des Lesens ist ein sinnvolles Wort; aber es fällt sich nichts Sinnvolles aussagen.“ Gipfel der Aussage! Weil denn L. Marcuse, Professor in Kalifornien, die Fähigkeit fehlt, Sinnvolles auszusagen (und sie fehlt ihm in der Tat), „fällt sich“ („fällt sich“) nichts Sinnvolles aussagen!“ Was Hebräer, Konfuzius, Melon, Jesus, Kant, Nietzsche, Shaw, Gide ausgesagt haben, was Erbsüchtigte von heute aussagen; etwa Bertrand Russell, etwa Jawaharlal Nehru — es ist „nicht sinnvoll“.

Lassen wir diesen leicht amerikanisierten Adepten der Stammachtante Heidegger (welcher übrigens auch zu Loyola und der Jesuiten nicht unloyal steht!) auf sich berufen. Gefragt werden muß, was Ernst Roweit sich wohl dabei gedacht hat, als er dieses Produkt eines in letzter Serie wässrigen Schöngelsterns, eines Seanin-Geistes mit gleichsam pockenarbigiger Seele, zu drucken besorgte. Der Verlag Rowohl hat schließlich nicht nur Kathenaufrörder und hitleföndende Zeltler am Volkswohl verlegt, sondern auch Werke so respektable Autoren wie Borchert, W. Miching, Reichner, Opitz, Sartre, Tscholsky und neuerdings den prachtvollen Wolf des Leo Matthias, welcher noch in seinen Uebersetzungen auf Intelligenz mehr Wacht und Wahrung zeigt als dieser Marcuse in seinen paar „zutrillernen“ Plätiluden. Welcher Kathskopf von Lektor hat Roweit diese Wurst angebracht? Unannehme seine Urteilskraft, daß Marcuse an der Universität Les Angales über Philosophie lesen darf? In der Nähe von Hollywood stellt man, was Philosophie betrifft, bescheidene Ansprüche.

4. März 1955

Hans Blühers Wandlung

Nachwort zu einem Nachruf

Im „VORWÄRTS“ vom 18. Februar ist ein Nachruf auf Hans Blüher erschienen, den ich bedauern muß. Der Verfasser, Hans Scherer, sieht ihn jetzt Verstorbeneren gütig falsch. Alles, was ihm als interessante Widersprüchlichkeit eines mannreich-verwickelten Fast-Genies, einer „einschichtigen Persönlichkeit“ erscheint, ist in Wahrheit kein Neben-, Mit- oder Durcheinander gewesen, sondern ein Nacheinander. Im Alter von dreißig Jahren, als seine wirklich wertvollen Schriften (Musterbeispiele dessen, was später die Nazis und Hugenbergs „Kulturhochschweimus“ nannten) bereits fallend und verbreitet waren, geschah ein radikaler Bruch seiner geistigen Entwicklung; der Mann schlug krasser in sein eigenes Gegenteil um, als wär's bei Curres (im Übrigen, bei Holmut v. Gerlach (im Guten) nicht hatten. Er bezog eine Position zwischen den Nazis und den Hugenbergs, sowohl in sogenannter metaphysischer wie in politischer Hinsicht. In seiner Autobiographie nennt er sich selber zutreffend einen Mann der „äußersten Rechten“. Seine auf scheinbar philosophischer Höhe fadenförmige Pamphlete während der Weimarerzeit hatten, die akademische Jugend reif für den Hitlerismus zu machen. Richtig ist, daß er an der Gesindelherrschaft damn nicht teilnahm. Er war dazu ungeeignet, erstens durch den erheblichen Grad seiner Verstrickung in Höfenzollernngstik und konfessionelle Hyper-Orthodoxie, zweitens weil die Nazis das gar nicht wollten: er galt ihnen als kompromittiert durch seinen „Kulturhochschweimus“ bis zum Sommer 1918 (im Herbst 1918 war der Bruch perfekt), und vor allem durch seine schmerzhaften bis freundschaftlichen Kontakte mit Sigmund Freud, Magnus Hirschfeld, Gustav Landauer, Ernst Jost und ... Kurt Hiller.

EVIDENZ-199

Von ihnen lebt der Leitzgenannte noch. Mit ihm, behauptet auf widerstandloseste Hans Scherer's Nachruf im Präsens, „verbunden ist“ (nämlich Blüher) „eine langjährige Freundschaft, bei der Liebe und Haß ständig miteinander ringen“. Natürlich glaubt Scherer das, es widerspricht aber den Tatsachen. Weder bei Blüher noch bei mir „rangt“ irgendwas irgendwomit, soweit unsere wechselseitigen Beziehungen und Gemütsbewegungen in Frage kommen. Während der Jahre unserer engen Bundesgenossenschaft, etwa 1913 bis zu dem Sommer 1918, gab es auf keiner der beiden Seiten ein Element des Hasses in der Freundschaft, und seit Blühers Abfall von sich selbst und von den Ideen, die ihn mit seinen Meistern und mit seinen Kampfkameraden verbanden, gab es auf meiner Seite nur Feindschaft wider ihn, ohne Beimischung des Gegenteil's; sicher zwar auf seiner Seite. (Blies ganz kurze Unterbrechung dieses Zustandes, nach meiner Entlassung aus dem Karmat, 1931, änderte daran nichts.) Selbst daß der Ausdruck dieser Feindschaft sich öffentlich in unständigen Formen vollzog, trifft — zumindest für das Ende — nicht mehr zu; denn die Neuauflage seiner Selbstbiographie, ein bis zwei Jahre vor seinem Tode, strahlt nicht nur von herabschauenden Unmuthen über mich (keinstwegs über mich wirt), sondern bringt auch, zu Zwecken meiner „Widerlegung“, eine Zitateinfälschung von so grober Unjante, wie sie mir seit 1918, wo der damals berühmte Doktor Franz Dieb gedruckte Worte von mir in ähnlicher Weise und der ähnlichen Absicht fälschte, nicht widerfahren ist.

Dies alles im einzelnen zu belegen, wäre im selben Grade mühsam, wie es unlohend wäre. Vielleicht findet sich dergestalt ein Doktorand, der seine Dissertation, oder ein Doktor, der seine Habilitationsschrift diesem Gegenstand widmet. Arbeitet er gründlich, dann wird er feststellen haben, daß Hans Blüher mit einer plommen Genialität des durchleuchtenden Verstandes und der aus ethischen Impulsen kritisch-konstruktiven Phantasie begann, um, nach einem schwerlichen Erdbeben der Seele, mit einer mystischen Hochstapel zu enden, deren psychologischer Kern: innere Unwahrhaftigkeit, sich aus einer in der Kindheit erworbenen körperlichen Mißbildung erklären, nicht mit ihr entschuldigen 1917. Die Lüge, die sein letztes Buch über den (1929 verstorbenen) jungen Rauschgiftforscher Ernst Jost bringt, zu welchem Blüher, etwa in den Jahren 1914 bis 1916, so ähnlich stand wie Michelangelo zu Tommaso Cavallari (sein Vergleich, der Michelangelo nicht kränken soll!) — sie allein genügt, dem Autor „als Menschen“ die negativste Empfindung entgegenzubringen, über die man verfügt. Woran sein Tod nichts ändern kann. Kurt Hiller (London).

Neuerdings heist man, an relativ ausländischen Plätzen der politischen Publizistik, immer wieder: Es komme darauf an, das entsetzliche Verhängnis eines neuen (atomaren?) Krieges zu erkennen, seine grauenhaften Wirkungen insbesondere auf den Fortbestand der deutschen Nation, für welche er, nebenbei, ein Bürgerkrieg, ein Bruderkrieg sein würde; mit dem höchstmaß an innererlicher, siltlicher und hundeinöder Energie müsse gegen die Gefahr eines solchen Krieges angekämpft, müsse der Krieg allgemein als Auseinandersetzungsmittel zwischen Völkern, zwischen Staaten beseitigt werden — — — ohne daß man „fortan“ „pazifistischen Illusionen“ „verlege“. Mit diesen oder mit ähnlichen Worten, aber durcheinander im gleichen Sinne, heist man es dauernd. Ich lege Wert darauf, meinen Lesern zu sagen, daß da ein Mischgebilde aus Unwissenheit und Dramendramatismus vorliegt.

„Pazifismus“ klingt in vielen Ohren immer noch wie ein sehr schwerfälliges, teils ultra-fremd-faktuelles, teils ungewissermaßen Fremdwort. In intellektuellen Laienkreisen dürfte noch einige unbeherrschbare Spießbürger leben, deren auch „Sozialismus“ so klingt, es wäre ein Hörfehler. Auch im Falle „Pazifismus“ ist es einer. Pazifismus bedeutet nämlich nichts anderes als die Gesinnung und Lehre, daß ein vornehmstes Ziel, wenn nicht das vornehmste, die Dauererhaltung des Völkerfriedens sei, die systematische Verhütung künftiger Kriege, die Abschaffung der Einleitungs-Kriege, die (und sei es nur schriftweise sich verwirklichende) Beendigung des kriegerischen Zeitalters. Ist diese Zielsetzung eine „Illusion“, dann werden die den atomaren Krieg betreffenden Warnungen, Mahnungen, Beschwörungen dörfer höherlich, die ihr das vorwerfen. Illusionär ist einzig die Hoffnung, in der Realität, die wir kennen, lasse sich die Einrichtung Krieg im Handumdrehen, von heute auf morgen beseitigen. Nur eine unbedeutende Minderheit von Pazifisten hing dieser Hoffnung an; gerade der Stifter der pazifistischen Bewegung in Deutschland: Kant (1795), hat sich umgekehrt ausgesprochen. Soweit der Ursinn des sozialistischen Anarchismus: Heben wir morgen den Staat auf, dann haben wir übermorgen die soziale Gerechtigkeit, dem Sozialismus als Ganzem angekreidet worden darf, so wenig ist der Pazifismus als Ganzes (als Doktrin und Bewegung) verantwortlich für die romantischen Phantasien einer Minderheit in den eigenen Reihen, die zwar entbar um ihres Zieles willen aber etwas lächerlich deshalb ist, weil sie, ohne Abnung von Wirklichkeit und Verwickelungs-politik, aus dem ethischen Traum unmittelbar ohne Weg, gleichsam ins Ziel hüpfen zu können vermeint. Darum, weil eine winzige Fraktion des Pazifismus in der Tat durch Bezeichnungen wie „Illusionär“ und „schwärmerisch“ getroffen wird, nämlich die Fraktion des sogenannten pazifistischen Absolutismus, ist doch der Pazifismus selber das alles nicht!

Der Pazifismus ist ganz einfach die ideologische und organisatorische Ausformung des Gedankens: Fort mit dem Kriege; dauernder Friede soll sein!

Wie man das macht, ist sein Hauptthema. Über das Wie läßt sich sehr streiten; über das Was des Gedankens, über sein Ob-überhaupt, über das Richtig oder Falsch dieser Zielsetzung — unter Pazifisten nicht. Wer mit dem Krieg aufräumen, eine Friedensordnung von Dauer, ewiger Dauer zwischen den Völkern herstellen will, ist Pazifist. Das Gegenteil

(Bellizist) ist, wer die Institution Krieg erhalten will. Dieser ist der Irrsinn einer „metaphysischen“ Rechtfertigung des Krieges, einer „philosophischen“ Lobpreisung des Krieges aus „prinzipiellen Gründen“, eine fast ausschließlich deutsche Erscheinung. Es war Hegel, der diesen verbrecherischen Quatsch eingeführt hat, in seinem nur zu verständlichen Haß gegen die Aufklärung, gegen Denkgenies wie Voltaire und Kant. Er hielt nicht den ersten Verteidigungskrieg für „unumgänglich“, sondern den Krieg als Krieg für wünschenswert, seinen Fortfall für einen Verlust. Dieser prä-darwinische, wenn auch konservative Herbarismus des Überschätzten aller Philosophieprofessoren wirkte sich bis in den Blut der Bücher aus, die das Hitlerreich ermöglichen halfen, und er ist in Deutschland nicht etwa tot. In anderen Kulturstaaten Europas kennt man dergleichen Wahnsinn nicht (oder kaum); in Großbritannien zum Beispiel gilt, wer den Krieg aus Prinzip befehlt, schlechthin für verrückt, auch bei Konservativen. So hat sich terminologisch im Englischen eingebürgert, unter „pacifists“ ausschließlich die oben charakterisierten Absolutpazifisten zu verstehen, also jene Kriegsgegner, die, wie Tolstoi, die Anwendung blutiger Gewalt unter allen Umständen verwerfen und den Begriff echter Verteidigung nicht anerkennen, ihn überhaupt nicht in ihrem Vokabular haben. Spricht also ein Brit vom Illusionären oder Schwärmerischen des Pazifismus, so meint er allemal den „absoluten“. Ein Deutscher, der vom selben redet, meint meist durchaus anderes; er meint, die Zielsetzung „Fort mit dem Kriege“, der Gedanke vom dauernden Völkerfrieden sei Trauermoral, kindliche Utopie, belächelndes Schwärmerium... auch in der Form, die er bei Kant gefunden hat und bei den großen rationalen oder rationalen (aber un-absoluten) Pazifisten bis zu Bertrand Russell, Einstein, Schweitzer und Nehru. Die Angst vieler deutscher Kriegsgegner, sich Pazifisten zu nennen, ihr Eifer, sich vom Pazifismus zu distanzieren, beruht also teilweise auf einer für Kontinentaler durchaus verkehrten Anwendung des viel engeren englischen Begriffes davon, teilweise Dummheit, die an Feigheit grenzt, weil man sich vor der immer noch machtvollen kriegsverherrlichenden Bestie schämt, sich zu einem Ismus zu bekennen, den sie in ihrer niedrigen Rohheit naturgemäß verachtet.

Den Krieg bekämpfen, aber kein Pazifist sein zu wollen, das ist so, wie wenn man die Ausbeutung der Armen unter dem kapitalistischen System bekämpfen, aber kein Sozialist sein will; oder gegenseitige Güte und gegenseitige Hilfe unter den Menschen fördern, aber kein Humanist sein will; oder wie wenn einer sich den Gemüß von Fleisch und Fisch verbietet, aber sich vegetarisch, Vegetarier genannt zu werden; oder wie wenn wer an Gott und unsterblicher Seele zweifelt, jedes Transzendieren und metaphysische Spekulieren leidenschaftlich verwerft, doch noch Lebensphilosophie, ja mit Empörung es von sich weist, als Agnostiker zu gelten. Unkenntnis von Fachausdrücken... oder Dramendramatismus! (Oder Feigheit.) Der Fall liegt genau ähnlich ernst, weil zur Zeit in Deutschland vermutlich noch nicht die Mehrheit der Bevölkerung von der Gerechtigkeit des sozialistischen Gedankens überzeuget ist, während sie für den pazifistischen Gedanken im Grunde schon gewonnen zu sein scheint — zum ersten Mal in unserer Geschichte widersteht sogar die Jugend neuer Kriegerel, die Jugend aller Stände, in überwältigenden Massen. Zum ersten Mal in unserer Geschichte wird gewiß vor allem auch im Zusammenhange mit der Wiedervereinigung Pazifismus und Patriotismus als identisch erlebt, von Millionen; nicht dünk, dem gefühlsmäßigen Erleben sollte die begriffliche Klarheit beigegeben werden und das Un- oder Halbbewußte ins Bewußtsein gehoben.

Kurt Hiller

Vorwärts, 9.5.85

KURT HILLER:

Notizen zur Kriegsdienstverweigerung

Ein aller Vorkämpfer der Kriegsdienstverweigerung kann heute zu dieser Frage nicht ohne einige Genugtuung und nicht ohne einiges Ansehen und Stellung stehen. Die Genugtuung entsteht dem Doppel-Umstand, daß in den Kampfjahren (1918) und den folgenden nicht etwa nur der christentümliche Konservatismus mit Einwirkung auf den neuen Gedanken reagiert hat, sondern auch der gesamte Antiliberalismus. Gift und Galle spuckte die „Frankfurter Zeitung“ voran und in Berlin die „Nachtkeil“, während die Erberta vertiefen schweigend, um dem Problem auszuweichen, entdeckte darüber, daß der bürgerlich-demokratische Professorenkonservatismus die Sache strikt ablehnte, aus sehr andern Gründen auch der Kommunismus, während einzig ein Teil der Unabhängigen und Linkssozialisten mit ihr sympathisierte — was das gegenüber die Sache heute in einem Grade salonfähig geworden ist, wie aus vor einem Dritteljahrhundert selbst der kühnste Optimist unseres Kreises nicht zu hoffen gewagt hat; ist doch inzwischen . . . zwar nicht das Postulat, aber innerlich die Tolerierung der Dienstverweigerung (Dienst „mit der Waffe“) in einige deutsche Verfassungen eingegangen, darunter in das Bonner Grundgesetz, Welch Wunder der Zeiten!

II

Das historische Anekdoten, wirklich eine historische; ich verbürge mich für ihre Wahrheit. Im Juni 1929 fanden zu Berlin, ungeschickterweise gleichzeitig, zwei politische Kongresse statt; die erste große Pazifistenversammlung nach dem Kriege (auf der vor allem H. v. Gericke, G. F. Nicolai und L. Quidde führende Rollen spielten) und der Erste (übrigens einzige) Deutsche Antimilitaristenkongress; welchen zu leiten ich die Ehre hatte. Am, irre ich nicht, zweiten Tage dieses Kongresses drangen zwei Herren (Alter wohl Mitte dreißig) zu mir vor, ein Kaufmann G. W. Meyer aus Bremen und ein rheinländischer Ingenieur Dr. Robert Pohl, die mir nach ihren Studien in britischer Zivildienstverweigerung, aus der sie eben entlassen waren, von dem empirischen und amerikanischen Phänomen der „conscientious objection“ erzählten, von der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen im organisieren, im „conscientious“, sodann davon, daß sie seither zu Enthusiasten dieser Idee geworden, vergeblich versucht hätten, auch nur die bloße Tatsache dieses bei uns völlig unbekanntes Vorkommnisses in

England und in USA finden während des Weltkrieges; den auf der Berliner Pazifistenversammlung Versammelten zur Kenntnis zu bringen. Sie hätten die Leitenden dieser Tagung geradezu umringelt und mir 15 Minuten Gehör gebeten; dies sei angeschlagen worden mit der Begründung, die Angelegenheit würde nicht auf der Tagesordnung liegen und Pohl habe mich nun, sobald die Angelegenheit auf der Tagesordnung des Antimilitaristenkongresses gleichfalls nicht stehe, ihnen dennoch ein kurzes Referat einzuräumen. Klar, daß ich es mit Schon weit ich mit der Idee sofort scharf sympathisierte . . . als Deutscher Nr. 3 also. Mitten in die Geburt der Kriegsdienstverweigerungsbewegung in Deutschland auf dem ersten und einzigen Antimilitaristenkongress erfolgt, Juni 1929.

III

Im zitierten aus den ZIEL-Jahrbüchern (Band von 1930):

„Es gibt kein so einfaches, kein so wirksames Mittel zur Verhinderung von Kriegen wie die Weigerung der zum Opfer Bestimmten, sie zu führen. Es ist das El des Columbus Puffen. Aktive Resistenz vieler in vielen Ländern, schon während der Friedenszeit, auf jede persönliche Gefahr hin, muß den gewalttätigen Kriegen endlich zur Strecke bringen. Jedenfalls wird eine umfassende Verschwörung wider Waffe und Wehrpflicht, keine heimliche etwa, nein, eine offene, helle, mutige, männliche, den mächtigen Mächten gefährlicher werden als der von pazifistischen Grundarten endlos abfließende Gesinnungslehre. Wir wollen nicht länger die Lämmer spielen . . . nicht länger der Fraß von Raubzeug sein. Wir wollen uns wehren . . . Du nennst einen Kapitalisten Ausbeuter, weil er Arbeiter um den Ertrag ihrer Arbeit bringt und sie hindert, so unabhängig zu leben wie er? Ich nenne ihn mit Tag so. Aber wenn der Verdächtige des Rechts mit anständiges Leben ein Ausbeuter ist, was ist dann der Verkürzer des Rechts auf Leben? Kein Ausbeuter, sondern eine Kreatur mit einem Klumpen Kot an der Herzstiel! Die schmutzigste Gasse der Erde ist zu sauber, als daß ich ein Wort aus ihr aufsuchen könnte, das einreichen würde zur Kennzeichnung der Seele des Menschen, der schmerzlos bewirkt oder mitwirkt, daß Menschen gezwungen werden, einander zu töten.“

Ich stehe zum Saft dieser Worte, auch nach 35 Jahren. Aber . . .

IV

Aber die seitdem gesammelte Erfahrung fügte zwei Punkte hinzu. Erstens wissen wir, was wir damals nicht wußten noch wissen konnten: daß selbst in Europa Gestalt zur Herrschaft kommen kann im Staat und daß es, unter Besetzung aller Verträge, Nachbarstaaten schliessen überfallen kann, so daß, falls sie sich wehren, dies nicht gelänge, sondern echte Abwehr ist. Ich würde, als 1935—36 das bekannte Scheitern so aggressiv nannte, als Pole oder Holländer oder Norweger oder Südschweden oder Griechen oder Russen den Kriegsdienst nicht verweigert haben. Noch als Deutscher bei einer umgekehrter Aggression (wählbarer). Schon der nichtswürdige (provokatorische) Angriff Musschulis auf den Regus der Antimilitaristen 1935, hatte die Illusion, der wir Radikalpazifisten Anfangs nahingen: daß es in unserer Zeit keinen wirklichen Angriffskrieg, folglich auch keinen echten Verteidigungskrieg mehr gebe, durchbrochen. Da allerdings bei Ausbruch eines Krieges sehr wohl Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen können, ob er ein echter oder ein gelogener Abwehrkrieg sei, und da bereits im Frieden kein Staatsbürger wissen kann, in wessen Händen das Instrument Heer sich übermorgen befinden werde: ob in den Händen eines Nehrs oder in denen eines Lumpen wie Hitler, so muß die Entscheidung über das Ja oder Nein des individuellen Kriegsdienstes dem Individuum überlassen bleiben. Dem Urteil seines religiösen Gewissens, seines philosophischen Gewissens, seines politischen Gewissens. (Zwischen „politisch“ und „Gewissens“-Entscheidung in diesem Zusammenhang einen Unterschied, gar einen Gegensatz zu machen, ist denkfehlerhaft. Auch der Agnostiker, auch der Heide hat ein Gewissen, und oft ein viel empfindlicheres als der Fromme.)

V

Der zweite Punkt, den frische Erfahrung den Erfahrungen von 1929 hinzugefügt hat: Kriegsdienstverweigerung ist zwar ethisch in Ordnung, aber nicht praktisch fast gar nichts. Die Bienen über den Städten machen zwischen militärisch Dienstbefähigten und Dienstverweigerern keinen Unterschied. Der Dienstverweigerer reißt sich durch die Dienstverweigerung nicht; noch seine Verwandten und Freunde, egal welchen Alters und Geschlechts. Er ret-

Dienstverweigerung

Ich stehe zum Saft dieser Worte, auch nach 35 Jahren. Aber...

IV

Aber die seitdem gesammelte Erfahrung fügte zwei Punkte hinzu. Erstens wissen wir, was wir damals nicht wußten: wann wissen konnten: daß selbst in Europa Unmoral zur Herrschaft kommen kann im Staat und daß es, unter Besoldung aller Verträge, Nachbarstaaten faktisch überfallen kann, so daß, falls sie sich wehren, dies nicht gelingende, sondern edle Abwehr ist. Ich würde, als 1939-41 das bekannte Schauspiel so aggressiv handelte, als Pole oder Holländer oder Norweger oder Südamerikaner oder Griechen oder Russen den Kriegsdienst nicht verweigert haben. Noch als Deutscher bei etwa umgekehrter Aggression (winklicher). Schon der nichtwürdige (unprovokierte) Angriff Mussolins auf den Taurus der Schilber 1935, hatte die Mission, der wir Pazifisten anfangs anhängen: daß es in unserer Zeit keinen wirklichen Angriffskrieg, folglich auch keinen echten Verteidigungskrieg mehr gebe, durchwöhrt. Da allerdings bei Ausbruch eines Krieges sehr wohl Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen können, ob er ein echter oder ein gelogener Abwehrkrieg sei, und da bereits im Frieden kein Staatsbürger wissen kann, in wessen Händen das Instrument Heer sich übermorgen befinden werde: ob in den Händen eines Nehrü oder in denen eines Lumpen wie Hitler, so muß die Entscheidung über das Ja oder Nein des individuellen Kriegsdienstes dem Individuum überlassen bleiben. Dem Urteil seines reinigsten Gewissens, seines philosophischen Gewissens, seines politischen Gewissens. (Zwischen „politisch“ und „Gewissen“-Entscheidung in diesem Zusammenhang einen Unterschied, gar einen Gegensatz zu machen, ist demüthigend. Auch der Agnostiker, auch der Heide hat ein Gewissen, und oft ein viel empfindlicheres als der Promme.)

V

Der zweite Punkt, den frische Erfahrung den Erfahrungen von 1920 hinzugefügt hat: Kriegsdienstverweigerung ist zwar ethisch in Ordnung, aber nicht praktisch fast gar nichts. Die Bomben über den Städten machen zwischen militärisch Dienstbeflissenen und Dienstverweigerern keinen Unterschied. Der Dienstverweigerer rettet sich durch die Dienstverweigerung nicht; noch seine Verwandten und Freunde, egal welchem Alters und Geschlechts. Er ret-



A. Paul Weber: Der Trommler

Das Bild entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Künstlers dem im Bertelsmann-Verlag erschienenen Buch „Hoppa Kultur“

tet vor allem seine Nation nicht; der Krieg von morgen ist auf Massenheere gar nicht angewiesen; gelingt z. B. der Burnham - McCloy - Dulles - Knowland - Cliqua die Erprellung der Macht, unter Ausschaltung der Kontrolle denkflüchtiger und besonnenere Staatsmänner wie Stevenson oder Eisenhower, so kann sie ihren „Befreiungskrieg“ gegen die Ostvölker trotz etwaiger Millionen amerikanischer Dienstverweigerer mit ein paar tausend Chemikern, Physikern, Technikern und Piloten führen, sogar ohne ihren spanischen Bundesgenossen und ihre deutsche Fremdenlegion! Er gibt für den aktiven Kriegssieger, für den Kriegsverwunderungsgewillten heute keine überragende, offiziere Parole als die: „Ohne mich!“ Denn das Entsetzen des atomaren, des Kohaltbombenkrieges kommt, falls es kommt, „ohne“ mich genau so wie „mit“ mir. Der egozentrische Passivismus gegenüber der Kriegspfeife ist selbst unter egoistischer Perspektive absolut unwirksam. Nation und Menschheit werden von dem hypertechnischen, dem Ausrottungskriege, der sie bedroht, nicht dadurch bewahrt, daß Einzelne — und sei es in Scharen — sich der Uniform entziehen, sondern einzig und allein durch eine Politik, die sich bemüht, ihn durch zulässliche Mittel zu

verhindern. Welche das sei, wissen die Denkenden (an dieser Stelle steht es nicht zur Debatte). Feststeht, daß der Kriegsdienstverweigerungsgeizigs zwar heute dieselbe Sympathie verdient, die wir ihm unter Schmutzwürfen der „liberalen“ Journaille und, ärger, unter hemmendem Gehüsel der Altpazifisten vor dreieinhalb Jahrzehnten entgegenbrachten, daß er aber an Bedeutung seitdem ganz gewaltig verloren hat — so daß unsereiner nicht ohne Schmutz sein der Turnübung beiwohnen kann, mittels deren mancher ehrenwerte Lächelst heute aus dem Mustard blümmt, den wir damals gefüllt haben. Das ist das, was ich anfangs meinte, als ich bei einer so ernsten Sache von „nirgends Amüsement“ sprach. Man stelle sich vor, heute würde ein Malereichenret aus dem Makart-, Defregger- und Anton-v.-Werner-Zeitalter den Impressionismus entdecken und ihn begeistert auf seine Fahne schreiben, die er nun kämpferisch schwenken. Würden wir nicht lächeln müssen, ein Klein wenig wenigstens — angesichts des Umstands, daß auf dem Impressionismus länger der Expressionismus gefolgt und daß selbst dieser inzwischen fragwürdig geworden ist? Ich gebe aber gern zu, daß wir nicht höhnisch sondern eher wehmützig und belachend liebevoll lächeln würden.

Institut

Begriffsverwirrer / Von Kurt Hiller

In der vorigen Ausgabe der „Anderen Zeitung“ begann die Auseinandersetzung Kurt Hillers mit dem „Begriffsverwirrer“, deren Mißbrauch der Begriffe „Fortschrittsgläubigkeit“, „Freiheitlicher Sozialismus“ und „Materialismus“ der Autor untersuchte.

VI

NATIONALKOMMUNISMUS. Diese Formel ist seit den letzten Jahren vor Hitler geschichtlich offiziell; sie meinte eine bestimmte Cattung politischen Willens, doch „rechtsradikal“ (nationalistische) und „linksradikal“ (kommunistische) Elemente gerührt waren. Es gab imperial-wilde Volkasche, die aber das dem Kommunismus inwohnende Prinzip wirtschaftlicher Gerechtigkeit zutreffend fanden; es gab Kommunisten, die am Marxismus-Leninismus eines ablehnten, den überlieferten proletarischen Internationalismus; es gab regelrechte Nazis, die für falsch hielten, daß Hitler sich in seiner Außenpolitik englisch-japanisch zu orientieren suchte und die Sowjets zum Feind Nummer 1 erklärte; Kriegswüstlinge und Verhörer der Humanität, der Diskussionsfreiheit, des Rechtsstaats, des Intellektualismus, die bei alledem nicht faschistisch gesinnt, vielmehr „östlich orientiert“ waren — teils aus machtpolitischen, machtmittel aus machtpolitischen, teils weil ihrem Geschmack jedes Regime zusagte, das dem Individualismus konträr war und die Individualitäten zerbrach, — gesetzt, es war pro-arbeiterisch. Der wohl bedeutendste dieser Nationalkommunisten in Deutschland war Ernst Niekisch; unter Hitler zum Tode verurteilt, von Hitler zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt, überstand er es und lebt noch; seine Klarheit darf angezweifelt werden, nicht sein Charakter. Auch Ernst Jünger gehört hierher.

Was haben nun mit diesen Nationalkommunisten (die eigentlich nur eine sozialrevolutionäre Abart des Nationalismus sind; saubere Barbaren, doch Barbaren) jene Tito und Gomulka, Nagy und Händl zu tun, die, durchaus im Marxismus-Leninismus wurzelnd, durchaus humanitär, durchaus internationalistisch-kommunistisch, durchaus endziel pazifistisch gesinnt, dem Krenel die Befugnis bestritten, außerhalb der Sowjetunion selbstherrlich das Gesetz zu diktieren? Sie waren und blieben der Ansicht, daß infolge der unterschiedlichen Natur, geographischen Lage, Geschichte, Entwicklungsstufe, gesellschaftlichen Gliederung, psychologischen Eigenart der Nationen jede von ihnen den Sozialismus oder Kommunismus auf eigene Weise, wiewohl unter Benützung der russischen Erfahrungen, verwirklichen müsse, so daß es keine internationale Schablone, sondern eine Anzahl untereinander unkonformer nationaler Schemata der Verwirklichung gebe. Hierzu „Nationalkommunismus“ zu sagen — Welch ein Gedankenwirrwarr! Die meisten quatschen da unwissentlich. Aber

bei solchen Best, mindestens halb-bewußt, Tendenz vor. Soweit man offener Gegner des Titismus oder des Gomulkaismus ist, will man mittels des schiefen Ausdrucks diese Männer, Systeme, Denkart verdächtigen; sie geben sich zwar als Kommunisten aus, seien aber im Grunde etwas Ähnliches wie die Nazis. Und soweit man auf Seiten unserer Romantiker, Restaurateure und Reaktionäre alles mit Tito und Gomulka Zusammenhängende zwar im tiefsten Herzen, weil es „fortschrittsgläubig“, intellektuell und sozialistisch ist, ablehnt, diese Persönlichkeiten und Systeme aber schamlos zu benutzen, sie auf dem Schachbrett der eigenen Bestrebungen im Spiel gegen Moskau und seine Verbündeten als Bauern zu ziehen trachtet, sucht man den eignen, den deutschen Mitreaktionären und Mitbarbaren, die da zunächstmal nicht folgen wollen, durch die Vokabel „National-

kommunisten“ weiszumachen, diese Tito, Gomulka usw. seien im Grunde ja gar keine Kommunisten und Internationalisten, sondern „brave Nationalisten wie wir selber“; der „Nationalismus“ sei da nur Firma, wie bei den Nationalsozialisten der „Sozialismus“ nur Firma war.

Dies, soweit es nicht stinkender Schwandel ist, ist natürlich bloßender Blödsinn. Einzie der bewußte Wille zur Verwirklichung des sozialistisch-kommunistischen Gedankens zwang jene Köpfe in Belgrad, Warschau und anderwärts hinein in den Widerstand gegen den brutal-bornierten Imperialisismus Stalins und der Stalinianerschafft. Sie haben mit uns allen und neuen Nationalkommunisten nicht das geringste gemein. Diese waren und sind kontra-intellektuell, völkisch-romantisch und moskousüchtig. Der Titismus-Gomulkaismus ist pro-intellektuell, nicht weniger rational als national, dritten besneht, sich von Moskau so unabhängig zu machen, wie es nur irgend angeht. Er stellt also zu dem, was wir seit etwa 1933 „Nationalkommunismus“ nennen, die klare Antithese dar. These und Antithese mit der gleichen Vokabel zu bezeichnen, ist aber Habschmuckerei oder, bei unvorhandenen bösen Willen, ein Dilettantismus, der an den Schwachsinn grenzt.

VII

NIBILISMUS. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nannte Turgenejew eine vorwiegend anarchistische Gruppe antizarischer Verschwörer die mit Aftenaten arbeitete, „Nihilisten“; sie akzeptierten den Schimpfnamen, erhoben ihn zum Ehrennamen, nannten sich selber so — analog den Gens in Flandern (Ceux gleich Boffler), 300 Jahre zuvor. Nur, dieser Begriff von

Nihilisten und Nihilismus ist, sofern er nicht überhaupt vergessen ist, doch un- lebendig geworden, antiquarisch, ein Hi- storikum mit Patina, gleich dem Be- griff der Gausen. Schon 1896 hat den Anarchisten der die Kaiserin Elisabeth von Österreich ermordete, oder 1900 je- nen, der Umberto I von Italien er- schoß, keine Zeitung oder Zeitschrift der Erde als Nihilist bezeichnet. Wir dürfen daher heute terminologisch von jenem alten russischen Begriff absehen.

Nicht absehen können wir von der be- deutenden Rolle, die der Begriff Nihilismus in der zeitgenössischen Philoso- phie spielt, zwischen Nietzsche und Sartre (ich bitte um Amnestierung des UND). Der aktuelle Begriff von Nihilismus besagt: eine Lehre oder eine Denkhaltung, für die es keine Werte gibt, weder ontologische noch deontolo- gische, keinen Wahrheitswert und kei- ner, ethisch-politischen. Nihilismus geht noch über den Skeptizismus hinaus; der Skeptiker bezweifelt die geltenden Werte, während der Nihilist auch die möglichen verneint. Der Skeptiker steht selbst zum eigenen Zweifel zweifelnd, der Nihilist besteht mit tierischem, wenn auch zynischem Ernst auf seinem Allerwelts-Nein. Insbesondere kann des theoretischen Skeptikers Verhalten in praxi edel, hilfreich und gut sein, während die Haltung des Nihilisten be- stensleerfertig und egozentrisch ist, im weniger günstigen Falle verbreche- risch. Rauschning, einer der reinsten, wiewohl ein typisch später Abtrünni- ger von Hitler, hat die Kontarrevolution der Nazis die „Revolution des Nihilis- mus“ genannt; aber dies war, scheint mir, schon falschhaft. Denn Hitler und seine Komphoen sind keineswegs Ver- neiner aller Werte gewesen; sie sind Dinge wie Rasse, wie Macht, wie Ge- walt, wie Raub, wie Grausamkeit, wie

Mord, wie Krieg, übrigens auch Schön- heit, so wie ihr etwas fragwürdiger Geschmack zur Verstand, durchaus als Werte an; sie besaßen, kann man sa- gen, den Werteschatz der vorreligiösen Menschheitsperiode; wir hatten da eine Regession zum Neandertalniveau; für den Nihilismus waren diese Leute viel zu kulturbedeutsam.

Inmerhin, mit Rauschning's Sprach- gebrauch ist etwas. Das Husten auf die für den Typus Geistiger Mensch Lück- sien Worte als Verneinung des Werks schlechthin zu generalisieren, also als Nihilismus — so völlig abwegig wird das am Ende nicht sein. Völlig abwegig bleibt, was ein anderer tat, vor ei- nem Jahre, an dieser Stelle. Ich will seinen Namen nicht nennen; nur liegt hier ja keineswegs an Polemik, son- dern einzig an Klärung.

Ich hatte ein Vergebilde veröffent- licht, dessen Kern der Versuch war, auf dem Wege über ein botanisches Erleb- nis den Aberglauben an ein räumliches Jenseits und an ein Leben der Seele in solchem Jenseits, nach dem leib- lichen Tode, lächerlich zu machen. Von allen Dogmen und Unbewiesenseiten, die in der Geschichte der Menschheit herumschwärmen, halte ich in der Tat den Jenseits- und Unsterblichkeitsglaube- nen zwar für besonders begrifflich (aus der komischen Angst und der metaphy- sischen Feigheit), aber auch für beson- ders gefährlich, unter dem Gesichtswin- kel des Aktivismus, weil jener Glaube die Menschen ablenkt von ihrer über- individuellen Aufgabe im Diesseits: der Beseitigung der Autokratie, der Ver- vernünftigung der gesellschaftlichen Ein- richtungen, der Versorgung Aller mit dem Höchstmaß an Lebensdauer und an Glück. Sei Shaw, bei Kerr, bei Nehru steht Entsprechendes; Heinrich Heine schrieb heiterwütend für die Ewigkeit:

Sie sang das alte Entsagungslid,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lämmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch diktieren:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlungen soll nicht der faule Bauern,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hierieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit
und Lust,
Und Zuckerkirschen nicht minder.

Ja, Zuckerkirschen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

Das sei, kann da ein literarischer Schön- geist gelächelt, und spuckte es gegen Heinrich Heine, Shaw, Kerr, Nehru (und mich), Nihilismus. Die Jenseits- und Unsterblichkeitsbotschaft, Wahr- heit bin, Wahrheit her, sei ein „frohher Gruß“ als die Nihilistenlieder neben utopischem Zukunftsismus“. Es würde da demnach als Nihilist beschimpft oder verspottet, wer die Werte und Ziele Schönheit, Lust, Glück, Gerechtig- keit, Verantwortung für das Da, Fort- schritt, Änderung der Sozialwelt, Dies- seitsethos, Geist, politische Aktivität mit der Lebhaftigkeit befaßt, mit der die beschriebenen Autoren sie nach- weislich befaßen; es würde der ausge- sprochene Widerpart des Nihilismus als „Nihilist“ angeschwärzt — bloß weil er zu einem unbewiesenen und verhäng- nisvollen Einzeldogma Nein sagt; als ob im Solens- oder im Seinsinn zu Be- stimmtem Nein zu sagen bereits Nihilis- mus wäre! Ist, wer zum Kapitalis- mus, zum Klapperstorch, zum Krieg, zur ständischen Verfassung, zum Teufel oder zum Zweiparteiensystem Nein sagt oder auch zur leibhaftigen Him- melsfahrt Maria nach ihrem leibhaftigen Tode, warum ein Nihilist? Weit wahr- heitshaltiger würde die Behauptung sein, daß, umgekehrt, der Schlecht- macher oder auch nur Bagatellicierer des Diesseits, indem er, chärterisches, gegen die Wirklichkeit aller Wirklich- keiten die erdichtete aller Phantas- magorien ausspielt, nihilistische Propa- ganda treibt, nämlich die Erde zum Nichts degradiert; die Erde, das Leben, die sinnlich erfahrbare, sittlich gestal- bare Welt „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel“; humanistische Zielsetzung utopischer Schwun; der behandelnde Typus Mensch, nämlich wir, ein „Nihilist“. Die Dunkelmänner verleuchten das Licht als Finsternis. Sie treiben diesen Unfug nicht erst seit vorigem Jahr. Sie taten indessen, wenn sie glauben, wir neh- men das hin. Der herabgeworfene, infame Mißbrauch der Wörter Nihilist, Nihilis- mus hat nämlich mitnichten eine bloß akademisch-seminarielle oder literari- sche Bedeutung, er ist eine vergiftete Waffe des Großen Krummen in der Politik.

(Schluß folgt)

Neun Formen der Neutralität

Von Kurt Hiller

- 1 -

Wer denkt und will, wie auf diesen Seiten gedacht und gesagt wird, der sollte sich nicht scheuen, offen anzusprechen: Es ist ein Skandal, daß es aus „andere“, das bessere Deutschland, das Deutschland der Arbeitenden, Denkenden, Freiheitsliebender und der Jugend bis heute nicht fertig gebracht hat, ein Deutschlandprogramm (sich neue von Außenpolitik) kraft kollektiver Bemühung klar hinstellen, wie es dem wahren Interesse der Arbeiterschaft und der ihr sozial verwandten Schichten, der Einsicht aller vernünftig Wohlwollenden, der Sehnsucht jeden Nichtknechts, jeden Blutfeindes der Unterdrückung und dem Traumbild neuer Jugend entspricht. Ja wohl, es ist ein Skandal, und die billige Ausrede, die es bisher gab: „wir dürfen nicht, die vier Großmächte müssen!“ hat aufgehört zu gelten, seit „wir souverän sind“. Untersuchen wir nicht, ob wir sind; nehmen wir die Herrschaften, die uns täglich versichern, wir seien, beim Wort und handeln wir, als wären wir. Wer uns hindern wollte, just in der deutschen Frage souverän zu handeln, der würde sich damit ja nur selbst demontieren!

Souveränes Handeln in der deutschen Frage ist aber nicht die Sache irgendeines Einzelnen, und mag er als Minister, als Professor oder als Parteipräsident noch so hoch gesteuert sein. Ich glaube auch nicht, daß es Sache einer einzelnen politischen Gruppe sei; keiner zahlenmäßig schwachen, mag ihr Niveau selbst sehr hoch liegen; keiner nachträglich stärken und geschichtlich berühmten, mag sie sich selbst auf ein Drittel der Nation stützen. Ich meine vielmehr, daß die großen und die kleinen Gruppen, die in der außenpolitischen Frage grundsätzlich oder kernhaft übereinstimmen, durch individuell befugte Vertreter zusammenhandeln sollten; daß sie auf einem einmaligen, für eine Woche oder mehrere angelegten Konvent oder Kongreß, vielleicht auch im Rahmen eines permanenten Kartells (mit periodischen Sitzungen seines Aktionsausschusses) über das vorerst Unklare oder Strittige gründlich miteinander beraten sollten, jeder gewillt, zu überzeugen und sich überzeugen zu lassen; und daß sie sich schließlich — wenn es sein muß, durch Abstimmung — einigen. Es wäre nicht das erste Mal in der politischen Geschichte, daß auf solchen Anlaß ein Gesamtwille geschmiedet würde, ein machtvoller und sich verwirklichender.

Die große Oppositionspartei, deren wir uns erfreuen, wie alle, auch soweit wir ihr nicht angehören, würde sich durch dergleichen Zusammenarbeit mit schwächeren Gruppen nicht „vergeben“. Sie würde sich so wenig „vergeben“, wie sich in Bandung unlangst Nehrus riesiges Indien „vergab“, als es über asiatisch-afrikanische Fragen selbst mit Ländern wie Ceylon, Libanon, Liberia, Nepal, Yemen zusammenberiet, gemessen an der Vierhundertmillionen-Nation also mit Zwergstaaten!

Solange sich Konvent, solcher Kongreß oder Kartell, solche Zusammenarbeit nicht erreicht hat, sollten einzelne Führer, die vorpreschen, dogmatisch-primitiv, aber Millionen Menschen festzulegen trachtende Ja oder Nein zu gewissen Schlagwörtern zunächst vermeiden. Schlagwörter müssen sein; es sind Ablehnungsvokabeln als Losungen (oder ihr Gegenteil) für Massen, die sich im Kampfe schwenken; Seminaristenpariureien „gegen Schlagwörter“ in nicht „wissenschaftlich“ noch „heroisch“, sondern ideologisch. Aber Schlagwörter schaden mehr als sie nützen wenn kein sachverständiger Begriff zu deckt. Wenn gar ein so flüchtig-wahlbütiger oder leinzig-schleimiger oder qualliger Begriff dahintersteckt wie im Falle NEUTRALITÄT. Es hat wenig Wert, sich für oder gegen Blindzeichen Deutschlands „in einen Neutralitätsgürtel“ zwischen den beiden Weltmächten konzentrieren auszusprechen, wenn man zwar möglicherweise weiß, was ein Gürtel ist, aber nur verschwommen ahnt, wo Neutralität ist. Wer sich mit ihr gütig pflegt übrigens besser Bescheid über sie zu wissen, als wer sie in die Dunge der Entrüstung wirft.

Hierausprägen sollte sich nachgerade links so wie in der Mitte und rechts daß es tatsächlich neun Formen der Neutralität gibt . . . mindestens neun eher mehr noch als weniger. Ich will hier keine Habitualitätsschrift dable; sondern politischen Freunden eine Fingerzeig funkeln; darum laß ich mir kurz, Ich sehe folgende neun Formen:

1. Die reingeistige, rein-moralisch (unter Umständen unmoralische) Neutralität. Etwa das Ausweichen vor d. Falschmachung zwischen konformistischer Diktatur und demokratischer Diskussionsfreiheit. Oder zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Oder (was uns schmerzlicher ist) vor der Entscheidung zwischen einem System, durch das kapitalistische Diktatur und Sozialismus anscheinend verbunden sind, und ein ändern, wo demokratische Diskussionfreiheit und Kapitalismus verbunden herrschen scheinen. — Ähnliche Neutralitäten gibts natürlich auch in d. andern Sparten der Politik, und es g. sie jenseits der Politik. Im Bereich d. bildenden Künste etwa kann ein „astrakter“ sich für neutral erklären. Streit zwischen Klassizisten und Impressionisten oder zwischen Roman-

Kern und Naturalisten oder zwischen Gott und Empire, weil er seinerseits zu all diesen Gegensätzen und noch einigen andern gegensätzlich steht. Oder in der Philosophie weiß ein Kritiker und Aktivist sich neutral hinsichtlich des Kampfs zwischen Hegelianern und Historischer Schule, weil er beide ablehnt, beide aus unterschiedlichen Gründen, aber beide mit gleicher Heftigkeit. Oder ein Atheist bleibt neutral in den Schlächten, die einander feindselige Theologenschulen sich gegenseitig tun. Gesinnungsneutralitäten dieser Art können unansehbar und feige sein, sie können auch logisch unvernünftig und in der Ordnung sein; in keinem Falle haben sie das geringste mit dem zu tun, was im Bereich der Außenpolitik und des Völkerrechts Neutralisten meinen, wenn sie von Neutralität oder von Neutralisierung eines Staates sprechen. Deutsche Konservative und Restaurateure, die einem Nehrü, einem Tito, einem Aneurin Bevan, einem deutschen Nehrüsten, Titoisten oder Bevanisten, der seine Nation weder an das Weiße Haus noch an den Krenel hindurch gebracht zu sehen wünscht, Unentschiedenheit in Grundsatzfragen oder Gesinnungs-Unsicherheit vorwerfen, weisen damit bestenfalls ihr Idiotentum.

2.—3.: Die völkerrechtliche Neutralität.

2. Die für immer anerkannte und auf-erlegte Neutralität. Auch „Neutralisierung“ genannt. Ohne Garantie durch die Aufleger. Bekanntestes geschichtliches Beispiel: die Schweiz; Wiener Kongreß-Akte vom 8. Juni 1815. Die Neutralität der Schweiz in allen künftigen Kriegen zwischen ihren Nachbarn wird Völkerrecht; aber keine der die

Akte unterzeichnenden Großmächte verpflichtet sind, im Falle einer Verletzung der Schweizer Neutralität der Eidgenossenschaft zu Hilfe zu kommen. Dementsprechend wurde der Schweiz nicht etwa Waffenlosigkeit auferlegt. Die Schweiz hat ihre Neutralität bekanntlich bis heute beachtet und ist, das Urteil bezogen auf ihre geringe Bevölkerungszahl, wohl der bestbewaffnete Staat Europas. Was Konservative und Restaurateure verahreicht verdienen, die immer wieder Neutralität mit unbewaffneter Neutralität gleichsetzen und ihren „Vakuum“-Quatsch kusten, auch wo ein Neutralist Waffenlosigkeit für Deutschland (das gesamte) gar nicht fordert, will ich lieber nicht aussprechen.

3. Die auferlegte waffenlose Neutralität.

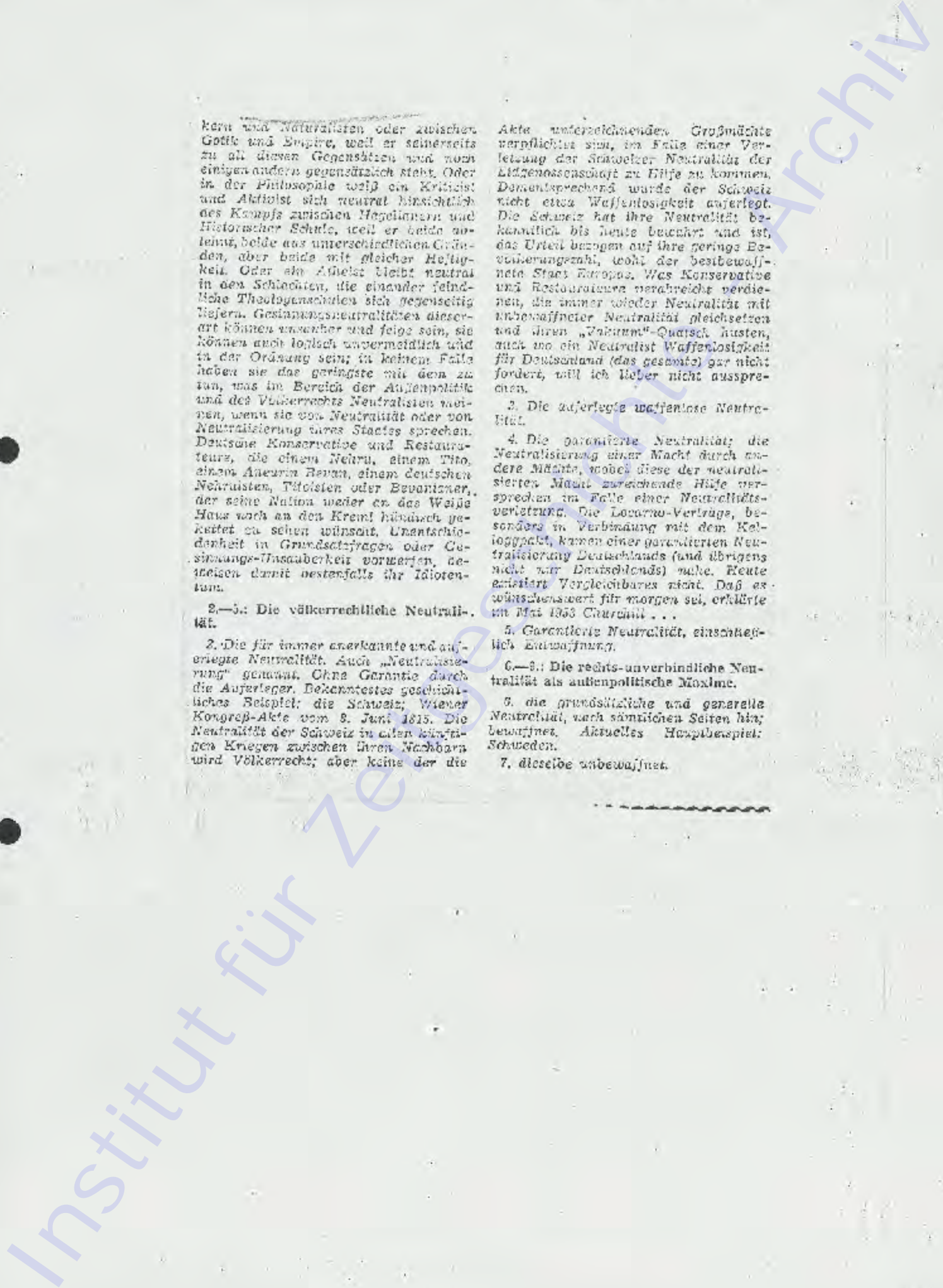
4. Die garantierte Neutralität; die Neutralisierung einer Macht durch andere Mächte, wobei diese der neutralisierten Macht zureichende Hilfe versprechen im Falle einer Neutralitätsverletzung. Die Locarno-Verträge, besonders in Verbindung mit dem Kelloggpaakt, kamen einer garantierten Neutralisierung Deutschlands (und übrigens nicht nur Deutschlands) nahe. Heute existiert Vergleichbares nicht. Das wäre wünschenswert für morgen sei, erklärte im Mai 1953 Churchill . . .

5. Garantierte Neutralität, einschließlich Entwaffnung.

6.—8.: Die rechts-unverbindliche Neutralität als außenpolitische Maxime.

6. die grundsätzliche und generelle Neutralität, nach sämtlichen Seiten hin; bewaffnet. Aktuelles Hauptbeispiel: Schweden.

7. dieselbe unbewaffnet.



16. Juni 1955

8. eine (bewaffnete) Neutralität, die nicht notwendigerweise grundsätzlich noch generell-permanent gedacht ist, sondern sich auf zeitlich begrenzte Sondergegensätze oder -konflikte bestimmter Staaten oder Staatenkonzerne bezieht. Beispiele hierfür sind die Staaten, die im ersten oder im zweiten Weltkrieg „neutral“ blieben (in beiden vor allem Spanien und Argentinien; wobei der Schweiz und Schweden, oder auch aus kolonialer Deutschland während des russisch-türkischen Krieges, des tibetisch-japanischen, des amerikanisch-spanischen, des britisch-burischen, des japanisch-russischen, des italienisch-türkischen und der beiden Balkankriege (Zeitraum 1877—1918). Diese Sorte Neutralität hat mit Pazifismus nahezu nichts zu tun und ähmt allerhand mit Opportunismus und Machtpolitik.

9. eine sich sowohl von 6 wie von 8 insoweit unterscheidende bewaffnete Neutralität, wie für den zu ihr entschlossenen Staat die Tendenz hinzukommt, sich mit allen jenen anderen Staaten politisch und womöglich völkerrechtlich zusammenzuschließen, die in Hinsicht auf einen großen historischen Gegensatz Dritter (etwa Washington contra Moskau-Peking) gleichfalls neutral, aber bestrebt sind, sich stark zu machen, um nötigenfalls ihre Unabhängigkeit und Neutralität nach beiden Seiten hin wirksam verteidigen zu können. Diese Neutralität ist jene, die Nehru vorzuziehen, wenn er auch den Ausdruck „Dritte Kraft“ dafür nicht liebt, ist die Neutralität des großen „Gürtels“, ist „das Bündnis der Bündnislosen“, von dem die Rede zu sein begonnen hat.

Streiten läßt sich über vieles. Nicht darüber, daß es diese neun Arten oder Formen von Neutralität gibt — wenn nicht noch mehr. Jurisprudenz ist immer spitzfindig; wollten wir beginnen, die Lehrbücher des Völkerrechts zu wälzen, so kämen wir am Ende auf neunzig Formen der Neutralität, statt auf neun. Übrigens empfehle ich den

vorschnellen Anti-Neutralitäts-Predigern der Linken nicht die Vermeidung, sondern das Studium der Völkerrechtslehrbücher — und noch anderer Bücher. Nur befrüchte ich für uns keine spitzfindigen Methoden, sondern vernunftvoll-menschliche (auf die Gefahr hin, daß einige Lehrstühle knarren). Mir kommt vor, als sei die Neutralität Nr. 9 die, auf die wir uns für Deutschland einigen sollten. Verlangt Moskau mehr, bin ich für mehr; weil die Wiedervereinigung über alles geht.

Doch ich halte für recht denkbar, daß Moskau mit Nr. 9 vorlieb nehmen wird, mit einer Ankerfestsicherung Deutschlands an den Völkerblock, dessen Vormacht Nehrus Indien ist. Moskau hätte dann die Sicherheit, daran es erübrt, solange die Deutschen die Fremdenlegation der amerikanischen Kriegspartei bleiben; und wir andererseits wären schon darum nicht „isoliert“, weil, wenn unter indischer Führung der „Gürtel“, der von Finnland und Schweden über Deutschland, Österreich und Jugoslawien bis Indonesien reicht und sechs- bis siebenhundert Millionen Menschen umfaßt . . . weil, sage ich, wenn dieser Block zustandekommt, er fraglos eine von Jahr zu Jahr wachsende Anziehungskraft auf andere Nationen ausüben wird; auf alle drei noch fehlenden noraischen Länder, auf Frankreich und Italien, wahrscheinlich auch auf Großbritannien, dessen fortschrittliche Kräfte schon heute sich eher von USA trennen würden als von Indien. Aber sogar das wäre möglich, daß eine endlich wieder zur Vernunft gekommene amerikanische Politik sich auscalbete . . . und die kommunistischen Mächte! So daß auf dem Wege über Neu-Deindt erdlich der Friedens-Erkenntnis erreicht werden würde (für welchen der völkerrechtliche und der außenpolitische Begriff der Neutralität keine Rolle mehr spielt), mag es den Verzögerern des Fortschritts, den Verhinderern des Menschenglücks, den Dunkelkämmerern, Kriegsstütern und Idiotokraten gefallen oder nicht.

Institut für Archiv

Eine ernste Warnung an Freunde / Von Kurt Hiller

Wer aus dem Abstand, den ich 1955 nachgerade haben, nach „Weimar“ rückblickt, der erkennt, daß die sozialistischen Besessenen, Imrotter jener Epoche und ihr Einmißlingen in die Herrschaft des Hitlerschen Pöbels vor allem Herrrücker von der Gespaltenheit der sozialistischen Bewegung in Deutschland – einer Gespaltenheit, die länger als bloße Gespaltenheit, die tatsächlich ein höchster Haß und ein Krieg bis aufs Messer war. Versuchen wir hier auf eine Erörterung der Schlüsselfrage: Was war aber im Interesse der Leidenden und im Interesse der Gesamtation alles Bräunliche, zu verhindern, daß jener Zustand wiederkehrte.

In Moskau hat das, was uns an Stalins Diktator wertmäßig war, eindeutig begonnen sich aufzulockern... ins „Liberalis“ wäre eine übertriebene Ausdrucksmittel; doch völlig wahr ist, daß dort die jüngste Entwicklung sich von den Vorstellungen des Freiheitlichen Sozialismus nicht etwa noch weiter entfernt, sondern sich um einiges herauszubewegt hat. Umgekehrtes gilt vom Zentralität der deutschen Sozialdemokratie, dem „Vorwärts“. Er entwickelte sich letztlich merklich ins Vorwärtssozialistische zurück. Die Tradition des größten, versicherungswürdigsten Führers, den seit den Marx-Lassalle-Liebknecht-Bebel-Tagen unsere Sozialdemokratie besaß, ist dort zwar noch nicht aufgegeben, aber sie beginnt zu verfließen; und anstatt sich dem feindlichen sozialistischen Bruder diktatorischer Richtung in Anerkennung seiner eigenen neuesten Wegeswahl um ein paar Schritte zu nähern, wie Kurt Schwemmer fraglos es seinerseits gehen haben würde, kehrt man sich noch schroffer vom feindlichen Bunde ab und nähert sich lieber der konservativen Bürgerei. Man steckt für entsprechende Äußerungen sogar Lobsprieche des registrierten Bundeskanzlers ein...

In der Nummer des „Vorwärts“ vom 10. Juni lesen wir: „Es gibt weder jetzt

nach in der Zukunft irgendeine Aktionsmöglichkeit mit den Kommunisten!“ Ausdrucksformen und jetzt gedruckt. Was davon, wie dann? Wenn nun übermorgen die Kommunisten in der deutschen Frage (Wiedervereinigung) genau das Programm haben sollten, das die SPD vielleicht in Verbindung mit ihren kleineren Verbündeten ausgearbeitet haben wird? Was bliebe da anderes übrig, als in dieser Frage mit den Kommunisten gemeinsam zu agieren? Lieber als mit ihnen etwa mit schwarz-weiß-roten und schwarzen Gegnern der eigenen Sache? Sollen Haß-Überbleibsel aus vergangenen Zeiten die politische Strategie ernsthaft Wollender stärker bestimmen als das aktuelle Großspiel und der vordergründigste, entscheidende Gedanke nationaler, proletarischer, kultureller, kriegsgeräthlicher, friedensichernder, fortschrittlicher Politik; als die (vom Gerichte so genannte) Forderung des Tages; als das, was Kraft erkennenden Willens der wirklich Arbeitenden, der wirklich Denkenden und der wirklich Jugend heute und morgen vor allem vor tut?

Wer glaubt denn, daß die Kommunisten ihre Kontrolle des deutschen Ostens jemals aufgeben werden, bevor sie Garantien dafür haben, daß zunächst ein Großteil ihrer ökonomisch-sozialen Einrichtungen bleibt? Man der Mühe glaubt, und war der Heister behauptet, es zu glauben. Will man die Fortdauer des geteilten Deutschlands, so kann man sich den Luxus eines unbedrücklichen, bis in alle Zukunft währenden Nichtkontakts mit den Kommunisten freilich leisten; will man die Wiederherstellung der staatsrechtlichen deutschen Einheit, will man endlich die Wiedervereinigung, dann muß man ganz einfach in den Apfel des Verhandeltens und der Zusammenarbeit mit den Kommunisten beißen, egal, ob er süß oder sauer schmeckt.

Hinzu kommt, daß „Kommunisten“ eine billige und durchaus unzulässige

Verwechslung ist, angesichts des alten Gegensatzes zwischen Lenin und Rosa Luxemburg, des modernen zwischen Stalin und Tito, der unzähligen Gegensätze, die es in der Periode 1919/33 zwischen unterschiedlichen Richtungen innerhalb der kommunistischen Bewegung gegeben hat. Mag mit übriggebliebenen Ultralinien der Zeit vor einem Vierteljahrhundert das Verhandeln schwierig, das Zusammengehen unmöglich sein – man stärkt diese Richtung ja bloß, wenn man „irgendeine Aktions-einheit“ mit „den“ Kommunisten (also auch mit Versöhnern nach der friedlichen Seite hin, auch mit kommunistischen titolistischer Denkart) für alle Ewigkeit ablehnt! Parolen dieser Art verdrängen die Sozialdemokratie in dem großen Kampf, den die jüngste deutsche Geschichte zu führen ihr aufgeben hat; schließen sie auch insofern, als, wenn dieser engstirnige Plündererfantismus sich über die Partei in der Partei, aus der Wählerschaft Hunderttausende, wie anno Ebert, von ihr abfallen und den Vorteil die Kommunisten davontragen würden und dadurch mittelbar die Reaktion

Blättern wir in derselben Nummer des „Vorwärts“ zwei Seiten weiter, so finden wir einen sündlich verletzten („ist“ geschrieben) Kommentar zu der historischen Begegnung in Belgrad, „die Mokka der heutigen Politiker“ (Milit), welcher innerlich endet: „Wo der Titoismus seine verführerischen Arme ausbreitet, beginnt man zu kommunisten“. Vielleicht wünscht der Verfasser dieses Satzes ihn ironisch genommen zu sehen; er hat das nicht an den Rand geschrieben; und ich nehme den Satz ernst. Denn aber steht er in klarem Widerspruch zu der seit gedrachten Versicherung auf Seite 2, daß es weder jetzt noch in der Zukunft „irgendeine“ Aktions-einheit mit „den“ Kommunisten gebe. In Widerspruch; es sei denn, man will sie gar nicht, die Kuckucke, ge-

schweige die Wiedervereinigung, sondern man will das unpolente Fortwärtstsch oder den Krieg. Jewohl, Krieg oder Fortwärtstsch. Die verantwortlichen Elemente in der sozialdemokratischen Wählerschaft denken so nicht; und die Denkkraftigen in der Führung der Partei wissen das, übrigens denken sie je auch selber nicht so. Es wäre gut, wenn ihnen gelänge, gewisse Kleinigkeiten daran zu hindern, die Partei neu neu in jene Niederlagen zu befähigen, aus denen nach der bekannten Tragödie, welche zwölf Jahre indane, der Genosse Karl Schumacher, wie immer emporgelohrt hat.

Der hier spricht, ist zum Teil Mitglied, aber (mit Schumacher) ein leidenschaftlicher Freund der deutschen Sozialdemokratie; und er kritisiert nicht aus Meckerei, sondern er warnt aus herzlich-menschlicher, selbstverständlicher Gesinnung. Auch als er vor großen Zeiten in Gemeinschaft mit anderen warnte, mit Ossietzky, Frank Teller, Fackeldey (sämtlich keine je selbstverleugerten der Kommunisten), geschah es nicht aus Bosheit. Aber die Parteiführung hörte nicht auf ihn, das, was ich in der „Weltbühne“ sagte, sie auf auf zu hohen Pferd, was sich nach der politischen Umwandlungszeit mit uns (was allerdings keine leichte Sache gewesen wäre); und schließlich hatte sie den Salus Genus, wir hatten ihn auch o ja; wahrlich. Aber wie man eine Hundstrolach aufzusuchen, und sie ist eine Millionenpartei. Die Millionenpartei ist zwölf volle Jahre lang, die Folge ihrer Fehler seit 1914, genau so unermüdet parades wie zur kommunistischen Avantgardieren. Ich jählich sozialistisch und zu deutsch, als daß ich heute durch Schwelgen, durch Verzicht auf Warnung mitschuldig daran werden sollte, daß der Verfall der SPD, der nach Heibels Tod einsetzte, sich nach Schwachers wiederholte.

Die Andere Zeitung, 23. 6. 1955

Soziologie

Von Kurt Hiller

verkauft das Ganze als Heilmittel. Und bei der Natur des Menschen ist es immer nur eine Minderheit, die auf solche Quacksalberei nicht hineinfällt. Dieser Apothekerstauwindel hält manchmal geschlechterlang vor.

Heute sind Pragmatismus, Historismus und moralphilosophischer Empirismus einigermaßen veraltet; dafür ist eine neue Sorte Kuppfischer Mode geworden: die „Soziologen“. Diese Leute sollten im Grunde schon allein durch den Namen widerlegt sein, mit dem sie sich und ihre „Wissenschaft“ bezeichnen — durch die Barbarei dieses aus einem lateinischen und einem griechischen Wortfeld zu zusammengestickelten Etiketts! Mag man jedoch den Namen noch durchgehen lassen; die Sache bleibt unentscheidbar. Denn sie ist abermals Flucht vor der eigentlichen Aufgabe.

historische Knute ist, eine Schule, der die Geschichte, wie der Gott Israels seinem Diener Moses, nur ihr a posterori zeigt, die historische Rechtschule . . .“

Sie hat die Verachtung, die der junge Marx ihr entgegenpfeif, wahrhaftig verdient. (Angels sang ein sehr anderes Lied.) Und jenseits der Gebietsgrenzen des Juristisch-Politischen: in der Philosophie, hatten wir bald darauf das Entsprechende; den Empirismus, wie ihn vor allem der Professor Wilhelm Wundt gelehrt hat. Er verstand unter Ethik keineswegs ein sich verkündendes und begründendes System oder Unsystem sittlicher Wertsetzungen, sondern: eine systematische Zusammenstellung der sittlichen Befehle und Verneinungen unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Inhalts bei den Religionsstiftern, Philosophen, Gesetzgebern und Kulturvätern sämtlicher Staaten, Völker, Rassen, Zeiten. Er ersetzte das schwierige Nachdenken über „Was ist gut?“ durch das zwar viel Sitzfleisch erfordernde, doch hirnkraftsparende Sammeln ethisberzüglicher Erfahrungsfaktenstände: „Was hielt man allenthalben bis heute für gut?“ (Es geht hier nicht um eine Herabsetzung der Verdienste, die Wundt sich als einer der Gründer der Experimentalpsychologie wahrscheinlich erworben hat; sondern um die Kennzeichnung dessen, was heraussehaut, wenn ein Fachmann von

lang seine Grenzen überschreitet, zum Beispiel dieser verdiente Seelenforscher, welcher hier hätte vermeiden sollen, in die Philosophie zu plüscheln.)

Das all diesen „Ismen“ Gemeinsame ist: Denkfaulheit; Rettung des geistigen Gewissens auf Warte. Man weicht dem Eigentlichen — welches freilich verdammt stachlig ist und gefährlicher anzufassen als Brennesseln — nicht nur aus, sondern man destilliert seinen Beweggrund und zieht ihn auf Flaschen; man gibt die destillierte Denkfaulheit als Theorie aus, verdünnt sie mit kostlosen Mengen des Uneigentlichen und

Institut für Zeitgeschichte

Kurt Hiller:

Ist die Bundestagswahl von 1953 gültig?

Gegen die Ansichten der Opposition zur Außenpolitik, einer Opposition, die, trotz der Kinnnet, nicht nur aus Sozialisten besteht, sind von den Wortführern der Regierungsparteien politische Argumente bis heute nicht vorgebracht worden. Wohl ein moralisches. Nämlich dieses: Die Opposition handele undemokratisch; sie unterwerfe sich widerwärtigerweise dem in Wahlen vom Parlament und in dem Parlamentsbeschlüssen ausgedrückten Volkswillen nicht; sie akzeptiere demokratische Resultate dann nicht, wenn deren Inhalt ihr mißfalle. Die Regierung habe im Bundestag von 1953 bekanntlich nicht bloß die Mehrheit, sondern eine runde Zweidrittelmehrheit.

Hat sich fragt sich nur, wie jene Septembertischen zustande gekommen sind. Ich halte sie für ungültig. Es waren, unter dem Gesichtswinkel der Demokratie, ausgesprochen unaußere Wahlverfahren.

1. Das künstlich-geschraubte Wahlrecht, das angewandt wurde, mit seinen oränierten Tricks gegen kleinere Parteien, verstieß gegen das Grundgesetz. Dessen Artikel 38 ordnet nicht bloß die allgemeine, die unmittelbare, die freie und die geheime Wahl an, sondern auch die gleiche. Wenn Listen, die es auf weniger als fünf Prozent der Gesamtstimmzahl bringen, bei der proportionalen Anweisung der Sitze unberücksichtigt bleiben, so werden die Wähler nicht gleichbehandelt, sondern ungleich; der Wähler der Großpartei wird privilegiert, der Wähler der Kleinstpartei wird entrechtet. Ein Skandal! Ein empörender Verstoß gegen die Verfassung! Ein dem, was man beim Strafprozeß „Justizmord“ nennt, ebenbürtiges Attentat der Gesetzgeber auf das Gesetz! (Daß die Empfindung hierfür, das Bewußtsein hiervon ungeweckt blieb, daß selbst in Kreisen der Opposition dieser Skandal nicht überall als Skandal erkannt wurde, daß Teile der Opposition sogar mitschuldig an ihm geworden sind, ändert nichts am Tatbestand des Skandalösen.) Hinzu kommt das im vorhinem Fälschende

dieser Fünfprozentklausel. Inwiefern „Fälschende“? Insofern, als viele Anhänger einer Kleinstpartei bei den Wahlen infolge dieser Klausel sagen: Ach, wenn ich meine Stimme so abgeben, wie ich möchte, dann fällt sie voraussichtlich in den Abgrund; das will ich nicht haben; also werde ich sie lieber so abgeben, wie ich eigentlich nicht möchte, nämlich zugunsten einer Großpartei, einer, die mir zwar als Übel erscheint, aber als nicht ganz so übel wie die andere Großpartei. — Diese Überlegung, sicherlich von Tausenden, wahrscheinlich von Hunderttausenden angestellt, hat zur Folge, daß unter der Fünfprozent- oder einer veränderten Klausel das Wahlergebnis jedesmal den durch sie unterdrückten Parteien noch weniger Stimmen zufällt, als ihnen gehören, und den monopolistischen Großparteien eine Ziffer gibt, die noch größer ist als die Zahl ihrer Anhänger. Die Klausel fälscht also das BRG.

Hier soll nicht weitergesprochen werden, was böse Zungen behauptet haben: daß man die Nazi-Nachfolgepartei deshalb habe verboten lassen, weil man bei Wahlen seine eigenen Parteien durch die Stimmen der Anhängerschaft jener bereichern wollte. Und daß man die Kommunistische Partei habe legal sein lassen, weil im Falle ihres Verbots die kommunistischen Stimmen größtenteils der verhassten Sozialdemokratie zugefallen sein würden. Das soll nicht nachgesprochen werden. Tatsache bleibt, daß 1953 die Nazistimmen fast restlos den Koalitionsparteien zugefallen sind; und daß die Fünfprozentklausel bereits so wirkt wie ein Parteiverbot. Von einem verfassungspolitischen Standpunkt aus, der hier verurteilt wird, mag man das rechtfertigen; doch dem Volke zu erzählen, sie entspräche der Auffassung der geltenden Verfassung, hat man kein Recht. Denn das ist die Unwahrheit. Die Wahrheit ist, daß jene Klausel ein ungleiches Wahlrecht schafft und damit dem Bonner Grundgesetz ins Gesicht schlägt. Die Bemerkung am

Schlusse des Artikels 38 „Das bestimmt ein Bundesgesetz“ mitzichten die Vollmacht, diese herabzuwürdigen im Widerspruch zu gestalten, was der Artikel seiner ersten Ziffer bestimmt hat.

2. Vor ein paar Jahren gingen offen durch die Presse die Zahl Milliardensbeträge, durch die die einzigen Staaten von Amerika, den Zeitungen Deutschlands „stiftet“ haben, die für die Deutsche Politik Dulles-Adenauer eintrats von denen erwartet wurde, daß folge solcher „Unterstützung“ die Opposition gegen diese Politik „wären“ (was sie dann auch tat). Wort KORRUPTION hat keine wenn der beschilderte Vorgang Korruption allergrößten Stils und ist, Wahlergebnisse hängen nicht schließlich von der Presse ab, sie hängen zu einem erheblichen von ihr ab. Wie hätte die Presse (die paar rühmlichen A man dankbar beiseite) einen Tiefstand erreicht wie vor den von 1953. Die unüberlegliche, die, die noch Kurt Schumacher, und nach seinem Tode Persönlich wie Fritz Erler, wie Carlo Schmid, nichtsozialistischer Seite Heim Machanski, Niemöller, Noske, I rer, Rausing, Helene Westphal, Moß, das heißt leider meist zu ihrer eigenen Öffentlichkeit, voten, wurden in 50 Prozent seinerungen entweder verschwiegen, tendenziös vereinfacht, vergröber stellt, verzerrt. Einem Schumacher von den Idiotokraten „Nazi mut“ vorgeworfen — als ob der Krieg zwischen Kontinenten etwas schrittliches im Vergleich zu un mütlicheren Kriegen wäre, die die Nationen eines Kontinents einander geführt haben, und deswegen ein Chauvinist sei, zu verhindern will, daß der Weste der Osten der eigenen Nation im ger-, im Bruderkrieg gegenseit jeder verstoßt zu eine fremde macht, verbluten.

Diese und andere Tatsachen, Verzerrungen, Beschönigungen, mien und Idiotismen wurden und in allen Gegenden der B republik, WestBerlin eingesch von der allmächtigen, direkt au telbar dominierten Presse beg Das Bewußtsein der Wähler wurde vergiftet.

Institut für

Schlüsse des Artikels 38 „Das Nähere bestimmt ein Bundesgesetz“ enthält miltärischen die Vollmacht, dieses „Nähere“ inhaltlich im Widerspruch zu dem zu gestalten, was der Artikel 38 in seiner ersten Ziffer bestimmt hat.

2. Vor ein paar Jahren gingen ganz offen durch die Presse die Zahlen der Millionenbeträge, durch die die Vereinigten Staaten von Amerika diejenigen Zeitungen Deutschlands „unterstützt“ haben, die für die Deutschlandpolitik Dulles-Adenauers eintraten oder von denen erwartet wurde, daß sie infolge solcher „Unterstützung“ ihre Opposition gegen diese Politik „mäßigen“ infürden (was sie dann auch taten). Das Wort KORRUPTION hat keinen Sinn, denn der beschriebene Vorgang nicht Korruption allergrößten Stils war! Gewiß, Wählergebnisse hängen nicht ausschließlich von der Presse ab. Doch sie hängen zu einem erheblichen Grade von ihr ab. Nie hatte die deutsche Presse (die paar rituellen Ausnahmen anknüpft beiseite) einen solchen Tiefstand erreicht wie vor den Wahlen von 1953. Die unwiderleglichen Gründe, die noch Kurt Schumacher, die vor und nach seinem Tode Persönlichkeiten wie Fritz Erler, wie Carlo Schmid, von kommunistischer Seite Heilmann, Mochalski, Niemöller, Noack, Pfeifferer, Rauschnig, Helene Wessel öffentlich, das heißt leider meist nur vor ihrer eigenen Öffentlichkeit, vordrängten, wurden in 90 Prozent unserer Zeitungen entweder verschwiegen oder tendenziös vereinfacht, vergrößert, entstellt, verzerrt. Einem Schumacher wurde von den Idiotokraten „Nationalismus“ vorgeworfen — als ob der Atomkrieg zwischen Kontinenten etwas Fortschrittliches im Vergleich zu den gewöhnlicheren Kriegen wäre, die früher die Nationen eines Kontinents gegeneinander geplagt haben, und jemand deswegen ein Chauvinist sei, weil er verhindern will, daß der Westen und der Osten der eignen Nation im Bürger-, im Bruderkrieg gegeneinander, jeder verklärt an eine fremde Großmacht, verbluten.

Diese und andere Tatsachengeizen, Verzerrungen, Beschönigungen, Inflation und Idiotismen wurden täglich und in allen Gegenden der Bundesrepublik, Westdeutschland eingeschlossen, von der allmächtigen, direkt oder mittelbar dollarnisierten Presse begangen. Das Bewußtsein der Wählerschaften wurde vergiftet.

Übrigens soll man nicht etwa „anti-amerikanisch“ sein! Es gibt sehr unzulängliche und höchst denkkräftige Amerikaner. Nur waren gerade sie es nicht, die damals die Politik der USA lenkten, McArthur, welcher unterdes erlernte, bestimmte sie; McCarthy, heute ein walterspottiger und in Amerika nahezu erloschener Mann, bestimmte sie; der fürchterlich bewährte Industriemagnat, barbarische, ultrarationalistische Knowland bestimmte sie, dessen Macht zur Zeit vermindert scheint, doch noch keineswegs erloschen ist; und endlich horizontlose Generäle, Admirale, sowie der Außenminister Foster Dulles samt dem Nachbesiditer McCloy — Genen am Kopf und (modernisierter) Flügeln wie Eisenhower damals noch nicht in dem Maße zu widerstreben wachte, in dem er das soft Geranien tut. Nicht das respectable, das vielfach schimpfliche Amerika kaufte die westdeutsche Presse und vergrößerte die westdeutsche Meinung in den Jahren vor den Wahlen von 1953, sondern das allerübelste Amerika tat das. Wie kann von Demokratie, wie kann von „freien“ Wahlen die Rede sein, wenn die Gehirne der Wähler so systematisch, intention und umfassend mit ausländischen Schlamm bedeckt werden und der denkende Deutsche vor seinem Volke fast überhaupt nicht zu Worte kommt? Mit einem Fachausdruck der Psychologie und der Erkenntnistheorie: das sind determinierte Wahlen, aber keine freien!

3. Der Gipfel unzulässiger Eingriffe und Einmischung ausländischer Instanzen in deutsche Abstimmungsvergänge wurde damals erreicht, als Mr. Foster Dulles, wenige Tage vor der Septemberwahl, terroristisch-einschüchternd verkündete: eine Niederlage Adenauers würde für Deutschland „eine Katastrophe“ bedeuten. Das war eine Unverfrorenheit, wie selbst wir Pesonisten in diesen Dingen sie für unmöglich gehalten hätten. Erklärlicherweise sind Hunderttausende von Wählern, besonders von Wählerinnen, sehr schlichte Naturen, ohne politische Kenntnisse, ohne demokratisches Training, ohne eigenes Urteil, daher auf Autoritäten angewiesen, und der Außenminister des mächtigen und siegreichen Amerika gilt ihnen als Autorität. Schwankend in ihren politischen Entschlüssen, schenken sie sochem Manne Glauben und handeln, wie er rät. Doch diese Schicht des schlichten,

des urteilslosen, des leichtgläubigen Typus entschied die Wahlen. Sie waren also ausübend.

4. Vor allem erübeln sie der Gültigkeit aber deshalb, weil der Kampf gegen die führende Oppositionspartei, die SPD, mit nichtswürdigen Verdächtigungen geführt wurde. Originäre aus kommunistischen Quellen seien in den Wahlfonds der Sozialdemokratie geflossen; Gewerkschaftsgelder seien durch fälschende Fälschungen zugunsten des Wahlfonds veruntreut worden. Erst lange, lange, lange nach den Wahlen ist gerichtlich die Unschuld dieser Behauptungen festgestellt worden. Das war erforderlich, aber es geschah zu spät. Selbst wenn es früher geschah wäre, würde es zu spät geschah sein; das Urteil war angerichtet. Konservativ-ideologisches Gesindel hatte den Schmutz erfunden, aber der Bundeskanzler in Person hatte ihn weiterverbreitet. Ganzjährig nachtrug. Ein Bundesdeutscher Minister lügt nicht, ein christlicher Demokrat verleumdet nicht. Adenauers Charakter bleibt fackellos; nur seinem Intellekt hat er durch den Glauben an jenen Ursprung ein schlechter Zeugnis ausgestellt. Ein Gewölkern von Kopf durfte dem die Gegenseite aufs Bosartigste herabsetzenden Trutz nicht ungeprüft übernehmen, sich zu eigen machen und verbreiten. Just das tat aber dieser Chef der dann siegreichen Koalition. Durch welche Mittel erobert sie also den Sieg? Die Frage ist beantwortet.

Und die Septemberwahl 1953 im sittlichen Sinne unglücklich. Im politischen Sinne unglücklich. Meines Erachtens auch im staatsrechtlichen Sinne unglücklich.

Es gibt da eine Analogie aus dem Privatrecht. Laut § 138 unseres Bürgerlichen Gesetzbuches ist „ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, nichtig“. Wenn jemals eine Parlamentswahl „gegen die guten Sitten verstößt“, dann (aus den vier Gründen, die ich darlegte) die 1953er Wahl zum Bundestag! Ist aber ein Rechtsgeschäft, das gegen die guten Sitten verstößt, nichtig, dann sollten nach den Normen eines kultivierten öffentlichen Rechts Wahlen, die gegen die guten Sitten verstößen, erst recht nichtig sein. Und „nichtig“ ist in der Sprache des deutschen Gesetzes ein noch radikalerer Ausdruck als „ungültig“.

21. Juli 1955

Die Südliche Zeitung

Institut für...

23. Juli 1935

Offener Brief

Von Kurt Hiller

Sehr verehrter Herr Ollenhauer!

Vor wenigen Tagen erklärten Sie dankenswerterweise im Bundestag, es müßten „von allen Seiten die Versuche eingestellt werden, die deutschen Teilstaaten oder ganz Deutschland jeweils in das Mißverständnis des Ostens oder des Westens einzugliedern.“ Man kann hier gar nicht herzlich genug applaudieren. Aber das Wort aller europäischen Sprachen für ein solches militärpolitisches - völkerrechtliches - Weder-Noch heißt „Neutralität“. Ihr begrüßenswerter Satz enthält unangenehm, doch eindeutig-logischermaßen das Werturteil, es würde gut für Deutschland sein, sich jenem Neutralitätsgürtel einzugliedern, der im Norden des eurasiatischen Kontinents mit Schweden und Finnland beginnt, sich in Österreich und Jugoslawien südlicher fortsetzt, im fernen Südosten Indien und Burma umfaßt und bis Indonesien reicht. (Der „Gürtel“ bedeutet schon heute, die arabische Welt nicht mitgerechnet, eine halbe Milliarde Menschen.) Nun haben Sie vor ein paar Wochen erklärt, Eingliederung Deutschlands in diesen Neu-

tralitätsgürtel komme für die Sozialdemokraten nicht in Betracht. Die deutsche Presse hat über diese Ihre Erklärung berichtet, die Weltpresse hat sie gebracht, und der Bundeskanzler hat Sie dazu beglückwünscht. Es kann mithin keinem Zweifel unterliegen, daß Sie sie abgegeben haben. Zwischen ihr aber und dem, was Sie vor wenigen Tagen im Bundestag sagten, besteht ein Widerspruch, der jedem des Denkens Fähigen und der deutschen Sprache Kundigen offenbar ist. Da nun Millionen Deutsche (nicht-sozialistische, sozialdemokratische und frei-sozialistische) wissen wollen, nein, wissen müssen, was der Vorsitzende der Sozialdemokratie denkt und will, so erlaube ich mir, besonders im Namen meiner frei-sozialistischen Freunde, Sie in allem Respekt zu fragen, welche Ihrer beiden Erklärungen gilt: die antineutralistische von vor ein paar Wochen oder die neutralistische von vor ein paar Tagen.

London, den 22. Juli 1935

Ihr verbindlichst ergebener

Kurt Hiller

Institut für Zeitgeschichte

Kurt Hiller: Anerkennung

Peron (faschistisch, ja wohl, aber ja-
denfreundlich, sehr arbeiterfreundlich,
Un-Amerikaner, Anti-Pfaffe, Hassler des
großkapitalistisch-schönen Astenber-
ralismus, Friedensfreund, Neutralität in
Sachen Washington-Moskau . . . kurz
ein über-amerikanischer Tito von rechts
her, gleichsam) stürzte am 19. Septem-
ber; am 21. September, abends wurde
unter Eduardo Lonardi eine neue Re-
gierung gebildet; am nächsten und
übernächsten Tage wurde sie „aner-
kannt“ von USA, Brasilien, Venezuela,
Italien, Großbritannien, der Schweiz
und dem Heiligen Stuhl — welcher zu
Perons Sturz, Karl, nicht das minde-
ste, mindeste, mindestens beige-
tragen hatte. Am 27. Septem-
ber wurde die neue Regierung an-
erkannt. Von wem inzwischen sonst
nicht? Kein Zweifel: von den meisten.
Is; sie doch formaldemokratisch, anti-
gewerkschaftlich, proatlantisch gesinnt
und anlehne-hold gen Foster Dulles.
Seine Länder, die das alles nur teil-
weise oder selbst gar nicht sind, hatten
ihre Anerkennung füglich kaum länger
zurück, angesichts des Umstands, daß
die innerpolitische Struktur, die Ver-
fassungsform und der Weltanschauungs-
inhalt eines Staates das Völkerrecht
nicht die Bohne angehen. (Zum Beispiel
haben 1945 die Vereinigten Staaten von
Amerika, trotz ihrer Republikanität
kein Bedenken getragen, mit Kommu-
nisten, trotz ihres Hochkapitalismus mit
der Souveränität gemeinsam die United
Nations zu gründen). Nach revolutionä-
ren Systemwechseln üblich ist, die neue
Regierung anzuerkennen, sobald sie ge-
festigt scheint. Scheint die Regierung
Lonardi schon nach 48, nach 72 Stun-
den gefestigt? Ein.

Recht anders als Argentinien ist Chi-
na behandelt worden. Insbesondere von
den Vereinigten Staaten. Nicht nach 48
Stunden — noch nach 48 Monaten ha-
ben sie der Regierung Mao die Aner-
kennung verweigert, noch nach 72 Mo-
naten (Ende 1953) werden sie sie vor-
aussichtlich nicht anerkannt haben. Im
Oktober 1949 war das riesige, riesige
China praktisch in der Hand seiner

Kommunisten; hochsymbolisch zog Mao
in den weißen Kaiserpalast zu Peking
ein. Vor Neujahr 1950 schon gab es
nationalistische Truppen tatsächlich
nur noch auf Formosa und einigen
Zwerginseln. Tschiang Kai Ssek
auf Formosa — es ist fast, wie man
1918 Wilhelm II. sich mit einigen Ge-
treuen nach Helgoland geflüchtet hätte
(statt nach Holland) und irgendeine
Großmacht nun unsere junge schwarz-
rot-goldene Republik nicht anerkannt
hätte, weil der schwarz-weiß-rote Rück-
stand auf Helgoland residierte und „ge-
stört“; Helgpländchen als „Deutsches
Reich“ Abzurufen? Die Behandlung Chi-
nas durch USA wird noch immer nicht
allgemein als so empfunden, doch sie
ist es!

Man dürfte damals ein halbes Jahr
wartend nicht viel idagen. Um Mitte
1950 stand fest (stund fester, als heute
die Festigkeit der Regierung Lonardi
steht), daß Maos Regime auf dem
chinesischen Festland feststand. Das
Kapitel V der Satzung der United Na-
tions (San Francisco, 1945) verordnet
in Artikel 23, daß das Security Coun-
cil (der Vorstand dieser Staatenliga)
aus elf Mitgliedern bestehe, darunter
fünf ständigen. Unter den fünf ständi-
gen wird an erster Stelle „The Repu-
blic of China“ genannt (die Republik
China). Hier die Republik China etwa
auf, Republik zu sein, weil in ihr die
Macht aus den Händen eines herunter-
gekommenen Nationalismus in die
Hände eines emporstrebenden Kom-
munismus gegliedert war? Die innere
Übersinnlich-soziale Struktur eines (vor-
führenden) Mitgliedsstaates der United
Nations hing und geht die Regierung in
Washington völkerrechtlich einen Dreck
an, und Mao den Sitz im Präsidium
des Staatenvereins zu sperren, war
und bleibt ein klarer, majestätischer
und verächtlicher Bruch des Völkerrechts —
der schwerste, wenn nicht überhaupt
der einzige von Erheblichkeit, der seit
1915 begangen worden ist. Daliat und
Dummkheit haben bis heute verhindert,
daß man in der Welt der Freiheit die-
ses einfache Fakt den Gehirnen ein-
hänuert.

istungsgesetz

Ge
te

DAZ, 6. 10. 55

Institut für

Weder „Agenten“ noch „Sozialfaschisten“

Bekennnis zum internationalen Sozialismus / Von Fritz Kief

Der unseren Lesern durch zahlreiche Beiträge bekannte holländische Sozialist greift mit seinem heutigen Artikel in die Diskussion ein, die der Artikel Kurt Hillers „Die Kommunisten und wir“ (in Nr. 24 der „Anderen Zeitung“) angeregt hat.

Seit die Worte „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ erklingen, sind zwei Gebote tief ins Bewußtsein jedes Sozialisten geprägt: Du sollst nie Solidarität nicht verletzen und Du sollst die Einheit der Bewegung nicht brechen. So tief sind diese Gebote in das Bewußtsein der Sozialisten gedrungen, daß auch oppositionelle Sozialisten oft vor der Anschuldigung, sie wollen die Bewegung spalten, zurückweichen.

Es ist durchaus verständlich, daß Männer wie Kurt Hiller sich mit der Frage, wie das Verhältnis zu den Kommunisten sein soll, herumplagen. Ist es doch die gleiche Frage, die uns alle in irgend einer Weise bewegt, und sie ist sogar mehrfach — man denke an Italien und Frankreich — in der aktuellen Politik entscheidend. Wir wissen dabei ganz genau, wie wenig das oft ebnagegliche Gerede beider Parteiführungen, der sozialdemokratischen und der kommunistischen, auf die Masse der Mitglieder und des Anhangs zutrifft. Die kommunistischen Arbeiter und Wähler sind keine Agenten oder Befehlspolänger Muskauis, die sozialdemokratischen keine Knechte des Kapitalismus, keine „Sozialfaschisten“ oder welches andere Schimpfwort man für sie erdacht hat.

Mehr noch als die Publizisten würgen die Arbeiter selbst in den Betrieben an dieser Frage. Sie stehen am selben Arbeitsplatz, arbeiten unter den gleichen Arbeitsbedingungen, müssen gegen denselben Gegner kämpfen. Sie sind einander Kollegen. Trotz der verschiedenen Parteizugehörigkeit halten sie dem Unternehmen gegenüber fast zusammen. Aber genau so oft lassen sie sich verletzen und stehen einander dort, wo die Einheit Voraussetzung ihrer Schlagkraft ist, als Feinde gegenüber.

Trotzdem, die Grenze zwischen kommunistischem und sozialdemokratischem Anhang ist keine feste. Wo immer man eine kritische Analyse der Wahlergebnisse vornimmt, immer stellt sich heraus, daß wichtige Teile der Arbeiterschaft abwechselnd kommunistisch und sozialdemokratisch wählen.

Tragisch ist nicht nur die Spaltung der Arbeiterbewegung an sich. Tragisch ist ihr Ursprung und vor allem ihre Entwicklung. Sie war im ersten Weltkrieg eine Folge des Sündenfalls der Sozialdemokratie, deren Mehrheit sich über den Burgfrieden in die „nationale Volksgemeinschaft“ einließerte. Eine Folge jener Tatsache, daß man sich an erster Stelle als Engländer, Franzose, Deutsche, Belgier usw. sah, statt daß man sich vor allem als Sozialist betrachtete.

Daß die Spaltung ihren Ursprung in dem Gegensatz Demokratie — Diktatur hatte, ist eine glatte Fälschung historischer Tatsachen. Niemand hat Lenin in

der Frage der Parteistruktur, niemand hat Lenin und Trotzki bei der Realisierung der bolschewistischen Parteiführungsstruktur schärfer und grundlegender bekämpft und den unlöslichen Zusammenhang zwischen politischer und sozialer Demokratie klarer herausgestellt, als die Frau, die auch in der Kritik an Ebert, Scheinmann, Landsberg an der Spitze stand und die gegen ihren Willen die Spaltung erlebete: Rosa Luxemburg. Überwiegend kann man übrigens dem Gründer der USPD, Hugo Haase, oder seinen damaligen Mitkämpfern gegen die Kriegspolitik der Mehrheit, Karl Kautsky und Eduard Bernstein, Unsicherheit in der Frage der politischen Demokratie nachsagen.

Die Tragik der sozialistischen Bewegung seit ihrer Spaltung ist, daß es keine unabhängige Arbeiterbewegung mehr gibt. Entscheidend ist ja nicht mehr Zielsetzung, Taktik, Strategie, Organisationsformen der Bewegung selbst, sondern ihre Abhängigkeit von der „eigenen“ oder der russischen „nationalen Volksgemeinschaft“.

Jede europäische Sozialdemokratische Partei vertritt letzten Endes nur die Interessen der eigenen „nationalen Volksgemeinschaft“ und damit der nationalen Kapitalgruppe. Jede Kommunistenpartei vertritt die Interessen der russischen Volksgemeinschaft, und damit die der herrschenden Partei- und Staatsbürokratie. Fallen die Interessen der nationalen Kapitalgruppe zufälligerweise mit denen der russischen Staatsbürokratie zusammen, dann können sozialdemokratische und kommunistische Parteien zu einer „Vorkriegspolitik“ wie in Frankreich vor 1932. Nach 1933 stand die deutsche Sozialdemokratie im Exil den Russen anders gegenüber als heute; nach 1945 war das Verhältnis der britischen Labourparty zu den Russen ein freundschaftliches; und die amerikanische demokratische Regierung Roosevelts veränderte die Veröffentlichung der Stalin-Biographie Trotzki's.

Sieht die nationale Kapitalgruppe jedoch im Gegensatz zu der russischen Staatsbürokratie, dann sind sozialdemokratische und kommunistische Partei einander spinnfeind und überschreiten einander mit den heftigsten Beschimpfungen.

Wie sehr wir hier die Wurzel der Kontroverse erfaßt haben, zeigt sich, wenn wir die Situation innerhalb der sozialistischen Internationalen betrachten. Es wäre nämlich ein Irrtum zu glauben, daß es dort anders sei. Das Verhältnis der holländischen Partei der Arbeit zur SPD ist dafür der fast klassische Beweis.

Es ist leicht zu erkennen, wie wenig in der bemerkenswertesten Kritik wirklichensozialistische Motive und wie viel national-kapitalistische Interessen gelten. Seitdem Holland seine Position als Weltmacht verloren hat, werden die deutsch-holländischen Wirtschaftsinteressen enger miteinander verbunden. Der holländische „Europäismus“ ist eine Ausgeburt dieser neuen Wirtschaftssituation, und das erklärt, warum die hol-

ländische Partei der Arbeit der „anti-europäische“ und „nationalistische“ Politik vorwirft.

Für das bundesrepublikanische Unrechtturnen ist, trotz der zur Schein-einigung, die Einheit Deutschlands äußert, keine Angelegenheit. Wahlen hin, freie Wahlen her, — wird sich mit der in der DDR gestiehen Situation auseinandersetzen. Eine Re-Integration der Zone alles andere als ein nur-politischer Jude ist seine Analyse des 17. Juni 2. daß bei einer solchen Re-Integration eine ungeheure soziale Sprengladung in dem vereinten Deutschland bestünde, die den in der Bundesrepublik angehäufte sozialen Konfliktstoff zünden könnte.

Das Klasseninteresse der westdeutschen Bourgeoisie treibt sie zum Verstoß auf die Zone. So „vaterländisch“ diese Herrschaften eben nicht, daß um der deutschen Einheit willen Position gefährden werden.

Paradox, wie die Dinge sich nunmal entwickelt haben, tritt die SPD aus der „Volksgemeinschafts“-Ideologie heraus — für die Wiedervereinigung und zeigt sich damit als „nationaler“ Partei Gesamt-Deutschlands. Es ist Kraft — und ihre Schwäche. Ihre Kraft, weil sie damit das Nationalgefühl spricht. Ihre Schwäche, weil sie — der falschen Ebene der Volksgemeinschaftsideologie aus — nicht soviel machen für die Einheit eintritt, daß Soziallösungen zugleich die Position der Arbeit und Co. spalten. Agitation für die Einheit und für „freie Wahlen“ an sich lockt in der Zone kein Hund vom Oker. Agitation für die Wiedervereinigung, Deutschlands sozialistische Grundlage wird sogar Molotows Argumente zerschlagen nach der Caratschew-Tito-Erklärung mehrere und andere Wege als russische zum Sozialismus führen können. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Russen sich überhaupt mit ei-

„Sozialfaschisten“

Von Fritz Kief

Die deutsche Partei der Arbeit der SPD „anti-europäische“ und „nationalistische“ Politik vorwirft.

Für das bundesrepublikanische Unternehmertum ist, trotz der zur Schau gestellten Agitation für die Wiedervereinigung, die Einheit Deutschlands eine äußerst heikle Angelegenheit. Freie Wahlen hin, freie Wahlen her, — man wird sich mit der in der DDR geschaffenen Situation auseinandersetzen müssen. Eine Re-Integration der Zone ist alles andere als ein nur-politischer Akt. Jede kritische Analyse des 17. Juni zeigt, daß bei einer solchen Re-Integration eine ungeheure soziale Sprengladung in dem vereinten Deutschland bestehen würde, die den in der Bundesrepublik angehäuften sozialen Konfliktstoff entzünden könnte.

Das Klasseninteresse der westdeutschen Bourgeoisie treibt sie zum Verzicht auf die Zone. So „vaterländisch“ sind diese Herrschaften eben nicht, daß sie um der deutschen Einheit willen ihre Position gefährden werden.

Paradox, wie die Dinge sich nun einmal entwickelt haben, tritt die SPD — aus der „Volksgemeinschafts“-Ideologie heraus — für die Wiedervereinigung ein und zeigt sich damit als „nationale“ Partei Gesamt-Deutschlands. Es ist ihre Kraft — und ihre Schwäche, ihre Kraft, weil sie damit das Nationalgefühl anspricht, ihre Schwäche, weil sie — von der falschen Ebene der Volksgemeinschaftsideologie aus — nicht, solchermaßen für die Einheit eintritt, daß ihre Soziallösungen zugleich die Position der Obricht und Co. sprengen. Agitation für die Einheit und für „freie Wahlen“ an sich hebt in der Zone keinen Hund vom Oien. Agitation für eine Wiedervereinigung Deutschlands auf sozialistischer Grundlage würde sogar Molotows Argumente zerschlagen, da nach der Chruschtschew-Tilo-Erklärung mehrere und andere Wege als der russische zum Sozialismus führen können. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Russen sich überhaupt mit einer

„titolistischen“ Lösung in Deutschland und den Satellitenstaaten abfinden würden.

Von welcher Seite man die Frage, wie das Verhältnis zu den Kommunisten sein soll, auch anfaßt, ihre Erörterung muß von Sentiments und Ressentiments befreit werden. Voraussetzung für die Antwort ist eine rückichtslose Klärung auch und vor allem der eigenen Position der europäischen Sozialdemokratie. Man kann den Kommunisten die Bindung an einen Nationalstaat — den russischen — nicht vorwerfen, wenn man die Bindung an den eigenen vertritt. Die Problematik ist in anderen Verhältnissen und in einer anderen Situation, dieselbe es geht um die Unabhängigkeit der sozialistischen Bewegung von jeder Kapitalgruppe, nicht um die Unterordnung, sondern die Überordnung des sozialistischen Internationalismus. Das ist eine der Kernaussagen, mit der sich die Linke an erster Stelle auseinandersetzen muß. Nicht die Führergarnituren sind es in erster Linie, auf die es ankommt, denn die heutigen Führergarnituren sind Ausdruck der Falschorientierung der Bewegung selbst.

Deshalb ist das Problem nicht losbar durch die Forderung, daß man sich mit den Kommunisten an einen Tisch setzt. Im Gegenteil, die Lösung des Problems liegt darin, daß man klar erkennt: Beide „Internationalen“, die „sozialistische“ und die Kominform, sind überholte Erscheinungsformen. Deshalb war es richtig, daß die „Andere Zeitung“ die Darlegungen Vello Vlahovits über die Zusammenarbeit sozialistischer Kräfte zur Diskussion stellte.

Die Lösung der Frage der sozialistischen Einheit — denn darum handelt es sich doch — wird nicht dadurch erreicht, daß man für das Gespräch der Apparate eintritt, sondern indem man dafür eintritt, daß die sozialdemokratischen Parteien ihre Bindung an die „nationale Volksgemeinschaft“ und die kommunistischen Parteien ihre Bindung an den russischen Staat lösen. Dies ist die Voraussetzung jedes Gesprächs über die sozialistische Einheit.

Wenn die Sache des Sozialismus ans Herz gewachsen ist, der stellt fest,

wie wenig heute nach dem zweiten Weltkrieg der Sozialismus als Idee und als Bewegung, jedenfalls in Europa, eine selbständige und entscheidende Kraft darstellt. Wie wenig er — im Gegensatz zu 1918 — ein Faktor ist, der in die Entwicklung der Dinge eingreift und eigene Lösungen stellt. Weder in der sozial-ökonomischen noch in der politischen Ebene. Wie wenig er „führt“.

Aber dies ist es gerade, worauf eine sozialistische Neuorientierung zielen soll: als Idee und als Bewegung soll der Sozialismus wieder als entscheidende Kraft in Erscheinung treten. Im heutigen weltpolitischen Geschehen kann das nur bedeuten: als dritte und unabhängige Kraft in Erscheinung treten.

In dem Moment, in dem es den europäischen Sozialisten gelingt, ihre internationale Einheit und ihre internationale Solidarität als politischen Faktor in die Waagschale zu werfen, sprengen sie jede — auch die russische — Macht im internationalen Konzert. Und wer uns vielleicht einreden möchte, daß eine solche Konzeption zwar im Westen realisierbar sein könnte, aber nicht hinter dem Eisernen Vorhang, dem sei vorgehalten, wie sehr gerade die Existenz Jugoslawiens allein schon als Sprengladung in Ost-Europa wirkt.

Dabei sollte uns auch noch eine andere Tatsache klar werden: Eine solche Neuorientierung der europäischen sozialistischen Bewegung würde sofort zu einer Loslösung der Bewegung von den nationalen und oft imperialistischen Kräften führen. Das heißt die Bewegung würde das werden, was sie sein soll: der Hort der anti-imperialistischen und anti-kolonialistischen Kräfte in Asien, Afrika und Süd- und Mittel-Amerika. Die Bewegung würde sich in Einklang bringen mit jenen Kräften in der Welt, die sich vom Imperialismus und Kolonialismus losgekämpft haben und loskämpfen.

Die Waffe gegen den Kommunismus ist nicht das Aufstellen von Soldaten. Die Waffe ist: zielklare sozialistische Politik. Sie ist zugleich die Waffe gegen den Klassengegner hier und jetzt.

Institut für...

Zu den Dingen, die ich nie begriffen habe, gehört: daß der schwärmste Konfuzianer, der mächtigste Wirtkopf Mittelalters, Herr Hans Zehrer, den Chefsäuren einer großen Tagesszeitung besorgen konnte, eines Blattes, das sich beglückt, Weltblatt zu werden. Der Umstand, daß Zehrer vor dem 30. Januar 1933, im Kreise seiner Freunde und von der Plattform eines fachen, falschen, ultraschießen Begriffs von „Auf“ aus, des Erdendicke unternommen hat, zum Entstehen einer Atompläne beizutragen, in der die Übernahme der Macht in Deutschland durch Adolf Hitler und sein Mitgeschick möglich wurde, vermagte hierbei doch wohl nicht ausschlaggebend zu sein! Es hat keinen Sinn, an unlöslichen Rätseln herumzudenken, aber man kann sich nicht alles bieten lassen. Was Herr Zehrer sich dieser Tage in seinem Kommentar zur jüngsten außenpolitischen Debatte in Bonn geleistet hat, das geht auf dem Fuß und setzt der Krone die Krone auf.

„Es wird immer ungewiß bleiben, ob wir in den Jahren 1952 bis 1954 die Chancen gehabt hätten, mit den Russen zu reden und der deutschen Fiktion näher zu kommen.“ „Ungewisß“? Ja, das ist in der Weltgeschichte schließlich immer sol Unkraut in bestimmter Situation eine Replante, die nach Einsicht der Verständigen Gebotene zu tun, tut sie stattdessen die Verkahrte, Heimmade, das zum Stillstand oder auch in den Sumpf oder in den Abgrund Führende, dann ist hinterher der Beweis, daß entgegenesetztes Verhalten dem Seyen gebracht haben würde, mit mathematischer Exaktheit niemals zu erbringen. Soll solche Erkenntnis (eine solche Plaktheit übrigens) etwa zum Verzicht auf Kritik führen? Sollen wir die Beschränktheit, Verungelt, Sturheit oder Bosheit irgendeiner Parlamentarierheit oder irgendeines Kabinetts unbeanstandet und unbeanstandet lassen, weil nach Kriterien der Laboratoriumspraxis der unianerzliche „Beweis“ niemals erbracht werden kann, daß, was der Versand der Verständigen erkannt hat und will, tatsächlich der Verständige ist? Auch der Arzt, der operiert, hat keine Gewißheit, daß die Operation Erfolg haben werde; soll er darum grundsätzlich keine ablehnen? Oder grundsätzlich jede ausführen, auch die deren Nützlichkeit er erkannt hat?

Willen, der ihn sogar dann nicht „andert“, wenn er noch Krimstege reißt, der Handlode, ob dieser Wille sich durchsetzen wird? Daß niemand den Gang der Entwicklung voraussagen, niemand den Inhalt der Zukunft weissagen kann? Aber jeder nach dem Maße seiner Kraft helfen kann, das zu bestimmen? Haben Sie davon noch nie gehört?

„Die selbstbewußten Äußerungen der Autorität können was in dieser Gewissensnot ebensowenig Sicherheit und Gewißheit geben, was die ebenso selbstbewußten Äußerungen der oppositionellen Bewegung. Beide sind nicht getreue. Beide zielen Wechsel auf die Zukunft. Die Zukunft aber ist dämlicher und verhängener denn je.“ — „Es wäre deshalb ebenso falsch wie verneinend, wenn die Staatsanwiter wie die Politiker in dieser diffusen Zeit des Übergangs, und der Bewegung . . . den Wählern prudenziöse Behauptungen vorsetzen würden, die nur Wechsel auf die Zukunft darstellen, aber heute durch nichts gedeckt sind.“ Die ungedeckten Wechsel haben es dem Zehrer offenbar angefallen, er hält den Vergleich für überaus gefahrlos und kommt sich als ein großer internationaler „Globalist“ vor. Der Vergleich hilft aber auf beiden Seiten und stülzen Überdeinen. Denn der Politiker, der für eine organisierte Volksgemeinschaft, für seine Klasse, für seine Nation oder für die Menschheit etwas will, der stellt ja keinen Wechsel auf die Zukunft auf, das heißt, er prophezeit nicht, wie die Zukunft aussehen werde, sondern er zeichnet eine bestimmte, vom seinen Willen bestimmte Zukunft als Möglichkeit auf die Tafel, eine Zukunft, von der er weit entfernt ist zu behaupten, sie werde sein; von der er nämlich aussetzt, so sollte sie sein, so könnte sie sein, so will ich sie, so soll sie sein. Er prognostiziert die Zukunft nicht, er postuliert sie. Was sein wird, weiß niemand; was sein soll, weiß der Klasse. Herr Zehrer weiß es nicht, er weiß nicht, was er will; dies ist jedoch kein zureichender Grund, anderen Nichtwissen zu unterstellen oder ihnen eine Haltung von Nichtwissen (nämlich das prognostische) anzukreiden, mit dem jeder Mensch, weil Mensch, behaftet ist.

Die Zukunft ist heute gar nicht „dämlicher und verhängener denn je“, sie ist zu allen Zeiten dämlich und verhängen-

fah, wie bleichbäutig, wie schlotterwändig er aussieht!

„Heute wird bewußt, was die Einheit der Welt eigentlich bedeuten. Die Trennung zwischen Außenpolitik und Innenpolitik wird aufgehoben. Weltpolitik wird zugleich Weltinnenpolitik.“ Das 20. Jahrhundert hat uns bereits die Einheit von Krieg und Revolution im Weltbürgerkrieg gebracht, die die bisherige Trennung zwischen Krieg und Revolution aufgehoben hat! Dieses Umwandere! Dieses Geschick! Dieser in Größe begreifliche Genieschick! Die Einheit der Welt existiert ja leider gar nicht; das genaue Gegenteil existiert noch. Die Trennung von Außen- und Innenpolitik mag im Schilde Zehrer's aufgehoben sein, aber doch nicht objektiv. Weltinnenpolitik gäbe es, wenn wir den Weltstaat, den federative Erbrepublik hätten; wer sind wohl außer uns von ihm einen „Weltbürgerkrieg“ hat es bis heute nicht gegeben; ist damit etwa der zurecht Weltkrieg gemeint? In ihm waren Verbündeter Sowas kommunistischer Staat und die Reihe des kapitalistischen Liberalismus, in welchen das Proletariat, sowohl organisiert im Bürgerkriegsverhältnis zu einem Bourgeois stand, weil es den Krieg galt gegen aggressive Nationalismen, von denen zwar der deutsche und der italienische faschistisch, aber der japanische bürgerlich-konzerntliche organisiert war. In den beiden faschistisch gelenkten Staaten gab es zwar eine ständige Gesinnungs-, aber keine vordringende, bürgerkriegsartige, handfeste Opposition; die Gegenkraft des Regimes war vom Regime aus dem Lande getrieben oder im Urte erstickt. Der Krieg von 1939 bis 1945, welcher von Abwehrkrieg höchst unterirdisch organisiert Staaten gegen internationale Verbrecher war, als Weltbürgerkrieg zu definieren, ist Geschichtsfaschismus — sofern es nicht, harmloser, einfach Merkmal der Verwurstenheit, Ausfüß sich interessanter zu werten bestrebt Denkedemütie, kindlicher Bäckelndemutismus ist. Der uralte Bürgerkrieg war kein Weltkrieg, trotz Teilnahme ausländischer Mächte; der Krieg zwischen Polinnen und Paraguay, der chinesischn-japanische Krieg, der Abwehrkrieg Hude Schalles gegen Massachussetts reines Nationalkrieg. Selbst auf die Vorgänge in Korea trifft „Weltbürgerkrieg“ nicht zu, doch weil die polin-

heitlich seines Krieges in hohem Grade mitschuldig. Was aber schreibt er? „Ein jeder war mitschuldig, und es gibt keinen, der nicht der Freiheit bedürfte.“ Überflüssig, die Unwahrheit und die Infamie dieses Satzes nachzuweisen. Herr Zehrer, seit je im gleichen Klima beheimatet wie Herr Jünger, wenn auch geistig anderer Gemüts, packt hier zum keine eigene Schuld „etwas Jeddens“, aber via eigenes Unvermögen wehrloswidrig „was auch“ auf. Was er da tut, ist nicht falsch; doch unkonsequenz. Und etwas unpräzise. Herr Zehrer hat seit seines Lebens mit der Sprache im Nobel-Karney-Jahren fast der ihrigen ein rundes Jahrhundert geübt und abgeschriebenen Satze, welche wegen vorsichtigerer Technik längere keine Karney, da sein mehr hat und aus „zur rechtlichen Metapher degenierete“, insbesondere in sehr flüchtigem, sehr Begriffslos, seine Denke völlig verneinlich und drehen meint er, die aller andere müsse es gleichfalls sein — ein etwas ungelücker Satze.

Wie können zu gut, das kindlich ist, vor voraussagen möchte oder gar im Brustbein der Sicherheit voraussetzt, um haben die Frage nach dem, was unaustrittlich sein wird, bereits für falsch gestellt. Alle möglichen Lese sind in der Urte, aber die Weltgeschichte, so stark die Zukunfts-Elemente in ihr sind, im Jahre Lottent. Der Wille nimmt an ihr teil, der Wille Verbandtner; der Wille Verbändner, die im Geiste klar und im Charakter stark sind. Nicht sie allein schaffen Geschichte mit. Sie können an den Fakten, an gewissen überindividuellen Gesetzmäßigkeiten nicht vorbei; die sollen studiert und in den Kalkül aus Wille gestellt sein; indessen Staatsmäßigkeiten, unter die unser Wille nicht ankommen, gibt es nicht. Wir sind keine bloßen Objekte des geschichtlichen Geschehens — so wenig wir es aus bloßer Subjektivität etwa zu meistern vermögen. Die politische Geschichte der Zukunft als „Schicksal“ deutet, das man zu erkennen, sich bezeichnen müssen und dem man sich kontingenz-unabhängig einschreiben habe — eine Konvention, eine Plaktheit, eine dämliche Haltung verdient nicht.

Der Fall hier hat, hinter, auch eine zweite Seite. Der politische Teil der

Briefwechsel mit Brecht

Aus Anlaß des Wehrpflichtgesetzes hatte Bertolt Brecht am 2. Juli an den Bundestag in Bonn das folgende Schreiben gesandt:

Gestatten Sie mir, als einem Schriftsteller, zu der Furcht einfließenden Frage einer Wiedereinführung der Wehrpflicht Stellung zu nehmen.

Als ich ein junger Mensch war, gab es in Deutschland eine Wehrpflicht, und ein Krieg wurde begonnen, der verloren ging. Die Wehrpflicht wurde abgeschafft, aber als Mann erlebte ich, wie sie wieder eingeführt wurde, und ein zweiter Krieg wurde begonnen, größer als der erste. Deutschland verlor ihn wieder und gründlich, und die Wehrpflicht wurde wieder abgeschafft. Diejenigen, die sie eingeführt hatten, wurden von einem Weltgerichtshof gehängt, soweit man ihrer habhaft werden konnte. Jetzt, an der Schwelle des Alters, höre ich, daß die Wehrpflicht zum dritten Male eingeführt werden soll.

Gegen wen ist der dritte Krieg geplant? Gegen Franzosen? Gegen Polen? Gegen Engländer? Gegen Russen? Oder gegen Deutsche?

Wir leben im Atomzeitalter, und 12 Divisionen können einen Krieg nicht gewinnen — wohl aber beginnen. Und wie sollten es bei allgemeiner Wehrpflicht 12 Divisionen bleiben!

Wollt ihr wirklich den ersten Schritt tun, den ersten Schritt in den Krieg? Den letzten Schritt, den in das Nichts, werden wir dann alle tun.

Und wir wissen doch alle, daß es friedliche Möglichkeiten der Wiedervereinigung gibt, freilich nur friedliche. Und wenn ein Graben, soll er befestigt werden? Krieg hat uns getrennt, nicht Krieg kann uns wieder vereinen.

Keines unserer Parlamente, wie immer gewählt, hat von der Bevölkerung Auftrag oder Erlaubnis erhalten, eine allgemeine Wehrpflicht einzuführen.

Da ich gegen den Krieg bin, bin ich gegen die Einführung der Wehrpflicht in beiden Teilen Deutschlands, und da es

eine Frage auf Leben und Tod sein mag, schlage ich eine Volksbefragung darüber in beiden Teilen Deutschlands vor.

Bertolt Brecht

Dieses Schreiben an den Bundestag hatte Brecht einer Reihe westdeutscher Persönlichkeiten zugesandt, unter ihnen auch Kurt Hiller (über die Redaktionsadresse der „Anderen Zeitung“).

Am 10. Juli hat Kurt Hiller die folgende Antwort an Brecht gerichtet, der er Kränkungen der damals von ihm geleiteten Gruppe revolutionärer Pazifisten vom Jahre 1932 beilegte:

Sehr verehrter Bert Brecht,

Für die Zusendung Ihres Rundschreibens über Wehrpflicht kann ich nur herzlich danken; ich unterschreibe da jedes Wort. Befolgenden Schriftstücken aus 1932 mögen Sie entnehmen, wie sehr ich im Kreise meiner Freunde von damals bereits zu einer Zeit für das von Ihnen Postulierte gearbeitet habe, als die kommunistische Presse Berlin, vor allem der „Rote Aufbau“, mich mit Kol hawarf. Übrigens kam schon in meiner Schrift „Ein Deutsches Herrenhaus“ (April 1918) der Satz vor:

Jedoch seit Einführung der Wehrpflicht (deren Wiederabschaffung der Inhalt des ersten Paragraphen eines internationalen Friedensvertrages bilden muß) bestehen die Heere zum geringsten Teile aus Kriegern; zum größeren Teile: aus kriegführenden Staatsknechten.“

Ich kämpfte also seit 38 Jahren Ihren Kampf. Daß ich ihn zur Zeit in der hamburgischen „Anderen Zeitung“ kämpfe, wissen Sie, schätz's. Die Annahme des — übrigens verfassungswidrigen — Wehrpflichtgesetzes durch Doktor K. Adenauers Parlament bedeutet eine Niederlage in diesem Kampf, aber setzt ihn mitnichten ein Ende. Zu den alten und allgemeinen Gründen gegen den Wehrzwang ist in unserer Gesellschaftssituation der besondere nationale hinzuzutreten, daß der Wehrzwang

im Westen die Wiedervereinigung des Vaterlandes aufs gründlichste sabotiert. Was ist für uns zu tun? Ich sehe einen einzigen Weg: Schritt vor Schritt die systematische Verständigung zwischen Euch und dem Fortschrittsbügel des Westens. In Island ist jetzt eine Regierung gebildet worden aus Linken, Bauern, Sozialdemokraten und Kommunisten. Es war schwierig, aber es ging. Es wird schwierig bleiben, aber es wird weiterhin gehen.

Solcher Koalition zustreben müssen auch wir Deutschen. Dazu können fortschrittliche Nichtkommunisten im Westen allerhand beitragen, dazu könnt auch Ihr allehand beitragen. Zum Beispiel dadurch, daß Ihr dem russischen Beispiel folgt und Eure kleinen Stalin von den Sockeln stellt; gewisse Hittlerhelfer, gewisse Verleumderecks, gewisse Blüftrichter und -richterinnen. Die linke Linke will mit Euch zusammenweisen; aber gewisse Omnibusgemeinschaften können Ihr nicht zugemutet werden. Das muß und wird ein Kopf wie der Ihre einsehen.

Personenfragen mögen in dem, was Ihr die Dialektik des geschichtlichen Prozesses nennt, vernachlässigenswerte Ornamentdetails bilden. Das geht den Metaphysiker an. Der Psycholog weiß, daß Imponderabilien Tonnen wiegen können. Glauben Sie mir, Brecht, im Kreise meiner Freunde verbohrt und verhiestert sich keiner, noch trägt er Kollektiven die Untaten Einzelner nach. Wir unterstellen Gerartiges dem Sternbild höherer Ziele. Aber wir erwarten von Euch auch Zeichen eines wirklichen Entgegenkommens. Ich glaube, Ihr würdet damit Eurer eigenen Sache dienen.

Nehmen Sie und Ihre Freunde mit dem Ausdruck unserer sehr herzlichen Hochachtung die Grüße und Wünsche meiner Freunde und meine eigenen.

Ihr Kurt Hiller.

Nochmals zur „Geschichtsfälschung“

Zur Diskussion um die „Geschichtsfälschung“ geben wir heute noch einmal Herrn Dr. Josef Fleischer, Mitglied des Weltfriedensbundes katholischer Kriegsgegner, das Wort, weil seine Vereinigung von Herrn Dr. Hiller direkt angesprochen wurde. Wir haben seinen Beitrag um die Zitate gekürzt, die Herr Johannes Fleischer bereits in Nr. 18 DAZ anführte.

Die Red.

Der Publizist Dr. Kurt Hiller erhebt in einem Artikel in der „Anderen Zeitung“ gegen den Weltfriedensbund katholischer Kriegsgegner den Vorwurf, es sei nicht richtig, wenn in der öffentlichen Erklärung des Weltfriedensbundes zu dem „papstlichen Veto gegen die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen“ behauptet werde, Papst Pius XII. habe den Krieg Hillers gegen Polen einen unrichtigen Angriffskrieg genannt. Dr. Hiller nannte eine solche Behauptung eine trübe Geschichtsfälschung. Als Mitglied des Weltfriedensbundes gestatte ich mir daher, hierzu folgendes zu bemerken:

In der Weihandensprache 1939 führte Papst Pius XII. wörtlich folgendes aus:

„Das unsägliche Elend des Krieges . . . ist nun traurige Wirklichkeit . . . Es scheint, als ob wir einer Häufung von Kriegshandlungen zuschauen müßten, die weder mit dem Völkerrecht noch mit dem Naturgesetz noch mit dem Gefühl der

Menschlichkeit zu vereinbaren sind; Handlungen, die uns zeigen, wohin man kommt, wenn das Rechtsgefühl von bloßen Nützlichkeitserwägungen verdrängt wird. Hierher gehören: der vorläufige Angriff auf ein kleines, arbeitsames und friedliches Volk unter dem Vorwand einer Bedrohung.“

Der letztere Satz wurde bisher von vielen katholischen Publizisten, ohne Widerspruch der kirchlichen Führung, noch immer dahin gedeutet, daß damit der Angriff auf Polen gemeint war. Papst Pius XII. hätte sich auch schon früher zu dem Krieg gegen Polen in ähnlicher Weise geäußert.

Die Herden-Korrespondenz, die als anerkanntes Informationsblatt für die kirchlichen Behörden in Deutschland gilt, schreibt z. B. in ihrer Nummer vom Oktober/November 1948 Heft 1/2 auf Seite 32 wörtlich:

„Papst Pius XII. richtete am 1. 9. 1948 aus Anlaß des 10. Jahrestages der Kriegserklärung an den polnischen Episkopat ein Schreiben. Gegenüber den trauernden Verdichtungen, denen der Papst in Polen ausgesetzt wird, er sei einseitig deutschfreundlich und stehe im Dienste des amerikanischen Imperialismus, leht er hervor, was er in den Jahren des Krieges zur Wiederherstellung des Friedens im allgemeinen und für Polen im besonderen getan hat. . . Der Papst sagt dann, daß alles vergeblich war

und daß Polen vom Westen und Osten überrannt wurde. Er habe schon am 30. 9. 1939 seiner tiefen Trauer darüber Ausdruck gegeben, und er wiederholt auch jetzt seine Klage über die Millionen Tote und aller anderen Schäden, die Polen durch den Krieg und die höchst ungerechten Gesetze seiner Okkupanten erlitten hat.“

Der „Manchester Guardian“ nimmt in seiner Nummer vom 13. 3. 1941 auf die Botschaft des Papstes Bezug, indem er ausführt:

„Deutschland hat eine solche Schreckensatmosphäre in der ganzen Welt geschaffen, daß wenige Herrscher es wagen, ihre Meinung über sein Verbrechen auszusprechen. Schweigendes Entsetzen ist die Stimmung der Stände in vielen Gegenden. Um so mehr gebührt daher der Dank gegen geronnener, die ihre Stimme sowohl als Zeugnis des öffentlichen Gewissens als auch zur moralischen Unterstützung für Deutschlands Opfer erheben. Die Botschaft des Papstes wird jene ermutigen, die noch die christlichen Tugenden wahren und hochschätzen.“

Ebenso verfaßten die unter der Dienstaufsicht des Papstes stehenden Bischöfe von England und Wales am 13. September 1939 eine gemeinsame Erklärung, in der es heißt:

„Dieser Konflikt ist uns durch die aufgezwungen worden, denen die Weltlichkeit des Friedens Christi gleichgültig ist. . . Kein Land hat ein größeres Anrecht auf unsere Bemühungen als Polen, das nach Jahrhunderte einen so großen Anteil an der Verteidigung unseres gemeinsamen katholischen Erbes genommen hat.“

Angesichts dieser Dokumente, die noch beliebig vermehrt werden könnten, hat deshalb der Weltfriedensbund katholischer Kriegsgegner durchaus Recht, wenn er die von Kurt Hiller beanspruchte Behauptung aufstellt, Papst Pius XII. habe den Hitlerkrieg gegen Polen schon im Jahre 1939 eine unrichtige Aggression genannt.

Dr. Josef Fleischer

Unwiderruflich zum letzten Mal

Diese letzte Stellungnahme von Dr. Kurt Hiller bezieht sich auf den Diskussionsbeitrag von Johannes Fleischer, Donaueschingen, der in der Nr. 18 DAZ veröffentlicht wurde.

1) Ellenlang, Herr Fleischer, ist nicht dasselbe wie widerlegend.

2) Gesezt, irgendein Papst hätte irgendwo behauptet, Pius XI. hätte schon 1939 diesen Hitler einen Schweinsaffen genannt, er würde keineswegs ich es sein, der verpflichtet wäre, nachzuweisen, daß Pius XI. nicht im Traum daran gedacht hat, Adolf so zu nennen, sondern der unterstellte Papst hätte die Beweislast.

3) Papisten, darunter Sie, haben in dieser Zeitung behauptet, Pius XII. habe 1939 in einer feierlichen Ansprache die Invasion Polens durch Hitlerdeutschland einen „Raubkrieg erster Ordnung“, einen „verbrecherischen Angriffskrieg“, einen „räuberischen Überfall“ genannt. Ohne Pflicht dazu hätte ich nachgewiesen, daß er diese Bezeichnungen nicht verwendet hat, ja, daß er sich gar nicht so ausgeäuert haben kann, ich ersuche Sie um Ihre Quelle. Sie zählen jetzt etliche auf. In keiner einzigen stehen diese Wörter! Auch (den Keesing ganz beiseite) in den führenden Zeitungen und Zeitschriften Englands und Frankreichs, damals der Verbündeten Polens, standen sie nicht. Ich bedaure, daß Sie der Leserschaft vorgepiselt, der Papst habe sie dennoch gebraucht. In der privaten Korrespondenz, die meiner öffentlichen Brandmarkung dieser Ge-

schichtstüge vorausging, gaben Sie mir selber (am 28. 1. 1957) aus Ihrer Quelle einer von dem Jesuitenpater Wilhelm Jossen 1949 editierten Sammlung von Reden und Enzykliken des regierenden Papstes, das Zitat an: . . . der vorläufige Angriff auf ein kleines, arbeitsames und friedliches Volk. Die Polen waren 1939 nämlich Rußland, Deutschland, Italien und Frankreich das menschenreichste Volk des europäischen Kontinents (und sind es noch heute); erst dann kam in der Reihe Spanien, mit rund 25 Millionen Einwohnern; Polen hatte rund 31. Finnland hatte knapp vier. Nie wurde der Papst die Polen „ein kleines Volk“ genannt haben. Die Äußerung, wie kein Mensch damals zweifelte, bezog sich auf Finnland, einzig auf Finnland. Aber gut, soll er Polen mitgemeint haben — wo bleibt in Ihrer Quelle der „räuberische Überfall“, das „Verbrechen“, der „Raubkrieg erster Ordnung“? Geben Sie, verdammt nochmal, endlich zu, daß diese Vokabeln aus den Fingern gezogen erfunden, gelogen waren! Statt Fehldung nach dem Fälscher neue Ihre verteidigende Drehs würden Sie zum Helfershelfer des Fälschers machen. Die Fälschung, die erlet wer sie bringt, stinkt zum Himmel; ich wiederhole es.

4) Ich habe wichtigere Aufgaben. Sollten Sie nochmals replizieren, so werde ich schweigen . . . und das Urteil über die Redlichkeit gewisser „katholischer Kriegsgegner“ den Lesern überlassen.

Kurt Hiller

DAZ

15. Mai 1957

Institut

STVDIKESALH

F
M
A
so
en
w
so
ke
in
M
h
B
w
at
m
sc
in
K
P
O

„Noch einmal „Geschichtsfälschung“

Leider muß ich mich in Sachen „Geschichtsfälschung“ doch noch einmal zu Wort melden, um die aufschlußreiche Diskussion nicht mit einem groben Mißverständnis enden zu lassen. Nach dem redaktionellen Vorwort bezieht sich Hillers letzte Stellungnahme in DAZ Nr. 20 auf meinen Diskussionsbeitrag in Nr. 19. Ich und jeder andere muß also annehmen, daß das „Herr Fleischer“ nicht meint. Dasselbe gestatte ich mir die Feststellung:

1) Ich habe meines Wissens weder in der „Anderen Zeitung“ noch in einem anderen Presseorgan jemals behauptet, Pius XII. habe 1939 in einer feierlichen Ansprache die Invasion Polens durch Hitlerdeutschland einen „Raubkrieg erster Ordnung“, einen „verbrecherischen Angriffskrieg“, einen „rauberischen Überfall“ genannt, sondern im Gegenteil die päpstliche Formulierung („verbedachter Angriff“) stets wortgetreu wiedergegeben.

2) Ich konnte daher auch niemals „der Leserschaft vorpiegeln, der Papst habe sie (die Worte) dennoch gebraucht“.

3) Ich habe mit Herrn Hiller niemals eine „private Korrespondenz“ geführt, so daß es auch keinen aus meiner Feder stammenden

Brief vom 28. 1. 1957 an Herrn Hiller geben kann.

4) Ich brauche daher auch nicht erst „endlich“ zuzugeben, was ich offenkundig niemals bestritten habe, daß nämlich „diese Volkabeln („rauberischer Überfall“ usw.) aus den Fingern gerodet, erdunden, gelogen waren“.

5) Ich nehme an, daß Herrn Hiller im Eifer des unblutigen Gefechts versehentlich eine Namensverwechslung (mit Dr. Josef Fleischer) unterlaufen ist und bereits seine Stellungnahme in DAZ Nr. 17 auf diesem Namensirrtum beruht, weil sie sonst — wie von mir in DAZ Nr. 19 ausgeführt — zum Teil ja ganz abwegig erscheinen mußte.

Johannes Fleischer,
Donaueschtingen

*
Nachwort der Redaktion: Tatsächlich hat sich Dr. Herr Hiller, wie er uns mitteilte, in seiner in Nr. 21 erschienenen Stellungnahme auf Herrn Dr. Josef Fleischer (und nicht auf Johannes Fleischer) bezogen, als er die Behauptung, Pius XII. habe 1939 die Invasion Polens durch Hitlerdeutschland einen „Raubkrieg erster Ordnung“ und einen „verbrecherischen Angriffskrieg“ genannt, als unwahr zurückwies.

DAZ, 30.5.57

DOOF / Von Kurt Hiller

Folgendes ist keine blutleere Konstruktions- oder demotivierende asphaltierte Zersetzungsliteratur, sondern schlichte Erfahrungswahrheit. Ich wohne in einem der Hochhäuser auf dem Gaiendelsberg (Hamburg). Biege ich um die Ecke, dann komme ich an einer großen, dunklen Anschlagshölle vorbei. Als ich gestern vorbeikam, klebten an ihr etwa zwanzig Plakate, kleine, größere, riesige. Die von mittlerem Umfang waren meist Theaterplakate, im schätze zehn. Die Mehrzahl der Anschläge klebten so, daß Halbwüchsige und Erwachsene sie außer mit den Augen auch mit den Fingern erreichen konnten, Kinderchen kaum. Auf einem einzigen der Anschläge stand etwas hinbeschriftet, wohlgemerkt, auf einem einzigen. Mit Bleistift stand in hoher, klaren, ziemlich mondän-eleganten Lettern (total unkindlich, jedenfalls) hinbeschriftet: DOOF. Auf welchem wohl? Auf dem Plakat, das die Aufführung von Lessings „Nathan der Weise“ bekanntgab, mit Ernst Deutsch als Nathan.

Gesetzt, man zeigte diese Rüpelci an. — was würde ein paar Tage darauf als Ansicht der hohen Obrigkeit in den Zeitungen stehen? Unzweifelhaft dies:

1. Schabernack von Kindern, die sich nichts Politisches dabei gedacht haben. Narrenhände beschmierem nun mal Tisch und Wände.

2. Der reine Zufall, daß just das Nathanplakat diese Zier trug. Genau so gut hätte „Doof“ auch auf dem Plakat des Faust, des Perzival, einer Schmelze aus Wien oder von Charles Tarte stehen können. Absicht darin zu sehen, daß gerade der Nathan beschmiert wurde, ist das Zeichen einer Nervenschwäche, die an Verfolgungswahn grenzt.

3. Angesichts der Harmlosigkeit des Vorfalles sieht die Kriminalpolizei keinen Grund, Ermittlungen anzustellen.

Alle drei Behauptungen wären unwohl gewesen. Man müßte kein Grapholog sein, um zu erkennen, daß die Schrift nicht die eines Kindes war. Wäre sie's selbst gewesen, so war klar, daß man die Kinderhand gelenkt hat; daß von erwachsener Seite dem Kinde der Tip gegeben worden war, den Auftrag zu tätigen, und zwar just auf dem Nathanplakat, nicht auf sonst einem, selbstverständlich hat kein Kind einen Anlaß, gerade den Nathan „doof“ zu faden. Die Wahl der Kindersprache: eindeutige Tarantel Versuch der Ablenkung vom wirklichen Täter; der Irreführung etwaiger Untersucher! Und am allerunwahrscheinlichsten: die „Harmlosigkeit“ des Vorfalles; ganz ähnlich begann es dunstmals.

Würden „harmlos“, „völlig unpolitisch“ „Kind“ etwa auf ein Adresserplakat Doof schmieren, nur dieses eine Wort und mit gleich sauberen, klaren, hübschen Buchstaben, womöglich in einer Arbeitergegend. — was geschähe behördlicherseits wohl dann? Ich empfehle niemandem, es zu probieren. Zugegeben sei, daß die kraß un-

gerechte Beschimpfung unseres wunderbaren beamtenkühnlichen Genies von führendem Staatsmann ein weit antisoziales, gesellschaftsschädlicheres Vergehen sein würde, als die mit dem gleichen Wort begangene, sich doch schließlich nur in der Tasse vergründende leichte Verunglimpfung des so wiewo unstrittenen, konfessionell gar nicht mündelsicheren, außerdem toten Schongastes G. E. Lessing es ist, aus der längst überwundenen Periode der Aufklärung und Fortschrittsehrfurcht, wo alle Metaphysik darniederlag.

Dies und Verwandtes erwägend, unterließ ich die Anzeige. Das war gestern. Heute finde ich in einer großen liberalen Zeitung:

Achtjährige warfen Grabsteine um

Saarbrücken (dpa/UP). Die Senandung des jüdischen Friedhofs bei Tholey im Saarland ist aufgeklärt worden. Als Täter wurden zwei achtjährige Jungen aus einem Nachbarort ermittelt, die nach Ansicht der Polizei die Tragweite ihres Tuns offensichtlich nicht haben übersehen können. Die beiden Jungen hatten am Wochenende 26 Grabsteine umgeworfen.

Man bleibt einem nun wirklich die Spucke weg. Ein so gewaltiger Grad von Unverschämtheit im Versuch der Massen-irreführung durch eine mit der SS nach-wie-vor sympathisierende, um nicht zu sagen verbündete Bürokratie grenzt schon an jene Sorte von Zynismus, die es in sich hat, das Blut selbst ruhiger Gemüter zum Kochen zu bringen, falls sie nur zur Schär derer gehören, die noch den Begriff der Pietät in ihrem Vokabular haben und, jenseits aller philosophischen Problematik, im Respekt vor Gräbern ein Zeichen von Kultur sehen. Man ist einiges gewöhnt; der Lügengott dieser Meldung übersteigt immerhin das gewöhnliche Maß. Kann ein achtjähriger Junge einen Grabstein umwerfen? Vielleicht, mit großer Mühe und unter Aufwand von viel Zeit. Können zwei achtjährige Jungen in kurzer Zeit 26 Grabsteine umwerfen? Und wann — warum macht ihnen diese schwere, harte, langwierige, ganz ungemessen anspruchsvolle, auspumpende Arbeit Vergnügen? Haben jemals in den Zeitläufter, vor der Gestapo-herrschaft in Deutschland kleine Junge auf Friedhöfen systematisch Grabsteine umgeschmissen? Hätten Max und Moritz es je getan? Je davon getraut, es zu tun? Es paßt ja überhaupt nicht in die Psychologie von Jungen — soweit es den Jungen nicht von Allen in die Psyche gestopft worden ist. Und warum haben sich die harmlosen, verspielen, naturgemäß gänzlich unpolitischen Achtjährigen keiner kalbusschen, noch ewangelischen, nein, just einen jüdischen Friedhof ausgesucht? Es bleibt eine faustdicke Unwahrheit, daß, wie im ersten Satz obiger Meldung behauptet wird, die Schandung „aufgeklärt worden“ sei. Das genaue Gegenteil von Aufklärung ist erfolgt: Sabotage der Aufklärung, gefällstliche Gegenanklärung. Wäre die

Schandung des Friedhofs aufgedeckt worden, dann würde man nämlich weder

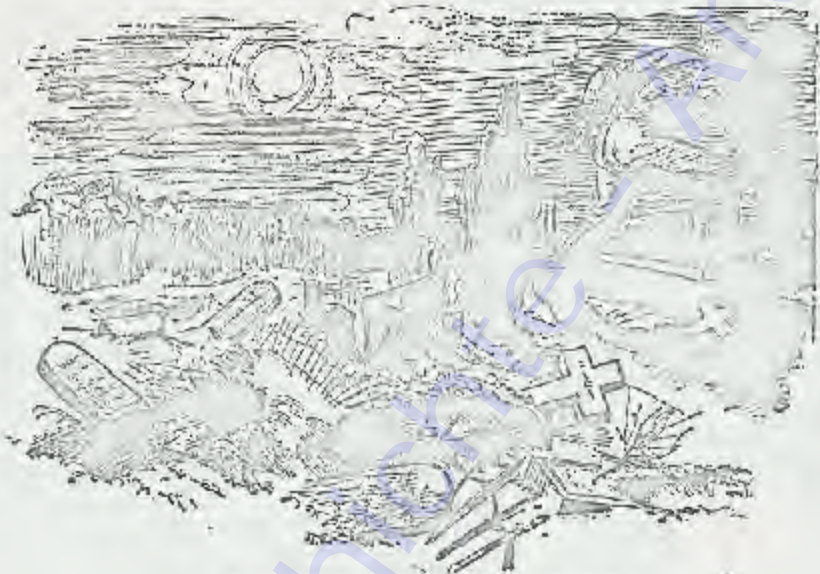
a) den Jungen, die für irgendein sprechtes von Bonbons, Spitzweine Kino der Pebröse vorlegen, die Täter, das Geständnis ihrer Entfremdung haben und möglichst auch Andeutungen, die auf die der wirklichen Täter geführt oder

b) wenn die Jungen tatsächlich mitleidbaren Täter waren (im A Erwachener, versteht sich), dann geschickte Befragung ermittelt wer ihnen den Auftrag erteilt hat.

Man hat, wie in zahlreichen zuvor und anderwärts, von einem Versuch der Aufklärung abgelehnt, weil man die wahnsinnig Schuldig nicht herausfinden wollte. Klar wie Klüßbrunn. Man hat das Geschehen, das die Landdeutsche damit, der (wenigstens moralischen) Sühnung entgegen zu wirken. Me es der geschicklichen Befragung haben wollen; (nach § 183 des alten Gesetzbuches steht auf Verlangen dieser Art Gefangen bis zu zweien, auch Ehrverlust ist natürlich möglich; ich kann im Augenblick feststellen, ob Hiller diesen Paragraphen gemindert oder tarobwand zu Ungunsten der jüdischen Gräber geehrt hat und dies gleich ein hinfühliches Unfug noch gilt; ich kann). Man hat, da ja die g Aktion offensichtlich in Deutschland einer zentralen Stelle aus dem wird, technisch präzise so wie in „spontanen“ Verwidelungen in den genannten Kristallnacht, unter Umständen verhindern wollen, eines unterirdischen Organismus oder permanent aktiven, „den Teilnehmenden und mit der Gewissens erfahrenen Verbrechens verbundenen Nazi-SS etwa aufgedeckt.

Daß dieses Lumpenrudel sich nicht schlicht entmachten lassen, war schon damals jedem Nichtdeutschen. Die Kerle „tauchten“ nicht „in Untergrund“, um dort revolutionär manchmal als Verzei zusammenzutreffen und zusammenzufeld; dies auch! Aber das Haupt war: den Leib des neuen Staates ein Krebs zu durchdringen, über Metastasen, ihre Kolonien hinzusetzen bis ins Gehirn hinein. Selbstver-

Nazi-Friedhofsschänder



„Von den Tätern fehlt jede Spur“

Schändung des Friedhofs aufgeklärt werden, dann würde man nämlich entweder

a) den Jungs, die für irgendein Verbrechen von Bonbons, Spielzeug oder Kino der Behörde vorlegen, sie seien die Täter, das Geständnis ihrer Lüge entlockt haben und möglicherweise auch Andeutungen, die auf die Spur der wirklichen Täter geführt hätten; oder

b) wenn die Jungs tatsächlich die unmittelbaren Täter waren (im Auflage Erweichener versteht sich), dann durch geschickte Befragung ermitteln haben, wer ihnen den Auftrag erteilt hat.

Man hat, wie in zahlreichen Fällen zuvor und anderwärts, von solchem Versuch der Aufklärung abgesehen, weil man die wahrhaft Schuldigen einfach nicht herausfinden wollte. Das ist klar wie Kloßbrühe. Man hat dieses Gesindel, das die Hundepettsche verdient, der (wenigstens moralischen) Sühnung entziehen wollen. Man hat es der gesetzlichen Bestrafung entziehen wollen; (nach § 168 des alten Strafgesetzbuches steht auf Vandalismus dieser Art Gefängnis bis zu zwei Jahren, auch Ehrverlust ist natürlich zulässig; ich kann im Augenblick nicht feststellen, ob hinter diesen Paragraphen gemildert oder tatbestandsmäßig zu Ungunsten der jüdischen Gräber eingegriffen hat und dies gleich anderem historischen Unfug noch gilt; ich glaube kaum). Man hat, da ja die gesamte Aktion offenkundig in Deutschland von einer zentralen Stelle aus organisiert wurde, technisch präzise so wie 1938 die „spontanen“ Verwüstungen in der sogenannten Kristallnacht, unter allen Umständen verhindern wollen, daß jenes unterirdische Organisationsnetz der permanent aktiven, „den Tag“ herbeischneidenden und mit der Gewaltthat des erhabenen Verbrechers vorbereitenden Rest-SS etwa aufgedeckt würde.

Daß dieses Lumpenrudel sich 1945 nicht schlicht entmachen lassen würde, war schon damals jedem Nichterlecker. Die Kerle „lauchten“ nicht einfach „im Untergrund“, um dort revolutionär-maoistischen manchmal als Verschwörer zusammenzutreffen und zusammenzutafeln; dies auch! Aber das Hauptziel war: den Leib des neuen Staates wie ein Krebs zu durchdringen, überall ihre Metastasen, ihre Kolonien hinzusenden, bis ins Gehirn hinein. Selbstverständ-

lich hat ein Staatssekretär, ein Universitätsprofessor oder ein General dann andere Aufgaben und andere Haltungsverpflichtungen zu erfüllen, eine andere, vornehmere Methodik anzuwenden als jene Kleinerer, denen bloß obliegt, jüdischen Leichen, damit die völkische Suppe am Brodeln bleibt, ihren Grabstein umzustürzen und den Dichter des Naktan zu bescheiden; die Geschicklichkeit, mit der die Rollen verteilt werden und mit der vorerst geschaukelert wird, auf Regierungs-, Richter-, Redaktions- und Lehrstühlen, unter mehr oder minder wissender Protektion durch „christliche“ und andere Demokraten, darf uns nicht blind machen vor dem, was dem äußeren Anschein zuwider wirklich ist: nicht bürgerlich-skeptisch gegenüber der Tatsache dieses Krebses, der den gesamten Staatskörper zu durchjagenen temmert, und nicht faul in der Bemühung, ihn auszubrengen, bevor es zu spät ist. Der Fehler ist allemal ärger als der Stehler . . . und also hier die Beschützer ärger als die Beschützten.

Der etwas wäbellige Republikanismus von Weimar pflegte in solchen Fällen zu sagen: Seien wir wachsam! — Ich meine, daß Nichtschlafen und Aufpassen eine gute und gebotene Sache ist, aber allein gar nicht nützt. Ge-

wiß, seien wir wachsam und achtam und nicht etwa das Gegenteil davon; aber wichtiger als achtam ist nachsam. Es geht nicht an, daß die politische Kriminalität im Bunde mit der, um so kompakteren politischen Idiotie, wieder und wieder und wieder sich erneuert. Dooß würde eine äußerst angebrachte Bezeichnung für uns selber sein, wenn wir nicht, in einer Front mit allen grundsätzlichen Gleichgesinnten, das Gelegene täten, im Rahmen der Gesetze dem geschilderten Zustand endlich ein Ende zu bereiten. Man kann nicht mit dem Kopf durch die Wand, noch mit seiner Nuance durch die Fünf-Prozent-Klausel; folglich gibt es in der Situation von heute und morgen nur das eine: ohne das Bewusstsein gewisser Unterschritte insichselbst zu verdrängen, eindringlich und aufrichtig für den Septembertag und Machtaufstieg unserer Sozialdemokratie zu arbeiten — wobei für den Unabhängigen, in keine der Parteihörden Gepörrichten das poliostrategische Ziel ferne leuchtet (spflichthaft) einer Dauerherrschaft der Deutschen Linken, welche von der alten Mommsen-tradition und den jungen Dörings über die breite, richtungsreiche Sozialdemokratie bis zu den anständigen, denkkräftigen, weltoffenen, humanistischen Kommunisten reicht.

Institut

In einem Lande, fern unsrem Kontinent, das in Vielem als vorbildlich für die Menschheit gelten darf und für die heute Philosophen, Dramatiker, Lyriker, Maler, Ärzte und Staatsmänner von höchstem Range geschätzt hat, doch zur verurteilten Gebieten erstaunlich rückständig geblieben ist, so zum Beispiel im Strafprozeß, erlebte ich vor Jahren was folgt.

Ein sehr junger Mensch, Kaufmann, eben verheiratet, stand unter der Anklage, die Eltern seiner Frau wenige Tage nach deren erster Entbindung getötet zu haben, in ihrer Wohnung, auf besonders brutale Art, nämlich durch Zertrümmerung ihrer Schädel mittels eines schweren, massiven Metall-Lampens von Kanariensims, Leuchten und Leuchter waren gefunden worden, ihr Zusammenstoß unterlag keinem Zweifel, ein Alibi war dem Schwägermann nicht verblieben, er bestritt seine Schuld barsch, beweisen konnte der Ankläger sie nicht. Aber die Indizien sprachen sehr gegen den Angeklagten, Seltsam war, daß im Prozeß von keiner Seite hier auch nur das geringste veräußert über gespannte Beziehungen zwischen Schwägermutter und Schwägermann, über irgendeinen Konflikt, der ihr Verhältnis kurz vor der Tat getrübt hätte; im Gegenteil, die Tochter der beiden Getöteten sagte aus, zwischen Eltern und Gatten habe vollkommen Herrlichkeit bestanden. So traten denn es der durchaus geschickte Verteidiger, die Geschworenen zum Nachdenken darüber zu bringen, welches wohl die Beweggründe des Angeklagten gewesen sein mochten, falls er die grausige Tat wirklich begangen hätte; und es tauchte am Horizont des Prozesses neben den Möglichkeiten Schuldgespräch und Freispruch die dritte auf: Spracherklärung, doch nicht wegen Mords, sondern wegen Totschlags im Affekt. Die Motivenforschung zeigte sich als der nunmehr einzige Weg, vielleicht zur Wahrheit zu gelangen. Aber eben in diesem Augenblicke griff der (berühmte und ultrakonservative) Vorsitzende schärfstens ein. Er belehrte, vom Thron einer unvergleichlichen Autorität aus, die Geschworenen: „Sie haben ein Urteil darüber sich zu bilden und dann zu fällen, ob der Angeklagte die Tat begangen hat oder nicht; keineswegs darüber, warum er sie begangen hat. Das ist nicht Ihre Aufgabe, hochwohlwollende Geschworene; wie befinden uns im Gerichtssaal und nicht auf einem Psychologenkongreß! Die Geschworenen, folgen, Klammermerten darauf die Frage nach den Beweggründen des Täters aus ihrer Erwägung aus (dies, wie der Fall lag, entscheidende Frage) und sprachen den Angeklagten schuldig des Mords; sie hatten nur die Wahl zwischen Mordschuldspruch und Freispruch; die Alternative zwischen Schuldig der überlegten Tötung und Schuldig der unüberlegten, in plötzlicher Heißaufwallung, war ihnen entzogen worden, durch den Machtanspruch des psychologiefeindlichen Vorsitzenden.

Der junge Mann wurde hingerichtet. Da ich nur die Presseberichte, nicht auch die Akten gesehen habe, verbietet sich mir ein Urteil darüber, ob diese Hinrichtung ein Justizmord war oder

keiner, im Fall übrigens nicht durch ein persönliches Interesse etwa in den Fall bekanntlich beteiligt gewesen; denn das größte war durch den Umstand ausgeschlossen, daß ich weder der Verurteilten noch ihrer Familie noch auch nur einem Menschen vom höchsten Range ihres Underworlds und des geistlich oder geistig durch meine alte Überzeugung, Sembrant'schen gegenüber Mordern und Totschlagern sei durchaus unangenehm; gegen die Todesstrafe spreche einzig und allein ihre Irreparabilität. (Umwiedergewinnbarkeit), eben die Erscheinung der Fehlbarkeit; und daß jeder ein Flackkopf ist, der den Kampf für mildere Behandlung der schwersten Verbrechen für wichtiger hält als den Kampf für Streichung jener strafbaren Tatbestände im Gesetzbuch, die vor dem Forum der Vernunft überhaupt keine Verbrechen oder Vergehen sind; keine die Interessen eines einzelnen schädigenden Handlungen; noch auch gegen die Gesellschaft gerichtet. Trotz alledem kochte damals die Wut in mir, gegen diesen Vorsitzenden. Wäre in der Heimat gewesen — ich hätte ihm ein Ähnliches gewidmet, das er sich nicht hinter den Spiegel gesteckt hätte; von wegen „Psychologenkongreß“, plus Sabotage der Wahrheitsfindung. Und klar, daß ich je würde mir damals, wie gewaltig die Rolle ist, die die Motivenforschung spielt (oder spielen sollte), in allen Angelegenheiten des Regierens einzeln auf einander, des Staats auf einzelne und . . . einzeln auf den Staat.

Wie kann man zum Beispiel Lechners Stellung nehmen zur Außenpolitik der Bonner Mehrheit, ohne sich über ihre Motive klar zu sein? Wird eine Geschworenenbank aus Frauen und Männern aus dem Volke überhaupt da ein Urteil fällen können ohne gründliche Motivenforschung, eine weit gründlichere, als bislang die Übung war? Die Frage beantwortet sich selbst. Natürlich läßt sich zugleich einsehen, daß niemand jemandem in die Seele kriechen kann und Psychologie zwar etwas Wissenschaftsähnliches ist, aber (im Sinne der Exaktheit) keine Wissenschaft. Und auch das läßt sich einsehen: daß Gruppen überhaupt keine Motive haben, einfach in Ermangelung einer von den Individuen etwa abgeordneten Gruppenseele; sondern daß die sich dokumentierende Gesinnung, die Willensrichtungen, die Anschlüsse und Beschlüsse einer Gruppe allein das Ergebnis eines ziemlich wussten Gewahrs von Motiven und Impulsen einzelner darstellen, mit einem Sinnesgruppen von Suggestionen, wechselseitigen unter denen die unbewußten wunderbar zureicher und stärker sind als die geistlichen. Treiben wir daher politische Motivenforschung, so kann sehr leicht dieses oder jenes Resultat zu dem wir kommen, ungerecht gegen bestimmte Individuen sein, die mitbetroffen werden, und doch hinsichtlich der Gruppe perfekt stimmen. Was sich bei A. B. oder Sem. nicht nachweisen läßt und auf den einen oder anderen darunter auch wirklich nicht zutrifft, kann gleichwohl für die Gemeinschaft zutreffen, deren Funktionäre sie sind. Und bei Parteien

für diese Massen ihrer wenig subtil denkenden, aber verschworenen, Gefühlenden Wählerschaft, das, was jedem der Führer nicht unbedingt imputiert werden muß.

Drei Beispiele:

1. Wie viele Millionen in Deutschland denken nicht heute: „Wir werden die verlorenen Gebiete östlich der Oder und Lausitzer Neiß flussig zurückgewinnen außer in einem dritten Weltkrieg, diesmal können im Grunde mit dem Schwächeren, sondern Schütler an Schütler mit dem starken amerikanischen Bruder, dem Kobaltbruder, Zuo Datsch mit der arischen Kockstanz!“

2. Gibt es in der ODU keinen eifrigeren Menschen, der die Dinge folgendermaßen beurteilt: „Vermutlich werden bei freien Wahlen in der Ostzone 20% kommunistisch stimmen, 40% sozialdemokratisch, 30% rechts, aber bis rechtsradikal und 10% CDU . . . schon, weil es dort nur Freiwahlen gibt, mit unserer Vorherrschaft, beim Arbeiterentscheid im Vaterlande ist es dann Ernst! Also lieber die Wiedererschließung vorbereiten als im Vorwärts leisten . . . wenn wir auch ganz 20% so tun müssen, als ob . . .“

3. Und rechnet unter den diese ganz konservative Regierung Franzosen der Schwerindustrie, Leichtindustrie, Großhändler, Bankmagazine und der ihrer Maschinerie angelegten Journalen und Professoren innerhalb und außerhalb Deutschlands, innerhalb „Europas“ und draußen, kein einziger so: „Sehr stark in Italien, in Frankreich, vielleicht morgen in Deutschland sind die zu einer radikalen Änderung der Besitzverhältnisse entschlossenen Massen der Arbeitenden, Denkenden, eine neue Welt Willenden; wie und wie bedürfen einer europäisch geschlossenen Bürgerarmee wider diese Revolutionen, einer europäischen Bürgerkriegsarmee, am besten unter erst heimlicher, später offener Führung durch die Schwarzweißroten und Revanchisten; sie erwiesen sich in solchen Fällen seit je als die Zielbewusstesten, Tatkräftigsten, Robusten, Rücksichtslosesten, durch Humankitätslosheit Ungenügsamsten, als die Raubtierischsten und Zuverlässigsten — allem andern geht der systematische Aufbau solcher Bürgerkriegsarmee in Europa, international und anti-internationalistisch, zum Schutze des Besitzes und seiner Privilegien, voran!“ . . . Kalkuliert in den europäischen und amerikanischen Deckungeln der Besitzbestie kein kapitalistischer Tiger so?

Alle diese Motive liegen vor dem Röntgenblitz der politischen Psychologen so offen da, daß nur ein Tropf ihnen Wirklichkeit absprechen wird — die Heuchler beiseite und die Schwindler mit der geschickten Betrugung. Ich wiederhole: Nicht in jedem Köpchen der Großgruppe, die hier gemeint ist, müssen diese Motive sündlich obwalten; in einem das eine, in andern das andere, in manchen auch jedes; für das Ganze bleibt daran gültig, was wider jeglichen einzelnen auszusagen ungerecht wäre. Dies aber der Schicht der Heuchler, der Schwankenden, Zeitarmen, historisch oft Entschendenden ins Hirn zu streuen, ist eine unserer Aufgaben und nicht die geringste.

EQ 108 131-820

Ein Magier der Vernunft

Kurt Hiller: Der Aufbruch zum Paradies / Desch-Verlag, München

„Lebhaftester Aktivismus“ — diese ungeheuerliche Veranschaulichung liegt in ihm eine der Fortäden, auf die Kurt Hiller selbst sein geistiges Wirken brachte. Sie besagt etwa: nicht auf Totalherrschaft der bloßen Mehrheit (die ja kaum wirklich herrscht, sondern meist politisch mißbraucht wird) komme es an, sondern auf Mitherrschaft des Geistes und damit der Geisigen; und nicht auf bloßes, unfruchtbar tief sinniges Anschauen der Welt, sondern auf vernunftgeleitetes, aus herzhafter Erkenntnis entspringendes Tun.

Seine denkbarische Erkenntnis und sein ethisches Wollen kündete Kurt Hiller seit rund 1910 in einer Reihe gewichtiger Veröffentlichungen. Eine der prägnantesten davon ist „Der Aufbruch zum Paradies“, ohne grundlegendes Thesenbuch, das soeben bei Kurt Desch in München erschien. Nur wenige werden noch wissen, daß Kurt Hiller ein Buch gleichen Titels 1922 im Kurt-Wolff-Verlag erscheinen ließ. Es wirkte damals blitzartig, zwar nicht in die Breite, wohl aber auf eine Elite quer durch die Schichten der Nation, eine Elite, die nach 1933 zum größten Teil ausgemerzt oder ins Ausland getrieben wurde. Somit darf das Buch auch in seinem ersten Teil, welcher (gekürzt und mit etlichen Fußnoten versehen) der Fassung von 1922 entspricht, als Neuausgabe angesehen werden. Der zweite Teil ist in jeder Hinsicht neu. Dem ersten an Umfang nahezu gleich, bringt er, was der Autor mit dem Leitgedanken des Titels von 1922 bis heute neu hinzudachte.

„Wäre ich Franzose, dann würde ich in Deutschland sehr bekannt sein. Da ich Deutscher bin, blieb ich beiden Völkern ein Fremder.“ Das sagt Hiller in seinem Thesenbuch über sich selbst (Satz 545). In der sogenannten breiten Öffentlichkeit, die ja kaum je auf die wirklich wertvollen mitliebenden Geister reagiert, ist Kurt Hiller tatsächlich wenig bekannt. Europäische Intelligenz-Elite aber urteilt über ihn immerhin etwa so, wie Herbert Frieden vor kurzem in einem englischen Blatt: „Apostel der Vernunft, Humanitätskämpfer von europäischem Rang, Publizist, der in der Polemik den höchsten Grad von Kunst erreicht, der die beste Prosa seit Karl Kraus und Alfred Kerr schreibt; in gleicher Zielrichtung schaffend wie diese beiden einander lebenslang sich Befehdenden vollzieht

Kurt Hiller die Synthese ihres Geistes und Willens.“

Aber auch der deutschen Durchschnitts-Intelligenz ist Kurt Hiller keineswegs so unbekannt, wie er selber anzunehmen scheint und wie sie sich gebärdet. Viel Totschweigelaktik ist da am Werk, neben der dazugehörigen heimlichen Ausmünzung seiner Gedanken und Formulierungen für den eigenen kleinpublizistischen Gebrauch. Und wo Schweigen nichts mehr nützt, wird argumentlos beschimpft. Die gewöhnlichsten dieser Beschimpfungen lautet: „Begrenzter Rationalist“ Ueberlebter Typ des Aufklärers und humanistischen Hitzkopfes!“ Solchen und noch weit weniger dummen und groben Einwänden entzieht Hiller selbst die Argumentierkraft mit einer Brillanz, die jeden Versuch eines anderen, ihn zu verteidigen, tief in den Schatten stellen würde. Nur ein Satz (361) aus seinem Thesenbuch möge das andeuten: „Vor aller Schöpfung war die Nacht. Weit geheimnisvoller als die Nacht ist also der Sonntag. Das Licht ist das Wunder, nicht die Finsternis. Die Klarheit der Vernunft ist viel magischer als das mystische Dunkel.“

Aufbruch zum Paradies — mit diesem Stichbild bekundet Hiller seine Einsicht, daß es möglich sei, die Menschenwelt zu verbessern, und seinen Willen, mitzuwirken an der notwendigen gemeinsamen Tat unter dem Zielgedanken des Paradieses. Wer hier wie üblich anwenden wollte: „Also Utopismus.“ — der würde es vor Hillers Thesen schwer haben, seinen Mode-Einwand mit Anstand aufrecht zu erhalten. „Man mache sich die Gegnerschaft zu diesem Denker nicht zu leicht“, schrieb schon vor Jahrzehnten sein Ex-Freund und philosophischer Gegner Hans Eiseher, „denn Kurt Hiller ist einer der besten Köpfe, die wir in Deutschland haben.“ Wie viel mehr gilt dies heute nachdem die guten Köpfe in Deutschland seit 1933 sich nicht gerade vermehrt haben.

Kommt hinzu, daß Kurt Hiller das außergewöhnlich denkkraftig Erschaute auch mit hoher Meisterschaft des Wortes zu formulieren weiß, — nicht nur klar und weithin verständlich, sondern auch mit angemessenem Witz und mit Charma. Doch das Beste, was man zu diesem Buch sagen könnte, wird noch immer übertroffen durch jede seiner sonnenhell strahlenden Thesen selbst. Darum: lest sie!

Joseph Baur

Institut für